
Internationale Bibliothek
Dr. H. Lux
Etienne Cabet
Stuttgart. Verlag von J. H. W. Dietz
3 1761 07319472 2



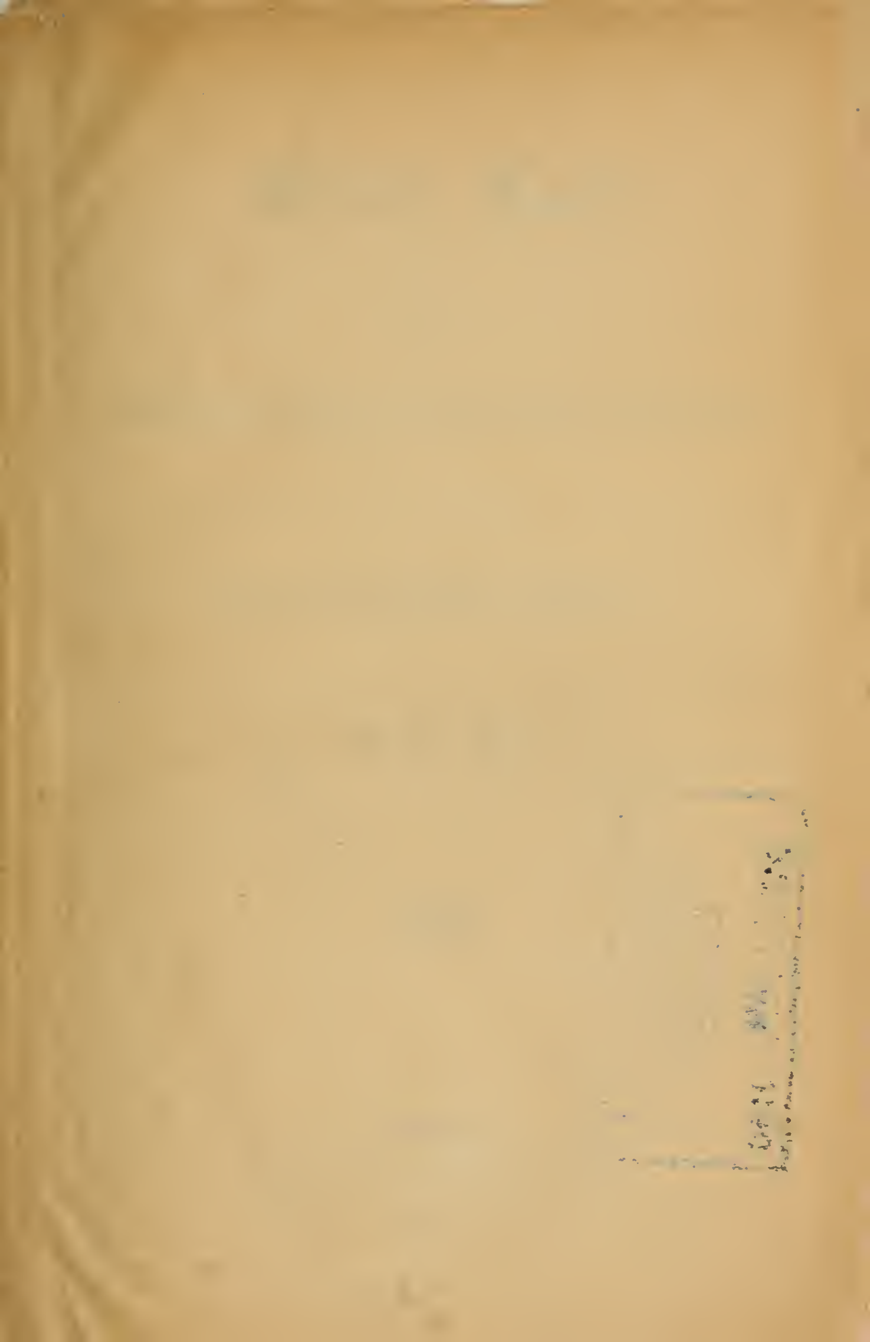








Etienne Cabet.





Etienne Cabet

und der

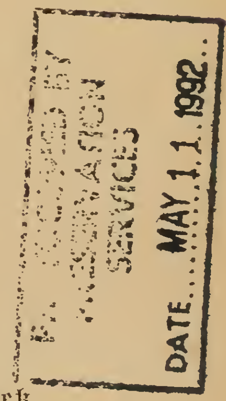
Ikarische Kommunismus

Mit einer historischen Einleitung

von

Dr. H. Lux





Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz
1894



Den Genossen

der verflossenen Gesellschaft

„Pacific“



Inhalt.



Vorbemerkung.

Es ist kein Zufall, daß heute das Augenmerk der bürgerlichen Welt weit mehr als früher auf jene Versuche gerichtet ist, welche darauf abzielten, durch ein genial ausgeklügeltes System das Elend aus der Welt zu schaffen. In einer Zeit, in der mehr als ein behäbiger Philister aus seiner lethargischen Ruhe aufgeschreckt ist, weil er es instinktiv ahnt, daß wir am Vorabend gewaltiger Umwälzungen in Staat und Gesellschaft stehen, gewährt es ein gewisses Gefühl der Beruhigung, zu erfahren, daß alle Träume vom besten Staat wirklich nur Träume gewesen, daß alle Versuche, das geheiligte Eigenthum und die sakrosankte Familie in den „scheußlichsten Kommunismus“ mit und ohne Weibergemeinschaft aufzulösen, kläglich gescheitert sind. Diese Kleingeister sehen die Ereignisse der Geschichte für so eine Art von Sympathievögeln an, von denen, wenn der eine gestorben, der andere mit Nothwendigkeit auch bald zu Grunde gehen muß. Und erst kürzlich ist das Werk* eines anonymen Verfassers erschienen, das sich die ausgesprochene Aufgabe setzt, den modernen Sozialismus, den er „eine Utopie Bebel's“ (!) nennt, zu vernichten, indem er seinem Sympathiebruder, dem Utopismus, kritisch den Hals umdreht.

Es ist freilich nicht schwer, abfällige Glossen über kommunistische und sozialistische Systeme zu machen, die Zeiten und Verhältnissen entsprossen sind, aus denen wir längst herausgewachsen sind; schwerer freilich ist es zu verstehen, warum bei aller Genialität der Konzeption, bei aller Folgerichtigkeit der Durchführung alle Systeme vom besten Staat immer nur phantastische

---

* Schlaraffia politica. Leipzig 1892, Fr. W. Grunow. Der kritische Theil dieses Buches tritt gegen die im Ganzen objektive Darstellung aller bedeutenderen Utopien sehr zurück; als Kompendium der Geschichte von den Staatsromanen ist es recht brauchbar.

Utopien bleiben mußten, und noch schwerer sodann, daß die Aufgabe des wissenschaftlichen Sozialismus nicht im Bauen eines neuen Zukunftsstaates, sondern in der kritischen Analyse der Gesellschaft und ihrer immanenten, treibenden Kräfte beruht. — Aber unsere bürgerliche Gesellschaft will partout den Sozialismus vernichten, indem sie dem Zukunftsstaat zu Leibe geht, da sie sich in dem Gedankenbau des Sozialismus nun einmal nicht zurechtfinden kann; und da ihr der Sozialismus nicht den Gefallen thut, ein funkelnagelneues Staatsideal auszuklügeln, so begiebt sie sich selbst an die Lösung dieser Aufgabe, wie sehr dies auch dem Geiste der materialistischen Geschichtsauffassung widerspricht, um dann den von ihrer Hand im kindlichen Spiele gekneteten Papiermaché-Drachen mit leichter Mühe todtzuschlagen.

Es ist nicht ohne Interesse, zu beobachten, wie es gerade unsere bürgerlichen Mittelschichten sind, welche für Machwerke à la Eugen Richter's „Zukunftsbilder" und Gregorovius' „Himmel auf Erden"*, die trotz der beabsichtigten Satyre Utopien vom reinsten Wasser darstellen, fast ausschließlich zu haben sind. Sind doch gerade sie es, welche sich bei der rapiden kapitalistischen Konzentration wie zwischen zwei Mühlsteinen: — Hie monopolisirtes Großkapital — hie Proletariat — unbehaglich genug fühlen; und sehen gerade sie es mit erschreckender Deutlichkeit, wie einer nach dem anderen aus ihren Reihen den tarpejischen Felsen herabgestürzt wird, weil der Verlust des Besitzes allein schon als crimen laesae majestatis des Besitzes erscheint. — Für die Mittelschichten unserer Gesellschaft hat überdies der Besitz noch weit mehr intim persönliche Beziehungen zu dem Besitzer, als für den Großkapitalisten oder den Proletarier. Der Letztere kennt kaum noch mehr als die Illusion eines Scheinbesitzes, denn er nennt meistens nichts anderes sein eigen als seine Arbeitskraft. Er besitzt weder Haus noch Hof, weder Grund noch Boden, weder Maschinen noch Werkzeuge; seine armseligen Möbel und oft selbst seine Kleidung gehen aus den Händen des Abzahlungsgeschäftes meist erst

* Leipzig 1891, Fr. W. Grunow.

in seinen Besitz über, wenn beides schon wieder erneuert werden muß. — Für den Großkapitalisten dagegen repräsentirt sich der Besitz heute in einer Summe von Eisenbahnaktien, morgen in Hypotheken oder Antheilen an Bergwerken, Zuckerfabriken, Walzwerken u. dergl. Die leichte Veräußerlichbarkeit und die von Tag zu Tage wechselnden Formen des Besitzes untergraben alle näheren persönlichen Beziehungen zu diesem. — Nur der Mittelstand, zäh an der Scholle klebend, wie zu Großvaters Zeiten, voller Vorurtheile und engherzig in seinen Anschauungen, fühlt sich noch innig verwachsen mit dem, was er sein Eigen nennt. Selbst wenn die Hypothekenlasten auf ihrem Hause oder ihrem Bauerngute die Glieder dieser Mittelschichten zum Frohnknechte des Kapitals machen, wenn ihr eigenes Geschäft, ihr mühselig betriebenes Gewerbe ihnen nur noch eine Rente abwirft, für welche kein großstädtischer Fabrikarbeiter auch nur die Hand rühren würde, auch dann noch glauben sie, daß ihnen ein Stück aus ihrem Leibe herausgerissen wird, wenn man ihr Heiligthum: das Eigenthum, angreift. — Gegen die Angriffe auf die Ehe und Familie, wie sie der Sozialdemokratie ja auch in die Schuhe geschoben werden, sind sie im stillen Kämmerlein des Lupanars schon weit toleranter, wenn sie auch draußen auf der Gasse dafür den Mund desto weiter aufreißen. Für Leute solchen Schlages ist freilich Wüstensand nothwendig, damit sie ihre Köpfe hineinstecken können; — und die Sandkärrner fehlen nicht, wie unsere Buchhändlerkataloge und unsere freisinnigen und nationalliberalen Zeitungen zur Genüge beweisen.

Während für diese Gesellschaftskreise die Geschichte der Utopien volle Beweiskraft gegen die Durchführbarkeit des Sozialismus besitzt, fehlt es aber andererseits auch in den Reihen des Proletariats nicht an Leuten, die utopistischen Träumen nachjagen. Es sind dies jene Stürmer und Dränger, denen es zu langsam geht, obwohl der Sturmschritt, den die Gesellschaftsentwicklung eingeschlagen, beschleunigt genug in seinem Tempo ist; sie möchten mit einem Sprunge aus der Misère des gegenwärtigen Lebens in das Eden des „Zukunftsstaates“ hinübervoltigiren. Sie haben den utopistischen Glauben daran, daß das Proletariat nur nöthig

habe, das Steuer des Staatsschiffes selbst in die Hand zu nehmen, dessen Dampfkessel kräftig anzuheizen, um in rascherer Ueberfahrt die Gefilde des Zukunftsparadieses zu erreichen.

Für diese utopistischen Stürmer und Dränger — freilich sind es nicht die Reifsten, wohl aber die Lautesten — giebt es nichts Ernüchterenderes, als die Thatsache, daß noch bei jedem Versuch, den Entwicklungsgang der Gesellschaft zu beschleunigen, die Stürmer sich ihre Schädel an den Planken des Gesellschaftsschiffes eingeschlagen haben, und daß ein überheizter Kessel bei dem gewaltigen, widerstehenden Wellenschlage höchstens den Bruch der Schiffsschraube, aber keineswegs beschleunigte Fahrt veranlassen kann.

Für den Sozialismus aber haben die Utopisten und ihre utopistischen Systeme doch mehr als eine blos historische Bedeutung, denn in ihnen befinden sich bereits die Ansätze zur Kritik an dem Gesellschaftssystem, aus welchem die jeweilige Utopie gerade in der bestimmten, vorliegenden Form und in keiner anderen herauswachsen mußte, in ihnen steckt eine Unsumme von Anregung zur Erziehung eines klassenbewußten Proletariats. Aber dann sind sie — und das ist nicht ihr letzter Vorzug — indem sie eben den Geist der Zeit widerspiegeln, oft werthvollere documents humains als die Produkte zunftmäßiger Historiker. „Die Utopisten waren Utopisten, weil sie nichts anderes sein konnten zu einer Zeit, wo die kapitalistische Produktion noch so wenig entwickelt war. Sie waren genöthigt, sich die Elemente einer neuen Gesellschaft aus dem Kopfe zu konstruiren, weil diese Elemente in der alten Gesellschaft selbst noch nicht allgemein sichtbar hervortraten; sie waren beschränkt für die Grundzüge ihres Neubaues auf den Appell an die Vernunft, weil sie eben noch nicht an die gleichzeitige Geschichte appelliren konnten.“*

Von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir auch Etienne Cabet betrachten, der freilich neben der grandiosen Genialität St. Simons, neben dem phantastischen, dabei aber scharfsinnigen und originellen

* Engels, Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. II. Aufl., S. 251. Hottingen-Zürich 1886.

Fourier, neben der erhaben einfachen Größe Thomas Morus weit in den Schatten gerückt und in der Reihe genialer Geister seiner Epoche nur als Träger banaler Mittelmäßigkeit erscheint. Aber die Bedeutung Cabet's für die Geschichte des Proletariats reicht doch über seine persönliche Bedeutung weit hinaus, denn sie vermochte — vielleicht gerade wegen ihrer hausbackenen Mittelmäßigkeit — auf das damalige französische Proletariat einen größeren Einfluß auszuüben, als die Genialität St. Simon's oder Fourier's, deren Lehren Kaviar für das Volk war.

Diese Erscheinung würde kaum erklärlich sein, wenn man an der alten, legendären Auffassung festhielte, daß die Geschichte von dem einzelnen, genialen Mann gemacht wird, während doch in Wahrheit zu jeder Epoche die leitenden Geister nur die Träger des allgemeinen Volksgedankens sind und zu epochaler Erscheinung nur darum gelangten, nicht weil sie eine geniale Idee überhaupt konzipirten, sondern vor Allem deshalb, weil sie dieser Idee zu einer Zeit Ausdruck gaben, wo die Vorbedingungen für ihr allgemeines Verständniß vorhanden waren. Ihre schöpferische Thätigkeit bestand dann in erster Linie darin, mit scharfem Blick aus der Unsumme divergirender Gedanken, Anschauungen, Empfindungen das allen gemeinsame Prinzip herauszuheben und in ein System zu münzen, so daß jeder Einzelne, oder die Mehrheit wenigstens, alte Bekannte in diesem System wiederfindet und durch die gemeinsamen Bekannten von spontaner Sympathie zu dem Führer erfaßt wird. Darin eben prägt sich das demokratische Selbstbewußtsein der öffentlichen Meinung aus. Je unklarer in dem einzelnen Individuum die Gedanken und Empfindungen zum Bewußtsein kommen, desto leichter wird die Menge von dem zündenden Wort, welches die dichten Gedankennebel mit leuchtender Klarheit durchdringt, gepackt und fortgerissen; — und da das gelbe Licht der Talgkerze den Nebel besser überwindet, als strahlendes Bogenlicht, so kann es nicht besonders verwunderlich erscheinen, daß der Antisemitismus z. B. — der Sozialismus des dummen Kerls, wie er nicht unpassend genannt worden ist, — in der Gegenwart einen so mächtigen Anhang in den sonst so gedankenträgen Mittelschichten gefunden hat.

So kann es denn den Anschein erwecken, daß der einzelne Mann Geschichte macht, während diese Mission doch nur das Volk erfüllt, dessen bloßer Dolmetscher und Geschäftsträger das einzelne, begabtere Individuum ist, — häufig sogar sich selbst dessen unbewußt. — Der Junker Bismarck als Geschäftsträger des Kapitalismus!

Hier liegt auch die Wurzel des althergebrachten Vorurtheils, daß die Gewalt der einzelnen Idee die Welt bewegt, daß der antizipirte Gedanke die ökonomische und sittliche Gestaltung der Gesellschaft erzeugt, während umgekehrt aus den ökonomischen Potenzen die veränderten Anschauungsformen fließen, die endlich von einem universellen Kopf zusammengefaßt werden und in der Geschichte dann den Anschein erwecken, als haben seine Ideen die Zeit aus den Angeln gehoben, während sie doch höchstens nur befruchtend auf den Geist der Zeit gewirkt haben.

Wenn wir also die Bedeutung eines Mannes für seine Zeit ergründen wollen, so werden wir das Hauptaugenmerk auf das gesellschaftliche Milieu, das ja selbst nur eine Erscheinung der ökonomischen Grundbedingungen ist, zu richten haben. Aber andererseits können wir auch die Persönlichkeit des einzelnen, hervorragenden Individuums als einen Spiegel betrachten, als einen Hohlspiegel, in dem sich die unzähligen Strahlen des von ihm reflektirten Volkslebens wie in einem Brennpunkt konzentriren.

Das Leben Cabet's ist ein solcher Hohlspiegel des Gesellschaftslebens, der Volksbewegung der französischen Nation, wie sie sich durch den Anstoß der großen Revolution entwickelte.

Und wenn Cabet auch nicht den illustren Geistern unserer Zeit zugezählt werden kann, so nimmt er doch unter den selbstlosen, edlen und ehrenhaften Charakteren des kämpfenden Proletariats einen Ehrenplatz ein. — Was seine Persönlichkeit aber besonders interessant macht, ist die Energie, mit der er seinen utopischen Kommunismus in die That umsetzte, von keinem anderen Motive geleitet, als von der Liebe zur Arbeit und von der Liebe zur leidenden Menschheit.

Einleitung.

Frankreich am Vorabend der großen Revolution.*

In dem Regime des Sonnenkönigs hatte das neuzeitliche Feudalsystem seinen Höhepunkt bereits überschritten, hatte es seine Kräfte bis zur Ueberreife entfaltet, so daß nun sein Same in der französischen Revolution die alte Schale sprengen konnte, um sich in dem industriellen Kapitalismus der Bourgeoisie zu kräftigem Leben zu entwickeln.

Der Feudaladel, mit Ausnahme seiner Glieder in den wirthschaftlich zurückgebliebenen Provinzen: der Vendée, der Bretagne, war seinen mittelalterlichen Traditionen längst entwachsen; er war nicht mehr Grundbesitzer mit feudal-patriarchalischen Beziehungen zu seinen bäuerlichen Hintersassen, sondern stand schon mit beiden Beinen in dem Getriebe der Waarenproduktion.

Das Bauernland war zum größten Theil vollständig in den Besitz des Adels oder der Kirche übergegangen und wurde dann in großem Maßstabe von Leibeigenen, Hörigen oder freien Tagelöhnern — den ihres Bodens beraubten Bauern — bestellt; nur ein kleiner Theil befand sich noch im Besitze der Gemeinden oder „freier" Bauern. Die ersteren wurden von Adel und Geistlichkeit bereits in rein kapitalistischer Weise ausgebeutet, und die Freiheit der letzteren hatte in der ökonomischen Abhängigkeit vom Feudalherrn oder der Kirche recht konkrete Schranken. Mit der

* Vergl. die außerordentlich instruktive Abhandlung Kautsky's über die Klassengegensätze von 1789. „Neue Zeit" 1889; auch separat erschienen, Stuttgart 1889.

weiteren Ausdehnung der Waarenproduktion, mit dem wachsenden Einfluß des Handels auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse steigerten sich auch die Ansprüche der Vornehmen an den Luxus des Lebens, aber auch das Mißverhältniß zwischen ihren Einnahmen und Ausgaben. Die landwirthschaftliche Waarenproduktion warf den Grundbesitzern noch nicht die gewaltigen Profite ab wie unseren nothleidenden Agrariern — so mußte denn der Bauer heran, um das Defizit decken zu helfen. Je größer dieses Defizit wurde, desto eifriger strebte der Adel, dessen Energie sich am größten im Genießen erwies, nach einträglichen Hof- oder Beamtenstellungen, nach Offizierspatenten und dergleichen Sinekuren, es nun der Staatsmaschine überlassend, das für die unthätigen Drohnen erforderliche Einkommen aus Bauern und Bürgern herauszupressen; — die Monopolisirung der feudalen Ausbeutung mußte erst erreicht werden, ehe der Feudalismus zum Abtreten von der Bühne gezwungen werden konnte. — Der Hofadel war natürlich die festeste Stütze von Thron und Altar — auch die fettesten Pfründen reservirte der Adel für sich —, denn nur deren starke absolute Macht vermochte ihr Schmarotzereinkommen sicher zu fundiren. — Der kleine Landadel dagegen fühlte sich völlig unabhängig vom Hofe, den er nicht brauchte; ja mehr noch, er nährte sogar einen ausgesprochen feindlichen Gegensatz zum Hofe und zum Hofadel; denn je mehr die Macht dieses letzteren stieg, desto mehr wurde die Steuerschraube angezogen, welche auch die Bauern des Landadels kräftiger auspreßte und damit die Feudalmacht des Landadels verringerte. — Das Auftreten ökonomischer Gegensätze zwischen ihnen legte so Bresche in die Geschlossenheit des Adels, aber auch in die der Geistlichkeit, wo der hohe Klerus die fetten Pfründen, die niedere Geistlichkeit aber die Lasten und Mühen hatte: Gegensätze, die sich schroff genug in Erziehung, Lebensgewohnheiten und Weltanschauung ausprägten. — Die Vornehmen allein pflegten den heiteren Lebensgenuß, verbrachten ihre Zeit mit Liebesintriguen und nichtigen Tändeleien; sie, die hohe Geistlichkeit nicht ausgenommen, waren die Vertreter jener oberflächlichen Skepsis an religiösen Dogmen, jener geistreichen, pikanten,

aber wenig tiefen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts; — die Aermeren dagegen, der Landadel, die niedere Geistlichkeit erhob sich kaum über das geistige Niveau ihres unmittelbaren Wirkungskreises. Der kleine Adlige war Bauer, dessen Blick kaum über die Grenzen seiner Provinz hinausreichte, der Dorfpfarrer war bornirt wie ein Zunftmeister.

Ganz analog wie bei den beiden ersten Ständen lagen die Verhältnisse beim dritten Stande. — Ganz tief unten stand der Bauer, auf den die weitaus meisten Lasten abgewälzt wurden. Fünfzig Prozent seines Reinertrages bis siebzig Prozent flossen in die Taschen des Adels und der staatlichen Steuereinnehmer. Während auf allen Gebieten moderne Anschauungen das Alte verdrängten, in den Salons geistreich über die natürlichen Menschenrechte philosophirt wurde, hatte der Bauer immer die gleichen, alten Feudallasten zu tragen, die sich mit dem Fortschreiten der Kultur und des humanitären Gedankens nur noch steigerten. Damit der Zehnt sich nicht verringere, durfte der Bauer die Kultur neuer Nutzpflanzen — der Kartoffel, der Luzerne — nicht beginnen und mußte beim Bau der alten, abgabepflichtigen Getreidearten und damit der althergebrachten unvortheilhaften Feldbestellung stehen bleiben. Schutzlos waren seine Felder dem Wilde preisgegeben, gegen das er sich bei Todesstrafe nicht wehren durfte. Wildschweine, Hochwild, Kaninchen verwüsteten seine Saaten; Wölfe, die zum Theil künstlich gehegt wurden, brachen in seine Heerden ein und zerrissen ihm gelegentlich auch einmal eins seiner Kinder. — Dem Bauer allein lag es ob, die Landstraßen in Stand zu setzen und neue zu bauen, und oft wurde er während der dringendsten Feldarbeit zur Leistung dieser Frohndienste herangezogen. — Wenn es ihm dann trotz aller dieser tausend Widerwärtigkeiten, Lasten und Bedrückungen gelungen war, eine kümmerliche Ernte zu erzielen, so durfte er sie doch nicht eher einbringen, ehe sie nicht vom Steuererheber eingeschätzt war, mochte sie inzwischen auch ruhig vom Wetter und Regen vernichtet werden. — Die Verwerthung seiner Produkte, der Verkauf derselben waren selbst wieder an Feudalabgaben aller Art geknüpft. — Schon lange

war der Bauer nicht mehr in der Lage, Ueberschüsse zu erzielen, so nahm er denn auch gar kein Interesse mehr an einem erhöhten Ertrage des Ackers, was ja nur erhöhte Abgaben bedingt hätte. Er trieb nur noch reinen Raubbau, der das Land in einem solchen Maße verwüstete, daß nach Young, am Vorabende der Revolution, ein Drittel des ganzen französischen Bodens unbebaut war. Diese Verwüstung, erzeugt durch eine unerhörte Ausbeutung des Bauern, trieb Tausende von ihnen von ihrem Besitzthum. Die Verwandlung großer Theile des Besitzes der großen Herren in Jagdgründe erübrigte andere zahllose Hände. So folgte ein starkes Landproletariat den Spuren, welche der Feudalismus auf seinem Entwicklungsgange in den Gesellschaftsleib eingeschnitten hatte. Das Landproletariat war die erste reife Frucht, welche vom Baum des Feudalismus abfiel und den Samen für die große Revolution ausstreute. Wie groß der Umfang des Landproletariats gewesen war, geht aus den Bemerkungen des Marschalls Vauban hervor, der schon 1698 schrieb, „daß beinahe der zehnte Theil Frankreichs aus Bettlern bestehe, und daß von den anderen neun Theilen fünf nicht im Stande seien, das mindeste Almosen zu ertheilen, weil sie sich fast im gleichen Elend befänden, daß von den vier Theilen, die noch übrig blieben, drei sehr bedrängt und von Schulden und Prozessen sehr gedrückt lebten".* — Und Frankreich war damals noch überwiegend ackerbautreibend! — Soweit das Landproletariat nicht in die Armee abfloß, machte es in Diebs- und Räuberbanden die Landstraßen unsicher; verhungerte, wenn es zum Stehlen keine Kraft mehr hatte, oder nährte sich wie die wilden Thiere des Waldes von Wurzeln, Gras und Baumrinde. Das entsetzliche Bild, das La Bruyère von ihm zeichnete, scheint durchaus nicht zu düster gehalten zu sein. Er schrieb: „Man sieht auf dem Lande gewisse wilde Thiere, Männchen und Weibchen, bleifarbig, nackt und sonnenverbrannt, welche sich an die Erdscholle klammern und sie aufwühlen und mit einer

---

* Sigmund Engländer, Geschichte der französischen Arbeiter-Associationen Bd. I S. 185. Hamburg, Hoffmann & Campe 1864.

unersättlichen Hartnäckigkeit durchsuchen. Sie besitzen eine beinahe artikulirte Stimme, und wenn sie auf ihren Füßen stehen, zeigen sie ein menschliches Antlitz — und es sind in der That Menschen. Des Nachts ziehen sie sich in ihre Höhlen zurück, wo sie von Wurzeln und Schwarzbrot leben. Sie ersparen den anderen Menschen die Mühe zu säen, zu ackern und zu ernten und erwerben auf diese Weise die Möglichkeit, etwas von dem Brote zu genießen, daß sie erzeugt haben".*

Ein Theil des Landvolkes floß auch wohl nach den Städten und Industriezentren ab, aber es hatte dort nicht einmal die Möglichkeit, sein letztes Besitzthum, seine Arbeitskraft, zu veräußern; denn die Arbeit war ein königliches Recht (droit royal et domanial), das nur durch hohe Abgaben erkauft werden konnte, und das die Zünfte in ihrem ausschließlichen Besitze hatten. Durch königliche Dekrete, durch Zunftordnungen war die Zahl der Lehrlinge und Gesellen, die Ausübung des Meisterrechts, der Umfang und die Art der Produktion bis auf das kleinste Detail geregelt und beschränkt. Zum Theil standen die Meister noch in direkter Abhängigkeit von adeligen Grundherren, denen sie zinspflichtig waren. Ungeheure Abgaben, die von dem unersättlichen Hofstaat verschlungen wurden, hielten die Industrie, soweit sie nicht reine Luxusindustrie war, am Boden. Strenge Vorschriften und Verordnungen, ursprünglich erlassen, um die Industrie zu fördern, verhinderten nun, nachdem sie längst veraltet waren, jede Neuerung des Betriebsverfahrens, unterdrückten jede technische Verbesserung und Erfindung. Die Bevormundung der Industrie erstreckte sich bis auf die geringsten Nebensächlichkeiten: auf die Zahl der Fäden bei der Kette bestimmter Tuchsorten, auf den Schnitt der Kleidung und auf tausend andere Nichtigkeiten. — Die strengen Zwangsmaßregeln, mit welchen die Regierung die Industrie in ihrem Aufstreben niederhalten wollte, war nur gemildert durch die Bestechlichkeit der Beamten, die mit der Durchsuchung der Werkstätten und Prüfung der Waaren, ob auch vorschriftsmäßig hergestellt, beauftragt waren. — Abgesehen

* Engländer l. c. S. 190.

von der allgemeinen Demoralisation, welche diese mittelalterlichen Zwangsmaßregeln im Gefolge hatten, trugen sie nur dazu bei, die Industrie selbst auf einem rückständigen Zustande zu erhalten.

Ein beliebtes Mittel der Könige, sich Geld zu verschaffen, war es, einen oder den anderen Berufszweig zu monopolisiren und die Privilegien den Innungen direkt zu verkaufen oder sie den Meistbietenden zu verpachten, die dann an die Ausbeutung des Privilegiums weitere hohe Abgaben knüpften. — Aber die Handwerksmeister standen trotzdem keineswegs in ausgesprochen feindlichem Gegensatz zu den beiden ersten Ständen, sorgten sie doch in erster Linie für die Bedürfnisse des Adels und des Hofes, und begünstigten die Privilegien doch die Alleinherrschaft der Produktion und die fortschreitende Ausbeutung der Gesellen und Produzenten. Wurden aber einmal Adel und Steuererheber den Handwerksmeistern gegenüber gar zu übermüthig, so gewährte diesen das Innungswesen eine nicht zu unterschätzende, politische Macht, die dann und wann auch in die sehr reale Macht des bewaffneten Widerstandes umgesetzt wurde.* — Anders dagegen war es bei den Gesellen und Arbeitern. Je mehr man sich dem Ausbruch der Revolution näherte, desto weniger Aussicht hatten diese, sich jemals selbständig zu machen, häufig genug gelang es ihnen überhaupt nicht einmal, Beschäftigung zu finden. — Aber auch aus dieser Nothlage hatten die Könige verstanden, einen respektablen, pekuniären Nutzen zu ziehen, indem sie in Paris und anderen Städten Asyle für die freie Arbeit errichteten. So entstanden die Freiquartiere der Arbeit im Faubourg St. Antoine und des Temple, wo sich 70 000 Arbeiter ansiedelten und ohne zunftmäßige Schranken ein freies Handwerk ausübten; desgleichen gab es schon seit 1602 in den Galerien des Louvre zahlreiche freie Handwerker. Auch adelige und geistliche Herren besaßen in manchen Städten, besonders in Paris, das Privilegium, Arbeitern die „Franchise“ zu ertheilen, gegen gehörige Abgaben, versteht sich, oder diese an Kapitalisten zu verkaufen, welche dann die freien

---

* Engländer l. c. I. 86 f.

Arbeiter als Lohnarbeiter beschäftigten. — Hier in diesen Freistätten fühlten die Arbeiter zum ersten Mal die Wohlthaten der freien Konkurrenz; dies waren die geeignetsten Plätze zur Anlage von Manufakturbetrieben, zur kapitalistischen Exploitation der Arbeit, und das mobile Kapital feierte hier wahre Orgien der Ausbeutung. — Die Arbeiter in diesen Freistätten wurden der Grundstock des modernen Industrieproletariats nach Klassenlage und Klassenbewußtsein; hier war die Keimstätte des Hasses gegen alle Privilegien, gegen den Adel, den Klerus, den Waarenhändler, den Unternehmer; — aus diesen Vorstädten strömten die Sansculottes, die Bastillenstürmer, die Anhänger der Montagne.

Daneben aber entwickelte sich der Waarenhandel, begünstigt durch die Kriege Ludwigs XIV. und Ludwigs XV., durch die günstige geographische Lage Frankreichs, durch den Prunk der Hofhaltung und durch die mit der Mühelosigkeit des Erwerbes sich stetig steigernden Bedürfnisse des Adels zu kräftiger Blüthe; freilich aber auch hier wieder in mannigfachen Abstufungen. — Die zwischen den einzelnen Provinzen Frankreichs bestehenden Zollschranken, Gefälle und Marktgerechtigkeiten der feudalen Herren, Brücken- und Straßenzölle, die jämmerliche Verfassung der Landstraßen, zahlreiche, kostspielige Privilegien erschwerten den Handel im Innern Frankreichs, vertheuerten einzelne Waaren je nach der Entfernung des Transportes bis auf das Zwanzigfache ihres Werthes und ließen die kleineren Kaufleute ihres Lebens nicht froh werden; diese waren es, die am lautesten nach der Aufhebung der Privilegien und Gerechtsamen riefen, weil diese ein Erstarken des Handels und eine mühelose Kapitalanhäufung so empfindlich erschwerten. — Der ausländische Handel dagegen florirte so mächtig, daß Young im Jahre 1788 dem Handelsverkehr von Bordeaux den Vorrang vor Liverpool zuerkennen mußte. Unter dem Schutze von Handelsprivilegien scharrten so einzelne Handelsgesellschaften gewaltige Kapitalien zusammen, die sie entweder in Manufakturen goldene Profite erzeugen ließen oder zum Ankauf großer Feudalgüter verwandten; mit denen sie aber hauptsächlich die Steuerpacht an sich rissen. Die großen

Financiers hatten somit ein sehr lebhaftes Interesse an dem Defizit des Staates, auf ihm, auf der Verschuldung der adeligen Herren gedieh ihr üppigster Weizen, und die Großkapitalisten waren eine ebenso kräftige Stütze des feudalen Prinzips wie der Hofadel, aber ihre rein kapitalistischen Interessen revolutionirten zugleich wieder am intensivsten den Feudalstaat. Um nur der Profite theilhaftig zu werden, luden die großen Financiers das Risiko der Staatsschuldscheine auf die kleinen Rentiers, auf die kleine Bourgeoisie ab, und erzogen diese dadurch selbst zu eifrigen Politikern, die mit wachsamem Auge auf alle Anzeichen des nahenden Staatsbankerottes achteten und die nothwendig in der Beseitigung von dessen Ursachen, den Privilegien der beiden ersten Stände, ihre eigene Sicherstellung erblicken mußten.

Auch den dritten Stand also, der nach der landläufigen Auffassung vor dem Ausbruch der französischen Revolution so fest und einheitlich gefügt war, spalteten so die wirthschaftlichen Interessen in zwei divergirende Interessensphären.

So standen die sozialen Verhältnisse in Frankreich am Vorabend der großen Revolution. Die Aufrechterhaltung der Standesunterschiede zwischen Grundbesitzern und den Besitzern mobilen oder industriellen Kapitals war nur noch die Aufrechterhaltung einer rechtlichen Institution, deren materieller Untergrund der Vergangenheit angehörte. Die bevorrechtete politische Stellung des Feudaladels zu einer Zeit, wo bereits der Besitz an sich zu einem ausschlaggebenden Machtfaktor geworden, war ein staatsrechtlicher Anachronismus, der nur die ihres engen, feudalen Gewandes entwachsenen Produktivkräfte an ihrer freien Entfaltung hinderte. Die Industrie hatte bereits die Formen angenommen, welche Beschränkung durch Reglements und Ordonnanzen nicht mehr vertrug. Der Feudaladel, der mit dem König an der Spitze noch die ganze politische Macht in sich konzentrirte, seine Thatkraft aber längst eingebüßt hatte, erwies sich immer unfähiger, den Damm vor den aufgeregten Wogen zu schützen. Die Staatsverwaltung, die Pflege der Justiz, die Polizei, das Steuerwesen, alles Aemter in Submission an den Meistbietenden vergeben, lag

ausschließlich in den Händen des Feudaladels oder der kaufkräftigen Bourgeoisie und wurde gewerbsmäßig ausgebeutet, da nur die Sporteln, nicht aber reguläre Besoldung die Beamten erhalten mußten. Der Adel kannte nur noch den augenblicklichen Genuß auf Kosten der Lebensfähigkeit des Volkes. Seine Regierungskunst bestand in der Erfindung immer neuer Steuern, unter seiner Staatsleitung verödete das Ackerland, und der Adel unterstützte das Kaufmannskapital in der Erzeugung künstlicher Hungersnoth, die reichen Profit für die Waarenproduzenten abwarf. Ein gewaltig angeschwollenes Proletariat war entstanden,* das seine Arbeitskraft, seine Frauen und Töchter feilbot, um nicht verhungern zu müssen und jeden Augenblick bereit war, in die ihrer Fesseln beraubte Industrie einzutreten. — Die Saat war reif zum Umbrechen und die Revolution war nur der Gipfel der langsamen und schleichenden Umwälzungen, die, ausgelöst von den immanenten Kräften des Feudalismus, unmerklich, aber mit tödtlicher Sicherheit dessen eigenen Lebensnerv unterbunden hatten, nachdem erst einmal der Anstoß zur Kapitalbildung auf Grundlage der Waarenproduktion gegeben war. Die Revolution war nur noch der stürzende Felsblock, der den Gebirgsbach und dessen Quelle verschüttet, nachdem die nagenden Wasser des Baches stetig seinen Untergrund zernagt und unterwühlt hatten. Das Feudalsystem hatte den Nährboden aus sich selbst heraus geliefert, um eine Klasse zu erzeugen, die nun nicht mehr auf dem Grundbesitz, sondern auf dem Besitz an Produktionsmitteln schlechthin beruhend, an absoluter Macht dem Adel überlegen wurde.

Und der wirkliche Sturz des Feudalsystems vollzog sich nun sogleich durch das Spiel seiner eigenen überspannten Kräfte.

Der Feudalismus mußte, um zur Krönung seines Systems zu gelangen, in dem absoluten Königthum kulminiren. — Die natürliche Unabhängigkeit der Beamten in käuflichen Aemtern von der Krone, mit der Unterdrückung nach unten und dem Diebstahl nach oben, machte ein solches Beamtenthum zur Regierung

---

* Im Jahre 1772 schätzte man die Zahl der Bettler in Frankreich auf 1 200 000.

eines Staates, in welchem sich die Gegensätze in der Gesellschaft stetig zuspitzten, immer weniger geeignet; Königthum und Adel wurden durch dasselbe nur zu augensichtlich verkürzt, und immer mehr mußte an die Stelle einer solchen Beamtenschicht eine stramm organisirte Bureaukratie treten.

So wurde der König zum absoluten Monarchen und der Staat zur Domäne des Landesfürsten,* deren Ertragsfähigkeit nur durch rationelle Kultivirung gesteigert werden konnte. Daher unter den letzten Königen des ancien régime die Unterstützung von Industrie und Handel, daher der Schutz des Reichthums, daher Reglements, um die Ausbeutung des Volkes durch die Privilegirten auf einem mäßigeren Fuße zu erhalten, damit die kostbare Henne, welche goldene Eier legt, trotz der Schlinge um ihren Hals noch etwas Luft behielte.

Das ist der eine Kulminationspunkt des Feudalsystems. Der zweite aber und zugleich der kontradiktorische Gegensatz des ersteren ist die Entwicklung des Königs von Frankreich zum größten Feudalherrn Frankreichs.** Als Regent konnte der König wohl der „aufgeklärte" Herrscher sein, das „soziale Königthum" repräsentiren, als Feudalherr aber mußte er zu seinem eigenen Antagonisten werden und seine eigentliche Aufgabe darin erblicken, aus seinen Unterthanen möglichst viel herauszupressen. — Der Geist Rousseau's und der Geist des Mittelalters wohnten so in der Brust Ludwigs XVI.; — und Turgot und Calonne waren die Personifikation des ideellen Protagonisten und Antagonisten in seiner eigenen Seele. Während der Erstere Frohnden, Binnenzölle, Zünfte und Privilegien aufhob, begegnete er dem Widerspruch des Anderen, der darin einen Eingriff in die geheiligten Rechte des Feudalismus erblickte. — Turgot wird unter Beihilfe der Königin von den Schatten des Mittelalters gestürzt; und Calonne sucht den glühenden Vulkan unter der Gesellschaft

---

* Kautsky l. c. S. 146.

** Im Alleinbesitz des Königs — den Gemeindebesitz mit eingeschlossen — befand sich ein Fünftel des gesammten französischen Bodens.

mit papierenen Dekreten zu verstopfen* und spielt dem Hofe und dem Adel mit den berückenden Tönen klingenden Goldes zum Tanze auf, der wie ein Cancan schwindsüchtiger Tänzer ausging, bei dessen letztem Akkord der Tänzer blutröchelnd zusammenstürzt. Durch eine Anleihe von 650 Millionen Livres schlug Calonne dem gegenwärtigen und künftigen Kredit des Staatsschatzes eine tiefe Wunde. Hof und Adel überließen sich in wahnsinnigem Sinnestaumel dem wollüstigen Entzücken über diesen Goldregen — aber drei Jahre später schon (1787) folgte ein erschreckendes Erwachen mit einem epochalen Katzenjammer. Der Staatsschatz war leer und das Defizit betrug dazu noch 140 Millionen. — Nun raste der Adel, die Vornehmen, der Klerus, sie Alle, welche die goldenen Eier bisher hatten mitverzehren helfen, gegen den König, weil die goldbringende Henne erwürgt war. Die Privilegirten, die Geistlichkeit, die obersten Gerichtshöfe, sie Alle strikten und Alles rief nach den Generalständen; in welchen Ruf der dritte Stand laut miteinstimmte.

Die Revolution hatte begonnen. — Und als am 4. August 1789 die Nationalversammlung alle Privilegien und Vorrechte aufhob, verzichteten die Feudalherren nur noch auf etwas, was sie festzuhalten keine Macht mehr hatten, wozu es ihnen an materieller und geistiger Kraft gebrach. —

Der Feudalismus war unfähig geworden, mit seinen materiellen Mitteln die Gesellschaft in seinem Banne zu erhalten, wie wir soeben gezeigt haben, aber auch die Fähigkeit zur geistigen Leitung hatte er in seinem senilen Marasmus eingebüßt — das Schicksal jeder versinkenden Gesellschaftsschicht, wenn die ökonomische Entwicklung sie dem Untergange geweiht hat. — Handarbeit und Kopfarbeit scheiden sich voneinander bei der Arbeitstheilung auf kapitalistischer Stufenleiter; der Techniker

* In dem Dekret vom 13. Juni 1777 wurde bestimmt, daß jeder gesunde Mann von 16 bis 60 Jahren, der kein Vermögen besitze, und nicht von seiner Arbeit leben wolle (!), auf die Galeeren geschickt werden solle. — Wen erinnert dieses Dekret nicht an die lex Heintze, an die Strafgesetzbuchparagraphen gegen Bettelei und Vagabondage?

wird zu einem selbständigen Gliede in dem kapitalistischen Produktionsprozeß; die Ausdehnung des Handels und der Waarenproduktion bedingt berufsmäßige Advokaten; die Verelendung der Massen mit den durch sie geförderten Epidemien verlangt nach zahlreichen Aerzten; die Bureaukratie absorbirt einen großen Theil solcher Individuen, welche aus dem Verkauf ihrer Bildung ein Gewerbe machen; zahllose Lehrer sind zur Heranbildung aller dieser Elemente nothwendig. — Der Adel leistete nichts für den Nachschub der Intelligenz, die für ihn nur geringe Bedeutung hat; er läßt sich genug sein, Künstler und Philosophen zu unterhalten, die ihm leichte und prickelnde Kost vorsetzten. Die Träger der Intelligenz dienen nur noch dem Interesse der Bourgeoisie, und immer unabhängiger werden sie von dem Einfluß des Hofes und des Adels — dessen kulturfeindliche Tendenzen sie mit schonungsloser Schärfe aufdecken —, je mehr das Bürgerthum erstarkt. — Die Denker und Philosophen der Bourgeoisie sind es, welche ein neues Reich der Vernunft konstruiren, gegründet auf Gerechtigkeit, Gleichheit und Vernunft; „wir wissen freilich jetzt", sagt Engels,* „daß das Reich der Vernunft weiter nichts war als das idealisirte Reich der Bourgeoisie; daß die ewige Gerechtigkeit ihre Verwirklichung fand in der Bourgeois-Justiz, daß die Gleichheit hinauslief auf die bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz; daß das bürgerliche Eigenthum als eines der wesentlichen Menschenrechte proklamirt wurde; und daß der Vernunftstaat, der Rousseau'sche Gesellschaftsvertrag ins Leben trat und nur ins Leben treten konnte als bürgerliche, demokratische Republik, . . . so wenig wie alle ihre Vorgänger konnten die großen Denker des achtzehnten Jahrhunderts hinaus über die Schranken, die ihnen ihre eigene Epoche gesetzt hatte."

Aber so revolutionirend auf das Hirn ihrer Zeitgenossen wirkten diese Denker, daß unsere Geschichtsschreiber ganz die Revolutionirung der Arme vergessen und die französische Revo-

---

* Engels, Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. S. 8. Berlin 1891.

lution nur als ein Produkt von Schriftstellern, Juristen und Philosophen zu bezeichnen sich gewöhnt haben. Allerdings war die bürgerliche Intelligenz die berufene Vertreterin der Bourgeoisie in den Parlamenten, in den legislatorischen Versammlungen, denn nach der Vernichtung der politischen Macht des Hofadels und der hohen Finanz war sie der einzige regierungsfähige Stand . . . aber getragen und zu ihrer Machtstellung emporgehoben wurde sie doch nur durch die materielle Konsolidirung des dritten Standes, und mehr als einmal fand die Macht der Intelligenz ihre Schranke an dem souveränen Willen des Volkes.

Aber das Vorhandensein der Intelligenz, der Schriftsteller und Gelehrten in ihren Reihen, machte den dritten Stand unüberwindlich in seinem Kampfe gegen die beiden ersten Stände, und gab ihm zu den revolutionären Fäusten, den Handwerkern, Lohnarbeitern und Bauern, noch den revolutionären Kopf. — So konnte dann im Jahre 1789 der kühne Abbé Sieyès in seiner Schrift: „Qu'est-ce que le tiers état" es mit voller Berechtigung aussprechen, daß „der dritte Stand alles sei".*

In dem Augenblick, wo der dritte Stand das Bewußtsein dieser Standeseinheit, bei gleichzeitigem Bewußtsein seiner physischen und intellektuellen Ueberlegenheit erlangt hatte, wo der Ruf des unerschrockenen Abbés zur Programmforderung der Revolution geworden war, da war auch der Zusammenbruch des Feudalsystems besiegelt, und die Revolution war nur noch das blutige Kreisen der schwangeren Zeit.

Die französische Revolution.

Der erste Haltepunkt der Revolution wird bezeichnet durch die „Erklärung der Menschenrechte" vom 27. August 1789, um

* Die Schrift war verfaßt 1788, erschien während der Versammlung der Notablen im Januar 1789: „Le Tiers", heißt es dort, „embarasse tout ce qui appartient à la Nation, et tout ce qui n'est pas le Tiers ne peut se regarder comme étant de la Nation. Qu'est-ce que le Tiers? TOUT!"

welchen sich in der That die Ereignisse der ganzen Epoche herumgruppiren. In dieser Erklärung der Menschenrechte heißt es:

> Alle Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben frei und gleich. — Die sozialen Unterschiede können nur auf das Gemeinwohl gegründet sein. — Der Zweck der Gesellschaft ist das allgemeine Glück. — Die Regierung ist eingesetzt, um den Genuß der natürlichen und unveräußerlichen Menschenrechte zu gewährleisten.
>
> Diese Rechte sind: die Gleichheit, die Freiheit, die Unverletzlichkeit und das Eigenthum.

In dieser Erklärung der Menschenrechte, dem Siegeszuge der Bourgeoisie über den Feudalismus, ist bereits der Ansatz zur Konsolidirung der Bourgeoisie als Klasse der Besitzenden angedeutet; denn — obwohl auch von den Armen und Elenden mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen — legalisirte sie bereits die Bevorrechtung des Besitzes, dem mit der Phrase vom Nationalwohlstande nur ein demokratisches Mäntelchen umgehangen wurde.

Das Egalitätsprinzip, wie es die französische Revolution proklamirte, war einfach ein an die Person geknüpftes Recht, ohne Rücksicht auf den Besitz; aber das allein war schon eine Utopie: Das Egalitätsprinzip war schon durchbrochen, noch ehe es proklamirt war, indem die Besitzlosen durch ihre Entblößung von den Arbeitsmitteln von dem Besitze abhängig wurden; wie konnte es auch nur in das Bewußtsein treten, wo der Besitz allein die höhere Bildung, die Erwerbung und Ausbildung der verschiedenen Fähigkeiten, alle Reize und Genüsse des Lebens für sich reservirt hielt? Aus dem Phrasenhaften ins Nüchterne übersetzt ist der Inhalt des Egalitätsprinzips die Gleichheit aller Besitzenden, der Grundeigenthümer und der Besitzer industrieller Arbeitsmittel. — Aber, und das ist zu beachten wichtig, — gegenüber der Klasse der Besitzenden, die durch die Revolution ihr Reifezeugniß ablegten, war ein klassenbewußtes Proletariat zu Beginn der französischen Revolution undenkbar. Die Phrase von der Gleichheit aller Menschen umnebelte dazu noch zu sehr die Köpfe der Leichtgläubigen, welche unter der Erklärung der

Menschenrechte den Pferdefuß der platonischen Gleichheit vor dem Gesetz — dem Gesetz der Bourgeoisie! — nicht witterten, nicht wittern konnten; denn noch erscheint der Besitz nicht als ausschließliche Bedingung zur Theilnahme an den höchsten Rechten, und die auf dem Kontinent erst in ihren Ansätzen vorhandene große Industrie bot noch nicht die Mittel zur Zusammenschweißung des Proletariats in eine geschlossene Klasse. Die Waarenproduktion, die sich vornehmlich auf die Herstellung von Luxusartikeln für den Adel und die Reichen beschränkt hatte, bedurfte der Lohnarbeiter noch nicht in solchem Umfange, als daß die Logik der Thatsachen diesen hätte Dialektik einpauken können. Die Sansculotten, die Bewohner des Faubourg St. Antoine, des Temple und anderer Freistätten der Arbeit nährten zwar einen intensiven Haß gegen die „Aristokraten", aber zu den Aristokraten gehörten für sie nur die Privilegirten, die bürgerlichen Steuererheber und Waarenhändler, die ihnen mit ihren Lebensmitteln und Rohstoffen das Fell über die Ohren zogen. Dazu kommt noch, daß die Industriearbeiter in einigen Industriezentren — so hauptsächlich in Lyon — in denen Luxusbedürfnisse der Privilegirten erzeugt wurden, die Bauern der Vendée, der Bretagne offen gegen die Revolution Stellung nahmen, weil die Aufhebung der Privilegien ihnen unzweifelhaften Nachtheil gebracht hatte.

Aber die Revolution von 1789 war kein schwächliches Kindchen wie die deutsche Revolution von 1848, das mit der Milch der frommen Denkungsart aufgepäppelt werden mußte, um schließlich doch an angeborener Lebensschwäche zu Grunde zu gehen, sie war eine Pallas Athene, gerüstet mit Speer und Schild, als sie dem Haupte ihres Vaters, dem tiers état entsprang. Sie besorgte gründlich ihre Aufgabe, die Pallas Athene Großindustrie. Nicht Bilbonquet und Poudre, nicht Marzipan und Goldbrokat, nicht Parfüms und Portechaisen, nicht Spitzen und von königlicher Hand gefertigte Fensterriegel waren ihre Zielpunkte; sondern grobes Linnen und grobes Tuch, derbes Brot und derbe Schuhe, blanker Pflug und blankes Beil; — und auf den Feldern ihres Wappenschildes sah man Baumwollballen und Eisenbarren

und Fabrikschlote und die Dampfmaschine. Die Industrie war nicht blos das Schwesterkind der Revolution, sie war die Revolution selbst.

Das ist der wahre Charakter der französischen Revolution: die Sprengung der alten feudalen Produktionsform durch die aus dem Feudalismus heraus entstandenen neuen Produktionskräfte. — Und das revolutionäre Wort des 4. August 1789 setzte sich auch sofort in die revolutionäre That um. — Die Industrie, die nur auf dieses Zeichen gewartet hatte, entwickelte sich mit fabelhafter Schnelligkeit, und ihr Herr und Meister, das Kapital, führte sofort die doktrinäre Phrase von der Freiheit und Gleichheit auf ihren wahren Kurswerth zurück. Indem es den Arbeiter von den Fesseln des Zunftzwanges befreite, schlug es ihn in seinen eigenen Bann. So wenig hatten die Arbeiter den dialektischen Inhalt der Gleichheit begriffen, daß sie in den ersten Monaten der Revolution in voller Naivität damit begannen, von den Meistern Rechnungslegung über den Ertrag der Arbeit zu fordern, um diesen mit den Meistern zu theilen. Aber sogleich interpretirte die Bourgeoisie die unveräußerlichen Menschenrechte, indem sie durch die Munizipalität die Rädelsführer verhaften und in die Gefängnisse werfen ließ; indem sie 4000 andere Arbeiter vom Montmartre durch das Kommandowort der aufgefahrenen Kanonen nach ihrer Heimathsprovinz zurückbeorderte.

Die Nationalversammlung operirte gegen diese ersten Anzeichen eines proletarischen Klassenkampfes mit vagem Utopismus. Am 3. August 1789 hatte Malonet die Errichtung von Bureaux de Travail und Ateliers de Charité beantragt — im Jahre 1790 wurden in der That Nationalwerkstätten errichtet — 15 000 000 Francs wurden von der Nationalversammlung zur Abschaffung des Elends bewilligt. Sie sollten das Pflaster sein, um den Zorn der Arbeiter zu beschwichtigen, der sich in zahlreichen Emeuten Luft machte, und sollte sie darüber hinwegtäuschen, daß die Revolution sie wohl frei gemacht, aber auch ohnmächtig gegenüber dem Kapital, indem sie zwar die Privilegien aufge-

hoben, aber auch die Möglichkeit der Organisation ausgeschlossen hatte.* —

In der Konstitution vom 3. September 1791 konsolidirte die Bourgeoisie bereits die begonnene Klassenscheidung. Sie ist ein wesentlicher Fortschritt der französischen Revolution über die Utopie der allgemeinen Gleichheit hinaus: Diese Konstitution knüpfte zwar auch noch an die „allgemeinen Menschenrechte“ an, aber in ihrem eigenen Interesse gingen die Vertreter der Bourgeoisie doch weit folgerichtiger vor, als die Nationalversammlung es bisher gethan hatte: durch die Annahme der Zensuswahlen schloß sie das Proletariat kurzweg von der Legislative aus.** — Damit wird das Vorrecht des Besitzes, die Klassenherrschaft, gesetzmäßig fixirt; damit aber ist gleichzeitig auch der Anstoß zum bewußten Klassenkampf der Besitzlosen gegen die Besitzenden gegeben, der die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts erfüllt. — Wie eine Vorahnung der entfesselten Kämpfe des Proletariats erscheint es, wenn die Konstitution von 1791 (übrigens auch die von 1793) den Artikel 21 der allgemeinen Menschenrechte, der von dem Recht auf Arbeit handelt, ausdrücklich anerkennt: ein utopischer Nonsens — nur als Nachwirkung des ideologischen Vernunftstaates erklärlich — ein Widerspruch gegen das Wesen des Kapitalismus, der sich durch die Ausführung

---

* In einem Briefe von Arbeitern an Marat heißt es: „Theurer Prophet, wahrer Vertheidiger der arbeitenden Klassen, gestatten Sie uns Arbeitern, Ihnen alle Niederträchtigkeiten unserer Vampyre mitzutheilen. Nicht damit zufrieden, ungeheure Vermögen auf Kosten der armen Arbeiter angehäuft zu haben, haben diese gierigen Unterdrücker die Unmenschlichkeit so weit getrieben, sich an die Gesetzgeber zu wenden, um gegen uns ein barbarisches Dekret durchzusetzen, welches uns zum Hungertod verurtheilt. In ihren Reichthümern erstickend, sind sie von maßloser Habsucht und Härte beseelt. Als Beleg führen wir Ihnen zehn unserer Kameraden, heute Maurermeister, an, welche als Tagelöhner anfingen, und die sich nun grausam gegen die armen Arbeiter benehmen. Jetzt, da sie sich für die Stärkeren halten, wollen sie uns unter das stärkste Joch bringen.“ cfr. Engländer l. c. S. 40.

** Wahlrecht hatte nunmehr nur noch der Vollbürger. Vollbürger aber ist derjenige, welcher eine direkte Abgabe im Werthe von drei Arbeitstagen bezahlt.

des Rechts auf Arbeit selbst negiren würde. — Die letzten Tage der Konstituante standen schon unter dem Zeichen des Kampfes des Volkes gegen die „Aristokraten".

Die Revolution hatte den dritten Stand auf Kosten einer neuen unterdrückten Klasse von der politischen Ueberlegenheit des Feudalismus emanzipirt. Aber der Arbeiter war längst nicht mehr der in lethargischer Ruhe dahinvegetirende Leibeigene oder Halbhörige, der seine materielle und die durch sie bedingte soziale Lage als eine natürliche und unvermeidliche betrachtete; die Begeisterung, die Flammen der Freiheit hatten auch ihn aus seiner Resignation des Leidens und Duldens aufgerüttelt, und als er an Stelle der proklamirten Freiheit und Gleichheit, anstatt gesellschaftlichen Ansehens und Verbesserung seiner Lebenshaltung nur neue Unterdrückung und Abhängigkeit sah, als das Volk anstatt der erhofften Früchte, die es durch seine Kämpfe verdient zu haben glaubte, nur höhnischem Achselzucken begegnete, da rüttelte es an seinem sozialen Joche.

Mit der Usurpation aller politischen Rechte hatte sich die Gironde selbst den schlechtesten Dienst erwiesen, hatte sich selbst ihr Grab vorbereitet, um der Montagne Platz zu machen. Die Gironde hatte die Revolution so weit geführt, wie es in ihren Fähigkeiten lag; auf das von ihr geschaffene Fundament konnte sich der Konvent stützen, um die Revolution einen weiteren Schritt vorwärts zu führen. Marat insbesondere hatte in seinem „Ami du Peuple" den Boden für die Herrschaft der Jakobiner vorbereiten helfen. Er eiferte gegen die „Aristokraten", d. h. gegen alle diejenigen, welche nicht das „Volk" bildeten, er faßte zum ersten Mal den Gedanken, der sich mit Gewalt selbst aufdrängte, in bestimmte Worte, daß es „ein schlechter Vortheil wäre, den Adel zu besiegen, um der Geldaristokratie zu unterliegen", und daß „die Günstlinge des Glücks zittern müssen, daß die Armen, denen sie das aktive Bürgerrecht verweigern, weil sie zu arm sind, endlich vielleicht ihrer Armuth ein Ende machen, indem sie jenen das Ueberflüssige nehmen". — Dieser Gedanke ist gegenüber dem Pamphlet des Abbé Siéyes, der auch nur das Vorwärtsstreben

eines ganzen Standes in einen Kriegsruf zusammenfaßte, ein ganz gewaltiger Fortschritt. — Die Revolution marschirte mit Riesenschritten vorwärts und mit der Erweiterung des Horizonts der Industrie erweiterte sich auch der Gesichtskreis des Volkes; einmal zur Selbstbestimmung aufgeweckt, entwickelt es sich mit frappirender Geschwindigkeit. „Wahrhaftig", ruft Marat in seinem „Ami du Peuple" (Nr. 650) aus, „die Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Genüsse, und erst auf dieser Basis kann der Gedanke ausruhen."* — Ansätze einer Anschauung, die in dem Kommunismus Babeuf's ausklingen sollten. —

Der Kampf zwischen Girondisten und Jakobinern, der nun entbrannte, stand keineswegs so: „Hie Legitimitätsprinzip, hie Republik", wie er von unseren Geschichtsklitterern gewöhnlich aufgefaßt wird, sondern: „Hie Aristokratie, hie Volk!" Und die Krücken, welche die Gironde in dem Rest des legitimen Königthums suchte, war nichts weniger als sentimentales Mitgefühl mit dem Gottesgnadenthum, sondern lediglich der erste Appell einer sich selbst bewußt gewordenen Klasse an die Staatsgewalt gegenüber den drohenden Feinden. Und was auf dem Spiele stand, war schon des Kämpfens werth. Die Expropriation des Klerus, die Einziehung der Emigrantengüter hatte in die Hände der Volksvertreter und ihrer eifrigsten Schmeichler bedeutende Kapitalien gelegt, welche die ihrer Kinderschuhe entwachsene Industrie gewaltig zum Schwellen brachte — ist ja doch überall der Raub eine der vornehmsten Quellen der ursprünglichen Kapitalanhäufung. — Die Sättigung mit Gold steigerte die Begierde, und nie wurde im Namen des Vaterlandes

* „In einer Zeit wirklicher Gleichheit darf es kein empörendes Mißverhältniß bei den Arbeitern geben. Die Deputirten wurden deshalb Aristokraten, weil ihnen die Nation einen starken Lohn ausgedungen . . . Die Arbeiter sind die Stützen der Nation; denn sie sind es, welche sich am 10. August (beim Sturm auf die Tuillerien) erhoben haben." So heißt es in einer Petition der beim Festungsbau beschäftigten Arbeiter gegen die vom Konvent angeordneten Stücklöhne vom Februar 1793. Deville, Gracchus Babeuf. Nachwort von Ed. Bernstein S. 58. Hottingen-Zürich 1887.

so gierig Gold zusammengescharrt, als unter der Herrschaft der Gironde — die Zeit des Direktoriums vielleicht ausgenommen. Der Krämergeist verwandelte sich in die brutale Selbstüberhebung des Parvenus gegenüber Allen, die nicht durch Besitz mit ihm wetteifern konnten. Im Namen der Gleichheit wühlte die Bourgeoisie im Golde, das der Proletarier aus dem Boden gestampft hatte, und der mit seinen halb werthlosen Assignaten kaum Brot zu kaufen im Stande war. — Im Namen der Brüderlichkeit unterstützte die Gironde durch ihr Zaudern das Legitimitätsprinzip zu einer Zeit, wo Ludwig XVI. skrupellos mit dem Auslande gegen die französische Nation konspirirte.* Das „Volk" hätte sich selbst verrathen, wenn es unthätig zugesehen hätte, und so trat es auf die Bühne und sein Stirnrunzeln wurde zur Guillotine. „Das Geld der Schwelger sollte zum Nationalnutzen verwandt werden und die Schwelger schrieen Zeter. Da erhob das arbeitende Volk seinen Arm und dieser Arm wurde die Guillotine. Die Schwelger und Aristokraten lachten über den Ernst des gemeinen Volkes, welches die Tugend und die Ehre obenan stellen wollte. Da erhob es wieder seinen Arm ... die Guillotine."

Aber der Terrorismus des Konvents hatte doch noch einen tieferen Grund als das Auflodern eines impulsiven Rachegefühls des Volkes gegen die Aristokraten, er war weiter nichts als eine etwas schematische Ausdehnung des Gleichheitsprinzips, er war das Prokrustesbett, in welches die Aristokraten und ihre thatsächlichen oder muthmaßlichen Anhänger hineingezwängt wurden, und da das Bett nur das Normalmaß des Volkes aufwies, so mußte der überragende Kopf im Namen der Gleichheit abgehackt werden. — Man glaubte damals eben noch, daß, wenn man den Personen die Köpfe abschlug, sich auch die Dinge ändern müßten.

---

* Am 20. Juni 1792 ließen Vergniaud, Guadet und Gensonné dem König durch den Hofmaler Boze ein Schreiben zustellen, worin sie die Bildung eines girondistischen Ministeriums als das einzige Rettungsmittel hervorhoben. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, 4. Aufl., Düsseldorf 1877, 1. Bd., S. 424.

Die Schreckensherrschaft war so gut ein legitimes Kind der Revolution, wie die Revolution der Sprößling des Feudalismus gewesen. Aber dem Konvent saß der Tod doch schon selbst im Nacken, kaum daß er erst geboren war. Er wollte die Egalität des ganzen Volkes, aber sein Wollen mußte an den unzureichenden Mitteln scheitern, die ihm zur Verfügung standen, denn die Gleichheit unter Voraussetzung des Besitzes, und zwar nicht des Besitzes schlechthin, sondern unter Voraussetzung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln,* ist ein Widerspruch in sich selbst, über den die Konstitution von 1793 nicht hinauskam. Sie hob zwar den Wahlzensus auf, aber hielt an dem Eigenthum als einem unveräußerlichen Menschenrechte fest. So wurde die Gleichheit zur Phrase, aber zu einer Phrase von so realer Bedeutung, daß sie zum Hebel für den Sturz des Konvents, daß sie zur Bresche wurde, durch welche die siegreiche Bourgeoisie durchbrechen konnte.

Dem Widerspruch der beginnenden gesellschaftlichen Produktion zu der individuellen Aneignung mit Noth und Elend im Gefolge stand der Konvent rathlos gegenüber, mußte ihm rathlos gegenüber stehen, denn die Jakobiner waren keine Sozialisten, sondern kleinbürgerliche Demokraten, die diesen Widerspruch gar nicht als solchen erkannten. Aber selbst wenn sie sozialistisch diesen Widerspruch bereits begriffen hätten, so wären sie zur Lösung desselben unfähig gewesen; selbst wenn sie ihre bürgerlichen Instinkte hätten überwinden können, wären sie aus der Utopie nicht herausgekommen, denn die gesellschaftliche Produktion in der Hand eines einzelnen exploitirenden Kapitalisten stand erst in ihrem Beginne und hatte die materiellen Mittel ihrer eigenen

---

* Die Verfassung von 1793 erkannte ausdrücklich in den Droits de l'Homme, Art. 2, das Eigenthum als eines der „natürlichen und unveräußerlichen Menschenrechte“ an. Der Art. 16 bestimmte das Recht des Eigenthums als das jedem Bürger zustehende Recht, sein Vermögen nach seinem Ermessen genießen und darüber verfügen zu können, und der Art. 19, sowie der Art. 122 der Konstitution selbst gewährleisten Jedem die Unverletzlichkeit des Eigenthums.

Vernichtung kaum erst angedeutet. Noch herrschte eitel Harmonie der Interessen, noch schlug der einzelne Kapitalist nicht viele seines Gleichen todt — die erste Krise kam erst 1825. — Der Konvent sah nur das Elend, das nicht mehr zu übersehen war, und er begegnete ihm mit denselben kleinbürgerlichen Mitteln wie die Konstituante und die Legislative: durch das System der öffentlichen Wohlthätigkeit, die er in demokratischer Verallgemeinerung auch auf die Departements ausdehnte. — Ungeheure Summen wurden für die öffentliche Wohlthätigkeit dekretirt . . . von einer Regierung, die zur Durchführung ihrer eigenen Verwaltungsmaßregeln nur in der Ausgabe von löschpapierenen Assignaten* fortfahren konnte und die Privatwohlthätigkeitskassen aufgehoben hatte, „weil es Pflicht des Staates sei, für die Bedürftigen zu sorgen". Das Elend nahm natürlich nicht ab, denn nun bestanden die privaten Kassen nicht mehr und die Staatskasse besaß nichts. Aber da der Konvent in getreulicher Nachahmung der Konstituante — es waren eben beide Fleisch und Geist vom Blute der Bourgeoisie, die einen vertraten die Klein-, die anderen die Großbourgeoisie — das Elend hinwegdekretirt hatte, so war die weitere Dekretirung des Elends zum Verbrechen, die grausame Bestrafung des Bettelns, nur eine logische Konsequenz des ersten Dekrets.

An dieser Klippe und an seinen inneren Widersprüchen scheiterte der Konvent, vernichtete die Schreckensherrschaft sich selbst.

Sie hatte sich zwei Feinde zugleich geschaffen: die Großbourgeoisie, deren durch den Besitz bedingte Superiorität sie nicht anerkennen wollte, und das Proletariat, dessen Elendes sie nicht Herr werden konnte, das sie vielmehr gerade in Folge des Gefühls ihrer Ohnmacht züchtigte und dessen Vertreter Herbert sie kurzer Hand hinwegräumte. — Und das Volk selbst, dessen große Masse das Kleinbürgerthum bildete, war für die Konstitution von 1793, die politisch fortgeschrittenste der ganzen Epoche, noch

* Im Dezember 1793 standen die Assignaten noch al pari, in den Tagen des Thermidors galten sie 1/12 des Nominalwerthes (ca. 8 Prozent), um schließlich auf 1/344 (ca. 3 ‰) zu sinken. Deville-Bernstein l. c. S. 60.

gar nicht reif; es war durch die industrielle Entwicklung noch nicht genug proletarisirt worden, der Kleinbürger war eben auch noch Bourgeois mit bürgerlichen Instinkten, so daß das „Volk" noch keine einheitliche Klasse darstellte, welche sich auf die Dauer die Macht hätte erhalten können. Es konnte sich wohl im ersten Elan der Staatsgewalt bemächtigen, aber es konnte über die Staatsgewalt selbst nicht hinauskommen. M. Samson war zwar ein recht schneidiger Vollziehungsbeamter der Staatsgewalt in dem Hegemoniestreit zwischen „Aristokratie" und Peuple, aber die Guillotine war doch ein allzu unbequemer curulischer Sessel. — Und das Kapital witterte die Morgenluft des 9. Thermidor (27. Juli 1794). Es war durch die schematische Gleichheitsmacherei der Jakobiner keineswegs in seinen Wurzeln gebrochen, wurde vielmehr nur zu um so energischerem Widerstand entflammt, als die Montagne den unverfrorenen Lebensmittelwucher durch das „Maximum" vom Mai 1793 und die Selbstversorgung des Pariser Volkes mit Getreide, die Spekulation aber durch das Dekret vom 7. Juni 1793 gegen die Börse zu unterbinden gewagt hatte. Das Kapital war über Rousseau'sche Sentimentalitäten längst hinaus. So war das Direktorium, in welchem die Bourgeoisie nach dem Siege der Thermidoristen zur definitiven Herrschaft gelangte, die nothwendige Folge der Schreckensherrschaft. Der Besitz stand in Frage, er mußte befestigt werden, damit er sich selbst entfalten konnte. Den Girondisten, dem verbannten Adel und Klerus öffnen die Thermidoristen ihre Arme, um in ihnen ein Gegengewicht gegen das Volk zu haben; — und die erlangte politische Macht stützen sie sofort mit der Wucht skrupellos zusammengescharrten Kapitals. Zuerst fällt das „Maximum" und der wüstesten Spekulation wird Thor und Thür geöffnet. Durch Ausgabe von Assignaten in wahnwitzigem Umfange* sinkt deren Werth auf 3 ‰ des Nennwerthes; die Lebensmittel, durch wucherische Manipulationen nach Mög-

* In der Epoche vor dem 9. Thermidor waren in 57 Monaten 6 bis 7 Milliarden Francs in Assignaten ausgegeben worden, nach dem 9. Thermidor in 20 Monaten 38 Milliarden. Deville-Bernstein l. c. S. 60.

lichkeit zurückgehalten,* steigen im Preise zu unerschwinglicher Höhe an. Die Armeelieferanten ziehen unglaubliche Profite. Entsetzlich leidet das Volk unter der systematischen Aushungerung der „honetten Revolutionäre“, bis es sich endlich im Frühjahr 1795 zu Hungerrevolten erhebt. Aber das Volk ist ohnmächtig gegen die Großbourgeoisie, denn seine besten Kräfte, die Arbeiter, befinden sich vor dem Feinde an den Grenzen des Landes; und als es einen Augenblick den Konvent wirklich bedroht, verspricht man ihm die Ergänzungsgesetze zur Konstitution von 1793. Aber kaum hatte es leichtfertig seine Waffen und Geschütze ausgeliefert, so gab man ihm .... die Konstitution von 1795, durch welche der Besitz alle politischen Rechte für sich usurpirte. Allerdings wurde nach der Konstitution von 1795 der gesetzgebende Körper noch vom Volke gewählt, aber in zwei Wahlen wie nach der Konstitution von 1791 und indem die Wahlfähigkeit von einer recht beträchtlichen, direkten Steuer abhängig gemacht wurde.** Damit ist die Herrschaft der Bourgeoisie endgiltig besiegelt; das Kapital tritt in seine Rechte ein und benutzt weiter die Gelegenheit, seine immanenten Fähigkeiten zu entwickeln. Und die Gelegenheit ist die denkbar günstigste. Auf allen Seiten ist Frankreich von Feinden umgeben. Es ist gezwungen, sich das gewaltige Kriegsmaterial selbst zu erzeugen: Die Salpetereinfuhr stockt, der Natronsalpeter beginnt in den Pulverfabriken zu mangeln. Die Chemie macht sich sofort daran, aus dem in der Natur überall vor-

---

* Ch. Fourier erzählt, daß er 1799 in Marseille von seinen Patronen beauftragt worden sei, heimlich eine große Quantität Reis ins Meer zu werfen, die sie absichtlich lieber im Keller verderben gelassen als auf den Markt gebracht hatten, obschon eine Hungersnoth eben erst vorbei war: diese Herren hatten alles Korn aufgekauft. Fourier ward hierdurch so tief erschüttert, daß er über die Niedertracht des Handels überhaupt nachzudenken anfing.

** Je 200 Bürger wählen einen Wähler, der entweder Eigenthümer eines Grundstücks oder Miether eines solchen sein muß, das wenigstens den Werth eines Arbeitseinkommens von 150 Tagesarbeiten in den kleinen Städten und auf dem Lande, und von 200 Tagesarbeiten in den Städten von über 6000 Einwohnern haben muß.

handenen salpetersauren Kalk Natronsalpeter herzustellen; in der einzigen Pulvermühle zu Grenelle werden täglich 30 000 Pfund Pulver aus selbst dargestellten Salpeter fabrizirt.* Der Krieg verhindert die Einfuhr von Berliner Blau, von Ultramarin, die Chemie bringt Ersatz. Die Sodaeinfuhr und damit die Seifenfabrikation geräth ins Stocken: Leblanc entdeckt das geniale Verfahren aus Kochsalz Soda herzustellen. Rohrzucker kommt von Westindien nicht mehr herüber — man lernt es, aus Runkelrüben Zucker zu sieden, ein Verfahren, das den kontinentalen Zuckerfabriken seitdem ungezählte Millionen in die Taschen spendirt hat. Die Bearbeitung der Metalle, die Stahlfabrikation nimmt einen ungeahnten Aufschwung, man entdeckt neue Methoden zum Bleichen der Leinwand und Wolle, zur Herstellung von Leuchtgas — — kurz, auf allen Gebieten der Technik und Industrie entwickelt sich neues Leben, wo vorher nur sklavisch nach alten Rezepten und kindlichen Vorschriften produzirt worden war. Und als befruchtender Goldregen fällt auf die Industrie das Kapital, zusammengegaunert durch den von der Verfassung von 1795 ausdrücklich legalisirten Diebstahl.** Das Kapital vollzog seine revolutionäre Arbeit mit wunderbarer Präzision, denn es begriff seine Zeit besser als die Robespierre, St. Just und Marat. Es rechnet nicht mehr mit der klingenden Phrase, sondern mit den Thatsachen. So veranstaltet das Direktorium im Jahre 1798 zur Feier der Begründung der Republik eine erste Industrie-Ausstellung auf dem Marsfelde. Nicht die Robespierre'sche abstrakte Tugend — die Industrie wird zum être suprême der Revolution; und ihr Nimbus vermag besser das „Volk" in selbstgefällige Zufriedenheit einzulullen, das stolze Selbstbewußtsein der „grande Nation" zu erwecken, als die Gloriole der Schauspielerin Momoro, die Personifikation überschäumender Phrasen.

---

* Engländer l. c. S. 48.

** Art. 347 der Verfassung lautet: „Die französische Nation proklamirt als Garantie für die Sicherheit im öffentlichen Verkehr, daß nach gesetzmäßig vollzogenem Zuschlag von Nationalgütern diese, welches auch ihr Ursprung sei, dem Erwerber nicht aberkannt werden dürfen."

In diesem Punkt war der Ausgleich der von zwei Seiten aus begonnenen Revolution der neuen Zeit hergestellt. Die politische Revolution Frankreichs und die industrielle Revolution Englands, inaugurirt durch die Erfindung der Dampfmaschine, der Spinnmaschine und des mechanischen Webstuhls, stoßen in diesem Punkt zusammen, um das Postament für die weitere Gesellschaftsentwicklung des neunzehnten Jahrhunderts nun nicht mehr blos für eine einzelne Nation, sondern für den ganzen europäischen Kontinent zu bilden.

Der Handel hatte bereits in die mittelalterliche Produktionsweise Bresche gelegt, hatte die enge Bannlinie zu durchbrechen begonnen, die Interessengemeinschaften vergrößert und die einzelnen Wirthschaftsgenossenschaften, die Städte und das Land zur Nation zusammengeschweißt. Von nun an beginnt die kapitalistische Produktionsweise auch die nationalen Interessenverbände, die Gegensätze der Staaten, die bisher mehr soziale als Rassengegensätze waren, abzuschleifen und der Herrschaft des kosmopolitischen Gedankens zuerst beim mobilen Kapital, dann bei der Industrie und schließlich auch bei der Arbeiterschaft Geltung zu verschaffen. — Das Kleinhandwerk, der bäuerliche Kleinbetrieb weicht immer mehr vor der Ueberlegenheit des Großbetriebs zurück, die Proletarisirung macht damit immer rapidere Fortschritte; das patriarchalische Verhältniß der Gesellen zum Meister wird verdrängt durch die „Harmonie der Interessen", d. h. durch jenen Zustand, in welchem alle Unternehmer darin miteinander harmoniren, aus ihren Arbeitern möglichst viel Mehrwerth herauszupressen. Nicht auf die Schonung der Kräfte der Arbeiter, sondern auf deren möglichst intensive Ausnützung, auf einen möglichst raschen Umlauf in dem Generationswechsel der arbeitenden Bevölkerung wird geachtet, an Stelle des jus primae noctis der alten Feudalherren tritt das Haremswesen der modernen Ausbeuter.

Die Geldgier der jungen Kapitalisten nimmt die excentrischsten Formen an und wird nur noch übertroffen durch die politische Korruption, die unter dem Direktorium zur Herrschaft gelangt. Die Industrie, die Produktion steigert sich ins Ungemessene, die

Kapitalien häufen sich mit ungeahnter Schnelligkeit in immer weniger Händen zusammen, je mehr das Elend der Massen wächst.

Aber die unmittelbaren Ursachen des Elends sind zu offensichtig, als daß nicht edle und selbstlose Männer die Beseitigung dieser Ursachen hätten fordern sollen. Der Gedanke lag in der Luft, daß die Ungleichheit des Besitzes: die Ungleichheit der Rechte, die Ungleichheit der Genüsse, die ganze Unsumme von Noth und Elend bedinge, was lag näher, als daß dieser Gedanke Marat's zu einem System weiter ausgesponnen wurde, um „die Basis zu schaffen, auf welcher der Gedanke ausruhen könnte". Das „unveräußerliche Menschenrecht" der Gleichheit aller Menschen, das sich bisher noch immer an den Schranken des Besitzes gebrochen hatte, wird zum Gleichheits-Kommunismus Babeuf's. Die Verschwörung der „Gleichen" mit Gracchus (Franz Noël) Babeuf, Darté, Buonarotti, Germain an ihrer Spitze wird zum nothwendigen Gegenpol der rein kapitalistischen Tendenzen der französischen Bourgeoisie unter dem Direktorium.

Es ist nicht zufällig, daß die Verschwörung der Gleichen in die Zeit fiel, in welcher das Kapital, nachdem es die Assignaten auf $^1/_{334}$ ihres Nennwerthes entwerthet hatte, diese nun mit $^1/_{30}$ des Werthes gegen „Territorialmandate" austauschte, aber außer dem Geschäft bei dem Kurssturz nun den zehnfachen Werth derselben Assignaten zurückerhielt; aber es ist auch nicht verwunderlich, daß sich an Babeuf nicht das Proletariat anschloß, wenigstens nicht die große Masse desselben, sondern studirte Leute, Angehörige der wohlhabenden Klassen; daß die Verschwörung der Gleichen nur eine Bewegung von uneigennützigen Mitgliedern der besser situirten Klasse zu Gunsten des Proletariats wurde, denn das Proletariat war politisch und intellektuell noch nicht so weit geschult, um das Doppelspiel des Kapitalismus zu durchschauen.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Kommunismus Babeuf's näher einzugehen, aber bei den Gründen für seine Aussichtslosigkeit müssen wir doch einen Augenblick verweilen.

Der Kommunismus Babeuf's theilte den Kardinalfehler aller Utopien: mit einem gewaltigen Satze alle dazwischen liegenden,

gesellschaftlichen Entwicklungsphasen überspringend, der leidenden Menschheit ein Allheilmittel bringen zu wollen, den Klassenkampf in der Gesellschaft zu beendigen, wo sich die herrschende Klasse einem noch kaum nennenswerthen Feind gegenüber befindet und selbst in voller Jugendfrische dasteht. — Hinter Babeuf standen eben keine Proletariermassen, die einen Handstreich gegen das allmächtige Kapital hätten wagen können, waren diesem doch bei dem siegreichen Hungeraufstand des ersten Prairial sogar alle Waffen und Geschütze abgelistet worden. Hinter dem Kapital aber stand die Armee, standen alle die, für welche bei dem großen Nationaldiebstahl auch einige Brocken abgefallen waren, stand der ganze Mittelstand, der noch recht viel zu verlieren hatte, weil er die neu erwachten Luxusbedürfnisse der Bourgeoisie in recht einträglicher Weise zu befriedigen hatte. Es fehlte eben vollständig die Klasse, an welche der Babeuf'sche Kommunismus hätte einen Rückhalt finden können. Er wendet sich allerdings auch an die I n d u s t r i e, aber in seinen Hauptzügen ist er doch ein reiner Agrar-Kommunismus. Der gemeinsame Besitz des Grundeigenthums, aber nicht der gemeinsame Besitz der Produktionsmittel ist für Babeuf der Hebel, um die bürgerliche Gesellschaft aus den Angeln zu heben. Zu einer anderen Anschauung konnte Babeuf freilich auch gar nicht gelangen, denn bei dem gewaltigen Ueberwiegen des Kleinhandwerks in der Produktion ist die Gemeinsamkeit der industriellen Produktionsmittel durchaus keine naheliegende Forderung. Die einzige Klasse, an die sich der Babeuf'sche Kommunismus also seinem materiellen Inhalt nach hätte wenden können, waren die B a u e r n, „aber diese waren damals gerade erst auf den richtigen Geschmack des Privateigenthums gekommen." Bei der Auftheilung der Kirchengüter und des Gemeindelandes war an die Wohlhabenden von ihnen mancher fette Bissen mit abgefallen, auf ihrem e i g e n e n Lande blühte üppig ihr eigener Weizen und die Theuerung in den Städten, die großen Armeebedürfnisse ließen ihn kräftig Körner ansetzen. Dem Konvent waren die Bauern nie recht günstig gesinnt gewesen, weil er ihnen durch das „Maximum" und durch Zwangsankäufe die

schönsten Profitberechnungen zu nichte gemacht hatte; unter dem Direktorium fühlten sie sich dafür um so wohler; wo der Diebstahl der Großen in ein System gebracht worden war, fand sich auch ein Unterstandsplätzchen für die Kleinen. Der Kommunismus fehlte den Bauern also gerade noch.

Die Verschwörung der Gleichen war eben ein lebensschwaches Kind auch ohne die energische Reaktion der Besitzenden, welche mit dem instinktiven Haß des Hundes gegen Jeden, der sich seinem Schinkenknochen nähert, die Zähne fletschten. — Und wenn die Besitzenden die Verschwörung der Gleichen auf dem Blutgerüst verathmen ließen, so war das zwar ein brutaler Gewaltstreich, selbst im Sinne der bürgerlichen Gesetzgebung, aber doch nur eine konsequente Bethätigung des innersten Wesens des Kapitalismus.

Die Revolution war soweit gelangt, als sie mit den vorhandenen Gesellschaftskräften gebracht werden konnte; aber die ökonomische Gleichheit gehörte in das System noch nicht hinein. Die Proklamirung politischer Freiheit und Gleichheit war eine ökonomische Nothwendigkeit des aufstrebenden Bürgerthums gegenüber den Fesseln des Feudalsystems, gegenüber den Schranken der Zunftverfassung gewesen; aber die Gleichheit konnte sich nicht bis auf die Gleichheit des Besitzes erstrecken, wenn sich die Bourgeoisie, die sich eben erst als Klasse gefunden hatte, nicht in ihrem eigenen Bestande negiren wollte.

Die bürgerlichen Gleichheitsforderungen also hatte die Revolution erfüllt, aber mit der Entstehung einer bevorrechteten Klasse ist auch nothwendig das Auftreten von proletarischen Gleichheitsforderungen, von Bestrebungen zur Aufhebung der Klassen bedingt. Wenn aber der Hydra dieser proletarischen Forderungen in der französischen Revolution mit der Verschwörung der Gleichen das eine Haupt abgehauen war, so wuchsen ihr dafür gleich zwei neue: St. Simon und Fourier — die „soziale Frage“ verschwindet nun nicht mehr von der Tagesordnung. Vor diesem Schreckgespenst aber flüchtet sich die Bourgeoisie unter den Schutz des Herakles Staat, beugt sich willig vor jeder neuen Despotie, wenn diese nur selbst dem Boden des Klassenstaates entsprossen ist. — Die Herrschaft des Direktoriums, der Cäsarismus Napoleon's sind nur die dialekti-

schen Konsequenzen des Bastillesturmes. So nahe liegt dieser Gedanke, an dem unsere „großen“ Geschichtsforscher blind und taub vorübergetaumelt sind, daß selbst der Verfasser der „Schlaraffia politica“ über ihn gestolpert ist.*

Unter der Herrschaft des Direktoriums und Bonaparte's wächst sich der junge französische Kapitalismus zur typischen Erscheinung aus. Je mehr und je ausschließlicher der Besitz zum ausschlaggebenden Faktor wird, dem Individuum Geltung in der Gesellschaft zu gewähren, desto mehr steigerte sich gleichzeitig auch die Mißachtung der Armuth, die rechtliche und gesellschaftliche Aechtung des Proletariats; das Selbstbewußtsein desselben wird gewaltsam niedergedrückt. Nur hierdurch wird es erklärlich, wie die durch Bonaparte inaugurirte Staatsumwälzung so ganz ohne jeden inneren Kampf in der Gesellschaft vor sich gehen konnte. Wie gewaltig auch in politischer Hinsicht der Rückschritt von 1793 bis 1804 ist, — in wirthschaftlicher Hinsicht ist die Staatsumwälzung nicht nur kein Rückschritt, sondern ein gewaltiger Fortschritt, der die Konsolidirung des Besitzes auf festester Basis garantirt. Dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß die durch eine feste Staatsmacht begünstigte, rapide Entwicklung der Industrie auch das Proletariat einen Augenblick gefangen nehmen mußte. Arbeits- und Verdienstgelegenheit nehmen zu, der Hunger tritt nicht mehr so aufdringlich in Erscheinung, da ein großer Theil der für die Industrie überschüssigen Kräfte in die Armeen abfließt und ihnen hier Plünderung und Raub als bequeme Bereicherungsmittel zur Verfügung stehen; last not least aber wird durch die Phrase von dem Marschallstab im Tournister des gemeinen Soldaten, die gelegentlich auch ihre Realisirung findet, das demokratische Selbstbewußtsein des gemeinen Mannes gekitzelt.

Die Napoleonischen Kriege, in welchen Hunderte reich wurden auf Kosten des Todes von Tausenden, bildeten an sich schon den Anlaß für das Aufblühen der Industrie auf allen Gebieten. Die Kontinentalsperre schützte die junge Industrie vor der über-

* L. c. S. 230.

mächtigen englischen Konkurrenz. Indem die Regierung Dampfmaschinen, mechanische Webstühle und Spindeln an industrielle Etablissements verschenkte und so dem noch in bornirtem Zunftgeist befangenen Kleinmeister die Ueberlegenheit des industriellen Großbetriebes ad oculos demonstrirte, gab sie der Industrie den Anstoß zur Entwicklung auf erhöhter Stufenleiter. Und in dem allgemeinen Aufschwung bleibt auch der Bauernstand nicht zurück, der in der Armee einen sicheren und zahlungskräftigen Hauptabnehmer hat.

Der Nimbus, den der Aufschwung der Industrie, die Möglichkeit müheloser Bereicherung um die Regierung Napoleon's wob, hatte eine realere Bedeutung als der blutige Lorbeer des Eroberers.

Napoleon ist der erste Herrscher des Kontinents von Kapitals Gnaden — und er verstand seine Mission. Der Code Napoléon enthält bereits das Vorbild jenes zum Bedauern König Stumm's abgelehnten Paragraph 152 der deutschen Gewerbeordnung: „Jede Koalition der Arbeiter — für die Einstellung der Arbeit, um eine Erhöhung des Arbeitslohns zu erlangen — wird mit fünfjähriger Gefängnißstrafe und fünfjähriger Polizeiaufsicht bestraft"; während eine Koalition der Meister, um den Arbeitslohn herabzudrücken, blos mit Gefängniß von sechs Tagen bis zu einem Monat und mit einer Geldstrafe von zweihundert bis dreitausend Francs bedroht wird, und auch das blos, falls der Richter in dem Benehmen der Meister eine Ungerechtigkeit und einen Mißbrauch erblickt.* Und durch das System der Arbeitsbücher (livret), ohne dessen Besitz der Arbeiter als Vagabond betrachtet wurde und von keinem Meister in Arbeit genommen werden durfte, lernte der Arbeiter weiter die Segnungen des kapitalistischen Polizeistaates schätzen.

Freilich überschlug sich dieser zu Gunsten des Kapitalismus eingerichtete Polizeistaat bald wieder selbst und wies auch dem Unternehmer seine Zähne. Ein Fehler, schlimmer als seine zahl-

* Engländer l. c. S. 136.

losen politischen Verbrechen, den Napoleon bei genialerer Weite des Blickes hätte vermeiden müssen. Napoleon beurtheilte aber die Bedürfnisse der Industrie vom Standpunkte des Feldwebels; — er wollte die Industrie in Regimenter einzwängen wie seine Soldaten. Während er die von ihm besiegten Staaten, indem er sie zu reinen Ackerbaustaaten herabdrückte, zwang, ihre industriellen Produkte aus Frankreich zu holen, und so dem Handel und der Industrie Frankreichs immer neue Nahrung bot, beschränkte er andererseits wieder Handel und Gewerbe und das Fabrikwesen durch zahllose Reglements und lästige Polizeivorschriften. Der Zweck dieser Maßnahmen zielte offensichtig nur darauf hin, die Staatsgewalt immer mehr zu befestigen; und gleichzeitig suchte er die industrielle und kapitalistische Suprematie durch Errichtung einer Militär-Aristokratie zu brechen. Durch polizeiliche Bevormundung der Industrie, durch Wiedereinrichtung der alten Innungen lähmte Napoleon die Konkurrenz der kleinen Gewerbetreibenden und kräftigte indirekt die großen Industriellen, welche polizeiliche Chikanen und Vorschriften leichter ertragen und eventuell auch umgehen konnten; aber sein Ziel erreichte Napoleon dadurch nicht, er erzog sich nur in den Arbeitern, in dem Mittelstande lebhafte Gegner, die ihn nach Waterloo fallen ließen, als er auf ihre Unterstützung in erster Linie angewiesen war. An diesem Fehler zerschellte Napoleon's Macht viel mehr als an den rostigen Bayonetten der preußischen Landwehrtruppen. Aber die Staatsgewalt Napoleon's war noch in anderer Beziehung ein eherner Koloß auf thönernen Füßen. Der Rausch der Arbeiter über das Aufblühen der Industrie war rasch verflogen, als sie an ihrem eigenen Leibe fühlten, daß das Joch, das auf ihnen lastete, mit dem Sturz des Feudalsystems nur den Namen geändert hatte, und doch, anstatt allgemeinen Wohlstand, allgemeines Glück und allgemeine Zufriedenheit zu bringen, die Arbeit unter dem Regime des Kapitalismus nur neues Elend, neue Noth und schrecklichere Leiden der Armuth gebracht hatte. Napoleon sah es selbst, wie das Gespenst der Noth, dem nagenden Wurme gleich, ihm die Grundvesten des Staatsbaues zu unterwühlen drohte, er mußte das Gespenst

bannen, und er that es, ganz im Geiste der Zeit, in der man im Gesetze die Allmacht der Staatsgewalt erblickte. Napoleon schrieb an seinen Minister des Innern, Crétet, einen Brief, datirt vom 24. November 1807, in welchem er ihm befahl, binnen einem Monat das Elend von Frankreich auszurotten.* Und das Elend wurde abgeschafft, wie es durch die Konstitution von 1793 abgeschafft worden war, indem man es zum Verbrechen erklärte. „Neunundfünfzig neue Armenhäuser, welche 25 000 Arme aufnehmen konnten, wurden zu den bereits bestehenden Depôts de Mendicité hinzugefügt. Die Behörden machten es wie Potemkin mit der Kaiserin Elisabeth: sie versteckten das Elend hinter schöne Theaterkoulissen. Bettler, Vagabonden, öffentliche Mädchen, sowie kranke, alte, arbeitsunfähige Personen, krätzige und epileptische Leute, mit einem Wort: Alles, was auf den Straßen dem Auge unangenehm sein konnte, wurde in diese Häuser gesteckt, welche zugleich Spitäler, Gefängnisse, Besserungsanstalten, Armenhäuser und Rumpelkammern für alle unbrauchbaren Individuen waren."** — Unsere modernen Gesetzgeber zeigen, daß sie in der That seit dem Anfang dieses Jahrhunderts nichts gelernt und nichts vergessen haben, wenn sie jetzt dieselben Mittel in der lex Heintze und anderen schönen Gesetzen wieder auftischen.

Das Unverständniß der sozialen Frage gegenüber charakterisirte eben Napoleon genau so wie seinen Nährvater: das Kapital. Und selbst bedeutendere Köpfe, wie Sismondi, hatten der Industrie und ihren Folgeerscheinungen gegenüber kaum eine andere Empfindung als starre Furcht. Man erkannte in der Wiege schon die Industrie als die Riesentochter, welche mit Menschen und Völkern spielte wie das Kind mit Zinnsoldaten. Im Gefolge der schnaubenden, rasselnden, sausenden Maschinen sahen sie bereits all' die Noth, das Elend des neunzehnten Jahrhunderts, sahen sie bereits die Arbeiterbataillone finster und

* Engländer l. c. S. 155.
** Engländer l. c. S. 157.

grollend aus dem Boden auftauchen — — und Furcht beschlich die Gemüther. — Die Geister vermochten sie wohl zu rufen und sie schufen und sägten und spannen und eggten und pflügten und trugen Lasten riesengroß; aber der Waarenberg wuchs von Minute zu Minute und der Ueberfluß schwoll bedrohlich an — und das Kapital fand nicht das Zauberwort, um die Geister zu bannen, der eigene Ueberfluß lastete wie ein böser Alp auf manchem der Kapitalisten, ihn unter seiner Wucht erstickend.

Die Zeit war wieder reif für einen gewaltsamen Umschwung. Und als Napoleon's Stern vor Moskau zu erbleichen begann, da athmete auch mancher Franzose — nicht blos die Emigranten im Auslande, sondern auch große und kleine Kapitalisten, Kaufleute und Fabrikanten, Handwerker und Arbeiter in Frankreich selbst erleichtert auf. Nie hätte die heilige Allianz den Korsen bis zur völligen Vernichtung besiegen können, wenn hinter ihm noch das Frankreich der Revolution gestanden hätte.

Von der Restauration bis zur Februar-Revolution.

Vom 9. Thermidor bis zum 18. Brumaire Louis Bonaparte's bewegt sich die politische Geschichte Frankreichs in stetig absteigender Linie, und die beiden Lichtpunkte des 29. Juli und des 24. Februar werfen nur einen erleuchtenden Strahl auf den abschüssigen Pfad. — In wirthschaftlicher Hinsicht dagegen ist auf der ganzen Linie kein Stillstand, kein Rückschritt bemerkbar; — der Kapitalismus, erst einmal auf den Thron gehoben, bleibt der Herr der Welt, bis er in seinen eigenen Absonderungsprodukten erstickt wie eine Maus in der luftdicht zugekorkten Flasche.

Die heilige Allianz, im Bunde mit den reaktionären Elementen Frankreichs, aber auch unterstützt von großen Kapitalisten, von solchen, die durch den Polizeistaat Napoleon's zu der großen Armee der Unzufriedenen getrieben worden waren, hatten den Thron des heiligen Ludwig wieder aufgerichtet und dem mumifizirten feudalen Königsleibe anstatt des Speckkopfes Ludwigs XVI. den Wasserkopf Ludwigs XVIII. aufgesetzt. In ihrem zwanzig-

jährigen Exil hatten die Bourbonen, der alte, französische Adel und die hohe Geistlichkeit, die vor dem großen Kesseltreiben der Montagne in das Ausland geflüchtet waren, nichts gelernt und nichts vergessen. Inmitten eines noch immer auf den Feudalismus gestimmten Milieus waren die Ereignisse der großen, weltbewegenden Revolution an ihnen vorübergerauscht wie ferner Gewitterregen. Ihr Denken, ihre Betrachtung von Welt und Gesellschaft setzte an demselben Punkte wieder ein, wo es am 21. Januar 1793 durch Meister Samson abgeschnitten worden war, und ihr ganzes Sinnen war nur daraufhin gerichtet, das historisch Gewordene der Revolution wieder umzustürzen. Aber ihr brüskes Auftreten, ihr Einzug in Frankreich Dank der Niederlage der „großen Nation", die Erinnerung an die tausendfältigen Schranken des alten Feudalstaates . . . . das alles rief eine lebhafte Mißstimmung gegen den Adel hervor, die zur Katastrophe hätte führen müssen, wenn nicht die Alliirten mehr politische Einsicht als der feudale Adel mitsammt dem legitimen Königthum gezeigt und die positiven Leistungen der Revolution respektirt hätten. Freilich war es weit weniger theoretische Ueberlegung als vielmehr die Furcht, welche ihnen Respekt einflößte. Der Schreck, den die große Revolution ihnen eingejagt, zitterte noch in ihren Gliedern, hätte doch ein neuer Ausbruch des gewaltsam unterdrückten Volkswillens in Frankreich auch sie von ihren Thronen und Thrönlein hinwegfegen können. Ein konstitutionelles Frankreich dagegen gewährte ihnen selbst noch ein paar windstille Tage auf ihren feudalen Thronsesseln. — So nur ist die eigenthümliche Erscheinung zu erklären, daß das ancien regime Zentral-Europas, ja selbst die Knute Rußlands, eine Reverenz vor der Revolution machte. — Denn nichts anderes als einen Friedensschluß mit der siegreichen Revolution bedeutet die Aufrichtung einer konstitutionellen Monarchie, bedeutet die Charte constitutionelle Ludwigs XVIII., die das Recht des Gewordenen, den Besitz schlechtweg respektirte. Daß diese Charte im Sinne der Thermidoristen ausfiel, und auch weiterhin das Vorrecht des Besitzes allein zum Antheil an der Regierung be-

rechtigte,* entspricht so vollständig dem Entwicklungsgang der französischen Revolution, daß nur doktrinäre Schwärmer die Ansicht aufstellen können, mit der Thronerhebung Ludwigs XVIII. sei die Revolution im Sande verlaufen. — Das Kapital — und das ist die erste Macht, deren Kräfte die Revolution freilegte — hatte in der That zunächst keine Ursache, mit der Restauration unzufrieden zu sein. Das galt jedoch nicht zugleich für alle Kapitalisten; für einen erheblichen Theil derselben begann vielmehr die Revolution mit einem recht empfindlichen, kalten Sturzbad, das mehr als chauvinistische Voreingenommenheit der neuen Regierung heftige Gegner schuf.

Unter Napoleon hatte in Folge der Kontinentalsperre die Industrie glänzende Erfolge errungen und das mobile Kapital hatte sich in umfänglicher Weise in den Dienst der Industrie gestellt. Aber als nach dem Siege der Alliirten das Kontinentalsystem fiel — das Hauptziel Englands bei seiner Unterstützung der reaktionären Mächte — wurde sofort eine Anzahl von Fabriken, die nur der Treibhauswärme der Kontinentalsperre ihre Existenz verdankten, bankerott, zahlreiche Arbeiter wurden erwerbslos auf das Pflaster geworfen. Ein gut Theil der 700 000 Soldaten aus Napoleon's Heer vermehrte noch diese industrielle Reservearmee. Erhöhte Umlagen zur Deckung der Kriegsentschädigung, zum Ersatz des vernichteten Eigenthums; 200 000 feindliche Soldaten als Besatzung französischen Bodens lasteten schwer auf der Nation, am schwersten natürlich auf dem Mittelstande, und schufen so den realen, wirthschaftlichen Untergrund für das Intermezzo der hundert Tage. — Aber diese selben Momente, welche hier die erste Vorfluth einer wirthschaftlichen Krise markirten, gaben um=

* Die Charte constitutionelle vom Jahre 1814 bestimmt, daß jeder Wählbare 40 Jahre alt sein und eine direkte Steuer von 1000 Francs zahlen müsse, daß das Wahlrecht dagegen von einem Alter von 30 Jahren und einer direkten Steuer von 300 Francs abhängig sei; daß ferner wenigstens die Hälfte der Deputirten in dem Kreise ansässig sein müsse, in dem sie gewählt wurden. — Nach der Charte constitutionelle gab es etwa 17 000 Wählbare und 100 000 Wähler!

gekehrt auch wieder einen weitern Untergrund für die Befestigung der Bourbonenmacht. Durch das Fallissement zahlreicher industrieller Unternehmungen wurde für kapitalkräftigere Unternehmen eine unbequeme Konkurrenz beseitigt, und die Prellerei der Konsumenten konnte somit ungenirt von Statten gehen; in den Invasionsarmeen waren überdies bequeme Ausbeutungsobjekte vorhanden, denen man die ältesten Ladenhüter als neueste Pariser Mode mit französischer Liebenswürdigkeit aufschwatzen konnte. Gleichzeitig aber konnte durch intensivere Ausbeutung der Profit gesteigert werden, denn Arbeitskräfte, und darunter bereits in der Industrie erfahrene, standen im Ueberfluß zur Verfügung. Kein Wunder deshalb, daß schon in den ersten Jahren der Restauration Handel und Gewerbe einen lebhaften Aufschwung nahmen. Neue Fabriken wurden gegründet, neue Industriezweige eröffnet, indem man die Wissenschaft, Chemie, Physik und Mechanik in den Dienst der Gewerbe stellte. Kanäle wurden angelegt und neue Straßen gebaut. Kleinere Kapitalisten schlossen sich in Aktiengesellschaften zum Betriebe im Großen zusammen. Die Industrie entwickelte sich so mächtig, daß Paris allein nach einem Bericht des Grafen Chabrol, Präfekten des Seine-Departements, Industrieprodukte im Werthe von neunundvierzig Millionen Franken jährlich ausführte,* und daß die Industrie-Ausstellung vom Jahre 1819 das höchlichste Erstaunen selbst der Engländer hervorrufen konnte.

Soviel die Revolution nur bringen konnte, hatte sie der besitzenden Klasse gebracht — so brauchte sich diese denn auch gar nicht über die politische Reaktion aufzuregen, welcher der Marschall Ney und die anderen „Verschwörer" aus den hundert Tagen zum Opfer fielen, welche alle diejenigen als Staatsfeinde betrachtete, die „sich der Verlegenheit der Regierung freuten oder in Mienen und Worten Haß und Verachtung gegen die treuen und friedlichen Einwohner verriethen". Die Zuhälter Ludwigs XVIII. hatten im Gegentheil allen Grund, sich über

---

* Engländer l. c. S. 197.

diese drakonische Strenge zu freuen, denn mit den Anhängern Napoleon's wurden sie ja auch ihre eigenen Gegner, die Neider ihrer Profite los . . . und die Verfolgung der Republikaner und Verschwörer hielt auch die Arbeiter in den für die Industrie zuträglichen Schranken. — Auch daß die Religion oder vielmehr die Pfaffenherrschaft wieder in den Vordergrund des staatlichen Lebens gezerrt wurde, machte den Erben Voltaire's, Rousseau's wenig Kopfschmerzen, war das ja nur ein Mitttel mehr, um das „Volk“, dessen Ungeberdigkeit die Bourgeoisie ja gründlich genug kennen gelernt hatte, sich nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Mit nur geringem Erfolg allerdings, denn die stetig fortschreitende Industrie bedurfte immer mehr geschulter Arbeiter, für deren Ausbildung sie in Fachschulen aller Art sorgen mußte, so daß sich das Kapital selbst die Wurzeln seiner Herrschaft über die Geister zu untergraben begann. Und je näher wir der Februar-Revolution kommen, desto mehr sehen wir ein klassenbewußtes Proletariat an der politischen Gestaltung der Dinge sich betheiligen. Freilich tritt seine Thätigkeit wenig auffällig nach Außen hin in Erscheinung, denn das „traurigste aller Wahlsysteme“ hat den Arbeiter wie den Kleinbürger politisch vollständig entrechtet, aber den Kern der zahlreichen politischen Ementen, an welchen die Restauration und die Juli-Monarchie überreich ist, bilden nunmehr neben dem Kleinbürger immer mehr die Arbeiter der Industrie. Es waren aber auch alle Vorbedingungen gegeben, um die Industriearbeiter zu einem klassenbewußten Proletariat zusammenzuschweißen. Die Industrie, welche ein so ausgezeichnetes doppeltes Ausbeutungsfeld gefunden: ein relativ kaufkräftiges Konsumentenpublikum und eine in Ueberzahl vorhandene Arbeitermasse überstürzte sich dermaßen in ihrem Expansionsbestreben, daß die letzten Regierungsjahre Ludwigs XVIII. bereits unter dem Zeichen einer sinkenden Konjunktur standen, zum großen Theil mitbedingt durch ein Prohibitivsystem, welches die Napoleonische Kontinentalsperre fast noch übertraf. Napoleon hatte die gesammte französische Industrie im Auge, und das Absatzgebiet war nicht blos Frankreich, sondern fast der ganze

Kontinent. Seit 1816 aber war Frankreich, in Folge der Repressivmaßregeln des Auslandes, mehr und mehr das alleinige Absatzgebiet französischer Industrieprodukte geworden, zum Vortheile spekulativer Großkapitalisten, aber zu sehr empfindlichem Schaden der Industrie in der Gesammtheit. Die Tendenz war auf eine künstliche Vertheuerung der Waaren gerichtet, um neben dem Mehrwerth noch einen erklecklichen Spekulationsprofit einzuheimsen. In zahlreichen Spinnereien und Webereien, die sich eben erst auf den fabrikmäßigen Großbetrieb eingerichtet hatten, mußten Arbeiterentlassungen vorgenommen werden, weil der Eingang von Baumwolle und Baumwollgarn nur mit Hülfe eines ausgedehnten Schmugglerwesens möglich war. Engländer macht die — übrigens unkontrollirbare — Angabe, daß einige Millionen Arbeiter brotlos geworden wären,* wenn die Kontrebande nicht ein Korrektiv für die kapitalistische Interessengesetzgebung abgegeben hätte.

Gewiß verfolgten die Prohibitivmaßregeln auch wirthschaftspolitische Zwecke, indem sie die heimische Industrie vor der ausländischen Konkurrenz schützen und so eine „gesunde wirthschaftliche Entwicklung" ermöglichen sollten; aber die inländische Konkurrenz vermochten sie natürlich nicht zu beseitigen, und unter deren Aegide entwickelten sich bald Ueberproduktion und Absatzstockungen. Die Ausfuhr sank von 292 Millionen im Jahre 1820 auf 227 Millionen im Jahre 1823.** Arbeiterentlassungen wurden zur Regel, überall wackelte und wankte es, bis schließlich der erste wirthschaftliche Krach von 1825 seine Wellenkreise über den ganzen Kontinent zog, durch sein Auftreten übrigens dem französischen Kapitalismus das Zeugniß der Reife ausstellend!

Und auch in politischer Beziehung hatte die Bourgeoisie auf dem Fundament ihrer wirthschaftlichlichen Suprematie „ihre Herrschaft vollständig organisirt". Die Charte constitutionelle und der bereits von Napoleon I. inaugurirte Code civile sind die beiden Grundsäulen der bürgerlichen Klassenherrschaft:

---

* Engländer l. c. S. 208.

** Engländer l. c. S. 207.

Der letztere, der genial die Entwicklung des Kapitalismus umschrieb, als sie noch in ihren Windeln lag, ist so machtvoll in seiner Konzeption, daß er noch heute als „juristischer Ueberbau der ökonomischen Struktur“ unserer bürgerlichen Gesellschaft nicht so veraltet ist, wie das deutsche bürgerliche Gesetzbuch, das schon in seinem Entwurf hinter den thatsächlichen sozialen Verhältnissen weit zurückbleibt.*

Hat sich die Bourgeoisie aber erst als festgeschlossene Klasse konstituirt, so werden der ökonomische und politische Druck auf alle Elemente, welche zu dieser Klasse nicht gehören, zu Hammer und Ambos, zwischen denen die zusammenhangslose Masse des „Volkes“ selbst zur einheitlichen Klasse zusammengeschweißt wird.

Bis zu diesem Punkte sind allerdings Bourgeoisie und Peuple unter der Restauration noch nicht gelangt. Die letzten Jahre der Regierung Ludwigs XVIII. und die Regierung Karls X. stehen vielmehr noch ganz unter dem Zeichen des feudalen Prinzips, das immer neue Anstrengungen machte, sich zur Oberherrschaft zu bringen. Der siegreiche Krieg gegen Spanien, der Waffenruhm gegen eine Nation, welche selbst Bonaparte nicht zu bewältigen vermocht hatte, sollte der Hebel sein, das Uebergewicht der „Liberalen“, der Vertreter der Bourgeoisie, zu beseitigen und den feudal-theokratischen Staat auf den Trümmern des Thrones des sechzehnten Ludwig aufzurichten: ein Versuch, die Wasser des Kapitalismus bergan fließen zu lassen, wie sich sofort zeigen sollte. Die Kammer konnte zwar aufgelöst und die Neuwahlen konnten so glücklich „gemacht“ werden, daß der Liberalismus nun über fünfzehn Stimmen verfügte. Die Regierung konnte sich zwar ein Wahlgesetz votiren lassen, welches die Legislaturperiode auf sieben Jahre festsetzte. Sie konnte sogar noch mehr und von der Deputirtenkammer ein Gesetz erhalten, welches die Konversion der fünfprozentigen Staatsanleihe in eine solche von drei Prozent bestimmte, damit mit den ersparten 28 Millionen die Emigranten

---

* Vergl. Menger, Das bürgerliche Recht und die besitzlosen Volksklassen. Archiv f. soz. Ges. u. Stat. I, S. 7 ff.

für ihre in der Revolution erlittenen Verluste entschädigt werden konnten. Was die Regierung aber nicht konnte, war: die Pairskammer davon zu überzeugen, daß das Prinzip des Feudalismus dem kapitalistischen Interesse vorangehe. Der Geist der französischen Revolution hatte eben weder vor dem altfeudalen Wappenschild, noch vor dem Krummstabe Halt gemacht. Das Interesse der Rentenbesitzer stand in Frage und hinter diesem mußten die Emigranten zurückstehen. Das Rentengesetz fiel vor der Pairskammer. — Unter solchen Umständen mußte die Verfolgung der Presse im Interesse pfäffischer Politik, das Auffaufen und Bestechen unbequemer Zeitungen aus den Geheimfonds der Regierung den Zusammenbruch der Bourbonenherrschaft nur beschleunigen. Karl X., der schon zu Lebzeiten seines Bruders der thatsächliche Regent gewesen war, vollendete die historische Mission des Bourbonenthums, dem Legitimitätsprinzip in Frankreich für immer den Garaus zu machen. Die politische Reaktion verschleierte wohl den Siegeszug der Bourgeoisie zur politischen Herrschaft, vermochte ihn aber nicht aufzuhalten. Die politische Reaktion manifestirte sich in der prinzipiellen Anerkennung der Unterstützungspflicht gegenüber den Emigranten; der kapitalistische Fortschritt aber in der Annahme des wiedervorgelegten Konversionsgesetzes, das nun eine wesentlich veränderte und auch der Pairskammer genehmere Gestalt angenommen hatte. Man stellte es jetzt den Rentenbesitzern frei, ihre fünfprozentigen Papiere unter nomineller Vermehrung ihres Kapitals gegen dreiprozentige, ohne eine solche gegen viereinhalbprozentige umzutauschen. Dagegen sollte die Tilgungskasse angewiesen werden, ihre Mittel ausschließlich auf den Rückkauf solcher Papiere zu verwenden, welche unter pari ständen, das heißt dreiprozentiger. Damit war das Interesse der Rentner, der Emigranten . . . und der Spekulanten gewahrt, denn durch die letzte Klausel wurde der Kurs der dreiprozentigen Anleihe rasch in die Höhe getrieben und das Börsenspiel in glücklichster Weise befruchtet.

Wie sehr also auch das Gesetz dem politischen Rückschritt diente, so beförderte es doch auch in so vorzüglicher Weise die Konzentration des Kapitals, daß das mobile Kapital wirklich

keinen Grund hatte, mit der politischen Reaktion unzufrieden zu sein. Wenn das Kapital mit den Leibern von Frauen und Kindern, mit Walfischthran, mit dem Sieg oder mit der Niederlage des eigenen Heeres spekulirt, warum sollte es nicht einmal auch mit den etwas morschen Wappenschildern des französischen Adels à la hausse spekuliren? Dieses Gesetz war der genialste Schachzug der ganzen Regierung Karls X. Sie verband sich den Adel, sie machte sich die hohe Finanz geneigt und — das ist das Wichtigste — brusquirte dabei doch nicht die unangenehme „Kanaille". Daß es in letzter Linie doch das Volk war, welches neben den Börsendifferenzen auch noch die Zeche für das verächtliche Drohnengeschmeiß zu bezahlen hatte, das merkte Josephe Prud'homme nicht. — So unfähig aber war die Regierung, daß sie selbst es gar nicht erkannte, wie geschickt sie operirt hatte — nannte doch der Minister Villèle Metternich gegenüber das Rentenkonversionsgesetz ein schlechtes Gesetz im Vergleich zu seinem vorjährigen Entwurf — und doch war dieses Gesetz das einzige Mittel, dem legitimen „Prinzip" noch ein ganzes Quinquennium hindurch ein Scheinleben zu sichern. Die Regierung erblickte in ihrem Erfolg nur den Sieg des Feudalismus und wurde sich dessen gar nicht bewußt, daß sich damit die Gegensätze zwischen Feudalismus und Kapitalismus harmonisch ausgeglichen hatten. In ihrer Verblendung ging denn die Regierung sofort daran, die Früchte ihres vermeintlichen Sieges zu ernten. Daß in dieser Frucht aber bereits der Wurm saß, sollte sie bald genug erfahren. Die Entwicklung der Gesellschaft läßt sich ebensowenig aufhalten oder eindämmen, wie sich ein Gletscher in seinem steten Vorwärtsdrängen zurückhalten läßt. — Gegen das Schauspiel der kirchlichen Prozessionen, mit welchen man auf die Instinkte der Masse wirken wollte, demonstrirte die liberale Bourgeoisie mit dem fünf Stunden langen Leichenzuge des Generals Foy. Gegen die Unterstützung der Emigranten aus dem Säckel der Steuerzahler führte sie das Ehrengeschenk an die Witwe und Kinder desselben Generals in das Feld, das in freiwilliger Subskription eine Million einbrachte, darunter Beiträge von 10 000 Franken vom Herzog von Orleans,

50 000 Franken vom Banquier Lafitte. Was aber selbst dem Blindesten die Aussichtslosigkeit des Feudalismus hätte darthun müssen, war die praktische Erfahrung, daß sich der Feudalismus jedesmal, wenn er von der Tribüne in das wirkliche Leben hinabstieg, an der sehr kompakten Masse der Geldmacht den Schädel einstieß, — und, was für das ganze System noch weit gefährlicher war, daß der Edelmann selbst zum Bourgeois von reinstem Wasser geworden war, wenn es sich um Gelderwerb handelte. „In den Künsten der Börse standen auch die Ultras der Monarchie und der Theokratie ganz auf der Höhe des „plebejischen Jahrhunderts“ . . . Wollte man doch sogar wissen, daß die Regierung die Ergebenheit mehr als eines Deputirten durch zeitgemäße Winke über die allgemeine Lage, ob es räthlicher sei, à la hausse oder à la baisse zu spekuliren, erkaufte.“ *

Manchmal gewinnt es den Anschein, als wenn die Regierung nur noch mit dem Muthe der Verzweiflung gegen die kapitalistische Bourgeoisie ankämpfe, deren Wogen ihr bereits über dem Kopfe zusammenschlugen, denn so ohne jegliche Ueberlegung häufte sie Fehler auf Fehler. Mit einem Gesetz über das Recht der Erstgeburt wollte sie den alten Adel stützen, mit einem verschärften Preßgesetz suchte sie der liberalen Bourgeoisie zu Leibe zu gehen. Beide Gesetze fielen; so wenig stand das Ministerium in Kontakt mit den gesetzgebenden Kammern, besonders den Pairs. Aber auch da noch nicht wurde sich die Regierung bewußt, auf einem glühenden Vulkan zu stehen, als sie sah, wie sich des Volkes ein ungeheurer Freudentaumel über den Fall der beiden reaktionären Gesetze bemächtigte. Karl X. löste vielmehr am 6. November 1827 die Deputirtenkammer auf und nahm gleichzeitig einen gewaltsamen Pairsschub vor, indem er sechsundsiebzig Pairs zumeist aus den „erprobten“ Deputirten wählte; der Deputirtenkammer glaubte er ja ohnedies sicher zu sein, wenn er nur die alten Künste wieder spielen ließ.

---

* Jäger, Versuch einer Darstellung neuester Geschichte. Fr. Chr. Schlosser's Weltgeschichte XVI. Bd. S. 234.

Während die letzte Wahl aber noch unter dem Zeichen der Charte vor sich gegangen war, handelte es sich diesmal um eine Wahl, offen unter dem Zeichen des ancien régime. Schon der Versuch, innerhalb der besitzenden Klasse einen künstlichen Gegensatz zwischen feudalen und erworbenen Besitz aufzurichten, konnte nur in einem Kopfe entstehen, der die Entwicklung der letzten dreißig Jahre mit den Augen eines beschränkten Junkers betrachtete, der kein Organ dafür hat, zu bemerken, daß sich dem Geiste des Kapitalismus selbst Royalisten von so waschächter Gesinnung wie Chateaubriand, der Herzog von Broglie nicht zu entziehen vermochten, daß der Kapitalismus alle gesellschaftlichen Beziehungen umklammert hielt wie eine Schlingpflanze, die in den sie schützenden Stamm ihre Saugwurzeln hineingesenkt hat, daß sie von ihm nicht mehr zu trennen ist und aus ihren Wurzeln sich immer von neuem wieder erzeugt, wenn auch ihre Ranken abgeschnitten sind. So war es denn auch kein Wunder, daß die Wahl der neuen Kammer ein eklatanter Mißerfolg der Regierung wurde. Noch einmal versuchte die Regierung es mit den alten reaktionären Mitteln. Als die neue Kammer auf die Thronrede des 4. März 1830, in welcher der König unter Anlehnung an den Artikel 14 der Charte den absoluten Charakter der Monarchie betonte, den Monarchen mit einer deutlichen Antwort in seine konstitutionellen Schranken zurückwies, wurde sie kurzer Hand aufgelöst. — Die Neuwahl fiel noch weit ungünstiger aus, und Karl X. löste die Kammer auf, noch ehe sie zusammengetreten war.

Das war der offene Bruch der Verfassung, das war die Revolution; und die Volkserhebung des Juli mit ihrem Siege vom 29. war nur eine Betonung des bürgerlichen Gedankens gegenüber dem künstlich zum Leben geweckten Feudalitätsprinzip.

Die Juli-Revolution beginnt wie eine Judge- und Jurypoſſe, in welcher die Häupter der liberalen Bourgeoisie, die Casimir Perrier, die Charles Dupin, der General Sebastiani, die Guizot, die Lafitte, noch ihre Brillen putzten, um die unklaren Gesetzesstellen besser entziffern zu können, während draußen bereits die Sturmglocke heulte .... noch gegen jedes Verlassen des „gesetz-

lichen“ Bodens eiferten, wo nach Verletzung der Charte ein Rechtsboden für einen Verfassungsstreit gar nicht mehr vorhanden war.

Aber diese schwächliche Auffassung der von oben herab begonnenen Revolution entspricht ganz der Zweiseelennatur der Bourgeoisie, deren politisches Bewegungsgesetz durch die Gleichung der Echternacher Springprozession ausgedrückt ist, gleichviel, ob sie gegen Karl X., gegen Bismarck oder gegen Louis Napoleon revoltirt. Die Bourgeoisie, erst einmal auf ihre eigenen Füße gestellt, geräth sofort zwischen zwei Feuer. Wenn sie heute die Macht des über ihr stehenden Staates angreift, muß sie morgen wieder unter seine schützenden Fittiche eilen, um mit ihm Barrikaden gegen das stürmisch nachdrängende „Volk“ zu errichten, weil dieses so gar keinen Sinn für die Komik der Weltgeschichte hat und den Faschingsscherz einer bürgerlichen Revolution gleich für den blutigen Ernst einer Gesellschafts-Umwälzung nimmt. — Bei der deutschen Revolution wie bei der Juli-Revolution kommt die Zweiseelennatur der Bourgeoisie zu plastischem Ausdruck, denn hier steht in derselben Front mit den Arbeitern noch das Kleinbürgerthum, das „die Bedingungen *seiner* Befreiung für die allgemeinen Bedingungen hält, innerhalb deren allein die moderne Gesellschaft gerettet werden und der Klassenkampf mit dem aufstrebenden Proletariat vermieden werden kann“, und so bei dem Kokettiren nach rechts und dem Liebäugeln nach links zum gefüllten Luftkissen wird zwischen Kapital und Proletariat, bald gegen die eine, bald gegen die andere Seite elastisch federnd. Aber die instinktive Abneigung des Kleinbürgers gegen den Arbeiter ist doch größer als die gegen seine vermögenden Klassengenossen; so zeigt denn auch die Juli-Revolution, die ihren eigentlichen Abschluß erst mit dem 2. Dezember 1851 findet, in ihrer Tendenz nichts anderes als das Bestreben der Bourgeoisie, sich als Klasse zu *organisiren*, nachdem sie als Klasse bisher nur durch die *Instinkte* des Besitzes zusammengehalten worden war.

In den Julitagen, wo es sich zunächst um den Kampf gegen den Feudalismus handelte, trat natürlich noch der Jakobinische Gedanke mehr in den Vordergrund, um dann — je mehr wir uns der Juni-

Revolution und dem „18. Brumaire Louis Bonaparte's" nähern — in den Klassenkampf gegen das Proletariat umzuschlagen. In zahlreichen, geheimen Gesellschaften, von denen die „Freunde der Wahrheit" und der „Carbonari-Bund" die Hauptrolle spielten, war der kleinbürgerlich Jakobinische Gedanke unter der Restauration wach gehalten worden, hatte sich aber unter dem Einfluß der überschwänglich keimenden Ideen dieser Periode, in welcher St. Simon, Fourier, Bonaparte und Ludwig XVIII., Lamennais und Béranger nebeneinander Platz hatten, sich mit einem solchen wüsten Durcheinander von Ideen infiltrirt, daß selbst die thätigsten Verschwörer der Charbonnerie, die Buonarotti, d'Argenson, Koechlin, Lafayette, Manuel Dupont de l'Eure, Courcelle, Cabet in Verlegenheit gerathen wären, wenn man sie gefragt hätte, ob sie für die Republik oder die Wiederaufrichtung der korsischen Despotie arbeiteten. In dieses Dilemma sickerte der Orleanismus hinein, diese Inkarnation des kapitalistischen Prinzips, und beschleunigte den Ausbruch der Juli-Revolution und die Aufrichtung der Monarchie Louis Philipps. Das Kapital bedurfte noch einer konzentrirten Staatsgewalt, und das Volk acceptirte sie, als es vor der vollendeten Thatsache stand, weil sie einen republikanischen Anstrich hatte, der das Volk irreführte, der in ihm die Illusionen der großen Revolution wieder erweckte, und der seine Augen so sehr blendete, daß es schließlich sogar die Kaiserkrone für die Jakobinermütze nahm.

Die Bourgeoisie mußte die durch den Verfassungsbruch begonnene Revolution aufnehmen, wenn sie sich nicht selbst den Todesstoß versetzen wollte; aber es entsprach ganz ihrer Natur, daß sie, so lange ihr nicht der Erfolg garantirt war, noch zauderte, wo sich das „Volk" bereits in hellster Empörung befand. Veteranen Napoleons, blutjunge Studenten, in überwiegender Mehrzahl aber Arbeiter waren es, welche die Volkserhebung begannen. Aber während das Volk bereits Barrikaden baute, während eine demokratische Munizipalität, darunter Cabet, bereits das Stadthaus besetzt hatte und auf demselben die Trikolore aufpflanzte, während die Kraft der Truppen sich bereits im aussichtslosen Straßenkampf gegen Volk und Nationalgarden erschöpfte, beriethen die

Helden des Liberalismus noch einen platonischen Protest gegen das Ministerium Polignac, flehte eine Deputation von Abgeordneten die Regierung an, doch die Verfassung zu respektiren. — Während das Volk bereits wagte, wägte die Bourgeoisie mit ihrem Krämergeist noch ängstlich die Chancen des Erfolges.

Aber kaum hatte sich der Sieg auf die Seite des Volkes geneigt, als die liberale Bourgeoisie schon wie ein Aasgeier auf dem Schlachtfelde erschien, mit revolutionären Phrasen das Volk berauschte und es dann nach Hause schickte, damit es seinen Rausch ausschlafe: — sie werde nun schon weiter sorgen. Und der kapitalistische Zauberkünstler Lafitte holte dann auch sofort den parat gehaltenen Herzog von Orleans aus der Versenkung hervor und zeigte ihn dem verblüfften Volk als neuen Heros. — Das Volk hatte für die Republik gestritten und in den Ruf nach politischer Freiheit hatte sich schon sehr vernehmlich der Ruf nach Organisation der Arbeit gemischt. Aber als es am anderen Morgen erwachte, sah es sich um seinen Sieg betrogen und von Neuem unter der Herrschaft des goldenen Kalbes.

Als am 3. August die Kammer zusammentrat, bewies sofort die Wahl Casimir Perrier's zum Vorsitzenden, daß die Besitzenden die Revolution nur soweit zu benutzen gewillt waren, als sie dem Besitze absolutes Uebergewicht gewährte, nicht aber, insoweit als das Volk durch seinen thätigen Antheil an der Revolution Anspruch auf Kompensation hatte.

Bezeichnend für die Situation der europäischen Staaten ist es, daß der König von Revolutions Gnaden einhellig anerkannt wurde, daß es den fremden Potentaten also weit weniger um das Gottesgnadenthum in Frankreich zu thun war, als vielmehr darum, ihr eigenes Land vor dem Sturmwind der Revolution zu sichern.

Weit wichtiger aber als die Anerkennung durch das Ausland war für Louis Philipp die Befestigung seiner Herrschaft im Inneren auf Grund der Charte von 1814, welche das Vorrecht des Besitzes so vorzüglich garantirte. Die Stimmen wollten nicht zum Schweigen kommen, welche eine konstituirende Versammlung und eine neue Verfassung mit demokratischer Basis

verlangten. Und da Louis Philipp seinen Thron der vom Volk durchgeführten Revolution dankte, so lag die Befürchtung nur zu nahe, daß eines schönen Tages das Volk sich ebensogut gegen ihn, d. h. gegen die Repräsentanten des Kapitals, wenden könnte, wie es sich gegen den Feudalismus gewandt hatte. Die bisher nur instinktive Klassenorganisation der Bourgeoisie mußte zur bewußten werden. — Zunächst galt es deshalb, die gefährlichsten Elemente des Kleinbürgerthums und die Arbeiter aus der Nationalgarde zu entfernen, was sich ohne Aufsehen dadurch erreichen ließ, daß bestimmt wurde, die Nationalgarde habe sich selbst zu bekleiden und auszurüsten. Sofern die Nationalgarde als ein Faktor der Staatsgewalt zu betrachten ist, waren die ärmeren Schichten der Gesellschaft also mit einem einzigen Schlage davon ausgeschlossen.

Wenn aber auch schon durch die ausschlaggebende Betheiligung der Haute Finance an der Konstituirung der Juli-Monarchie der wirthschaftliche Charakter dieser genügend bezeichnet ist, so wurde die Devise des Bürgerkönigthums: „Enrichissez-vous!" vorläufig noch vor profanen Augen sorgsam verhüllt gehalten, und die Regierung setzte mit einem Kompromißministerium ein, welches allen den divergirenden Interessensphären gerecht wurde: Die Charbonnerie und damit die Interessen des Kleinbürgerthums waren durch Dupont de l'Eure, die hohe Finanz und die Groß-Bourgeosie durch Lafitte, Casimir Perrier, Dupin, Banquier Baron Louis vertreten, der hohe Adel fand in dem Herzog von Broglie und dem Grafen Molé zwei liberalisirende Stimmführer. Lafayette, dessen Namen mehr als dessen Persönlichkeit dazu gebraucht wurde, die Massen in das Garn der Bourgeoisie zu locken, blieb General-Kommandeur der Nationalgarden.

Eine solche Vorsichtsmaßregel, die Saiten des Kapitalismus nicht zu straff aufzuziehen, war aber auch nur zu sehr geboten, denn durch die Juli-Bewegung waren Handel und Gewerbe in Stockung gerathen und eine große Zahl von Arbeitern erwerbslos geworden; mit einem Hungerkonzert, welches durch die für öffentliche Bauten bewilligte Lappalie von fünf Millionen — für die

„nothleidende“ Industrie fiel etwas mehr ab, nämlich dreißig Millionen — natürlich nicht zum Schweigen gebracht werden konnte, setzte die Juli-Monarchie ein; im Volke gährte es deshalb fortwährend, und trotzdem die Nationalgarde mehr und mehr dem Volke sich entfremdete, war dieses doch jeden Augenblick bereit, zu den Waffen zu greifen.

Zunächst hatten allerdings die zahlreichen Aufstände, an denen die Juli-Monarchie überreich ist, noch immer einen rein politischen Charakter. Das Kleinbürgerthum und mit ihm der Jakobinische Gedanke, genährt von dem „Nationalverein“, dem „Verein der Volksfreunde“ und zahlreichen anderen geheimen und öffentlichen Gesellschaften, standen eben noch im Vordergrunde; aber je rücksichtsloser sich die Großbourgeoisie in ihrer Machtstellung befestigte, desto mehr Klassenbewußtsein drang auch in das Proletariat ein und desto entschiedener trat auch der Klassencharakter der proletarischen Kämpfe in Erscheinung.

Lafayette, den man jetzt glaubte entbehren zu können, wurde bei Seite geschoben; Dupon de l'Eure und Merilhon erhielten ihren Laufpaß, dafür wurde Barthe, der, geblendet von dem Strahlenglanze des goldenen Kalbes, seine ganze Carbonaro-Vergangenheit vergessen hatte, eingeführt. Der Polizeipräfekt Baude und der Präfekt des Seine-Departements Odilon Barrot, beides Demokraten und Freunde Lafayette's, wurden durch Kreaturen des reinen Bourgeois-Ministeriums ersetzt. Die Kammer, in welcher nur die Höchstbesteuerten saßen, nahm ohne erheblichen Widerspruch ein Gemeindegesetz an, nach welchem die Gemeinderäthe nur von den Höchstbesteuerten und der Maire nur von der Regierung gewählt werden konnte. — Da das Volk sich für die Befreiung Polens begeisterte und die italienischen und belgischen Wirren eine militärische Intervention Frankreichs nahe legten, Frankreich aber im Interesse einer ungestörten kapitalistischen Entwicklung des Friedens mit dem Ausland bedurfte, so wurde der kriegerisch gestimmte Lafitte, der eigentliche „Gründer“ der Juli-Monarchie, der mit der Krone Louis Philippes à la hausse spekulirt hatte, durch Casimir Perrier ersetzt, der ein feineres Gefühl

für die Interessen der Bourgeoisie hatte. Die politisch rückläufige Bewegung der Juli-Monarchie zeigt auch nicht einen einzigen Punkt des Stillstandes. Als die Regierung versuchte, durch eine Erhöhung des Zensus das Wahlrecht immer ausschließlicher auf die Besitzenden zu beschränken, scheiterte sie freilich an einem letzten Funken demokratischen Bewußtseins der Kammer, das den Wahlzensus sogar um einige Francs herabsetzte; aber durch ein sehr einfaches Manöver wurde für die Neuwahlen von 1831 der Status quo erhalten, indem die Regierung die Steuern um fünfzig Prozent erhöhte, bei der Ausschreibung der Wahl aber die Listen von 1830 zu Grunde legte. Mit Hilfe einer wohlorganisirten Bureaukratie, der bei Verlust ihres Amtes die Betheiligung am Nationalverein verboten war, gelang es denn auch der Regierung, eine vorzügliche Wahl zu machen.

Die Thronrede hielt sich im Bereich klingender Phrasen und verschmähte selbst der offenbaren Lügen nicht, um eine Konzession an die kriegerische Stimmung des Volkes zu machen. Wo sich die Regierung ängstlich vor jeder Intervention zu Gunsten Polens hütete, um das Ansehen der Mächte nicht zu verscherzen, welche eben über Polen herfielen, um es bis zum letzten Reste aufzutheilen, sprach der Minister Sebastiani von „eingeleiteten Unterhandlungen, die man nicht stören dürfe"; als am 16. September die Nachricht von der Kapitulation Warschaus anlangte, brüsquirte Sebastiani das Volk und die demokratische Minorität der Kammer durch das cynische „Ordre règne à Varsovie!" ein Wort, das nachmals zum Unterpfand des Bündnisses zwischen Knute und Jakobinermütze werden konnte. Das Volk antwortete mit öffentlicher Insultirung der Minister, in der Kammer mußten sich die kapitalistischen Schönfärber Thiers und Guizot sowie der brutale Sebastiani von Mauguin, Lamarque, Lafayette, Cabet, Odilon Barrot bittere Wahrheiten ins Gesicht sagen lassen, was die Regierung aber wenig in ihren Zirkeln störte, da sie das Volk, das wieder einmal zu den Waffen gegriffen hatte, mit leichter Mühe, wenn auch nur durch brutale Gewalt zur Ordnung gebracht hatte.

Gefährlicher aber als alle diese Ementen, die nur von dem Geiste der Montagne zehrten, war der gewaltige Aufstand der Seidenweber von Lyon vom Jahre 1831. Unorganisirt und planlos begonnen, ohne ein bestimmtes Ziel und selbst ohne eine leitende Idee, ist er nichts als der in die That umgesetzte Schmerzensschrei eines auf das Aeußerste gequälten Proletariats, das nur gegen den Hunger revoltirt. Aber in dieser klaren Durchsichtigkeit seiner Entstehungsgeschichte wird er zur scharfen Lupe, unter der sich die vielfach verzweigten und durcheinanderlaufenden Fäden des gesellschaftlichen und politischen Lebens dieser Periode sicher auseinander lösen lassen. Die Fackel des Novemberaufstandes in Lyon wirft ihren hellen Schein auf das Medusenhaupt der kapitalistischen Gesellschaft, um es in seiner ganzen abschreckenden Grausigkeit zu enthüllen.

Die politischen Wirren auf dem Kontinent in den Jahren 1830/31 hatten eine Unsicherheit der Geschäftslage im Gefolge, die unerträglich gewesen wäre — für die Bourgeoisie versteht sich — wenn nicht die Arbeiter dagewesen wären, auf die man den Ausfall an Profit hätte abwälzen können; ohne Schutz, ohne Koalitionsrecht willenlos allen Ausbeutungsgelüsten preisgegeben, brachen sie fast zusammen; in Lyon aber, wo die moderne Hausindustrie mit ausgebreitetem Schwitzsystem vorherrschte, und wo die Seidenweber selbst in Jahren steigender Konjunktur vom schleichenden Hunger verzehrt wurden, trieb das bleiche Gespenst der Noth die Arbeiter zur Verzweiflung. Sie griffen zu den Waffen und stiegen aus ihrer Arbeiterstadt La Croix Rousse herab, und ihnen voran wehte eine gewaltige schwarze Fahne, auf welcher blutroth die Worte flammten: „Arbeitend leben oder kämpfend den Tod!“ — die Worte, welche zum Kriegsruf der Proletarierbewegung des neunzehnten Jahrhunderts werden sollten. Zum ersten Mal erzitterte die Bourgeoisie des Kontinents vor dem dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone, denn sie sah einen Aufstand des Volkes, der keinen politischen Beigeschmack mehr hatte und nur ein spontanes Ueberschäumen des Elends war. 50 000 Köpfe zählte die Arbeiterschaft Lyons (mit Angehörigen

150 000, während die ganze Stadt nur 300 000 Einwohner hatte) und der gemeinsame Hunger schweißte sie, bei denen die Isolirung der Arbeit so wenig Klasseninteresse hatte erzeugen können, zu einer einzigen, kompakten Masse zusammen; der gemeinsame Haß gegen die geringe Zahl von Fabrikanten (kaum 800), die sie auf ihre Kosten im Wohlleben schwelgen sahen, während der Hunger in ihren Eingeweiden wühlte, entfesselte die so lange eingedämmten Fluthen, die sich nun mit der Gewalt eines Bergstroms über die Bourgeoisie ergossen. — Die Schwitzmeister und ein großer Theil der Bevölkerung, der von den Arbeitern lebte, stand auf der Seite der Arbeiter und selbst der Präfekt Dumolard sympathisirte mit ihnen. Als im September Tausende von Arbeitern das Stadthaus drohend umlagerten, gelang es ihm noch durch einen mit den Fabrikanten vereinbarten, erhöhten Lohntarif die Arbeiter vollständig zu beruhigen. Aber in der Regierung herrschte der Geist des Kapitalismus in seiner ganzen nackten Brutalität, die kein Nachgeben kennt, kein Mitleid mit den Arbeitern; so annullirte sie denn auch sofort den Vertrag, hatte sie ja gegen den Zorn der Arbeiter Soldaten und Gewehre und Kanonen genug zur Verfügung. So leichten Kaufes freilich wie bei den politischen Emeuten kam die Regierung mit den bis zum äußersten gereizten Arbeitern nicht davon. Die Nationalgarden, von denen ein großer Theil offen mit den Arbeitern fraternisirte, und die Linientruppen wurden durch die Arbeiter, welche der Hunger trieb, rasch besiegt. Das arbeitende Volk bemächtigte sich des Stadthauses, und ein von dem Präfekten selbst als Gouverneur des Stadthauses eingesetzter Arbeiter wurde allgemein anerkannt. Der Sicherheitsdienst wurde von den Arbeitern selbst versehen und niemals war, wie selbst die bürgerlichen Historiker anerkennen müssen, „Lyon besser bewacht, als am 23. November, wo alle Autorität aufgehört hatte, und wo es keine Behörde, keine Armee, keine Polizei mehr gab, wo Arbeiter, blaß, abgezehrt und mit Lumpen bedeckt, vor der Münze, den Staatsgebäuden und den Häusern der reichsten Männer der Stadt Schildwache standen, um das Eigenthum zu schützen, wo sogar zwei Männer von den

Arbeitern erschossen wurden, weil sie einige Kleinigkeiten gestohlen hatten".* .... Das war der Morgenschein der sozialen Revolution, welche die Klassenherrschaft des Kapitals stürzt, nicht um auf ihrem Boden die Klassenherrschaft des Proletariats zu errichten, um vielmehr die Arbeit zu emanzipiren, daß es keine Herren und keine Knechte mehr giebt. Aber nur vor den Augen der Bourgeoisie lüftete die soziale Frage ihren Schleier, die Arbeiter selbst dagegen, die nichts vom hellen Tage wußten, weil das trostlose Dunkel ihrer Werkstätten die Klarheit ihrer Blicke getrübt hatte, erkannten weder ihren Sieg, noch ihre eigene Bedeutung, und die gewaltige Frage, welche nun die ganze Welt in Athem hält, klang in ein kleinliches Markten um eine Erhöhung des Arbeitslohnes aus. Wo das möglich war, war der Sieg der Bourgeoisie über die Arbeiter Lyons nur die dialektische Konsequenz des Aufstandes. Perrier zog telegraphisch alle Garnisonen der Nachbarstädte um Lyon zusammen, der Kriegsminister Soult in Begleitung des Thronfolgers selbst kommandirte die Truppen; aber ein militärisches Einschreiten erübrigte sich, denn Ruhe und Ordnung waren vollständig wieder hergestellt. Man verlangte nur durch ein Manifest die Auslieferung der Waffen und die Auflösung der Nationalgarde. Das Volk wollte arbeiten, wozu bedurfte es da der Waffen? Es lieferte sie aus und überlieferte sich selbst mit gebundenen Händen dem Henker. Zehntausend nicht aus Lyon gebürtige Arbeiter wurden aus Lyon ausgetrieben, die Uebrigen wieder unter das alte Joch gepreßt. Der besonnene Präfekt wurde abgesetzt und „Ordnung herrschte in Lyon", die Ordnung nach den Gesetzen der Bourgeoisie! Das soziale Problem aber, das sich der Gesellschaft in seiner ganzen, großen Klarheit offenbart hatte, wurde durch eine Bestellung von Seidenwaaren im Betrage von 600 000 Franken, welche der König aufgegeben hatte, kapitalistisch gelöst! — Die schwarze Fahne des Hungers wurde verbrannt, und nur der Hunger blieb; aber ihre flammenden Worte der Empörung gegen das Kapital glommen weiter unter der Asche.

---

* Engländer l. c. Bd. II S. 46.

Wir sind auf den Aufstand in Lyon etwas näher eingegangen, weil sich in ihm zum ersten Male die tiefgehende Spaltung zwischen Proletariern und Besitzenden, zwischen Volk und Regierungsklasse zeigte. Aber weder Minister noch Deputirte verstanden den Geist der Zeit, und ihre Sprache war nach wie vor die Sprache der Unternehmer gegen ihre Arbeiter, die Sprache der Sklavenhalter gegen ihre Sklaven. Und selbst die Opposition mit Mauguin an der Spitze theilte dieselben Anschauungen wie die Majorität. Fast einstimmig richtete die Kammer eine Adresse an den König, in welcher sie ihm versicherte, „daß sie unerschütterlich zu ihm stehen würde, wenn es gelte, das Eigenthum und die Gewerbefreiheit zu schützen"; denn Gewerbefreiheit und Eigenthum waren ja schon bedroht, wenn die Arbeiter es wagten, zur Erringung höheren Lohnes sich in Koalitionen zusammenzuschließen!

Das Kapital hatte den ersten unorganisirten Aufstand des Proletariats siegreich niedergeschlagen und „Ordnung herrschte in Frankreich". . . . Eine Ordnung, die zum wildverwirrten Chaos wurde, als ein neuer, entsetzlicherer Feind heranzog, der allen, die sehen wollten, die zerschlissene Fadenscheinigkeit der kapitalistischen Herrlichkeit enthüllte, die entnervte Ohnmacht des Klassenstaates, ein ganzes Volk durch die Stürme einer allgemeinen Gefahr hindurchzusteuern, den Blicken wies, und der in der Folge den Riß zwischen dem kleinbürgerlichen Radikalismus und dem revolutionären Proletariat zur unüberbrückbaren Kluft erweiterte: Die Cholera war dieser Feind, der sein furchtbares Mene-Tekel an die goldprunkenden Wände der großen Oper schrieb, als er sich seine ersten Opfer wie mit Absicht vom Faschingsballe holte, als wollte er mit lapidaren Zügen ein grausiges Pendant zu der alle Ufer überfluthenden Débauche der Bourgeoisie zeichnen, wie sie in ihrem geistlosen, prahlerischen Luxus, ihrer perversen Geschmacklosigkeit, ihrer ganzen, geilen Sinnlichkeit bei einer solchen wüsten Pariser Fastnachts-Farce ihren Gipfelpunkt erreicht.

Die Behörden veröffentlichten Proklamationen, „in denen als erste Bedingung, der Epidemie zu entrinnen, warme Kleidung und gute Nahrung, ein ruhiges, sorgenfreies Gemüth, lichte

und reinliche Wohnungen und namentlich auch empfohlen wurde, daß nicht mehrere Personen in ein und demselben Zimmer schlafen sollten; da lasen die Enterbten der Gesellschaft, die Parias, welche Nichts von alledem zu thun im Stande waren, diese guten Rathschläge mit Erbitterung".* In rasender Furcht rettete sich die Crême der Gesellschaft, Adel, Großkaufleute, Banquiers, Advokaten, Deputirte vor dem fürchterlichen Gespenst aus der verseuchten Stadt, ganze Stadtviertel verödeten, unter den Armen, unter den Elenden aber hielt der Tod seine grausig reiche Ernte. Wie ein Blitzstrahl in dunkler Nacht beleuchtete so der Siegeszug der Seuche die gähnende Kluft zwischen den Besitzenden und dem Proletariat: das gemeinsame Leiden, die gemeinsamen Schmerzen in den dumpfen Kellerwinkeln auf dem halbverfaulten Stroh wurden so die Lehrmeisterin des Klassenbewußtseins, wo es bisher noch geschlummert hatte — und der Aberglaube des Volks, dieses Stiefkind der Bourgeoisherrschaft, der wüste Orgien feierte, indem er jeden Bessergekleideten zum Volksvergifter stempelte, riß die Gesellschaft vollends in zwei klaffende Hälften auseinander. — „Es war, als ob ein Dämon erschienen wäre", sagt Engländer, „um die Armen auf eine grelle Weise an ihre schreckliche Stellung auf der Erde zu erinnern. So deutete wenigstens die arbeitende Klasse das Auftreten der Cholera."

Aber ein noch schlimmerer Dämon war die allgemeine Korruption, die Niedrigkeit der Gesinnung, die Käuflichkeit der Wähler und die Bestechlichkeit der Deputirten, diese Konsequenz des „Enrichissez-vous!" der kapitalistischen Juli-Monarchie, welche die Trennung des Kleinbürgerthums von dem Proletariat beschleunigte. Die republikanische Partei begnügte sich der allgemeinen Verlotterung gegenüber die republikanischen Tugenden zu predigen, sich gegen das logische Ausleben des Kapitalismus, das sie nicht verstand, mit Verschwörungen, Zettelungen und bewaffneten Aufständen aufzulehnen, die aber, weil sie die Nationalgarde nicht mehr auf der Seite hatten, mit leichter Mühe niedergeschlagen

* Engländer l. c. Bd. II S. 49.

wurden und der Contrerevolution dadurch nur einen um so mächtigeren, moralischen Rückhalt verliehen, sie mit der so durchaus unverdienten Gloriole des „Rechtsstaates" umgab, daß sie, ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen, die Verhängung des Belagerungszustandes über Paris riskiren konnte. — Der jakobinische Gedanke war eben weder ein System, noch eine allgemeine Idee, sondern nur die phrasenhafte Negation des historisch Gewordenen, welche das Kleinbürgerthum wie eine römische Toga um seine eigene Halbheit schlug, und der selbst dann nicht hätte positiv werden können, wenn die Geschworenengerichte noch doppelt so viel Verschwörer und Preßsünder freigesprochen hätten.

In dem Proletariat dagegen brach sich immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß nicht die politische Unfreiheit, sondern der mangelnde Besitz, die Aussichtslosigkeit durch seine Arbeitskraft allein zur Unabhängigkeit zu gelangen, die Urquelle des Elends sei. So sagte Blanqui in dem Prozesse gegen die Société des Amis du Peuple zu seinen Richtern: „Dies ist der Krieg zwischen den Reichen und den Armen; die Reichen haben ihn hervorgerufen, weil sie die angreifende Partei waren; die Privilegirten mästen sich an dem Schweiße der Armen. Die Deputirtenkammer ist eine Maschine, welche auf unbarmherzige Weise fünfundzwanzig Millionen Bauern und fünf Millionen Arbeiter unerbittlich zermalmt, um aus denselben den Lebenssaft zu pressen, der in die Adern der Privilegirten übertragen werde."

Man suchte das Uebel an der Wurzel zu fassen und Produktion und Arbeit zu organisiren, ohne zu erkennen, daß Arbeiterassoziationen, Produktivgenossenschaften, Tauschbanken einen inneren Widerspruch gegen den kapitalistischen Staat bilden. Nicht die Mißgunst der politischen Machthaber, nicht die persönlichen Rancünen der Kapitalisten machten die Realisirung dieser Gedanken zur Unmöglichkeit, sondern die Unreife der Ideen selbst, „die Besitzergreifung der sämmtlichen Produktionsmittel durch die Gesellschaft kann erst möglich, erst geschichtlich nothwendig werden, wenn die thatsächlichen Bedingungen ihrer Durchführung vorhanden sind. Sie, wie jeder andere gesellschaftliche Fortschritt,

wird ausführbar nicht durch die gewonnene Einsicht, daß das Dasein der Klassen der Gerechtigkeit, der Gleichheit u. s. w. widerspreche, nicht durch den bloßen Willen, diese Klassen abzuschaffen, sondern durch gewisse neue ökonomische Bedingungen", die aber in dem Frankreich der Juli-Monarchie kaum erst angedeutet waren. — Aber in dem so leicht faßlichen Gedanken der Organisation der Arbeit, der Assoziation, fand der Arbeiter, nachdem er in allem, was Revolution heißt, seine Macht als kompakte Masse, seine ausschlaggebende politische Bedeutung erkannt, sein fanatisirendes Ideal, welches ihm erst das Kämpfen des Kämpfens werther erscheinen ließ, als das Kämpfen Hand in Hand mit dem Kleinbürgerthum, dessen ganzer Triumph darin bestanden hätte, die Jakobinermütze als Ornament an dem bürgerlichen Thronsessel angebracht zu sehen. — Der gewaltig überfluthende Aufstand in Lyon und Paris im Jahre 1834 zeigte es denn auch bald, daß in der That die materiellen Interessen für die Entwicklung und Ausgestaltung der Juli-Monarchie eine tiefere Bedeutung hatten als beispielsweise die legitimistische Verschwörung der Herzogin du Berry, bei der sich die Geschichte gleich zwei Hintertreppenwitze auf einmal leistete, einmal: indem sie Louis Philipp durch die illegitime Schwangerschaft der präsumtiven Königsmutter mit einem Schlage von der Konkurrenz der älteren Bourbonen befreite, und in demselben Augenblicke gleich: indem sie mit diabolischem Hohn die „gekrönte Birne" in die fatale Zwickmühle hineinzwängte, zu wählen zwischen dem Recht der Revolution und dem historischen Recht, von denen er doch keines anerkennen, keines perhorresziren durfte, wenn er sich nicht unsterblich lächerlich machen wollte. — Der April-Aufstand des Jahres 1834 hatte zwar diesmal ein weit mehr politisches Gepräge als der des Jahres 1831, denn er war angezettelt worden durch den republikanischen Verein der Menschenrechte, und den unmittelbaren Anstoß zu demselben hatte ein Angriff von Regierung und Deputirtenkammer gegen das Vereinsrecht gegeben, der die geheimen Gesellschaften lahm legen sollte; aber die wirklich ausführenden Elemente in Lyon und den Nachbarstädten und in

Paris, die Opfer der Rue Transnonain, waren fast ausschließlich Arbeiter, und auf Seiten der Gegner standen Soldaten und Nationalgarden in brüderlicher Vereinigung. „Der Nationalgardist, der Soldat, der sich den Kugeln in der Straße aussetzte und sich erinnerte, wie alle die ‚Aufrührer‘, die er früher verhaftet, von den Gerichten und Geschworenen freigesprochen worden, fürchteten neue Beispiele der Straflosigkeit und übten jetzt eigenhändige Gerechtigkeit.“ So berichtete der sardinische Botschafter. Und diese Worte, die der „freisinnige“ Historiker der Juli-Monarchie, Karl Hillebrand, mit cynischer Behaglichkeit wiederholt, nachdem er eben erst berichtet, wie in einem einzigen Hause neunzehn Personen, darunter Weiber und Kinder, niedergemetzelt worden waren, zeigen bereits deutlich den Klassencharakter dieses Aufstandes. Denn nur im Klassenkampfe gegen das besiegte Proletariat wüthet die Bourgeoisie mit so zügelloser Wuth, wie die Juni-Metzeleien im Jahre 1848, der Triumph der Ordnung nach Niederwerfung der Kommune deutlich genug zeigen. — Für die Bourgeoisie waren die April-Insurgenten eben nur Meuchelmörder, denn dieselben Mittel, welche eine Klasse zur Herrschaft erhoben haben, werden zum Verbrechen, wenn sie sich gegen diese Klasse selbst wenden. Die Geschichte wird eben nicht durch antizipirte, ethische Prinzipien gemacht, sondern durch die Daseinsbethätigung der überlegenen Macht, die immer eine wirthschaftliche ist. — „Beachten Sie wohl“, sagte Fürst Metternich zum sardinischen Botschafter, „daß die Basis, auf welcher heute die Macht in Frankreich ruht, die Nationalgarde — d. h. die bewaffnete Bourgeoisie — ist, welche gegen die Anarchisten Wuth schäumt, ohne ihre Unterstützung würde Louis Philipp in einer Viertelstunde vom Throne gestürzt sein.“ * Und bei diesem allzu sichtbaren Auftauchen des Klassenkampfes begann auch sogleich das eintönige Spiel, das die Bourgeoisie mit so beharrlicher Ausdauer bis zum heutigen Tage fortsetzt: alles, was nicht vollständig

---

* Karl Hillebrand, Geschichte Frankreichs. Gotha 1879. Bd. I S. 450, Note.

im Bereich ihrer eigenen Interessensphäre liegt, als Sozialismus oder Anarchismus der blinden Wuth des Pöbels zu denunziren, sei es nun die Aufhebung von indirekten Steuern, die Erhebung von Vermögenssteuern, die Verkürzung von Liebesgaben oder selbst nur der Bau von Eisenbahnen oder Krankenhäusern durch den Staat. Die Bourgeoisie ist gar nicht anders denkbar als platt auf dem Bauche liegend vor den Substraten ihrer eigenen Macht, und Welt und Gesellschaft darum aus der Froschperspektive betrachtend.

Die proletarische Tragödie des April-Aufstandes, der übrigens zum guten Theil durch Polizeimachenschaften angezettelt war, auf welche die Republikaner hineinfielen, war vorüber, nun konnte in dem gewaltigen April-Prozeß gegen die Besiegten auch die bürgerliche Posse zu ihrem Rechte kommen, die schließlich in den September-Gesetzen gegen die Presse, gegen die allzu demokratische Organisation der Schwurgerichte in einer wüsten Ordnungsorgie ausklingen sollte. — Das war der Saltomortale des Clown über die Revolution hinweg, aber doch ohne sich selbst dabei lächerlich zu machen. Nur eine einzelne Person kann der Lächerlichkeit verfallen, nie eine ganze Klasse, selbst wenn sie im Verfolg ihrer materiellen Interessen durch Vernichtung der geheimen Gesellschaften, der Freiheit der Presse, durch Verabscheuung der Revolution ihren eigenen Taufschein zerreißt, um dadurch die ihr unbequeme Thatsache aus der Welt zu schaffen, daß sie selbst ein legitimes Kind der Revolution ist.

Nach Niederschlagung des April-Aufstandes war auch die Revolution besiegt und unter rücksichtsloser Ausbeutung einiger mißlungener Attentate gegen den König, von denen manches bestellte Arbeit gewesen sein mag, konnte die politische Reaktion triumphiren. — Nie wurden die Meinungen leidenschaftlicher verfolgt wie in diesen Tagen der Juli-Monarchie, nie wüthete die Staatsanwaltschaft brutaler gegen Jeden, der republikanischer Gesinnung verdächtig war. „Die individuelle Freiheit wird bald nur noch ein leeres Wort sein“, sagt der sardinische Botschafter,* „der leiseste

* Hillebrand l. c. Bd. I S. 491.

Verdacht genügt, um eine Verhaftung zu begründen. Die Gefängnisse sind voller Leute, die von den Gerichten freigesprochen werden würden und unter dem Vorwand der Untersuchung unter Schloß und Riegel gehalten werden."

Aber man kann Ideen nicht mit Kartätschen niederschmettern. Mit der Maßlosigkeit der Verfolgung wuchs die Kühnheit der Sprache in der Presse, an der Stelle der durch den April-Prozeß vernichteten Gesellschaft der Menschenrechte entstand die „Familiengesellschaft", geleitet von Blanqui und Barbès, von denen besonders der Letztere, ein Verschwörer von Beruf, jeden Augenblick seines Lebens, wo er nicht im Gefängnisse internirt war, dazu verwandte, neue Verschwörungen gegen die Regierung zu insceniren, die sich aber Beide, ungleich den Schwadroneuren der republikanischen Partei, den Marrast, den Cavaignac, den Guinard, den Odilon Barrot und Anderen, schon weit über den kleinbürgerlichen Republikanismus erhoben und die Interessen der Arbeiter vertraten. Die „Gesellschaft der Jahreszeiten" Blanqui's und Barbès', welche der Familiengesellschaft folgte, stand deshalb auch bereits auf einem kommunistischen Standpunkte, der gegen den rohen Kommunismus Babeuf's einen bedeutenden Fortschritt der Entwicklung bekundet; und der von ihr inszenirte Aufstand des 12. Mai 1839 war bereits eine fast rein proletarische Aktion,* die aber eben deshalb, trotz des momentanen Erfolges, trotz der Einnahme des Hôtel de Ville, an der Wuth der Bourgeoisie, an der Theilnahmslosigkeit der Kleinbürger scheitern mußte.

---

* In der Proklamation Barbès', d'Arganson's, Blanqui's, Lamennai's aus dem Hôtel de Ville vom 12. Mai 1839 heißt es: „Die verhängnißvolle Stunde hat für die Unterdrücker geschlagen. Der feige Tyrann der Tuilerien lacht des Hungers, der in den Eingeweiden des Volkes wühlt, das Maß seiner Verbrechen ist gehäuft, und sie sollen endlich ihren Lohn empfangen. Das verrathene Frankreich, das Blut unserer erwürgten Brüder schreit um Rache, und sie, die so lange gezögert, soll furchtbar sein; möge endlich die Ausbeutung verschwinden und die Gleichheit triumphirend auf den Trümmern des Thrones und der Aristokratie Platz nehmen." Cfr. Malon, Histoire du Socialisme, Paris 1882, Bd. II S. 309.

Aber dieser Aufstand war auch der letzte der Juli-Monarchie bis zur Februar-Revolution, und die Bourgeoisie konnte nun in friedlicher Ruhe alle geheimen Triebe des Kapitalismus zur freien Entfaltung bringen. Im Gegengewicht zu der allgemeinen Gährung, deren Herd Paris war, skandalisirte nun die herrschende Klasse ganz Europas durch ihre zügellose Korruption. Ein Pair von Frankreich, der Herzog von Praslin, ermordete in scheußlichster Weise seine eigene Gattin, die Minister und hohen Beamten gehorchten dem großen Chef der Korruption, Guizot, der alle Vampyre Frankreichs losgelassen hatte, indem er ihnen zurief: „Bereichert Euch!“ Der General Brossard mußte des Unterschleifs angeklagt werden und der General Bugeaud wurde der Bestechung durch den Emir von Algier, mit dem er als Feind unterhandelte, bezichtigt. Thiers hatte seinen Börsenskandal und der Exminister Teste, Vorsitzender der Pairskammer und damit auch der Haute Cour, sein Panama. . . .

Und unter allen diesen kapitalgierigen Hyänen stand die Personifikation der Korruption, Louis Philipp, die „gekrönte Birne“ in ihrer wurmstichigen Inhaltslosigkeit oben an. Sein Geiz war so schmierig, daß das Gerücht Glauben finden konnte, der König sei nicht ganz unschuldig an dem Tode des Herzogs von Condé, nachdem er das Vermögen desselben für seinen vierten Sohn erschlichen hatte; so groß war seine Geldgier und so gering das Bewußtsein von seiner Würde, daß er wiederholt, trotz ablehnender Voten der Kammer, um Erhöhung der Zivilliste, um Dotationen für seine Söhne bettelte. In dem König selbst war auch die Haupttriebfeder zu erblicken, von welcher 1838 die Konversion der fünfprozentigen Rente ausging, weil Louis Philipp in ihr die geschnorrten Summen der Zivilliste anlegte.

So tief eingefressen und so schamlos war die Korruption, daß auf die Reaktion der öffentlichen Meinung gegen die Verbrechen in den höchsten Kreisen und deren Gaunereien die offiziöse Presse zu antworten wagte: „daß die Tugend für Diejenigen, welche der Regierung anhingen, nicht nöthig, vielmehr nur eine Thorheit sei; und daß Verbrechen, welche durch die Sucht nach

Rang, Titel, sozialer Stellung veranlaßt oder durch die Aristokratie des Geistes oder des Ranges begangen wurden, für nichts zählten, vielmehr nur die Bethätigung einer Elite-Natur seien", daß folglich der Herzog von Praslin z. B. eine Lebensführung und einen Charakter besäße, die durchaus ehrenhaft zu nennen seien.

Die Korruption oben war so groß und die Entrüstung unten so lebhaft, daß, als in Toulouse die Konservativen auf eine Fahne die Worte geschrieben hatten: „Es leben die materiellen Interessen!" die Opposition damit antwortete, daß sie auf die ihre schrieb: „Nieder mit den Spitzbuben!"

„Un vent de souillure passe sur la France!" rief Barbès von seinem Gefängniß Doulens aus, und tausend Stimmen pflichteten ihm bei.*

Die „Revolution aus Verachtung" nennt man die Februar-Revolution — nicht mit Unrecht —, wenigstens insoweit, als sie Louis Philipp mit einem Fußtritt vom Throne beförderte. Dem dritten Napoleon gegenüber aber war Louis Philipp doch nur ein elender Stümper; freilich darf man dabei nicht vergessen, daß die Juli-Monarchie erst das Terrain für den geriebenen Escamoteur geebnet hatte, daß nun nicht mehr mit dem Schein des Unrechts gestohlen zu werden brauchte, sondern mit der ganzen Wucht des Kriegsrechts requirirt werden konnte. In der Juli-Monarchie lebten sich eben Bourgeoisie und Kapitalismus zur klassischen Gestalt aus. — Und in der That ist in wirthschaftlicher Hinsicht der Aufschwung ein ganz außerordentlicher. In den achtzehn Jahren von 1830 bis 1848 vermehrte sich das ganze bewegliche Kapital von ca. 30 Milliarden auf ca. 45 Milliarden, das in unbeweglichen Gütern angelegte Kapital aber nach glaubwürdiger Schätzung von 50 Milliarden auf 100 Milliarden (1821: 39,5 Milliarden, 1851: 83,7 Milliarden, in der Zeit von 1848 bis 1851 waren aber alle Werthe bedeutend gefallen). Wie enorm der Werth des Bodens gestiegen war,

* Malon l. c. S. 303.

zeigt die Thatsache, daß 1831 bis 1841 der Ertrag per Hektar 12,6 hl Weizen, 1842 bis 1851 aber 19,9 betrug. Aber diese „berauschende Vermehrung des Reichthums beschränkte sich doch fast ausschließlich auf die besitzenden Klassen“. Während nämlich 3¾ Millionen Bauern im Durchschnitt nur 5 ha besaßen, darunter ein gutes Drittel nur 2 ha, kamen auf 350 000 Grundbesitzer 35 bis 140 ha und auf nur ca. 100 000 Großgrundbesitzer mehr als 140 ha, von dem Ertrage seines Bodens aber blieb dem Bauer kaum ein Drittel; mehr als eine Million Bauern hatten also jährlich kaum 9 hl Weizen durchschnittlich zum eigenen Verbrauch und 3¾ Millionen nur ca. 23 hl, denn auf ihnen lasteten in erster Linie die Unsumme indirekter Steuern und vor Allem die unerträgliche Thür- und Fenstersteuer.

Mehr noch aber schuf die große Industrie das goldene Zeitalter der Kapitalisten. Im Innern genoß sie der vollständigsten Freiheit, gegen fremde Konkurrenz aber war sie durch horrende Schutzzölle geschützt, die ihnen auch in den französischen Kolonien das Monopol sicherte. Die Interessen der Industrie erdrückten alle anderen Interessen des Staates; und König Stumm ist nur ein armseliger Plagiator des Hochofenbarons Jaubert, der in der Zolldebatte von 1836 die Worte ausrief: „Keine Gesellschaft kann einer Aristokratie entbehren; jede Regierung braucht eine. Wollen Sie wissen, welche die der Juli-Regierung ist? Es ist die der Großindustriellen: sie sind der Lehensadel der neuen Dynastie. Ein System, das sie entfremdet, wäre ein wahnsinniges; denn es hieße der Juli-Revolution selber den Stoß in das Herz geben.“* Und das System der zweihunderttausend Wähler, in welchem die Großindustriellen und Großgrundbesitzer über die Finanziers dominirten, funktionirte so trefflich, daß Louis Philipp, der das Interesse des mobilen Kapitals vertrat, seine freihändlerischen Neigungen an den Nagel hängen mußte. Und als der Handelsminister Duchâtel ein neues Zollgesetz über Gewebe in Vorschlag brachte, protestirten die Handels-

* Hillebrand l. c. Bd. II S. 202.

kammern von Lille, Rouen, St. Quentin, Roubaix im Bündniß mit Perrier, Thiers, welche alle im Norddepartement große Interessen hatten, und die Handelskammer von Roubaix sprach sogar von einer „höchst schuldvollen Verblendung des Ministers" und beschwor als letztes Argument das rothe Gespenst herauf, indem sie an Lyon erinnerte, das durch Herabsetzung der Löhne sich bereits zweimal zum Aufstand erhoben habe, und indem sie die Juli-Revolution zu einem Machwerk von in ihrer Existenz bedrohten Setzern und Druckern hinstellte. Der Hinweis auf die Empörung der durch Aufhebung der Zölle brotlos werdenden Arbeiter schlug denn auch sofort die Einwendungen der Handelskammern in den Seestädten gegen die Schutzzölle nieder. Aber nichtsdestoweniger fand auch der Handel seine Rechnung; nach der leichten Handelskrise des Jahres 1830 war fast während der ganzen Zeit der Juli-Monarchie die Handelsbewegung in stetem Aufschwunge. Während der Restauration stieg die Einfuhr von 200 Millionen Francs auf 375 Millionen an, die Ausfuhr von 400 Millionen auf 555 Millionen. Während der Juli-Monarchie dagegen wuchs die Einfuhr von 375 Millionen auf 975 Millionen Francs, die Ausfuhr von 555 Millionen auf 890 Millionen. — Durch den Aufschwung der Industrie und des Handels entwickelte sich aber auch die Spekulation zu kräftiger Blüthe. Börsentransaktionen aller Art, vor Allem befruchtet durch das stete Anwachsen der Staatsschuld,* beschleunigten die Kapitalanhäufung. Kolonisation, Aktiengesellschaften, Bergwerks-Exploitationen, große Bauunternehmungen, vor Allem aber der Bau von Eisenbahnen gaben die Grundlage zu kapitalistischen Gründungen, für welche, unter dem Aushängeschild klingender Namen, den kleinen Leuten das Geld aus der Tasche escamotirt wurde, um es in den feuerfesten Geldschränken von immer weniger Kapitalisten zusammenfließen zu lassen.

---

* Dieselbe wuchs bis 1848 auf ca. 5 Milliarden Francs mit einer jährlichen Zinslast von 244 Millionen an.

Aber während der Reichthum die Reichen zu ausschweifendster Genußsucht anreizte, die nun nicht mehr leicht und gefällig auftrat, wie unter dem Sonnenkönigthum, sondern so gemein protzenhaft, wie sie nur bei einem bürgerlichen Parvenu möglich ist, stieg das Elend der Proletarier in erschreckendem Maße. Die kapitalistischen Schönfärber weisen freilich mit schmunzelndem Behagen darauf hin, „wie sich der Genuß des Weizenbrotes, des Weines, ja selbst (!) des Fleisches in immer niederen Schichten verbreitete, wie die Wohnungen immer besser geworden, immer neue Bedürfnisse entstanden wären, welche zu befriedigen der wachsende „Reichthum der Nation" immer weiteren Kreisen erlaubte".* Aber ein ganz anderes Bild von dem grauenhaften Elend, in welchem das Proletariat sein Leben verbrachte, entrollte Eugen Sue in seinen „Geheimnissen von Paris", welche die verlotterte Bourgeoisie zum Morgenkaffee in dem „Journal des Debats" genoß, um die entnervten Sinne mit neuen, prickelnden Reizen zu kitzeln; anders lauteten die Schilderungen Villermé's, der in seinem Bericht an die Académie des sciences morales et politiques auf die erschütternd traurige Lage der arbeitenden Bevölkerung hinwies. „Man las von den unglaublich geringen Beträgen, von denen ganze Familien sich ernähren müssen, las, daß Viele niemals Fleisch oder Bier genießen könnten; man hörte, daß in allen Fabrikstädten die Arbeiter meist bloß, mager und ungesund aussehen, daß eine große Demoralisation dadurch entstehe, daß sogar erwachsene Kinder in demselben Zimmer schliefen mit ihren Eltern. Villermé erzählte, daß er in einer einzigen Familie vier durch das Elend zum Idiotismus gebrachte Kinder gefunden, und daß es unter den Arbeitern überhaupt viele Blödsinnige, Taubstumme und rachitische Individuen gebe." **

Und in demselben Grade, wie die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Lage des Proletariats hingelenkt wurde — und man darf hier dreier gefeierter Namen nicht vergessen, die unermüdlich in dieser Richtung arbeiteten: Pierre Leroux, George Sand,

* Hillebrand l. c. Bd. II. S. 218.
** Engländer l. c. Bd. II. S. 64 f.

Lamennais — erfuhr der Arbeiter selbst, daß er nicht blos als Individuum, sondern als Klasse in unentrinnbarem Elende lebe. Und in demselben Maße als der Kleinbürger proletarisirt wurde, verflüchtigte sich der politisch-jakobinische Gedanke, um dem Sozialismus Platz zu machen.

Aber während die Arbeiter bereits soziale und politische Forderungen erhoben, lachte die Bourgeoisie noch über den Ernst des gemeinen Mannes, mit welchem er an die Staatsgewalt herantrat. Während in der Deputirtenkammer die fortgeschrittensten Männer der Linken „das Recht auf Arbeit" verlangten, rief ihnen (am 9. Mai 1840) der Vorsitzende entgegen: „Die Kammer hat Gesetze zu geben, nicht Beschäftigung für die Arbeiter zu finden." Es gehört in der That der ganze „parlamentarische Kretinismus" dazu — wie Marx den Glauben an die Allgewalt des Parlaments bei völligem Aufgeben des Verständnisses für die Außenwelt nennt —, um zu glauben, daß von Seiten der Bourgeoisie die brennende soziale Frage gelöst werden könnte, die doch nur durch Vernichtung ihrer eigenen Klassenherrschaft zu lösen ist. — Bei der Bourgeoisie herrschte noch der Glaube an die Unfehlbarkeit der „Harmonie der Interessen", wie sie um diese Zeit Bastiat mit unglaublicher Trivialität breit trat, bei ihr herrschte noch die Phrase, daß jeder seines Glückes Schmied sei, wo selbst schon ein deutscher Professor den Gedanken aussprach und ihn gründlich belegte, „daß die freie Konkurrenz nicht nur nicht den allgemeinen Wohlstand, sondern zwar die Bereicherung Vieler, aber zugleich noch die Armuth weit Mehrerer zur Folge hat, daß Derjenige, der von vornherein nichts hat als seine Arbeitskraft, durch diese eben nicht im Stande ist, zu einem Besitz dieser absolut gesetzten Bedingungen der Unabhängigkeit und der konkreten Gleichheit zu gelangen".* —

Das war der Boden, auf welchem die abenteuerlichsten Pläne von Produktivgenossenschaften, Arbeiterassoziationen, Tauschbanken

---

* Lorenz Stein, Der Sozialismus und Kommunismus im heutigen Frankreich. 2. Aufl. Leipzig 1848, Bd. I S. 161.

reifen konnten, um dem Klassenkampf des Proletariats einen ideologisch-sozialistischen Ueberbau zu geben. Das war die Periode, in der sich wie in keiner anderen „ein bunteres Gemisch von überfliegenden Phrasen und thatsächlicher Unsicherheit und Unbeholfenheit, von enthusiastischerem Neuerungsstreben und gründlicherer Herrschaft der alten Routine, von mehr scheinbarer Harmonie der ganzen Gesellschaft und von tieferer Entfremdung ihrer Elemente findet", und die nur mit einer proletarischen Revolution enden konnte.

In immer breiteren Kreisen des Volkes regte es sich. Die Hungersnoth des Jahres 1846 und seine wirthschaftliche Krise führten das Bourgeois-Regime ad absurdum, und der Ruf nach Wahlreform gab der bunt zusammengewürfelten Masse des Volkes mit ihren divergirenden Interessen einen gemeinsamen politischen Gedankeninhalt. Das Elend trieb das Volk zu Thaten der Verzweiflung, indem es sich zu Hunger-Revolten erhob und die Kornwucherer ermordete. Die zahlreichen Fallissements verpflanzten das proletarische Elend auch in die Mittelschichten hinein. Auch der Staatskredit schien bedenklich ins Wanken gekommen zu sein, denn eine neue Anleihe von 250 Millionen, verzinslich zu drei Prozent, konnte nur zu 75,5, also thatsächlich zu vier Prozent kontrahirt werden. Selbst in die höchsten Kreise hinein drang die Ahnung von einer bevorstehenden Katastrophe; so schrieb der eigene Sohn des Königs, Joinville, am 7. November 1847 an seinen Bruder: „Unsere Lage ist keine gute. Im Innern ist der Stand der Finanzen nach siebzehn Friedensjahren kein glänzender; im Aeußeren, wo wir einige jener Befriedigungen der Eigenliebe hätten suchen können, welche unserem Volke so theuer sind, und mit denen man die Aufmerksamkeit von weiteren Uebeln ablenkt, glänzen wir auch nicht. ... Alles das ist das Werk des Königs ... Wir kommen vor die Kammern mit einer abscheulichen inneren Lage und keiner besseren äußeren. ... Ich finde das alles sehr ernst."* — Nach siebzehn Jahren des intensivsten Raubbaus durch

* Hillebrand l. c. Bd. II S. 723 f.

die herrschenden Klassen war Frankreich vollständig erschöpft, und jeder Vorschlag zur Neuerung mußte Anklang finden, wenn er nur eine Aenderung des unerträglich gewordenen Druckes herbeiführte. „Sehen Sie nicht", rief Tocqueville am 27. Januar 1848 in dem Hause der Abgeordneten, „sehen Sie nicht, daß sich unter Ihnen nach und nach Meinungen, Ideen verbreitet haben, die nicht allein auf den Umsturz dieses oder jenes Gesetzes, dieses oder jenes Ministeriums, ja nicht einmal dieser oder jener Regierung gerichtet sind, sondern auf den Umsturz der Gesellschaft selber, auf die Erschütterung der Grundlagen, auf denen sie heute beruht? ... Und glauben Sie nicht, daß, wenn solche Meinungen Wurzeln fassen, wenn sie sich fast allgemein verbreiten, wenn sie tief in die Masse eindringen, sie früher oder später, ich weiß nicht wann, ich weiß nicht wie, die furchtbarsten Revolutionen herbeiführen müssen? ... Ich glaube, wir schlafen jetzt eben auf einem Vulkan ein; ich bin fest davon überzeugt ..."*

Aber die Regierung wollte nicht sehen, und als man ihr vorwarf, daß sie die Korruption herrschen lasse, daß sie selbst die Korruption erzeuge, indem sie von vierhundertsechzig Deputirtenstellen zweihundert an ihr blindergebene Beamte vertheilt habe, fragte Guizot die Kammer mit cynischem Hohn: „Fühlen Sie sich korrumpirt?" Und als man die Erniedrigung des Wahlzensus verlangte, um die Massen zu beruhigen, rief er den Mahnern zu: „Bereichert Euch! und Ihr werdet Wähler werden!" — Bereichert Euch durch Arbeit, sagte er allerdings wörtlich, aber er meinte die „Arbeit" des Kapitalisten, und wie diese aussah, hatten ja eben erst die Korruptionsprozesse handgreiflich genug gezeigt.

Am treffendsten aber zeichnete Lamartine auf dem republikanischen Bankett in Mâcon die Situation der französischen Gesellschaft am Vorabend der Februar-Revolution: „Wenn das Königthum sich in einer konstitutionellen Höhe vereinzelt, wenn es sich nicht mit dem Geiste und dem Interesse der Massen verkörpert, wenn es sich mit einer Wähler-Aristokratie umgiebt,

---

* Hillebrand l. c. Bd. II S. 194.

anstatt ganz Volk zu werden ..., wenn es, ohne offen dem Volkswillen entgegenzutreten, diesen Willen fälscht und unter dem Namen des Einflusses eine Diktatur erkauft, die um so gefährlicher ist, als sie unter dem Mantel der Verfassung erkauft ist ..., wenn Frankreich erröthen muß über seine amtlichen Laster ..., wenn es die Nation demüthigen läßt durch die Unredlichkeit der öffentlichen Gewalten ..., es würde stürzen, dies Königthum, dessen könnt Ihr sicher sein; es würde stürzen nicht in seinem Blute, wie das von 1789, sondern in seiner eigenen Falle. Und nachdem wir die Revolution der Freiheit und die Kontre-Revolution des Ruhmes gehabt, würden wir die Revolution der Verachtung haben." * —

Und der Vorhang hatte sich schon zum Schlußakt der Komödie gehoben. — Die kleinbürgerliche Demokratie, durchsetzt mit sozialistischen und kommunistischen Elementen, rief nach „Reform", und dieser Ruf hallte aus der Nationalgarde wieder. Damit war der Sieg des Volkes entschieden. Vor der revolutionären Macht des Volkes kapitulirte der König und bewilligte die Reform des Wahlgesetzes, die kleinbürgerliche Demokratie fiel in dem Sonnenschein des verwirklichten Gleichheitstraumes den Liniensoldaten um den Hals und ging zufrieden nach Haus, um sich beruhigt die Zipfelmütze Jacques Bonhommes über die Ohren zu ziehen und von dem glorreichen Siege des demokratischen Prinzipes über die Monarchie zu träumen, und noch hätte die Monarchie eine kurze Galgenfrist gehabt, wenn nicht die Arbeiter, mißtrauisch, nachdem sie so oft schon von ihren bürgerlichen Kampfesgefährten um den Siegespreis betrogen worden waren, auf den Barrikaden verharrt wären. Sie waren es, welche das Stadthaus besetzten und die Republik proklamirten, sie waren es, die den königlichen Thronsessel auf dem Bastilleplatze verbrannten, und sie waren es, welche die Delegirten aus dem Palais Bourbon heimschickten, als die Bourgeois-Vertreter bereits wieder mit den Orléans paktiren wollten. — Die von Louis Philipp gebaute

* Hillebrand l. c. Bd. II S. 732.

Falle war zugeschnappt und schwielige Arbeiterfäuste drückten auf den Deckel, um sich nicht durch einen geschickten demokratischen Taschenspieler, wie sie in den Marrast, Thiers, Odilon Barrot in Herden herumliefen, den Sieg hinwegeskamotiren zu lassen. — So sehr war die Juli-Monarchie durch die allgemeine Verachtung gestürzt worden, daß die siegreiche Revolution dem Volke in dem dreitägigen Kampfe nur 289 Todte gekostet hatte.

Und nun konnte der Epilog beginnen, der mit der „sozialen Republik" seinen Anfang nahm und mit dem 18. Brumaire des dritten Napoleon wie eine Fastnachtsposse ausklang.

I.

Cabet als Politiker.*

Etienne Cabet wurde am 1. Januar 1788 zu Dijon (Côte d'Or) als Sohn eines patriotisch (im Sinne der französischen Revolution) gesinnten Böttchers geboren. Die Wurzeln seines Seins standen also im dritten Stande, der sich soeben auf den großen Befreiungskampf vorbereitete. Die erste Erziehung erhielt er von dem Vater selbst, der ihn schon frühzeitig zur Arbeit in seiner Werkstatt heranzog. Als der Knabe zwölf Jahre alt war, bestimmte ihn der Vater dazu, Schulmeister zu werden und ließ ihm den Unterricht des berühmten Pädagogen und Revolutionärs Jacquatot angedeihen, dessen ausgezeichnete Lehrmethode, der sogenannte „Universal-Unterricht“ (Enseignement universel), später durch das Toussaint-Langenscheidt'sche System in veränderter Form wieder aufgenommen, darin bestand, daß er das erste Buch des Télémaque in irgend einer Sprache auswendig lernen ließ, um auf diese Weise den Schüler eine Sprache sofort richtig lesen, schreiben und sprechen zu lehren, ohne ihm mit grammatikalischem Formelkram den Kopf zu verkeilen. Von Jacquatot erwarb Cabet seine umfassende Bildung, und unter seinem Einfluß nahm seine Lebensauffassung den revolutionären Hauch an, der ihn später der Bourgeoisie als so gefährlichen Gegner erscheinen ließ. Nach beendeten Vorstudien wandte sich Cabet zunächst der Medizin

* Wir folgen hier der von den Aktionären des „Populaire“ herausgegebenen Broschüre: M. Cabet, ancien procureur général, ancien député, directeur du Populaire, et réponse aux ennemis du communisme, Paris au bureau du Populaire (1847?).

zu, fand aber bald größere Befriedigung in der Rechtswissenschaft, deren Geheimnisse ihm Victor Proudhon erschloß. 1812 promovirte Cabet zum Doktor der Rechte und wandte sich sofort der Advokatur zu, um, wie er von sich selbst sagt,* sich der Vertheidigung der Armen, der Schwachen und der Unterdrückten hingeben zu können, einzig getrieben von selbstloser Hingabe für das Volk, für den Schwachen und Unterdrückten.

Seine Lebensführung war einfach, mäßig und durchaus der Arbeit gewidmet. Egoismus und Genußsucht lagen seinem Charakter vollständig fern. — Und wenn man auch diesen seinen eigenen Worten einiges Mißtrauen entgegenbringen könnte, so hat sein späteres Leben doch den Beweis für ihre Richtigkeit vollgiltig geliefert.

In den „hundert Tagen" war er einer der Gründer und Leiter des burgundischen Patriotenbundes „zur Bewahrung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen fremde Mächte". Dieser Bund, sowie ähnliche, in allen Provinzen entstandene Vereinigungen waren die ersten Lebensäußerungen des von Napoleon so lange niedergehaltenen republikanischen Gedankens. In Folge einer nur zu leicht erklärlichen Konfusion der Köpfe, welche sie aus Abneigung gegen die Restauration die Republik mit Napoleon identifiziren ließ, waren diese Gesellschaften die Hauptstützen des bonapartischen Zwischenspiels während der Restauration und trugen in ihrer Nachwirkung nicht wenig dazu bei, nachmals den Neffen auf den Thron des Onkels zu bringen, und so Frankreich die ganze politische Vorwärtsentwicklung der großen Revolution noch einmal rückwärts durchmachen zu lassen.

Wohl in vollständiger Verkennung des republikanischen Grundgedankens der patriotischen Unabhängigkeitsvereine und mehr in Rücksicht auf die ihm positiv geleisteten Dienste ließ Napoleon dem damals fünfundzwanzigjährigen Cabet die Stellung eines kaiserlichen Prokurators anbieten, die dieser jedoch ausschlug, was aber nicht verhinderte, daß nach Wiederherstellung des Bour-

* Défense du citoyen Cabet accusé d'escroquerie.

bonenthrones Cabet als Bonapartist verfolgt, und ihm sowie Jacquatot und Proudhon auf drei Monate die Ausübung ihrer Berufsthätigkeit untersagt wurde. Während dieses Interdikts vertheidigte er aber doch noch einen schwer kompromittirten Patrioten. Bei dieser Gelegenheit war es, daß die Jury, die aus Vertretern des Adels zusammengesetzt war, durch ihren Obmann dem Hofe vorstellen ließ, doch alles aufzubieten, um Cabet als Vertheidiger für die legitimistische Sache zu gewinnen. — Das war das zweite Mal, wo der Ehrgeiz einen weniger bescheidenen Mann als Cabet auf die erste Staffel zu den höchsten Ehren hätte steigen lassen. Hierauf vertheidigte und rettete Cabet den General Vaux, welcher der Konspiration für Napoleon beschuldigt war, rettete weitere zwölf andere Angeklagte und erwies der Côte d'Or und Frankreich einen unberechenbaren Dienst, indem er den berüchtigten Plan, in jedem Departement sieben Köpfe fallen zu lassen, aufhielt. Der Regierung war freilich ein solcher Mann, der mit seiner eindrucksvollen forensischen Beredtsamkeit ihre schönsten Berechnungen über den Haufen warf, ein höchst unbequemer Hemmschuh für ihre Rückwärtsrevision der Revolution. Sie erfaßte deshalb mit Vergnügen die erste sich bietende Gelegenheit, Cabet wieder auf ein Jahr vom Amte zu suspendiren. Cabet hatte nämlich so wenig Zartgefühl, bei einem Mordprozeß die Beamten, welche dem unschuldig Angeklagten eine heimtückische Falle gestellt hatten, erbarmungslos blos zu stellen — ein Verbrechen, das auch heute noch im kapitalistischen Frankreich, übrigens auch anderswo, für gefährlicher angesehen wird als ein Mord selbst, wenn dieser nur in konniventer Form ausgeführt wird.

Diese Erholungspause that aber Cabet sehr wohl, denn durch Arbeit und Ueberanstrengung hatte er sich ein Augenleiden zugezogen, das seine völlige Erblindung befürchten ließ. Nur durch vollständige Enthaltsamkeit von geistigen Getränken und vom Tabakgenuß vermochte er sich sein Augenlicht zu erhalten.

Immer in den ersten Reihen der republikanischen Parteigänger, riß ihn der Zug des öffentlichen Lebens aus der Provinz nach Paris, dem Herzen und Kopf Frankreichs. Dort trat er

in enge Verbindung mit dem kühnen Deputirten Manuel und schloß sich dem republikanischen Carbonari-Bund an. Hier nahm er bald eine so hervorragende Stellung ein, daß er bei einem großen Kongreß zum Mitglied der „Vente Suprême“ (Oberausschuß; — Oberhalle) gewählt wurde, in der er mit Lafayette, d'Argenson, Köchlin, Corcelle, Manuel, Dupont de l'Eure und fünf Anderen wirkte. Im Namen dieses Direktoriums machte er drei Propaganda-Reisen nach Joigny, Dijon und Lyon, die wegen der brutalen Verfolgung des demokratischen Gedankens durch die feudale Reaktion mit nicht geringer Gefahr für sein Leben verbunden waren.

Wir hatten früher gesehen, daß die Carbonari-Bewegung einen bedeutenden Antheil an der Errichtung der Juli-Monarchie genommen hatte. Und Cabet war kaum weitsichtiger als die meisten seiner Carbonari-Kameraden. Auch er witterte nicht den reaktionären Pferdefuß unter dem revolutionären Mantel, den sich der Bourgeoiskönig grotesk genug um seine Lenden schlug. So konnte er denn auch, nachdem er thätigen Antheil an der Juli-Revolution genommen hatte und als Mitglied der improvisirten Munizipalität in das Luxembourg und das Odéon eingezogen war, an die Deputirtenkammer und am 3. August an Louis Philipp, den er persönlich nicht kannte, in voller Naivität der Berücksichtigung offene Briefe richten, daß er gegen die Charte von 1814 protestire und die Ausarbeitung einer neuen Konstitution durch eine konstituirende Versammlung oder einen National-Konvent fordere.

Die offenen Briefe sind überhaupt eine besondere Spezialität Cabet's. So ohne jeglichen Hintergedanken bei allem seinem Thun war er, daß er in vollster Harmlosigkeit daran glauben konnte, durch ein ehrliches Wort, einfach durch die Logik der Beweisführung überzeugen zu können. So ließ er denn auch kaum eine passende Gelegenheit vorübergehen, an die augenblicklichen Machthaber offene Briefe zu richten, in denen er sie kindgläubigen Gemüthes im Namen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit beschwor, an das Volk zu denken und ihm die unveräußerlichen Menschenrechte zu garantiren. — Cabet war kein finsterer Ver-

schwörer, der mit der Dolchspitze oder mit einem bewaffneten Volkshaufen logische Schlüsse zieht, um die Machthaber von den Volksrechten zu überzeugen, er war vielmehr ein phantastischer Schwärmer, der durch die Macht der absoluten Idee das Spiel der Gesellschaftskräfte beherrschen zu können glaubte. Als ideologischer Phantast war er natürlich von verblüffender Kurzsichtigkeit in der Beurtheilung der Menschen; so kam er auch dem echt bürgerlichen Streber Louis Philipp voll hoffnungsfrohem Optimismus entgegen, als dieser ihn durch Lafitte an den Hof bitten ließ, und langweilte den König, der in ihm doch nur dem Volk schmeicheln wollte, durch einen Vortrag über seine demokratischen Forderungen; so fühlte er aus den plumpen Schmeicheleien des Königs, als dieser ihm vor den Deputirten der Côte d'Or ostentativ die Hand drückte, nicht die wohlberechneten Hintergedanken des Demagogen heraus, sondern schmeichelte sich, durch seine offenen, ehrlichen Worte Eindruck auf den König gemacht zu haben und richtete deshalb eine Denkschrift nach der anderen an Louis Philipp.

Dieser suchte den unbequemen Mahner auf gute Art aus Paris zu entfernen, und wie er den Carbonaro Dupont de l'Eure zum Minister gemacht hatte, um das Volk zu ködern, so machte er nun Cabet zum Generalprokurator von Korsika. Da, auf dieser verwahrlosten Insel, inmitten der gegen die Behörden ewig aufsässigen Bevölkerung, sollte die Thatkraft Cabet's von der Politik auf ein anderes Gebiet abgelenkt werden, wo er der Bourgeois-Monarchie weniger gefährlich werden konnte. Cabet ging arglos in die geschickt gestellte Falle. Aber wenn die Regierung gemeint hatte, daß Cabet unter den Spitzbuben und Räubern Korsikas besser den Geist der Juli-Monarchie begreifen und dem deutlich genug gegebenen Winke: „enrichissez-vous“ folgen würde, so irrte sie doch gewaltig; denn anstatt sich selbst zu bereichern, säuberte er Korsika von den Banditen, gewöhnte die Bevölkerung an die Leitung von selbstlosen Behörden, führte das Schwurgericht ein, sehr zum Mißvergnügen des Königs, den die Schwurgerichte um

manchen Triumph brachten. — Mit der ganzen Naivität des Kleinbürgers, der noch immer nicht glauben kann, daß die Revolution bereits vorüber ist und die Kastanien bereits unter die großen Kapitalisten vertheilt sind, nachdem sie das Volk aus dem Feuer herausgeholt hatten, wühlte er noch immer im Feuer und forderte in allen seinen Reden die Vollendung der Revolution durch eine konstituirende Versammlung, durch eine Konstitution, durch die Unterstützung von Italien, Belgien und Polen in ihren Freiheitsbestrebungen.

Die Regierung hatte schon lange mit mißvergnügten Blicken diesem Treiben zugeschaut, und als er bei seiner Aufstellung zum Kandidaten der Deputirtenkammer durch die „Patrioten" der Côte d'or ein entschieden demokratisches Programm entwickelte, war für sie die passende Gelegenheit gekommen, ihm durch Barthe, der jetzt Minister geworden war, weil er seine Carbonaro-Vergangenheit leichter abzustreifen vermocht hatte als der ehrliche Dupont de l'Eure, seine Entlassung zu geben. — Der bedeutende Einfluß, den später Cabet auf das Volk gewinnen sollte, wird schon jetzt erklärlich, wenn wir erfahren, wie Beamte und Mitbürger ihn in überschwenglichster Weise feierten. Ein unabhängiger, unbestechlicher und bis auf den Grund des Herzens ehrenhafter Beamter war ihnen eine durchaus ungewohnte Erscheinung gewesen; aber ein solcher Charakter imponirt dem Volke immer, besonders dann, wenn er inmitten einer korrumpirten Gesellschaft als völlig vereinzelte Erscheinung auftritt; das Volk fühlt es instinktiv, hier in diesem selbstlosen, bescheidenen Manne den einzigen, ehrlichen Vertreter seiner Interessen zu finden, dem es blindlings folgen kann.

Die Wahl Cabet's zum Deputirten in der Côte d'or wurde von Hof und Ministerium mit dem Aufgebot aller Energie bekämpft, und gegenüber dem Marquis de Chauvelin, dem ehemaligen Deputirten der Côte d'Or, einer der Koryphäen der liberalen Partei, hatte Cabet in der That einen schweren Stand; aber trotz aller Wahlmache erhielt er doch eine große Majorität und nahm in der Deputirtenkammer, die er am 31. Juli 1831

betrat, seinen Platz auf der äußersten Linken zwischen Mauguin und dem General Lamarque ein. Bald galt Cabet als der fortgeschrittenste aller Demokraten, im Oktober 1831 sprach er in einer Flugschrift an seine Wähler bereits von Verrath der Regierung und schlug der Opposition, die mehr als zweihundert Glieder zählte, darunter Lafitte, vor, ein Programm zur Bildung einer demokratischen Partei zu redigiren; unter Mitwirkung von 150 Deputirten kam denn auch ein „Rechenschaftsbericht" zu Stande, in welchem die Opposition das gegenwärtige System anklagte, daß es die Juli-Revolution und Frankreich der Despotie überliefere. — Immer an der Spitze der Opposition wurde er von dieser zusammen mit Garnier Pagès und Lobissière zu dem verhängnißvollen Leichenbegängniß des Generals Lamarque delegirt. Als der blutige Aufstand, zu welchem dieses Leichenbegängniß das Signal gegeben hatte, niedergeschlagen war, wurde er beschuldigt, der Chef einer Verschwörung zu sein und diesen Aufstand angezettelt zu haben; und umgekehrt beschuldigten ihn die Aufständischen des Verrathes, weil den Kämpfern der Rue St. Mery fälschlich versichert worden war, Cabet würde mit Waffen und Mannschaften zu ihnen stoßen; von beiden Seiten wurde ihm mit dem Tode gedroht. Als am 6. Juni die Deputirten der Opposition Lafitte, Arago und Odilon Barrot Louis Philipp aufsuchten, und ihm erklärten, daß die gesammte Opposition bereit wäre, die Monarchie zu stützen, wenn diese sich auf den Boden der Juli-Revolution stellen wollte, antwortete ihnen die Kreatur dieser selben Juli-Revolution ironisch: „Ich bin entzückt, daß die Herren Cabet und Garnier Pagès dieser Ansicht sind." Die weitere Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, war dann die Verhängung des Belagerungszustandes über Paris und die gerichtliche Verfolgung Cabet's, der sich jedoch wohlweislich vor den Häschern der Ordnung versteckt hielt, von seinem Versteck aus aber die öffentliche Erklärung abgab, daß er sich sofort selbst stellen werde, sowie der Belagerungszustand aufgehoben würde. Als dies geschehen war, stellte er sich dann in der That auch sofort dem Gerichte; aber die Regierung hatte mit den Schwur-

gerichten trübe Erfahrungen genug gemacht, und so zog sie es denn vor, Cabet außer Verfolgung zu setzen.

Unermüdlich in seiner propagandistischen Thätigkeit für die Verbreitung des demokratischen Gedankens veröffentlichte Cabet bald darauf eine Geschichte der Juli-Revolution; in kürzester Zeit waren 20 000 Exemplare davon verbreitet und gierig verschlungen worden. Das Erscheinen dieses Buches muß ein literarisches Ereigniß ersten Ranges gewesen sein, wir haben uns dasselbe leider nicht beschaffen können, von Zeitgenossen Cabet's aber wird versichert, daß es keineswegs die Vergessenheit verdient, in welche es durch Louis Blanc's Geschichte der zehn Jahre geworfen worden ist, denn nie sind die Anklagen der Revolution gegen die Juli-Monarchie so schneidig, so lebendig, mit so viel Wärme erhoben worden als von Cabet. Wo man französisch verstand, wurde dieses Buch mit glühenden Wangen gelesen und weckte in den Herzen Tausender eine flammende Begeisterung für die Revolution.* Cabet hat in rein literarischer Beziehung nie wieder einen so durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen gehabt, als mit seiner Geschichte des Jahres 1830. Das war aber für die liberale Bourgeoisie Grund genug, den unerschrockenen Vertheidiger der Revolution, der sie ja selbst erst ihre Existenz verdankte, in den Anklagezustand zu versetzen, und die Deputirtenkammer, die Cabet's Macht und Einfluß zu fürchten begann, lieferte ihn auch ohne Rücksicht auf ihre eigene Würde dem öffentlichen Ankläger aus. Auf Grund des Plaidoyers seines Vertheidigers Marie wurde er jedoch in Gegenwart von fünfzig bis sechzig Deputirten, die vor dem Tribunal erschienen waren, um Cabet ihre Sympathie zu bezeugen, freigesprochen.

Das freisprechende Urtheil reizte die Gewalt natürlich nur um so mehr, den Einfluß dieses „unbezähmbarsten aller Deputirten", der von Tag zu Tage wuchs, zu brechen. Und in der That war Cabet kein zu unterschätzender Gegner. Er war Leiter der großen und einflußreichen „Association libre pour l'éducation

---

* Holinsky, Cabet et les Icariens. Revue socialiste XV p. 43.

du Peuple“; er gehörte zahlreichen anderen Gesellschaften an, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, den demokratischen Gedanken zu propagiren; um dieser Propaganda einen nachhaltigen Einfluß zu sichern, hatte er im September 1833 den wöchentlich erscheinenden „Populaire“ gegründet, der von fünfundzwanzig in dreifarbige Uniform gekleideten Ausrufern verbreitet und mit seiner achten Nummer schon in 27000 Exemplaren verkauft wurde. Sein Einfluß war so groß, daß ein einziges Wort von ihm genügte, um einen beginnenden Aufstand zu unterdrücken, oder auch nur ein Zeichen von ihm genügt hätte, eine mächtige Bewegung zu entflammen. Aber da Cabet die gegenseitigen Machtverhältnisse der Bourgeois-Regierung und des Volkes nur zu genau kannte, weil er wußte, daß jede Emeute nur eine um so größere Reaktion im Gefolge gehabt hätte, widersetzte er sich mit seiner ganzen Kraft allen Empörungsgelüsten des Volkes. Als ein erneuter Aufstand in Lyon, angezettelt von Agents provocateurs, drohte, beschwor er im „Populaire“ die arbeitende Bevölkerung von Lyon, und der Zusammenstoß fand nicht statt. — Als der April-Aufstand in Lyon sich ereignete, war Cabet nicht mehr in Frankreich.

Aber während so Cabet das Volk mit der ganzen Macht seiner Beredtsamkeit zur Ordnung zwang, donnerte er auf der Tribüne gegen die Mörder des Pont d'Arcole, brandmarkte das cynische „l'ordre règne à Varsovie“ und klagte die Regierung der Mordthaten auf dem Platz der Börse an.

Da man diesem „Hecht im Karpfenteich“ mit legalen Mitteln nicht zu Leibe konnte, so suchte ihn das Ministerium durch heimtückische Verleumdungen unschädlich zu machen. Der mit Regierungsgeldern bestochene „Figaro“ schilderte ihn als einen wüsten Trunkenbold, ein gekaufter Dichter nannte ihn einen wüthenden Bluthund 2c. 2c. — Aber mit solchen Mitteln, ohne welche das Bild der Klassenherrschaft der Bourgeoisie nicht vollständig wäre, war der Grund vorgebaut, um zu einem entscheidenden Schlage gegen Cabet auszuholen. Wegen zweier Artikel im „Populaire“, der eine: „Die Republik ist in der Kammer“ und der andere zu

Gunsten der von Preußen nach Amerika transportirten Polen, welche ein Sturm nach Havre verschlagen hatte, wurde Cabet von Neuem angeklagt. Das Ministerium wollte den eklatanten Beweis liefern, daß es die Majorität in der Kammer besitze. Cabet vertheidigte sich auf der Tribüne, und in einer Rede von unbeschreiblichem Eindruck schleuderte er dem Minister d'Argout die Beschuldigung ins Gesicht, daß er der Urheber der gegen ihn ausgestreuten Verleumdungen sei; er drohte ihm, ihn sammt seinen Helfershelfern in den Anklagezustand versetzen zu lassen, er demüthigte den Minister auf das Aeußerste, indem er der Kammer enthüllte, daß d'Argout im Jahre 1814 befohlen habe, die Trikolore ins Feuer zu werfen, um sie durch das Lilienbanner zu ersetzen; er donnerte der Regierung entgegen, daß das herrschende System fähig sei, sich der Kartätschen zu bedienen, wenn es wüßte, daß selbige nützen. — Die Kammer befand sich in hellstem Aufruhr und d'Argout forderte Cabet zum Duell heraus. Die ministerielle Majorität aber lieferte Cabet dem Minister aus und der sensationelle Prozeß endete mit der Verurtheilung Cabet's zu zwei Jahren Gefängniß und zum Verlust der politischen Rechte auf vier Jahre.

Tags darauf waren die Säle des „Populaire" voll von jungen Leuten, Arbeitern, Studenten, Deputirten, die ihm alle ihre Sympathie bezeugten, und der greise Graf d'Argenson, sein alter Mitcarbonaro, der Jugendfreund des italienischen Grafen Buonarotti und Anhänger Babeuf's, ließ eine Medaille für den kühnen und unerschrockenen Volksvertheidiger prägen.

Das persönliche Interesse gebot Cabet, die zwei Jahre in einem der Gefängnisse von Paris zu verbüßen, wo er für seine Familie hätte sorgen und in Ruhe hätte arbeiten können, und wo seine politischen Freunde sich eine Ehrenpflicht daraus gemacht hätten, ihn zu besuchen, um ihm seine Haft zu erleichtern; aber seine Parteigenossen bestürmten ihn im allgemeinen Interesse, anstatt der zwei Jahre Gefängniß eine fünfjährige Selbstverbannung auf sich zu nehmen. Er begab sich deshalb sofort nach Brüssel, von wo er jedoch auf Betreiben der französischen Regierung, nach=

dem das „Frankfurter Journal“ spöttelnd gesagt hatte: „die Republik marschire zwar von der Seine nach Belgien, man werde ihr aber diesen Aufenthalt nicht gestatten“, nach vierundzwanzig Stunden wieder ausgewiesen wurde.

Cabet ging deshalb sofort nach London, wo Lucien Bonaparte, Josef Bonaparte, Louis Napoleon alles aufboten, um den einflußreichen Mann auf ihre Seite zu ziehen, natürlich vergebens. Er blieb der Sache des Volkes treu, redigirte von London aus noch eine Zeit lang den „Populaire“ weiter, ließ in Paris eine Broschüre gegen Guizot unter dem Titel „Die Gerechtigkeit des April“ drucken, in welcher er den Thiers, Guizot, Barthe, Bugeaud die blutige Gerechtigkeit auf der Rue Transnonain vorwarf und richtete endlich eine Broschüre an Louis Philipp gegen dessen Septembergesetze und das ganze korrupte System.

Die Periode seines Aufenthalts in London war für Cabet die Zeit intensivster geistiger Thätigkeit. Oft las und schrieb er achtzehn Stunden im Tage, vergraben unter den Büchern des „Britischen Museums“. Hier entstanden seine historischen Schriften: Ein Abriß der Weltgeschichte, ein Grundriß der Geschichte der Franzosen, eine populäre Geschichte der französischen Revolution und ein kurzer Auszug aus der Geschichte Englands.

Während diese Arbeiten kaum beendet waren, machte er sich sofort an das Werk, aus der Geschichte die Konsequenzen für die demokratische Weiterentwicklung des Volkes zu ziehen; aber während er die Demokratie weiter entwickeln wollte, gelangte er zum Kommunismus, wozu ihm die Lektüre der Utopie des Thomas Morus den unmittelbaren Anstoß gab.

Wie Cabet zum Kommunisten wurde, beschreibt anschaulich einer seiner Schüler:

„Indem er die Geschichte aller Zeiten und Völker erwog, kam er zu dem Schlusse, daß bloße politische Reformen nicht im Stande seien, der Gesellschaft die Sicherheit und den Wohlstand zu verbürgen, nach welchen sie doch beständig trachtet; daß die Sklaverei des Alterthums, die Leibeigenschaft des Mittelalters, das Proletariat der Neuzeit, zwar der Benennung nach ver-

schieden, der Sache nach aber vollkommen gleichbedeutend seien; kurz, daß die Krankheit wohl den Namen, aber nicht die Natur verändert habe. Er traf immer wieder dieselbe Erscheinung: die Gesellschaft in zwei Theile geschieden, eine hartherzige, anmaßende, träge Minderheit, die für sich den ausschließlichen Genuß dessen beanspruchte, was eine leidende, geplagte, unwissende und hilflose Mehrheit hervorbrachte: grenzenloser Reichthum und grenzenlose Armuth, das war der Anblick, der sich ihm auf jedem Blatt der Geschichte bot. Hier einen Umschwung zu bewirken, die Mittel zu finden, die den einen Theil der Menschheit hinderten, den anderen noch länger nach Gefallen auszubeuten, das war sein Wunsch, das Ziel seines ganzen Strebens. Aber wie ließ sich das erreichen? — Cabet kam zu der Erkenntniß, daß nur Gleichheit des Besitzes eine Aenderung schaffen und die Menschheit ihrer ursprünglichen Bestimmung zuführen könne. Die Umwandlung war fertig, Cabet war Kommunist geworden."*

---

* Cfr. Shaw Ikaria, deutsch von M. Jakobi, Stuttgart 1886, S. 7. Cabet skizzirt seinen Entwicklungsgang selbst ganz ähnlich, fast mit denselben Worten, so z. B. im Nachwort zur Reise nach Ikarien, in der kleinen Broschüre Comment je suis Communiste; auch im „Kommunist", Jahrg. 1853, Nr. 5 ff.

II.

Cabet als Kommunist.

Mann der That, geborener Organisator, strebte Cabet sofort dahin, seine neu gewonnene Erkenntniß in das Volk hineinzutragen, seinen Kommunismus zur Wirklichkeit werden zu lassen. Mit dem Feuereifer und der heiligen Begeisterung des Evangelisten stürzte er sich darauf, sein kommunistisches System zu vertiefen. Er studirte Plato, Campanella, Thomas Morus, das Evangelium und mehr als tausend Bände der Philosophen aller Zeiten, und wo er nur irgend einen Gedanken fand, der an den Kommunismus erinnert, erblickte er in ihm eine neue Stütze seines Systems. Er war zwar keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß seine früheren Freunde und Parteigänger den Kommunismus als Unding verabscheuen würden, sagte er doch selbst von sich: „Ich hatte nie die Zeit gehabt, mich mit dem gütergemeinschaftlichen Prinzip näher bekannt zu machen, auch hegte ich wie Jedermann die verkehrte Meinung, seine Verwirklichung sei nimmer zu gewärtigen.“* Aber dann fragte er: „Was ist die Demokratie, die Republik, ist sie besser als die Monarchie? Wird sie uns Arbeit und Brot geben? Wird sie unsere fälligen Billete am Ende der vierzehn Tage oder des Monats zahlen? Wird sie uns von allen Leiden und Sorgen befreien? Wird sie uns zum Wohlstande, zur Ordnung, zum Frieden und Glücke führen?“**

* Reise nach Ikarien, deutsche Ausgabe S. 511.

** Comment je suis Communiste.

Und so entwarf er einen Plan der Gütergemeinschaft, wie der Mathematiker sich daran macht, eine Aufgabe zu lösen. „Ich stellte mir vor", sagte er, „ich hätte den Auftrag, eine große Gesellschaft nach den Grundregeln der Gleichheit zu organisiren. Ich schloß durch sorgfältiges Erwägen, ob und wieviel Gleichheit in der Erziehung, Nahrung, Wohnung, Möblirung, im Arbeiten und im Vergnügen, kurz Gleichheit in jeglicher Hinsicht verwirklichbar sein möchte.

„Bald mußte ich einsehen, daß vor Allem eine erhöhte Produktion im Ackerbau, dann in der Industrie dazu erforderlich wären; eine große Sparsamkeit, Ordnung, verständige Vertheilung; das sind aber Dinge, die heute nicht vorhanden sind, noch vorhanden sein können.

„So kam ich allmälig auf gemeinschaftliche Erziehung und gemeinschaftliche Arbeiten, so begriff ich, wie nothwendig es sei, die Maschinen unaufhörlich zu vermehren, den Boden gemeinsam zu benützen, Früchte und Erzeugnisse zu vertheilen. — Aber das Ganze, mit einem Namen bezeichnet, ist Kommunismus oder Gütergemeinschaft." *

Aber sofort kritisirte er wieder sich selbst: „Ich hatte von jeher die ärgsten Anfeindungen gegen den Kommunismus machen gehört, er sei ein Unding, ein Hirngespinst, ein Schattenbild, ein Gespenst, er sei unmöglich in der Wirklichkeit, die menschliche Gesellschaft müsse dadurch nothwendig in ein großes Kloster verwandelt werden.

„Um jedoch selbstdenkend diese Behauptung zu beurtheilen, ging ich ans Untersuchen und sah meinen Entwurf nochmals durch. Ich wollte schlechterdings wissen, ob er in Wirklichkeit umgesetzt werden könnte, oder ob er in sich eine Unmöglichkeit trage. Und zu meiner höchsten Freude fand ich, daß eine Nation, sobald sie ernstlich wollte, die Gütergemeinschaft bei sich einführen könnte. Zu nicht geringem Trost sah ich ferner, daß eine mehrere Jahrhunderte alte Gesellschaft sich in eine junge

* Comment je suis Communiste.

Gemeinschaft umzuschaffen vermöge, ohne dabei das Unterste zu oberst zu kehren, ohne den wenigen Reichen ihre Habe zu entreißen; ich fand auch, daß auf der Stelle das Elend der Armen verschwinden würde.

„Es versteht sich, daß bei der jetzigen Industrie und Maschinerie die Ausführung des kommunistischen Gedankens weit leichter ist, als je zuvor; namentlich bei einem industriellen Volke viel mehr Gewähr zum Gelingen bietet, als bei einem kleinen industrielosen und unmächtigen.

„Zu diesem Ergebnisse gelangte ich, nachdem ich mir alle möglichen Einwürfe vorgestellt, auch bediente ich mich geflissentlich keiner Bücher, sondern nur meiner eigenen Vernunft. . . .

„Weit entfernt bin ich von dem Wahnglauben an meine Unfehlbarkeit, bereitwillig diskutire ich alle Einwände und will mich gern zu einem anderen System bekehren lassen, nachdem man die Ueberlegenheit desselben bewiesen. Nur das beste System, kein anderes wird einst siegen . . ., aber andererseits fühle ich die Leidenschaft in mir, den Rest meines Lebens der Verbreitung der kommunistischen Lehre zu widmen, möge mir auch Verfolgung, Aechtung und Martyrthum drohen, meine Ueberzeugung ist stark genug, um allen persönlichen Gefahren die Stirn zu bieten.

„Solchergestalt schrieb ich. Ich wollte, der Leser sollte handgreiflich und augenscheinlich, so zu sagen, die Gütergemeinschaft vor sich haben und zu dem Ende schilderte ich sie als eine bereits verwirklichte.

„So entstand die Reise nach Ikarien, die ich 1838 in Paris drucken, doch erst 1840 im Januar veröffentlichen ließ.“ *

Das ist ein werthvolles Stück Selbstbiographie, das uns in die Gedankenwerkstätte eines Systemverfertigers einführt. Da haben wir ganz den typischen Utopisten nach Engels. Mitten in dem England, dessen rapide, industrielle Entwicklung die ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft bereits klar zu Tage treten ließ, indem sich vor den Augen Cabet's die Arbeiterbewegung

---

* Comment je suis Communiste.

bis zu einer gewaltsamen sozialen Revolution zuspitzte, verschloß sich Cabet unter den Folianten des Britischen Museums vor dem wirklichen Leben und lebte einsam die französische Geschichte weiter, wie er sie vor Jahren verlassen hatte. Er lebte in der französischen Gesellschaft, deren Mißstände er deutlich vor Augen sah, und die zu beseitigen Aufgabe der denkenden Vernunft sei. „Es handelte sich für ihn darum, ein neues, vollkommeneres System der gesellschaftlichen Ordnung zu erfinden und dies der Gesellschaft von außen her, durch Propaganda aufzuoktroyiren." Cabet umgab sich dabei keineswegs mit dem Mantel des „genialen einzelnen Mannes", der die Wahrheit, welche der Menschheit fünfhundert Jahre Kampf und Noth ersparen sollte, gerade jetzt erkannte; aber er empfand doch eine kindliche naive Freude darüber, daß es ihm gelungen, das Ei des Kolumbus auf die Spitze zu stellen. Und so durchdrungen war er von der Ueberzeugungskraft des Kommunismus, daß er meinte, es bedürfe nur der Ueberredung, der klaren Auseinandersetzung, der Diskussion und der Propaganda, um jeden, der nur den ehrlichen Willen besitze, zum Anhänger des Kommunismus zu machen. — Er legte den Plan, seine Arbeit zu veröffentlichen, seinen Freunden vor, die ihm die Veröffentlichung mit den Worten auszureden suchten: „Was soll die Gütergemeinschaft, das ist ein Schreckbild für alle Welt, das ist ein Unding, das ist ein Fiebertraum! Wozu wollen Sie die öffentliche Meinung, die gute Meinung, welche unsere Partei von Ihnen hat, gegen sich empören? Im besten Fall stoßen Sie auf Gleichgitigkeit. Viele Ihrer Gefährten werden sich von Ihnen losreißen müssen, das Volk selber wird Ihnen den Rücken wenden, denn es weiß, daß sein wahres Wohl nicht auf jenem Unsinn beruhen kann; es weiß, daß völlige Gleichheit nur Gleichheit im Elend sein wird. Sie brechen also mit Ihrer Zukunft. Sagen jeder Aussicht Lebewohl. Sie sind um den Verstand gekommen."

Aber diese Warnungen des „gesunden Menschenverstandes" störten ihn nicht, verwunderten ihn nicht einmal. Er fragte sich nun: „Ich würde die öffentliche Meinung gegen mich aufreizen? Sonderbar. Was hat sie sich aufzulehnen wider eine philosophische

Untersuchung der Wahrheit, wider ein ernstes wissenschaftliches Trachten, das Heilmittel des Menschengeschlechts zu finden? So blind ist die öffentliche Meinung nicht; sie müßte, wofern man Kleines mit Großem vergleichen kann, denn so blind sein wie da, als sie gegen Sokrates sich erhob und gegen Christus. In solchem Falle bedürfte sie um so mehr einer Erleuchtung. . . . Meine Gefährten, meint man, würden mich verleugnen! — Das würde mich schmerzen, denn viele derselben liebe und ehre ich gleichermaßen; jedoch in der Verbannung lernte ich mancher Freundschaft entsagen, und ich zaudere nicht zu rufen: „Amicus Cato, sed magis amicus Plato et magis adhuc amicus veritas" (Cato ist mir lieb und werth, aber noch mehr Plato und die Wahrheit am meisten). . . . Zudem bedachte ich, wahre Freunde verlassen mich nicht; ich möchte fast wetten, sie würden meiner Ansicht sein, hätten sie drei Jahre wie ich den Gegenstand studirt. Ich will ihn mit ihnen besprechen, mögen sie mich widerlegen.

„Das Volk verläßt Sie, hatte man mir gesagt. — Nein, es verläßt mich nicht, denn es hat keinen aufrichtigeren, beständigeren Freund als mich. Freilich wird das meist brave, edelherzige, gerechte Volk von seinen Freunden belogen und gegen seine besten Freunde gehetzt. Allein gerade deshalb muß man sich der Befreiung des Volkes widmen.

„Sie versperren sich dadurch „die Carrière", wie der übliche Ausdruck lautet, verderben sich Ihre Zukunft.

„Ja, das weiß ich sehr gut; ich weiß aber nicht minder, daß zu viele unter uns nur für ihre werthe Person denken; woraus ich schließe, es sind Männer nöthig, die nur an das Volk und das Menschengeschlecht denken.

„. . . Sie sind ein Thor, sagt man, mag sein. Aber ist nicht wirklich Alles, Alles auf Erden thöricht? Sind wir nicht sammt und sonders Narren, nur von verschiedener Art und Sorten? Manch sogenannter Weiser plagt sich, um selbstsüchtige Genüsse zu erhaschen, und dann ist wohl der Verrückteste derjenige zu nennen, welcher Genuß in der Hingebung für seine Brüder sucht und findet? Uebrigens wer mit Sokrates und Plato und Christus u. s. w.

ein Narr ist, kommt mit ihnen zusammen in ein Irrenhaus, welches besser ist als das andere voll Ehrgeiziger, Habgieriger und Ausschweiflingen.

„Mitunter schrieb man mir, ich sollte nicht einen Roman, ich sollte eine ernste, belehrende Aufstellung meines Prinzips liefern.

„Ihnen entgegne ich: ja ich zeichne einen Roman, um in ihm und durch ihn ein philosophisch-gesellschaftlich-staatliches System zu geben, weil ich weiß, daß diese unbefangene Form allen Leuten verständlich sein wird. Ich begehre nicht nach dem Ruhm, lediglich für Gelehrte zu schreiben. Ich wünsche aber vor Allem, daß die Frauen und Jungfrauen das Buch lesen. Diese wären wahrhaftig viel mächtigere Apostel als jeder andere, wenn nur erst ihre edle Seele von dem Menschheitswohle eine feste, richtige Ueberzeugung hätte!

„Die Utopie des Morus gab mir übrigens Veranlassung zu der Form." *

Aus jeder Zeile spricht der kleinbürgerliche Demokrat, aber auch der wohlmeinende, selbstlose Menschenfreund, der neue Messias, der eine heilige Mission in der Tasche hat.

Wie sehr aber das kleinbürgerlich-demokratische Milieu Cabet beherrschte, seinen ganzen Gedankengang und seine Anschauungsweise beeinflußte, wie wenig er aus dessen engen Zirkeln, aus der Beschränktheit dessen ökonomischen Gesichtskreises herauskam, das zeigt natürlich vor Allem seine Reise nach Ikarien selbst, die Gesellschaftsverfassung, die gesellschaftlichen Zustände, das Leben und Treiben, die Regelung der Arbeit und der . . . Vergnügen in Ikarien, jenem Lande, in welchem der Kommunismus bereits verwirklicht ist, und welches Cabet in der Form eines Tagebuches des abenteuerlustigen und menschenfreundlichen, englischen Lords William Carisdall dem Leser schilderte. Aber mehr noch als diese Darstellung und das System des ikarischen Kommunismus, das im Verlauf der Erzählung allmälig entwickelt wird, zeigt die *Geschichte Ikariens*: auf welche Weise der Kommunismus

---

* Reise nach Ikarien, deutsche Ausgabe S. 512 ff.

in dieses glückliche Land Eingang gefunden, daß Cabet ebenso- wenig wie alle anderen Utopisten seine Zeit und sein Milieu von sich abstreifen konnte, daß er bei all seiner treffenden Kritik der bestehenden Gesellschaft, über diese bestehende Gesellschaft und die in ihr offen am Tage liegenden immanenten Fähigkeiten nicht hinaus konnte, sie zwar zu kritisiren, aber nicht in ihren intimen Zusammenhängen zu begreifen vermochte; mit einem Wort, daß er, so radikal auch sein Kommunismus auftritt, immer nur der kleinbürgerliche Demokrat blieb.

Natürlich ist es nicht ohne tendenziöse Nebenabsicht, daß Cabet in der Vorgeschichte der ikarischen Revolution Gesellschafts- zustände zeichnete, die auf das Haar den Zuständen in Frankreich am Vorabend der großen Revolution gleichen. Er wollte so seinen Lesern möglichst eindringlich vor Augen führen, wie sehr Frankreich selbst für den ikarischen Kommunismus reif sei, und es nur des „bewußten Willens" des Volkes bedürfe, um einen Gesellschaftszustand zu erreichen, in welchem Elend und Noth nicht mehr bekannt sind. — Das bewußte Wollen spielt bei Cabet überhaupt eine große Rolle und die materiellen Grundbedingungen laufen bei ihm nur so nebenher. „Da die Gesellschaftsorgani- sation nicht das Werk eines Einzigen, noch das einer Versamm- lung war, da sie selbst nicht aus freier Ueberlegung entstanden, sondern durch Zufall; weil sich Jahrhunderte lang die ver- schiedenen Stücke aufeinander gefügt hatten, man dabei ohne rechte Einsicht in das Zeitgemäße verfahren war, weil aufs Gerathewohl das Ganze und die Theile zusammengewachsen waren, weil die alten Eroberer aus Rohheit, die Enkel aus Faulheit gesündigt hatten", nur deshalb war die gegenwärtige Gesellschafts- ordnung mit so zahllosen Mängeln behaftet. Und so versteht es sich dann von selbst, daß die Gesellschaftsorganisation zweckmäßiger, frei von allen Fehlern und Gebrechen sein würde, wenn die denkende Vernunft, geleitet von einer über ihr schwebenden ethi- schen Forderung, ihre Baumeisterin wäre. — Das ist Geist von demselben Geiste, der Napoleon das Elend binnen einem Monate abzuschaffen befiehlt, der die Verfassung des Jahres 1793 be-

herrscht, der noch heute in manchen Köpfen spukt und auch in der internationalen Arbeiterschutzkonferenz in Berlin umging, wo ihn der am Marxismus dialektisch geschulte französische Arbeiter Delahaye vergeblich zu bannen versuchte. — Während Fourier bereits die Armuth aus dem Ueberflusse selbst entspringen läßt, klebt Cabet noch am Rousseau'schen Contrat social, der das politische Schlagwort der großen Revolution gewesen und auch in der Februar-Revolution noch seinen nun reaktionär gewordenen Einfluß ausübte.

Das Grundübel, an welchem die Menschheit litt, aus dem „wie aus einem giftigen Ei alle übrigen Uebel hervorkrochen, war die Ungleichheit der Vermögensverhältnisse", aber ebenso schlimm war das „Eigenthumsrecht, welches gestattete, mit den Naturgütern nach Laune und Belieben zu schalten und zu walten, Gebrauch und Mißbrauch zu treiben". Das Geld vermehrte die Uebel noch, denn es verschaffte dem Aristokraten die Möglichkeit, seine Bodenprodukte, die er nicht in so enormen Massen aufspeichern konnte, zu verkaufen, das heißt in Gold und Silber verwandelt aufzuhäufen, folglich immer reicher zu werden. So konnte es nicht anders geschehen, als daß alle Welt nach Gold strebte, und um es zu erjagen, schienen alle Wege erlaubt.

In diesen Worten steckt eigentlich der ganze ökonomische Kern von Cabet's Kommunismus, auf den wir später noch des Näheren einzugehen haben. Ueber das kindliche Stammeln des Babeuf'schen Gleichheitskommunismus, der in seiner Tendenz so durchaus reaktionär ist, daß er die Gesellschaft auf den Standpunkt des russischen Mir zurückzuführen geeignet wäre, kommt also Cabet nicht hinaus; und auch in dem moralischen Zetern über das Geld erhebt sich Cabet nicht über das ökonomische Verständniß eines Zeitungslesers, der ebenfalls in dem Gelde, dem an sich doch ganz harmlosen Tauschmittel, den konzentrirten Satansodem erblickt. Aber wenn Cabet die Gesetze der Waarenproduktion immer ein Buch mit sieben Siegeln blieben, und er dialektischer Schärfe durchaus bar war, so hatten seine leicht-

faßlichen Gemeinplätze dafür eine um so größere propagandistische Wirksamkeit. Wenn er ausruft: „In der Ungleichheit liegt etwas Abscheuliches! Prassen, im Golde wühlen, während Tausende von Mitgeschöpfen, oder richtiger Millionen nicht das trockene Brot haben, ist wider das Menschenrecht!" so durchrieselte seine Leser wohl ein heiliger Schauer. Und von diesem Gesichtspunkte sind auch die folgenden Auslassungen zu betrachten, welche die vorikarische Gesellschaft zeichnen:

„Es wimmelte im Lande von Spekulanten, die sich durch öffentliche Unglücksfälle bereicherten, geradezu Kriege und Einmärsche feindlicher Heere gern sahen und herbeiführten, soweit es in ihren edlen Kräften stand, geradezu auch Hungersnoth bewirkten, um Geld aufzuspeichern.

„Dann gab es eine ungeheure Menge von Stehlern und Hehlern, die mit tausend Freuden die öffentliche Gesundheit zerstörten, indem sie Speisen und Getränke verfälschten; oder wenn sie als Generale im Kriege in Feindesland waren, die Einwohner im Namen des Sieges so entsetzlich brandschatzten, daß dadurch unser Land schlimmen Wiedervergeltungen preisgegeben ward.

„Neben diesen Schändlichkeiten vollbrachte man stündlich eine Anzahl anderer, in allen Klassen der Gesellschaft ohne Unterschied.

„. . . Es gab Ausnahmen, die ehrlichen Leute waren allerdings noch nicht sämmtlich ausgestorben, weder in der Reichthums-, wie in der Armuthsklasse; aber ich glaube nicht zu viel zu behaupten, damals war jeder, mochte er großmüthig, standhaft, ehrlich sein, mehr oder weniger zu abscheulichen Handlungen geneigt, sobald die fürchterliche Riesenmacht der bösen Verhältnisse ihn packte und schleuderte. Dann stahl ein Jeglicher, ohne es „Stehlen" zu nennen.

„Das Rauben nun führte unwiderstehlich zu den übrigen Gräßlichkeiten. Man folterte, um Geständnisse zu erpressen, man vergiftete dreist Geschwister und Eltern, man verkaufte Gattin und Tochter, man verhandelte sich an reiche Frauen, man verschacherte die Würde des Ehrenwortes, man stahl Kinder und verkaufte sie in die Prostitution, man stahl und mordete junge

Personen, um deren Fleisch auf dem Markte oder den ganzen Leichnam zu verkaufen.

„Die Gesellschaft sah aus wie ein Schlachtfeld . . .

„Das Vermiethen und Verschachern des weiblichen Leibes war gang und gäbe.

„Die Ehen ferner konnten kein Glück enthalten, da entweder nur um Gold geliebt werden mußte oder aus Geldmangel kein Essen vorhanden war, folglich die Liebe abhanden kam. Alle Tage geschah es, daß ein junger Mensch nur aus Geldsucht eine reiche alte Frau heirathete und umgekehrt. Aus diesen Verruchtheiten ergab sich die unmittelbare Folge bald: Skandal auf Skandal trübte das eheliche Leben; Ehebruch, Eifersucht, Gift und Dolch (oder wenigstens Schlägerei und Fußtritte), Duelle u. s. w. kamen hinterdrein. Von reinem Familienleben war keine Spur."

Ueber die materiellen Zustände aber sagte er:

„Die Aristokratie, in ewigen Kämpfen und Raufereien begriffen, hatte stets auf der Hut zu sein, konnte demnach nie auf Verwaltung des Landes sich ordentlich einlassen. Das war schon schlimm, noch schlimmer aber, daß sie auch nicht den einzelnen Gemeinden gestattete, sich selbst volksthümlich zu verwalten; sie fürchtete das Aufkommen dieses bedrückten Volkes. . . .

„Müßiggang und nutzlose Arbeiten lasteten gar hart auf der Nation. Denken Sie an die nichtsthuenden Adeligen, die unnützen Beamten, die Soldaten, die Polizeidiener, die Lakaien, die Mönche, die Luxusarbeiter: und Sie werden begreifen, daß Millionen rüstiger Arme und Köpfe nicht blos dem Lande verloren gingen, sondern selbst zum Schaden gereichten. . . . . Ganze Schaaren von Bauern lebten in einem von der Natur begünstigten Gebiete, wo die dreifache Menschenmenge bequem hätte bestehen können.

„Es begreift sich, daß die Arbeiten nicht geregelt wurden. Daraus erwuchs großer Schaden für das Ganze, großes Elend für den Einzelnen. Die Besitzlosen fühlten das Joch, und um es zu erleichtern, wünschten sie so viel Freiheit, um wenigstens

sich jedesmal eine Industrie, einen Handel wählen zu dürfen. Aber Keiner verstand die Wahl richtig zu leiten, und nahm deshalb ins Blaue hinein irgend ein Geschäft; die arbeitende Einwohnerschaft formirte folglich eine Werkstatt der Verwirrung und Verkehrtheit. . . . . Unwissenheit, Schlendrian, Armuth und Angst bewirkten, daß die uralten, untauglichen Arbeitsweisen beibehalten wurden, während neue, unendlich bessere und billigere hätten eingeführt werden können. Zahllose Arbeiter gingen mit ihren Familien trotz allen Fleißes zu Grunde, und viele Produkte verdarben. Damit hingen Bankerotte zusammen, die sich wie Lauffeuer weit fortpflanzten, und furchtbar verwüstende Handels- und Gewerbekrisen, die gleich Kartätschen ganze Reihen von Menschenexistenzen niederrissen.

„Die Maschinen, vom Genie oder Zufall erfunden, dienten meist lediglich zur Aufhäufung ungeheurer Besitzthümer einiger Personen, indeß tausend Andere dadurch brotlos wurden; in Wuth zertrümmerten diese die unschuldigen Instrumente, steckten die Werkstätten in Brand und schlugen den Besitzer todt, bis die erbitterten, rasenden Schaaren ihrerseits den Bayonetten der Soldaten oder dem Scharfrichter anheimfielen. . . .

„Das gesammte Volk war Eigenthum und Sklave des gesammten Adels. . . . Der Adel ließ es für eigene Rechnung arbeiten und für eigene Ernährung dabei sorgen, sich kleiden und sich logiren; es mußte zusehen, wie sich das Alles mit dem Tagelohn bestreiten ließ. Der Adel nahm auch noch die Arme und Beine des Volkes für die Kriege in Anspruch und unterwarf es stets seinen adligen Gesetzen, mithin seinen adligen Launen.

„Das sogenannte freie Volk blieb also Sklave.

„Diesem Sklaven erging es herzlich schlecht. Er mußte immer arbeiten, in der Jugend, im Alter, in Krankheiten; gleichviel, er mußte arbeiten wie ein Lastvieh, vom Morgen bis zum Abend.

„Die übermäßige Arbeit sog dem Kinde die Kraft aus, schwächte den Mann und brach dem Greise das Genick. Wenige

aus dem Volke wurden übrigens sehr bejahrt. Die Masse der Arbeitenden war und blieb verkümmert. . . .

„Viele konnten keine Arbeit finden und lebten mitten in der Gesellschaft unglücklicher als die wilden Völkerstämme und die wilden Thiere in den Wäldern. Man sah Schaaren von Bettlern und Landstreichern, unreinem Gethier ähnlicher als dem „Ebenbilde Gottes", wie Moses den Menschen nannte."

Diese Darstellung ist sicher eindrucksvoll und plastisch, aber sie bekundet nichts weniger als das Verständniß von der historischen Nothwendigkeit einer solchen Ueberspitzung der sozialen Gegensätze. Sie athmet überquellendes Mitleid mit den Leiden des Volks, aber es ist nichts von der ätzenden Satire Fourier's, von seinem herben Spott über die Bourgeoisie in ihr, sie ist gequält, wie ihr Motiv. Das machte die „Reise nach Ikarien" zu allem eher als zu einer amüsanten Lektüre, zu allem eher als zu prickelnder Kost für abgestumpfte Bourgeoisnerven; aber das Volk verschlang dafür das Buch um so gieriger, denn es verstand die Sprache, es verstand die hier geschilderten Leiden und Mühsal, und sie wirkten mit doppelter Wucht auf den Leser ein, nachdem er eben in dem Paradiesesgarten Ikariens geschwelgt, aus welchem ihn der Vortrag eines ikarischen Geschichtsprofessors in die Vergangenheit Ikariens hineinversetzt, die für den Leser nur zu handgreifliche Gegenwart war.

Aber das „Volk", an das sich Cabet wandte, war nicht das „inzwischen historisch erzeugte Proletariat", waren nicht die Arbeiter als Klasse, sondern die ganze Menschheit und in erster Linie das Bürgerthum, die kleinbürgerliche Demokratie. Darum wird bei Cabet das kommunistische Ikarien auch nicht durch den Klassenkampf geboren, sondern durch eine politische Revolution mit jakobinischem Beigeschmack, ganz nach Analogie der Revolution von 1848, deren Februarkämpfe der alte Revolutionär instinktiv voraussah.

Hier wie dort bereiten revolutionäre Konventikel den Boden für den Kampf gegen die unerträglich gewordene Tyrannei vor, und Ikar selbst, der große Revolutionär, in welchem wir einen

idealisirten Cabet zu erblicken haben, führte die Revolution auch nur bis zur reinen Demokratie mit schrittweisen, nach einem bestimmten Plane vorgezeichneten, sozialen Reformen. — Wie Cabet selbst, nachdem er einmal die Idee seines Kommunismus konzipirt hatte, wandte sich Ikar von den geheimen Verschwörungen ab und „verbreitete sein System wie der Sohn des jüdischen Zimmermanns auf friedlichem Wege". Die Stelle der Reise nach Ikarien, welche von der Thätigkeit Ikars für die „Befreiung des Vaterlandes" handelt, ist so bezeichnend für den Ideengang Cabet's, und zugleich so charakteristisch für seine eigene Persönlichkeit, daß wir sie hier im Auszuge wiedergeben wollen.

Ikar, der Sohn eines kümmerlich lebenden Karrenmachers, hatte nur eine Leidenschaft, die Liebe zur Menschheit; schon in seiner Jugend legte er Proben hiervon ab. Er trieb selbst das Handwerk seines Vaters und erfuhr so die volle Qual eines armen Handwerkers. Seine ganze freie Zeit widmete er ernsten philosophischen Studien und sein Nachdenken wurde durch Alles und Jedes rege. So z. B. machten ihm einst die Eingangsworte des „Vater unser" viel zu schaffen, er folgerte aus ihnen: die Menschen, da sie alle Gott zum Vater hätten, wären offenbar Brüder, wären alle gleich. Ein Nachbar, ein wahres Bild der Faulheit und Bosheit, wurde plötzlich durch eine Erbschaft der tiefsten Armuth entrissen und wohlhabend, und zwar in der nämlichen Woche, wo ein anderer Nachbar, ein braver, fleißiger Arbeiter, durch den Blitz Werkstatt und Magazin verlor und zum armen Manne wurde. Bei diesem doppelten Ereignisse erwachte in Ikar die Einsicht in die elende Gesellschaftsorganisation. — Eines anderen Tages betrachtete er einen Steinhauer bei der Arbeit und verglich damit die Anordnungen des Architekten beim Bau des Hauses. Hieran knüpfte sich in seinem rastlos thätigen Geiste ein näheres Eingehen auf die Art und Weise, wie ein ganzes Land zweckmäßig verwaltet werden könne. Und als er in seinem Karren nach einem alten, reichen Kloster fuhr und dort die Mönche beobachtete, entdeckte er, daß durch Leben in der Gemeinschaft manches erspart werden könne, und

schloß weiter: durch gegenseitiges Hand in Hand-Arbeiten müsse ein ganzes Volk in Gütergemeinschaft und Geselligkeit existiren können.

Ikar wurde dann Priester, aber bald wurde er abgesetzt, weil er unter Berufung auf Christus die Gütergemeinschaft predigte. — Einmal wurde er zur Ausstellung am Pranger verurtheilt, weil er gedruckt hatte: „Christus sei der kühnste Revolutionsheld auf Erden gewesen." Ein zweites Mal wurde er des Hochverraths angeklagt, weil man ihn beschuldigte, durch die Lehre seines Kommunismus gegen die Sicherheit des Staates, der Krone und der Kirche, ja der Moral zu Verschwörung aufzureizen. Man sprach ihn aber frei, weil man seine Lehren für verrückt erklärte. Das machte ihn zum Revolutionär. Er war bereit, sich mit jeder untergeordneten Rolle zu begnügen, wenn ein Anderer aufträte, der fähiger wäre, die Massen des Volkes zu einigen und die Wiedergeburt des Staates zu betreiben.

Ein Glücksfall machte ihn plötzlich zum reichen Mann. Sein ganzes Vermögen wandte er nun darauf, die Lehre der Gütergemeinschaft zu propagiren. Er vernachlässigte kein ehrbares Mittel, sich bei seinen Mitbürgern beliebt zu machen. In wenigen Jahren gelang es ihm, an die Spitze einer mächtigen revolutionären Partei zu treten. Seine Einfachheit, seine herzgewinnenden Manieren, die rastlose Thätigkeit, in der er seine Liebe für das Volk darlegte, sein Muth, seine Gewandtheit: dies alles hob ihn in den Augen der mit der Tyrannenherrschaft Unzufriedenen. Glücklich war er jedesmal, wenn es ihm gelang, vermöge seines moralischen Einflusses die thörichten, obschon gut gemeinten Angriffe Einzelner gegen die bestehende Macht zu hintertreiben, hochherzige, doch unbesonnene Freiheitsmänner vor Schaffot, Kerker und Verbannung zu bewahren. Oft mußte er freilich für seine Warnungen die ärgsten Verleumdungen hören.

Als endlich der Augenblick gekommen war, gab er selbst das Zeichen zum Aufstande und stürzte sich in das Gewühl des Kampfes, sein Schwert und sein Aufruf an das Volk hatten den gewünschten Erfolg.

Die Tyrannei wurde gestürzt und Ikar zum Diktator gewählt. Die Anhänger des Alten aber wurden verurtheilt, hundert Millionen aus ihren Gütern an das von ihnen ausgesogene Volk zurückzuerstatten.

Und nun legte Ikar dem Volke ein Manifest vor, um es zur Gütergemeinschaft zu belehren. Er schilderte ihm diese in den verlockendsten Farben, aber zugleich warnte er es, beschwor es, sich nicht zu übereilen, damit die erhabenste Angelegenheit nicht durch Ueberhastung Schaden leide.

Dieses Manifest ist ganz in dem Stile der späteren Broschüre Cabet's „Comment je suis Communiste“ gehalten. — In dieser Broschüre heißt es nun, um die Nothwendigkeit der allmäligen Einführung des Kommunismus darzuthun:

„Vor allem ist zu entscheiden, ob die Gütergemeinschaft mit Gewalt aufzudrängen ist oder nicht. Meinem innigsten Dafürhalten gemäß kann sie gleich dem Christenthum in seinen Anfängen nur durch die Macht der öffentlichen Meinung, durch Ueberredung, Ueberzeugung in die Wirklichkeit treten. . . .

„In der That ist der Kommunismus die ungeheuerste aller Umwälzungen und bedarf folglich einer Vorbereitungsfrist von zwanzig bis fünfzig Jahren, um ein neues Geschlecht durch Erziehung heranzubilden, sonst verfiele man in den Fehler, ernten zu wollen, ehe man geackert und gesät, es wäre, als wollte man in den Mond springen. . . Die Voraussetzung des Kommunismus wäre dann also eine Uebergangszeit, in der rastlos an der allgemeinen Umschaffung gearbeitet wird.

„Während dieser Vermittlungsfrist darf nun meiner Ansicht nach das persönliche Eigenthum schlechterdings nicht abgeschafft werden. Warum nicht? Aus mehrfachen Gründen; es wäre ungemein schwierig, denn Vorurtheil, Gewohnheit und Selbstsucht, diese Ergebnisse bisheriger gesellschaftlicher Zustände, würden jeden Besitzer zu dem fürchterlichsten Kampfe stacheln; die kleinen Eigenthümer, die am zahlreichsten sind, würden, selbst wenn man sie am Tausche gewinnen lassen wollte, sich am heftigsten wehren.

„Wohl aber kann man mit voller Beibehaltung des Eigenthums in den Händen seiner dermaligen Besitzer hunderte von sonstigen Maßregeln ergreifen, um das Nationalbesitzthum zu mehren, z. B. durch Gesetze über Seitenerbschaften und Schenkungen, übrigens fällt das ganz in den Bereich des Volkswillens oder der Mehrheit, wodurch Gesetz und Verfassung bestimmt werden wird. . . ."

Und um keinen Zweifel an dem bürgerlichen Charakter seines Kommunismus aufkommen zu lassen, fügte Cabet sofort hinzu:

„Jetzt werden wohl bald für uns „Demokraten" allesammt harte Zeiten kommen. — Bereits ist unsere Freiheit, unser Leben bedroht und für Demokraten sämmtlicher Abtheilungen und Unterabtheilungen ist nichts wichtiger als Einigung. . . .

„Den Kommunisten rufe ich zu: Seid vor allem zuerst Demokraten und Reformer, unterzeichnet die Reformpetition! Dabei braucht Ihr Eure Meinung und Doktrin wahrhaftig nicht zu verleugnen. . . . Das Vaterland soll für Euch keine Rabenmutter, sondern eine liebende Mutter sein. Aber Ihr sollt Euch stets bereit halten, für dieses Vaterland in den Tod zu gehen ohne Bedingung, vorzüglich ohne Drohung. Als Apostel des vollkommensten aller Systeme beweist Euch seines würdig, seid nicht abstoßend, seid klug, seid tugendhaft. . . ."

Es ist eben das „Reich der Vernunft", das Cabet einführen will, und das nicht durch die selbständige, dem Proletariat eigenthümliche Bewegung erreicht wird, nicht durch die gesellschaftliche Thätigkeit des Proletariats als Klasse, sondern durch persönlich erfinderische Thätigkeit des Systemsverfertigers.

Das Proletariat als selbständige Klasse zu erkennen war eben Cabet nicht im Stande. Allerdings erkannte sich bis zur Juni-Revolution das Proletariat selbst noch nicht als Klasse, aber was für das Proletariat selbst nur zu leicht erklärlich ist, ist bei einem Kritiker der Gesellschaft geradezu überraschend, denn in den St. Simonismus war bereits der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Arbeitern eingegangen: Der „Globe" vom 14. März

1831 gebrauchte den Begriff „Bourgeois“ als gleichbedeutend mit müßig, „furchtsam“ gegen die Forderungen der Arbeiter.* Und auch Louis Blanc wiederholte in seiner „Histoire des dix ans“** einen von ihm schon früher öfter ausgesprochenen Gedanken: „Unter Bourgeoisie verstehe ich die Masse der Bürger, die, da sie die Werkzeuge der Arbeit oder ein Kapital besitzen, mit Mitteln arbeiten, die ihnen zu eigen gehören und von Anderen nur bis zu einem gewissen Grade abhängen. Das Volk ist die Masse der Bürger, die das Kapital nicht besitzen, vollständig von Anderen abhängen, und zwar in demjenigen, was die nächsten Bedürfnisse des Lebens betrifft.“ Was das französische Proletariat hinderte, selbst bis zu diesem Klassenbewußtsein durchzudringen, obwohl die Bedingungen hierzu unter der Juli-Monarchie in klassischer Weise gegeben waren, ist nichts anderes als die jakobinische Tradition. „Die riesenhafte Kraft, die sich in dem Kampf der revolutionären Kleinbürger von Frankreich, namentlich von Paris entfaltete, die großartige, historische Rolle, die sie gespielt, haben ihnen ein Selbstbewußtsein und eine politische Reife verliehen, die sich nicht ohne Weiteres verwischen ließen, und die heute noch nachwirken. Die jakobinischen Traditionen verbreiten heute noch einen jugendlichen Schimmer um den bürgerlichen Radikalismus Frankreichs, daß er trotz seiner Greisenhaftigkeit immer noch mannhafter auftritt, als seine Genossen in anderen kontinentalen Staaten, sie halten heute noch einen, freilich allmälig schwindenden Bruchtheil des Proletariats in seinem Schlepptau. — Die blasse Furcht läßt unsere Historiker in jedem Jakobiner einen Kommunisten sehen. In Wahrheit ist heute die jakobinische Tradition eines der mächtigsten Hindernisse, die in Frankreich dem Erstehen einer großen, einigen, selbständigen sozialdemokratischen Arbeiterpartei entgegenwirken.“***

Wenn das heute noch gilt, so mußte es natürlich in verstärktem Maße für Cabet gelten, der mit der jakobinischen Tra-

* Lorenz Stein, l. c. S. 163.

** Geschichte der zehn Jahre, Theil I S. 4.

*** Kautsky, Klassengegensätze von 1789. Neue Zeit 1889, S. 56.

dition großgezogen war, der für sie mehr als einmal sein Leben in die Schanze geschlagen hatte, und nun fern von der Heimath außer jedem Kontakt mit den realen Verhältnissen seines Landes stand. Cabet theilte hier nur das Schicksal aller Emigranten, die in der Fremde sich aus den alten Erinnerungen einen Heiligenschrein aufbauen, vor dem sich ihr ganzes Leben abspielt, die selbst in ihrer Entwicklung stehen bleiben, weil die Wurzeln des Milieus, aus dem sie bisher ihre ganze Nahrung gesaugt, plötzlich abgeschnitten sind. Sie alle werden dazu verführt, sich künstlich die Verhältnisse ihres Landes zu konstruiren und sind dann höchlichst erstaunt, wenn sie bei der Rückkehr in ihr Land Alles so ganz anders finden als sie vermeint hatten. — Aber so ganz ohne Einfluß war der Aufenthalt in der Fremde doch nicht auf Cabet. Beim Anblick der mächtigen, englischen Industrie stieg auch ihm der Gedanke auf, daß ihre Fortbildung nothgedrungen zu politisch-sozialen Umgestaltungen führen muß. Aber diese gipfeln doch nur in der Ausdehnung der politischen Freiheit: Die Eisenbahnen schleifen die Gegensätze der Nation aneinander ab, wirken zur Aufhebung der Zollschranken und der Preßbeschränkungen; — aber dann fährt er fort — und das ist vielleicht die genialste Stelle des sonst so hausbackenen Buches, die in ihrem symbolistischen Realismus an Zola's „Bête humaine" erinnert:

„Die brüllende, schrillende Maschine, die von fern her schon das Ohr erzittern läßt, trägt in ihrem rothglühenden Eisenbauch unendlich viele, kleine Revolutionen aller Art, aus denen die große, allgemeine Revolution besteht.

„Christus und Luther, Gutenberg und Papin-Watt, das sind die unwiderstehlichsten von der ganzen Schaar gewesen; das sind die, deren Namen gleichbedeutend mit dem Siege ist. Ihnen hat die „Demokratie" (sic!) Bildsäulen zu errichten. Aber die Völker müssen es thun, denn wenn Edelleute, wie es wohl hie und da geschehen ist, zu Ehren des Buchdruck-Erfinders und des Dampf-Entdeckers Subskriptionen anstellen und Statuen aufstellen, so ist zu bemerken, daß gerade durch das schlichte Feuer und einfache Wasser, die sich nicht zerstören, sondern Dampf

bilden, die Aristokratie in die Luft gesprengt und in die Erde zerschmettert werden wird. Da haben sie die alten vier sogenannten Elemente.

„Ja der Dampf ist, möchte ich sagen, ein fünftes Element und nicht unwichtiger als jene, denn er schafft die Welt der Zukunft, er scheidet unsere Gegenwart von der Vergangenheit. Schon herrscht er Wunder wirkend in Großbritannien und Nordamerika, und nichts vermag ihn an seinem Einzug in Frankreich und die übrigen Gebiete der Menschheit zu verhindern, und die Aristokratie hört vielleicht schon die Stimmen, die ihr zuschreien: „Bei Seite, bei Seite! Der Dampfwagen kommt. . . . Bei Seite, bei Seite! Platz, Platz für die Demokratie!"

„Aber", frägt er sich dann weiter, „was bedeutet am Ende eine Republik ohne Verbesserung des Besitzstandes? Was bedeutet ein sogenannter Freistaat, in welchem das Elend und das schwelgerische Wohlergehen fortdauert? Was soll das Gerede von gesellschaftlichen Reformen — was will man damit sagen, wenn man nicht das Glück aller Personen des Staates im Auge hat? Man verlangt zum Beispiel Wahlrecht und Aufklärung, Konstitution und Geschworenengericht, freie Presse und dergleichen Dinge, aber weshalb thut man nicht noch einen Schritt und fordert Umformung des Privateigenthums in allgemeines Besitzthum?"

Diesen Gedankengang, der die Vorgeschichte Ikariens enthält, durchlief Cabet selbst. Wir haben an verschiedenen Stellen aufzudecken versucht, wie dieser Gedankengang in Cabet's Hirn aufsteigen konnte, daß für ihn alle Vorbedingungen erfüllt waren, um ihn zum Gleichheitskommunisten zu machen. Und das System des Kommunismus, das nun Cabet aufstellte, war schließlich nur die Schlußfolgerung aus den gegebenen Prämissen heraus.

Ehe wir daran gehen, das Ikarien zu schildern, das sich nach Cabet mit Nothwendigkeit entwickeln mußte, nachdem das kommunistische System Ikar-Cabet's nach vorgenommener Urabstimmung von sämmtlichen Bewohnern Ikariens acceptirt worden war, wollen wir zunächst eine Analyse dieses Systems geben, das

später Cabet selbst in die Form eines Glaubensbekenntnisses* gebracht hatte und das wir im Anhange vollständig zum Abdruck bringen.

Der Kommunismus Cabet's ist auf denselben Grundton gestimmt wie der „wahre Sozialismus" des gebildeten Deutschlands der vierziger Jahre, den Sombart** dem kritischen Sozialismus gegenüber sehr treffend „ethischen Kommunismus" nennt. An der Stelle der wissenschaftlichen Erkenntniß stand die belletristische Phrase von der Freiheit und Gleichheit, von den unveräußerlichen Menschenrechten; an der Stelle der Emanzipation des Proletariats durch die ökonomische Umgestaltung der Produktion, die erst selbst zur vollen Reife kommen muß, ehe sie die in ihr schlummernden Entwicklungskeime zur vollen Entfaltung bringen kann, steht die Befreiung des Menschengeschlechts durch die weltbezwingende Liebe, die in Cabet's „Bruderthum" zum A und O des Kommunismus wird und dessen mystischer Nebel jedes kritische Durchdringen der treibenden Gesellschaftskräfte erstickte. Es ist das naive Stammeln eines Kindes, wenn Cabet auf alle Fragen nach der Doktrin seines Kommunismus, nach seinem wissenschaftlichen Grunde nur immer die stereotype Antwort hat: „Bruderthum". „Ich behaupte", sagte er selbst,*** „mein System ist das einfachste und klarste. Es beruht ganz auf dem Bruderthum. Und wer mich fragt, was ich unter Wissenschaft, Prinzip, Doktrin, Theorie, System verstehe, dem gebe ich auf jede dieser fünf Fragen die Antwort: „Bruderthum"! Meiner Ansicht nach lassen sich aus diesem Begriffe die übrigen nothwendigen Folgesätze ohne Mühe entwickeln; ich möchte sagen, er sei für die Werkstatt wie für die Akademie der Wissenschaften und Künste." — Mit dem Bruderthum stand und .. fiel Cabet's ganzes System.

---

* Mon credo communiste, übersetzt von L. Stein in seinem Werke: Sozialismus und Kommunismus im heutigen Frankreich. Paris 1847. Eine zweite Uebersetzung stammt von Wendel-Hippler, cfr. Literaturverzeichniß.

** Archiv f. soz. Gesetzgeb. Bd. IV S. 3.

*** Reise nach Ikarien, deutsche Ausgabe S. 524.

Wir erkennen heute, daß das Gefühl der „Bruderliebe“ — oder besser: das Solidaritätsprinzip — sich in dem Entwicklungsgange der Menschheit als sozialer Trieb herausbildet, als wirksamste und zweckdienlichste Waffe der Menschheit im Kampf ums Dasein. Die „Bruderliebe“ stellt sich dann dar als Folgeerscheinung einer Gesellschaftsform, in welcher die gegensätzliche Klassenscheidung von der gesellschaftlichen Produktionsform zerschmettert wird. Für Cabet dagegen ist die „Bruderliebe“ vor dem Kommunismus da. „Ich glaube“, sagt er in seinem kommunistischen Glaubensbekenntniß, „daß die Natur die gemeinschaftliche Mutter des Menschengeschlechts ist, daß Alle gleichmäßig ihre Kinder und Brüder unter sich sind, und daß das ganze Menschengeschlecht oder die Menschheit nur eine Familie bildet“, und „ich glaube, daß die Brüderlichkeit die Gleichheit aller Menschen nach sich zieht.“

Der Geist der Zeit läßt sich eben nicht verleugnen, und Cabet zeigt sich hier ganz Schüler Rousseau's, für den der Mensch an sich gut ist, und an den man in der Luft hängende, ethische Forderungen stellen kann nach Herzenslust. Cabet sah vor sich die Klassen der Besitzenden und Besitzlosen, Aristokraten, Bevorrechtete — und Proletarier, Unterdrückte. Er fragte zunächst gar nicht, woher diese schroffe Trennung entstanden, er erkannte in dieser Klassenscheidung nichts weniger als einen nothwendigen Entwicklungsvorgang, der bereits die Keime seiner Negation in sich trägt; — von dem Standpunkt seiner pantheistischen Philosophie, in der es nur Zweckmäßigkeiten giebt, erblickte er hierin nur eine durchaus abnorme Entwicklungs-Erscheinung, „die sich nur deshalb gebildet hat, weil das Menschengeschlecht in vollständiger Roheit und Unwissenheit begann“. „Ich glaube“, sagt er,* „daß die Natur ihre Kinder nicht in Kasten, Klassen, Rassen, Korporationen und Kategorien abgetheilt hat, daß sie nicht die eine bestimmt hat, Herren und Gebieter, reich und müßig zu sein, alle Vorrechte zugemessen, ohne eine Last zu tragen, glücklich zu

---

* Kommunistisches Glaubensbekenntniß.

sein und im Ueberfluß zu schwimmen — die andere aber Sklaven zu sein, beherrscht und arm, unter der Arbeit zu erliegen, alle Lasten zu tragen, ohne einen Vortheil zu genießen, unglücklich zu sein und des Nöthigsten zu entbehren." Cabet sah eben nur die Erscheinungen an sich und ihre Folgeerscheinungen, den Haß und die Erbitterung der beiden Klassen gegeneinander; und weil er des historischen Sinnes gänzlich ermangelte, vermischten sich bei ihm auch sofort Ursache und Wirkung: der unbrüderliche Klassenhaß erschien ihm als Ausgangspunkt der Klassentrennung. Kein Wunder darum, daß ihm auch das Bruderthum die „Versöhnung der Klassengegensätze" bedeutete. — Was Marx und Engels im kommunistischen Manifest von den St. Simon, den Fourier, den Owen sagt, gilt in aller Strenge auch von Cabet: „Er ist sich zwar bewußt, in seinen Plänen hauptsächlich das Interesse der arbeitenden Klasse als der leidendsten Klasse zu vertreten, aber das Proletariat existirt nur unter dem Gesichtspunkt der leidendsten Klasse für ihn. — Die unentwickelte Form des Klassenkampfes, wie seine eigene Lebenslage bringen es mit sich, daß er weit über alle Klassengegensätze erhaben zu sein glaubt. Er will die Lebenslage aller Gesellschaftsglieder, auch der Bestgestellten, verbessern. Daher appellirt er fortwährend an die ganze Gesellschaft ohne Unterschied, ja vorzugsweise an die herrschende Klasse. Man braucht sein System ja nur zu verstehen, um es als den bestmöglichen Plan der bestmöglichen Gesellschaft anzuerkennen."

Daher spricht auch Cabet von „der Erfüllung des Naturgebotes", dem alle Gesellschaftsklassen unterworfen sind, wenn er die „Einführung der Bruderliebe" fordert.* Freilich hat diese für ihn auch noch eine eminente praktische Bedeutung und nicht blos philosophisch-theoretisches Interesse. Cabet übersah es keineswegs, daß die plötzliche Aufhebung des Privatbesitzes und der plötzliche Uebergang in den Kommunismus, ehe sich noch die

* La femme. Douze lettres d'un Communiste à un Réformirte, 7. Brief.

alten Eigenthumsvorstellungen abgeschliffen haben, für die meisten Menschen, die in den altgeheiligten Eigenthumsvorstellungen aufgewachsen sind, eine Menge von Kanten und Härten bedingt, die nur dann abgerundet und geglättet werden können, wenn sich alle Menschen als Glieder derselben Familie fühlen. In verstärktem Maße wurde ihm die Bruderliebe eine praktische Forderung, als er sich entschloß, mit den alten Eigenthumsbestien an die Verwirklichung Ikariens heranzugehen. Da brauchte er die Bruderliebe als glättendes Oel, um alle schädliche Reibung zu vermeiden. Damit verlor er aber auch sogleich jeden realen Boden unter den Füßen. In dem Augenblicke, wo er glaubte, die gegenwärtige Gesellschaft direkt in die kommunistische Gesellschaft überführen zu können, hörte er auf, mit wirklichen Menschen von Fleisch und Blut zu rechnen und arbeitete in seiner Vorstellung nur noch mit konstruirten Schemen. — In seiner Reise nach Ikarien* setzte er noch eine Uebergangszeit von dreißig bis hundert Jahren voraus, während welcher eine neue Generation durch stufenweise Reformen für die Ideen des Kommunismus erzogen werden sollte. Aber je mehr seine kommunistische Propaganda Erfolge aufwies, desto mehr büßte er auch an kritischer Schärfe ein, wenige Jahre später schon genügten ihm bereits zwanzig bis fünfzig Jahre,** und als er seinen Aufruf für die Auswanderung nach Ikarien erließ, da wagte er direkt den Sprung in den Mond, vor dem er eben noch gewarnt hatte, in „brüderlicher“ Umarmung mit seinen Ikariern.

In einem solchen System ist für die Dialektik naturgemäß kein Raum. Daß der Kommunismus sich als Endergebniß der kapitalistischen Wirthschaftsform mit Nothwendigkeit ergeben mußte, konnte nicht als reifer Apfel vom Baume der Erkenntniß abfallen, wo nicht der kritische Verstand, sondern der blinde Instinkt des Gefühls der Mentor war. So ergiebt sich denn für Cabet

---

* Deutsche Ausgabe S. 519.

** Wie ich Kommunist bin.

als Leitmotiv: daß der Kommunismus, „den die Natur selbst verlangt, aus mangelnder Einsicht der Menschheit“ bis zur Stunde noch nicht eingeführt sei. Der Kommunismus war für ihn nicht ein Entwicklungsfortschritt, sondern stellte sich als ein Naturrecht dar: „so wie Luft und Wärme hat die Natur auch alle ihre anderen Güter den Menschen zum gemeinsamen Besitz gegeben, hätte sie von vornherein eine Theilung vorgenommen, so würde sie den Besitz nach den Bedürfnissen eines jeden Einzelnen geregelt haben.“*

So tritt an die Stelle der Dialektik eine ideologische Metaphysik, in welcher die Natur die Rolle eines persönlichen Gottes übernimmt, der für alle Menschen die gleichen Rechte ausgesetzt hat und in welcher die Natur mit „unendlicher Einsicht und Voraussicht begabt, allmächtig, allweise, allgerecht, allgütig“ ist wie der Christengott. Nach dem „Willen der Natur“ soll der Mensch auf Erden glücklich sein, und nur „seiner Unerfahrenheit, den verkehrten Einrichtungen, die er ersonnen, der falschen sozialen und politischen Organisation — deren Anfang in die Zeiten der Barbarei hinaufreicht — wird es geschuldet, daß der Mensch unglücklich ist“.**

Ueber die Schwierigkeit, warum die allweise, allgütige und allgerechte Natur die Unklugheit und Ungerechtigkeit begangen, den Menschen nicht von vornherein mit der Fülle von Weisheit und Einsicht auszustatten, die ihn die Jahrtausende von Wildheit, Barbarei, Krieg und Unterdrückung, Noth und Elend hätten vermeiden lassen, klärt uns Cabet ebensowenig auf, als uns die Bibel den Widerspruch löst, warum der allmächtige und allgütige Gott, der sich den Menschen zu seinem Wohlgefallen geschaffen, ihn den ersten Sündenfall hat thun lassen.

Nachdem aber erst einmal der kühne Sprung über den Graben, der Urtheil und Phantasie von einander trennt, gelungen, lösen sich natürlich alle übrigen Schwierigkeiten der

* Kommunistisches Glaubensbekenntniß.
** Ibid.

Beweisführung mit spielender Leichtigkeit von selbst. Wie der Dogmenglaube mit der Allmacht Gottes Alles zu beweisen vermag, so wird bei Cabet die „Natur“ zur Zauberformel, vor der alle Schlösser der Analyse sich aufthun, oder richtiger, sie wird zum Packesel, der auf seinem geduldigen Rücken sich Alles aufladen läßt, was der schwächliche Verstand nicht zu überwältigen vermag. Der Glaube an die Natur wird zur Religion und in der Natur steht der Mensch als Zentrum, um das sich Alles dreht. „Ich glaube“, sagt Cabet, „daß die Natur Alles, was sich auf Erden befindet, für das ganze Menschengeschlecht geschaffen hat, Alles für Alle, daß sie Allen dieselben Bedürfnisse gegeben hat und folglich Allen dieselben Rechte auf die zur Befriedigung nothwendigen Mittel. . . . Ich kann nicht glauben, daß die Natur dem Menschen Vernunft gegeben und ihn gesellig geschaffen, damit die Vernunft und die Gesellschaft das brüderliche Verhältniß und die Gleichheit zerstörten. — Ich glaube im Gegentheil, daß sie ihn vernünftig, vervollkommnungsfähig und gesellig schuf, damit Vernunft und Gesellschaft die Gleichheit seines Glückes vervollkommnen und verwirklichen sollen. — Ich glaube, daß die Einführung der sozialen und politischen Ungleichheit eine Verletzung des Naturgesetzes ist.“ *

Wir sind heute freilich viel klüger und weiser und glauben weder an Gott noch Teufel, noch an eine allweise und vorsorgliche Natur. Die Naturwissenschaften haben uns sehr gescheidt gemacht und sie zeigen uns im Kampf ums Dasein die Natur von einer ganz anderen Seite denn als allgütige Mutter. Aber im Grunde genommen haben wir die ganze logische Schwierigkeit nur verschoben. Und ob wir heute an blind aufeinander prallende, gegeneinander und miteinander wirkende Kräfte glauben, aus welchen unsere Sinne, wie ein Sieb unseres Organismus wirkend, eine Gesetzmäßigkeit in der Natur heraussieben; oder ob der Pantheist diese Gesetzmäßigkeit aus uns herausverlegt und sie

* Kommunistisches Glaubensbekenntniß.

der denkenden Natur als Attribut beilegt, kommt schließlich auf Eins heraus. Wenn wir dann über Cabet lächeln, lachen wir auch ein wenig über uns selbst mit; wir sind noch immer abergläubisch, so herzhaft wir auch allen modrigen Gespenstern zu Leibe gehen; nur passen unsere funkelnagelneuen Gespenster besser in den Apparatenschrank und zu den Spirituspräparaten unseres naturwissenschaftlichen Jahrhunderts hinein. Aber Gespenst bleibt Gespenst, ob Hamlet daran glaubt oder Don Juan es verlacht.

Aber darauf kommt es hier nicht an, denn in einer Hinsicht sind wir über den Pantheismus und jede Ideologie doch hinaus. Wir setzen den metaphysischen Sprung nicht mehr mitten in unsere Gedankenkette hinein, sondern verlegen ihn in irgend ein stilles Hinterkämmerchen unseres Hirns zum feiertäglichen Hausgebrauch und klimmen dafür lustig und munter an unserer Kette hinauf, aber nur an den Gliedern, die heil und ganz sind. Innerhalb unseres Betrachtungsbereiches, innerhalb unserer Beobachtungssphäre wollen wir einen ununterbrochenen Kausalnexus, was vorher und hinterher liegt, ficht uns nicht an. — Ob die Atome sind oder nicht sind, was kümmert das den Chemiker? Hat er erst Zucker aus Stärke erzeugt, so läßt er sie ruhig diskret sein oder stetig den Raum erfüllend, Massenklümpchen oder zu Nichts sich verflüchtigend — sie haben ihm als diskrete Massenklümpchen den Fortschritt gewiesen und damit läßt er sich genügen. Ob die mathematischen Differentiale Nichts oder fast Nichts sind, worüber seit drei Jahrhunderten nun der Streit bereits wogt, — wir bauen mit ihnen solide Eisenbrücken und rechnen den Sternen auf die Sekunde ihr Erscheinen und Verschwinden nach, und „es kommt immer richtig heraus“, trotz aller philosophischer Bedenken über die Realität der gespenstischen, mathematischen Werthe. — So ist es auch in der Soziologie. Als Objekt haben wir den Menschen vor uns, dieses unfaßbare Konglomerat von Trieben. Aber ob diese nichts weiter sind als brutale Massenschwingungen, oder ob sie der Hauch der Weltenseele sind, das lassen wir ruhig „jenseits von Gut und Böse“, und rechnen mit dem empirisch

ermittelten homo sapiens trotz Kant und Hegel — und „es kommt auch immer richtig heraus". — Aber nur deshalb, weil wir die philosophische Schwierigkeit verschoben haben, welche die Ideologen aller Schulen mitten in das Beobachtungsfeld hineinsetzen und deshalb die Dinge jenseits derselben nur sehen, wie sie gefärbt hindurchschimmern. Sie nehmen die durchsickernden Strahlen für real, wie Jemand die Bäume für blau hält, weil er sie immer nur durch ein blaues Glas betrachtet hatte — aber nun plötzlich gleich uns „krassen Materialisten" eine neue Welt erblickt, wenn er einmal die blaue Scheibe hinter die Bäume stellt.

Sind wir uns dessen erst bewußt geworden, so werden wir allerdings auch über Cabet nicht mehr mitleidig lächeln, sondern werden suchen, wo seine blaue Scheibe denn steckt — und da sehen wir dann mit einem einzigen Blicke auf dem „kommunistischen Glaubensbekenntniß" den Widerschein von Rousseau's Brille.

Hier ist das Urbild von Cabet's Glaubensbekenntniß:

„Die Menschen sind gleich an Rechten . . . . die Natur hat die Güter sämmtlich gemeinsam gemacht . . . . jeder durfte das ihm nothwendige Landstück nehmen und bebauen, was er jedoch darüber hinaus nahm, war schon Eingriff in die Rechte der Mitbrüder . . . . Die Gesellschaft bleibt die alleinige Eigenthümerin aller Güter . . . . Vollkommener als die Naturgleichheit ist die gesellige: denn in Gesellschaft müssen die Menschen, obzwar an Kräften und Genie ungleich, sich durch allseitige Uebereinkunft ausgleichen . . . . Es gilt eine Gesellschaftsform zu finden, in der durch die volle Gesammtmacht die Einzelperson nebst ihren Einzelgütern beschützt wird; eine Form, in der Jeder sich an Alle anschließt und dennoch nur sich selbst gehorcht und frei bleibt . . ." (Contrat social 1. 6.)

Die ganze französische Revolution war voll von dem Geiste Rousseau's. In den Robespierre, Marat, St. Just fand seine Religion ihre Opferpriester. Von den Gedanken der Montagne aber zehrte noch ein halbes Jahrhundert lang das französische

Kleinbürgerthum. . . . Das war Cabet's Ammenmilch, und so mußte denn auch sein Kommunismus die Spuren von dem Extrakte des Zeitgeistes aufweisen.

Alles was sich sonst noch an Einzelheiten des Cabet'schen Kommunismus vorfindet, ist nur Rankenwerk um das Gleichheitsprinzip, welches in der auf den Gesetzen der Natur beruhenden Bruderliebe seine Begründung findet. Wir werden diese Details zwangloser im Zusammenhange mit der Analyse der „Reise nach Ikarien" besprechen können.

III.

Die Reise nach Ikarien.

Der Mann, der eine so enthusiastische Freude darüber empfand, ein System entdeckt zu haben, welches mit einem Schlage die Welt von allem Druck, von allem Elend befreien sollte, hätte, müßte man meinen, seinen Enthusiasmus auch über das Hauptwerk seines Lebens ausgießen müssen, es hätte ein Roman werden müssen, der seine Leser wider Willen hinreißt, begeistert, ein in glühende Farben getauchtes Gemälde, das bei seinem ersten Anblicke blendet und den Beschauer nicht wieder losläßt, eine heilige Begeisterung auch über ihn ausbreitend. — Aber doch nur an einzelnen Stellen erhob sich Cabet bis zu dieser Höhe. In ihm steckte viel zu wenig von einem intuitiv empfindenden Künstler, dem der Schaffensdrang auch Gestaltungskraft verleiht, der zwar manchmal die Besinnung verliert, aber dabei doch immer genial bleibt. Cabet bleibt vielmehr immer der nüchterne Konstrukteur, der Scharwerker eines neuen Gesellschaftsbaues. Es ist etwas von jener Geschwätzigkeit in ihm, die durch viele Worte die Gedankenleere verhüllen, die Zuhörer nicht zur Besinnung kommen lassen will. Es ist Ueberredungs**kunst** in diesem Werke, aber nicht Ueberzeugungs**kraft**, nicht jener Lichtblitz des Genies, der mit einem einzigen Blick ungeahnte Perspektiven eröffnet, seine Hörer unwiderstehlich packt, sie vielleicht auf Irrwege lockt, aber auf Irrwege, in denen man wie in einem Böcklinschen Hain die reale Welt vergessen kann. Bei Cabet stößt man vielmehr gerade dann nur zu fühlbar an die

Kanten der Wirklichkeit, wenn er sich müht, den Leser mit Hebeln und mit Schrauben in ätherische Höhen emporzuwinden. Auch hier verleugnet sich der Kleinbürger nicht, dessen künstlerisches Empfinden durch die dumpfe Werkstätte, durch Heringstonnen und aufgereihte Pfefferdüten in dem engsten Bannkreise gehalten wird. Cabet ist nichts weniger als genial, nicht einmal originell, denn im Grunde ist die Reise nach Ikarien die auf das Maß des französischen Kleinbürgers zugeschnittene Utopie des Thomas Morus. Dazu kommt noch, daß Cabet seiner ganzen individuellen Anlage nach eine kalte und nüchterne Natur war, deren stark ausgeprägter christlich-asketischer Zug jede genußfrohe Sinnlichkeit als ein Beschauen unkeuscher Nacktheit verabscheute.

Darunter leidet natürlich vor Allem die harmlose Liebesgeschichte zwischen dem Lord W. Carisdall und einer schönen Ikarierin, welche sich durch das Ganze hindurchzieht und die Leser, vor Allem die Leserinnen in Spannung erhalten soll.

Da wir hier keine literarische Kritik des Romans zu geben haben, so können wir aber von diesem Liebes-Intermezzo füglich absehen, und dies mit um so mehr Berechtigung, als es in einem so altfränkischen Geschmacke gehalten ist, daß es vom Standpunkte der Moderne einer Würdigung kaum werth erscheint.

Wenn der Reise nach Ikarien aber auch der geniale Zug fehlt, der vor Allem Fourier's Werke zu einer unerschöpflichen Fundgrube des Geistes macht, so prägt sich in ihr doch eine leidenschaftliche Liebe für die leidende Menschheit, eine so überquellende Sehnsucht nach einem glücklicheren Zustande der Gesellschaft aus, und zugleich ist sie in so klarer, einfacher Sprache geschrieben, daß sie ihres nachhaltigsten Einflusses auf das Volk nicht verfehlen konnte.

Auf dem originellen Titelblatt des Buches beginnt bereits die Darstellung des ikarischen Kommunismus. In typographisch durchaus symmetrischer Anordnung enthält es die Stichworte des ganzen kommunistischen Systems:

Bruderthum.

Alle für Einen ● Einer für Alle

— Liebe —

Solidarität | Gerechtigkeit | Erziehung
Gleichheit — Freiheit | Gegenseitiger Beistand | Intelligenz — Vernunft
Wahlfähigkeit | Allgemeine Gewährleistung | Moralität
Einigkeit | Organisation der Arbeit | Ordnung
Friede | Die Maschinen zum Nutzen Aller | Einheit
— | Vermehrung der Produktion | —

Gleichmäßige Vertheilung der Erzeugnisse
Unterdrückung des Elendes
Wachsende Verbesserungen

Grundrecht: | Ehe und Familie | Grundpflicht:
Leben | Ewiger Fortschritt | Arbeiten
— | Ueberfluß | —
Jedem | Künste | Jeder
nach seinen Bedürfnissen. | ● | nach seinen Kräften.

Gemeinsames Glück.

Schon die Reise des Lords nach Ikarien zeigt uns den glänzenden Vorsprung, den Ikariens Verkehrsverhältnisse vor denen aller anderen Staaten voraushaben. — Die reich und prächtig ausgestatteten Dampfschiffe bieten jegliche Gewähr gegen Schiffbruch, denn es liegt den Ikariern daran, ihre Schiffe und ihre Mannschaft zu behalten, sie aber nicht zur Einheimsung der Versicherungsprämie möglichst rasch in Verlust gerathen zu lassen; seit zehn Jahren hat deshalb auch Ikarien den Verlust keines einzigen Schiffes zu beklagen gehabt. Aber auch gegen jede Unbequemlichkeit der Seereise sind zweckdienliche Vorbereitungen getroffen worden, und vor Allem ist ein Mittel erfunden worden, nachdem hierzu eine allgemeine Staatskonkurrenz ausgeschrieben worden war, welches die Seekrankheit vermeiden läßt.

Ehe der Dampfer noch in die Hafenstadt Tyrama einfuhr, sah man schon von weitem einen riesigen Thorbogen mit der weithin sichtbaren Inschrift in goldenen Buchstaben: „Das ikarische Volk ist ein Brudervolk aller übrigen Völker des Erdballs.“ Von

einem Staatsbeamten werden die Reisenden empfangen und im Namen des ikarischen Volkes begrüßt.

Ein mit sechs Pferden bespannter Trammwagen, der jeden erdenklichen Schutz gegen Hitze, Kälte, Staub, Wind und Wetter bietet, geht im raschen Fluge nach der Hauptstadt. Der Weg führt durch lachende Auen, durch wohlbestellte Felder, dann und wann auch durch ein Dorf. — Große Verwunderung erregt es bei Lord Carisdall, daß die Benutzung des Wagens, sowie der Eisenbahnen, die in zwölf Linien das ganze Land durchziehen, und der Dampfschiffe, völlig unentgeltlich ist; Geld kursirt in dem Lande überhaupt nicht, auch nicht ein anderes Zahlungsmittel, welches die Gebrauchswerthe repräsentirt. — Unterwegs stiegen zu den Reisenden zwei Damen hinzu, denen von den männlichen Passagieren mit größter Zuvorkommenheit die besten Plätze angeboten werden. Lord Carisdall fällt aus einem Erstaunen in das andere, als er erfährt, daß diese Damen zwei Bäuerinnen der Umgegend seien. Unter Zuhilfenahme der Eisenbahn und eines Flußdampfers gelangen die Reisenden rasch und bequem nach der Landeshauptstadt Ikara. Ein Wagen führte sie vor den Palast des Auslandes, dem gegenüber sich der Palast der Provinzen befindet. So heißen die beiden Riesenhotels, in welchen die aus den ikarischen Reichsprovinzen und aus dem Auslande hereinkommenden Passagiere absteigen.

Das Reich Ikarien ist in hundert ungefähr gleiche Provinzen eingetheilt, jede Provinz in zehn Gemeinden, ebenfalls jede ziemlich gleich der anderen. Der Hauptort liegt immer genau in der Mitte der Provinz, wie die Gemeindehauptstadt im Mittelpunkt der Gemeinde liegt. Zu jeder Gemeindestadt gehören acht Dörfer und viele einzelne Landhöfe, die regelmäßig, soweit dies möglich war, auf der Fläche der Gemeinde verstreut sind.

Die Hauptstadt des Reiches — sowie auch jede andere Stadt — ist durchaus regelmäßig angelegt; sie wird von dem Flusse Tahir in zwei gleiche Hälften geschnitten. Inmitten des Flusses, der große Bassins für Seeschiffe bildet, „liegt eine nicht kleine Insel, welche mit Baumpflanzungen und Wiesen geziert

einen schönen Platz nebst dem Nationaldenkmal zeigt. Dieses Prachtwerk besteht aus einem ungeheuren Palast, inmitten eines Hügels, der in Terrassen und Lustgärten, voll der stattlichsten Gewächse, Springwasser und Statuen bis auf seinen Gipfel führt, von wo aus das „Große Haus des freien gleichen Volkes" heitere Fernsicht gewährt . . . Gold, Silber, Juwelen, Kristalle und Gläser der herrlichsten Farben, köstliches Gestein und Holz findet sich sowohl in seinem Innern als an seinem Aeußeren.

„Gestohlen wird natürlich hier zu Lande nicht. Wie sollte auch die Nation den eigenen Palast bestehlen.

„Auf dem vergoldeten Dach ragt eine riesenhafte Bildsäule in die Lüfte, die gleichfalls vergoldet ist. In dem Garten ringsum stehen Bildnisse großer Männer und Frauen, die sich um den Staat verdient machten. Auch viele sonstige Statuen, Nachahmungen der Kunstbilder der Vorzeit oder auch geschichtliche Persönlichkeiten vergegenwärtigend; theils in Marmor, theils in Erz.

„Es giebt noch viele öffentliche Plätze in der Stadt. Es ziehen sich gleichsam zwei Ringe aus lauter Prachtplätzen, „Volksparke" oder „Nationalgärten" genannt, durch die Stadt und um den Inselgarten in weiter Entfernung herum . . .

„Fünfzig Straßen laufen parallel mit dem Flusse und fünfzig gehen senkrecht auf ihn zu. Die übrigen Straßen sind kleiner. — Durch jede zweite Straße läuft eine Trambahn.

„Die sechzig (?)* Stadtviertel, die durch diese symmetrische Eintheilung entstehen und die einander an Flächenraum und Einwohnerzahl ziemlich gleich sind, bilden ebenso viele einzelne Gemeinden, jede so groß wie eine gewöhnliche Gemeindehauptstadt.

„Jedes Viertel trägt einen besonderen Namen nach einer der sechzig bedeutendsten Städte der alten und der neuen Welt, jedes Viertel stellt in seinen Denkmälern und Häusern, sowohl öffentlichen wie privaten, die Bauart einer dieser sechzig Städte dar.

---

* Nach Adam Riese kommen bei fünfzig Längs- und fünfzig Querstraßen 2601 Stadtviertel heraus.

So z. B. findet sich ein Quartier Athen, ein Quartier Rom, ein Quartier Paris, ein Quartier Jerusalem, ein Quartier London u. s. w.

„Die öffentlichen Gebäude sind so durch die Stadt vertheilt, daß fast jede Straße ein bis drei besitzt. Die Straßen sind auch recht sinnreich angelegt, sechzehn Häuser — von denen keines mehr als vier Stockwerke besitzt — auf jeder Seite, in der Mitte ein öffentliches Gebäude und eines auf jedem der beiden Enden. Die sechzehn Privatwohnungen — denn jede Familie bewohnt ihr eigenes Haus — sind einander gleich und laufen beinahe unter demselben Dache.

„Keine Straße aber gleicht der anderen, wodurch die langweilige Gleichförmigkeit vermieden wird, die bei anderer Anordnung sich leicht einstellen könnte.

„Daß die Stadt ganz reinlich, der Luft zugänglich, versteht sich. Im Innern sind keine Kirchhöfe, keine Spitäler, keine Schlachthäuser, all dies befindet sich vor dem Thore, neben fließendem Wasser, auf freiem Felde. Die Flüssigkeiten in den Straßen rinnen fortwährend in unterirdischen Kanälen. Der Schmutz wird durch höchst einfache Maschinen weggekehrt und geht auch in Kanäle unter dem Boden, wo ihn Wasser weiter treibt" .... wie schmutzig müssen damals Paris oder London gewesen sein! .... Auf den Straßen sammelt sich nur sehr wenig Schmutz und Staub an, da die meisten Wagen auf Schienengleisen verkehren und in den Straßen ohne Gleis nur Hundewagen fahren, welche die einzelnen Familien mit den Gebrauchsgegenständen versehen. „Zudem liegen die Werkstätten längs der Kanäle oder in den mit Gleisen versehenen Straßen, wo sich auch die Speicher befinden .... Ferner sind die Transportwagen verschlossen, und das Ein- und Ausladen geschieht mittelst Maschinen, wodurch keine Verunreinigung möglich ist. Kein Reitpferd kommt in das Innere der Stadt." Daß den Zugpferden durch zweckmäßige Geschirre die Arbeit nach Möglichkeit erleichtert wird, versteht sich am Rand. Unglücksfälle durch Ueberfahren kommen überhaupt nicht vor, denn die Straßenübergänge für die Fuß-

gänger befinden sich entweder in unterirdischen Tunnels oder auf erhöhten Brücken. Auch das Vorbild von Belamy's Riesenregenschirm fehlt nicht, denn die Trottoirs sind sämmtlich mit Glasdach und Zeltleinwand versehen, um gegen Regen und Sonnenhitze zu schützen.

„Ikara ist natürlich auch trefflich beleuchtet. In Ikara giebt es weder Läden noch Werkstätten, in welchen Licht gebraucht wird (denn Jeder arbeitet nur des Tages und feiert des Abends). Daher kann die Beleuchtung sich um so mehr auf Straßen und öffentliche Plätze lenken.

„Ebenfalls versteht sich, daß Ikariens Hauptstadt weder Kneipen noch Kaffeesäle, weder Börsengebäude noch Spielhäuser und Lotterien, weder Bordelle noch Kasernen und Wachthäuser, weder Polizei und Spione noch Gendarmen, weder Trunkenbolde noch Bettler kennt.

„Wie der Ikarier überall Nützlichkeit mit Anmuth zu verknüpfen weiß, beweist z. B. unter vielen hundert anderen Einrichtungen auch die der zahlreichen kleinen Buden, die, zierlich gebaut, als Bedürfnißanstalten dienen, einige sind für das weibliche, andere für das männliche Geschlecht bestimmt; und auf diese verständige, anständige Weise wird die widerliche Verletzung der guten Sitte auf offener Straße glücklich vermieden."

Sogar die Straßenplakate, die alle zierlich auf buntem Papier gedruckt zur Verschönerung der Straßen dienen, sind nicht vergessen.

Läden fehlen natürlich gänzlich, dafür sind für jeden Gewerbszweig gewaltige Magazine vorhanden.

„Aristokratische Paläste finden sich hier nicht, auch nicht Equipagen, auch nicht Gefängnisse, auch nicht Armenhäuser. Aber wie Paläste groß und schön sind die Schulen, die Versammlungshallen, die Spitäler; das sind die republikanischen Volkspaläste.

„Eine ungeheure Sorgfalt ist auf alle Monumente verwandt worden, an jedem einzelnen sieht man die schönsten Bildhauereien und Gemälde. Die prachtvollen Sammlungen der schönen Künste in den Museen sind in London des Werktags

geöffnet und am Sonntag, wo das Volk sie sehen könnte, verschlossen, während hier das Volk nur auf die Promenaden, in die Gärten, in die Säulenhallen zu gehen braucht, um sich der edlen Kunsterzeugnisse zu erfreuen." Natürlich steht auch die ikarische Kunst höher als die Kunst aller anderen Länder, „denn die Republik läßt nur durch die anerkannt besten Künstler arbeiten und es findet nur reiner Antrieb statt; reine Liebe zur Kunst, reine Liebe zum Ruhme treibt die Kräfte der hiesigen Künstler ... kein Maler entwürdigt sich, jene skandalösen Darstellungen auf die Leinwand zu bringen, wodurch die Sittlichkeit zum Schamerröthen genöthigt wird. .."

Weiter durchgeführt kann die minutiöse Detailmalerei der Hauptstadt des „Zukunftstaates" in der That nicht mehr werden und der Vater der Spar-Agnes würde seine helle Freude darüber haben, wenn ihm die Sozialdemokratie denselben Gefallen thun wollte. Das ist aber das Schicksal aller Systemverfertiger, daß sie sich immer mehr in die phantastischsten Details verlieren, je weniger sie auf dem realen Untergrund des Klassenkampfes stehen. Je mehr sie des genialen Gedankenfluges entbehren, desto mehr fließt die Schilderung in selbstgefällige Breite, desto mehr löst sie sich in Banalität auf. Oeffentliche Bedürfnißanstalten sind zwar eine schöne Sache, und es mag sich nicht gerade sehr bequem in einer Stadt leben, die dieses ikarischen Zukunftsartikels gänzlich entbehrt, aber sie als eine so begehrenswerthe Acquisition hinzustellen, daß man um ihretwillen die ganze Gesellschaftsordnung umstürzen müsse, setzt doch eine geradezu rührende Naivität des Verfassers und des Lesers voraus. Aber dieses liebevolle Eingehen auch auf die geringfügigsten Einzelheiten zeigt uns doch auch wieder den sorgenden Eifer Cabet's, seinen Lesern bei jedem Federstrich zu beweisen, wie der Kommunismus auf alle Verhältnisse des menschlichen, des gesellschaftlichen Lebens einwirkt; und diese Stelle verliert ganz ihre Lächerlichkeit, wenn man sich den Verfasser vorstellt, wie er, ganz erfüllt von dem Idealzustande der Menschheit, jede Falte, jedes Fältchen plastisch zu modelliren sucht.

Nur aus diesem Grunde sind wir auf die Darstellung der Aeußerlichkeiten Ikaras etwas ausführlicher eingegangen. Die ganze Darstellungsweise ist zu bezeichnend für die Utopisten, als daß wir sie hätten unterdrücken mögen.

In derselben behaglichen Breite sind auch die Wohnungen der Ikarier beschrieben, hier ist nicht das Geringste vergessen, wir durchwandern ein solches Normalhaus von dem Keller bis zum Dach, sehen uns im Speisezimmer, in der Küche, in den Schlafzimmern, im Badezimmer um; wir sehen auf dem Kamin eine Statuette stehen, welche der Staat in alle Häuser dem Erfinder gestiftet hat, der eine vollkommene Rauchverzehrungsmethode und ein unfehlbares Mittel gegen jede Feuersgefahr ersonnen hatte. Selbst in die geruchslosen Klosets läßt uns Cabet hineinblicken, die ihre Einrichtung dem Erfindungsgeist einer Ikarierin verdanken. Daß die Tische, Schränke ꝛc. runde Ecken und Kanten haben, damit sich die Ikarier-Babys keine Beulen an ihre Köpfe stoßen, wird der Leser wohl schon selbst vermuthet haben. Die Möblirung aller Wohnungen ist ebenfalls nach einem von der Volksversammlung geaichten Normalmuster durchgeführt und die einzelnen Möbelstücke sind, wie überhaupt alle Einrichtungen in Ikarien, nach Maßgabe des Grundsatzes: zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche und schließlich das Angenehme der Reihe nach eingeführt worden.

Was die Ernährung anbetrifft, so ist Zeit und Dauer und Zusammensetzung des Frühstücks und Mittagstisches vom Ernährungsdepartement nach reiflicher Ueberlegung festgestellt worden. Morgenimbiß, Frühstück und Mittagbrot werden gemeinschaftlich eingenommen, die ersteren in den Werkstätten, das letztere in den Speisesälen, deren jede Straße einen besitzt. Das Abendbrot wird in der Familie genossen. Alle Ikarier werden in genau der nämlichen Weise beköstigt, wenn aber irgend ein Material, z. B. Schildkröten, nicht für alle Ikarier in ausreichender Menge vorhanden sind, so wird dasselbe abwechselnd in einem der Größe des produzirten Quantums entsprechenden Verhältniß an die einzelnen Ikarier vertheilt, und so kommt Niemand zu kurz. An

den Sonntagen wird zu Haus gespeist oder auf dem Lande, und die Republik liefert jeder Familie das zugewogene und zubereitete Quantum Speisen frei ins Haus.

Die Kleidung ist ebenfalls nach einem von der Nationalversammlung fixirten Normalschnitt angefertigt, der besonders für die Frauenkleidung äußerst geschmackvoll ist — die monotone Einförmigkeit wird aber durch mannigfache Abzeichen für Jugend und Mündigkeit, für verheirathete und geschiedene Personen, für die verschiedenen Aemter in Einigem wenigstens durchbrochen. Für Frauen steht überdies die Wahl der Farben frei, außerdem ist die Kleidung für die Arbeitsstunden, für die Muße, für Festlichkeiten, für feine Gesellschaften, für öffentliche Versammlungen, für das Haus stets verschieden — immer aber gut parfümirt. Einen besonderen Vorzug hat die ikarische Kleidung noch dadurch, daß sie elastisch ist, dasselbe Kleidungsstück also von ganz verschiedenen Personen in Gebrauch genommen werden kann.

Die ausführliche Darstellung aller dieser Einzelheiten ist gewiß kleinlich und von geringem Belang für die Frage nach der Durchführbarkeit oder Undurchführbarkeit des Kommunismus, aber dem hungernden, armen Teufel liefern sie doch den anschaulichsten Beweis dafür, daß der Kommunismus keineswegs eine Gleichheit im Elende bedeutet, ihm vielmehr Genüsse und Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen würde, an die er unter der Herrschaft des individuellen Eigenthums auch nicht zu träumen wagen darf. Aber weit davon entfernt, durch ihre Breite zu ermüden, entflammten diese eingehenden Darstellungen des äußeren Lebens die Leser aus dem Volke mit glühender Begeisterung für den Kommunismus. So lange nicht ein klassenbewußtes Proletariat vorhänden ist, das sich weniger über die „Ungerechtigkeit" der Vertheilung entrüstet, als vielmehr die Thorheit der planlosen, kapitalistischen Produktionsweise erkennt, wird ein Appell an die Unzufriedenheit immer eine größere Wirkung haben, als ein Appell an den kritisch urtheilenden Verstand. — Die Schilderung eines Schlaraffenlandes gehört deshalb auch zu den nothwendigsten Requisiten der Utopisten.

Wichtiger zur Würdigung von Cabet's Reise nach Ikarien als diese Schilderungen ist die Darstellung der Produktionsform Ikariens, welche es gestattet, den geschilderten Ueberfluß an Genüssen zu schaffen.

„Die Ikarier leben in Gemeinschaft der Güter und der Arbeiten, in Gemeinschaft der Pflichten und Rechte, in Gemeinschaft der Lasten und Nutznießung.

„Diese Grundsätze finden ihre Anwendung bei der Organisation der Arbeit.

„Die Republik oder die freie Gemeinde bestimmt jährlich alle diejenigen Gegenstände, die hervorgebracht werden müssen, um als Nahrung, Wohnung, Kleidung des Volkes zu dienen. Der Staat allein ist berechtigt in seinen Nationalwerkstätten, Nationalfabriken, Nationalmanufakturen arbeiten zu lassen." Die Nationalwerkstätten sind trefflich ausgestattete Werkpaläste, und alle diejenigen Gewerbe sind miteinander verschmolzen, welche getrennt voneinander nicht gut bestehen können. „Der Staat bildet in Werkschulen seine Arbeiter, er übt sie theoretisch wie praktisch, er bezahlt sie in Naturalien. . . . Dann sammelt er die Produkte in seinen Magazinen und vertheilt sie von dort an die Arbeitenden, seine Söhne und Töchter" in vollständig gleichen Raten. „Jeder Ikarier und jede Ikarierin übt irgend eine Handbeschäftigung oder Kunstfertigkeit oder Profession aus, die vom Gesetzbuch bestimmt ist.

„Die jungen Männer beginnen das Arbeiten mit dem achtzehnten, die jungen Mädchen mit dem siebzehnten Jahre; mit dem fünfundsechzigsten Jahre hört der Greis, mit dem fünfzigsten Jahre die Frau auf zu arbeiten, wenn sie will; da die Arbeiten aber sehr leicht sind, so wird selten davon Gebrauch gemacht. Maschinen sind bis ins Endlose vervielfacht und sehr nahe der Vollkommenheit gebracht. Zweihundert Millionen Pferde oder drei Milliarden Menschen werden dadurch ersetzt; die Maschinen haben vor Allem die gefährlichen, ekelhaften und langweiligen Arbeiten übernommen." Der Schuhmacher ist natürlich ebenso hoch geschätzt wie der Arzt; dem überlegenen Geiste, dem Talent,

dem Genie werden besondere Vorrechte nicht eingeräumt, „denn die Ikarier glauben, daß Geistesüberlegenheit ein Naturgeschenk ist, und man durch nichts in der Welt demjenigen Menschen wehe thun soll, der nicht diese Geistesüberlegenheit besitzt“.

„Die Arbeitszeit beträgt im Sommer sieben, im Winter sechs Stunden. — Die Frauen verrichten zunächst ihre Wirthschaftsarbeiten im Hause von fünf oder sechs Uhr Morgens bis neun Uhr und begeben sich dann in ihre Werkstätten, ausgenommen von allen Arbeiten sind die Schwangeren und alle Mütter mit Säuglingen. Die Frauen arbeiten in höchst eleganten Werkstätten.“ So führt uns unter Anderem auch Cabet in ein Putzmacherinnen-Atelier, in welchem dritthalbtausend junge Damen in einer einzigen Werkstatt arbeiten. „Die Tochter eines Oberbeamten des Staates, die Gattin des Präsidenten der Republik — sie alle sind ausnahmslos in der gleichen Weise beschäftigt. — Die Gesetze der Werkstatt werden von den Theilnehmern oder Theilnehmerinnen votirt, die Aufseher und Aufseherinnen aus ihnen und von ihnen gewählt.“ Da in Ikarien die Mode durch ein Staatsgesetz festgelegt ist, überdies die Republik ein Interesse daran hat, ein Arbeitsstück möglichst rasch in Stand setzen zu lassen, so ist z. B. jeder Hut aus mehreren Theilen zusammengesetzt, deren jeder von Maschinen im Voraus in ungeheuren Quantitäten angefertigt wird. Jeder Arbeiter arbeitet immer nur dasselbe Stück, wodurch die Arbeit einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht.“

Man sieht, daß Cabet, trotzdem er dem Maschinenbetrieb eine große Rolle zuweist, im Grunde doch nichts anderes als einen handwerksmäßigen Manufakturbetrieb mit weitgehender Arbeitstheilung im Auge hatte, wie er in Frankreich im ersten Drittel unseres Jahrhunderts noch der vorherrschende war. Der Abstumpfung der Arbeiter durch das Einerlei der Arbeit sucht Cabet durch ein Palliativmittel vorzubeugen, das selbst wieder zeigt, daß Cabet immer nur den handwerksmäßigen Manufakturbetrieb im Auge hat. Nach seinem System herrscht nämlich nur während der beiden ersten Arbeitsstunden vollständiges

Schweigegebot, was übrigens noch dadurch erleichtert wird, daß einer der Arbeiter eine Zeitung oder ein Buch vorliest; während der beiden nächsten Arbeitsstunden kann freie Unterhaltung gepflegt werden; während der beiden letzten Arbeitsstunden endlich wird meist im Chore gesungen (in einem Walzwerk oder einer Dampfschmiede zum Beispiel!).

Arbeiten im Freien werden durch tragbare Werkstätten erleichtert, und auch die Bauarbeiter, denen übrigens Maschinen die schwierigsten Arbeiten abnehmen, werden auf dem Bau vor Sonne, Wind und Wetter ausgiebig geschützt.

Die Vertheilung der Professionen, jener Punkt, der unseren Spießbürgern bei der Betrachtung des „sozialdemokratischen Zukunftsstaates" die meisten Kopfschmerzen macht, ist in Ikarien durchaus planmäßig geregelt. „Jedes Kind erhält bis zum achtzehnten beziehungsweise siebzehnten Jahre den gleichen Elementar-Unterricht in allen Wissenschaften, jedes lernt Mathematik und Zeichnen; jedes bekommt eine allgemeine Uebersicht über die Gewerbe und Künste, bekommt Kenntnisse von den Rohstoffen des Thierreichs, Pflanzenreichs, der Mineralogie und Maschinenkunde." Mit dem theoretischen Unterricht geht ein Handfertigkeits-Unterricht Hand in Hand. „Auf solche Art wird es dem Jünglinge nicht sauer, sich ein Gewerbe zu wählen, denn er hat sich durch das Handhaben der Instrumente bereits eine vorläufige Uebung angeeignet. Jedes Jahr veröffentlicht die Staatsmacht in jeder Gemeinde eine Liste, worauf die Zahl der hier für jedes Geschäft nothwendigen Arbeitenden verzeichnet ist und ladet die jungen Leute von achtzehn Jahren zur Wahl des Geschäftes ein. Bei Konkurrenz wird nach Prüfung und Urtheilsspruch der Geschworenen verfahren; die Geschworenen sind in diesem Falle die Konkurrirenden selbst. Somit wird an einem und demselben Tage im ganzen Lande jedes Geschäft mit Arbeitern versehen. . . .

„Von diesem Augenblicke hebt für die Jünglinge der spezielle Unterricht im Geschäfte an. . . . Das Gleiche geschieht für die jungen Mädchen, die man Hauswirthschaft, weibliche Industrie lehrt, und die sich im siebzehnten Jahre eine Profession aussuchen.

Genau in derselben Weise werden die jungen Leute, Mädchen und Knaben, vorbereitet, welche sich dem Feldbau widmen wollen. Da aber der ikarische Staat sein Schwergewicht auf den Ackerbau legt, so erhält jeder Bürger und jede Bürgerin mit dem Elementar-Unterricht auch Belehrung über die Grundzüge des Landbaus, fast täglich werden überdies die Kinder auf das Feld geführt, um auch hier die theoretische mit der praktischen Unterweisung verbinden zu können. — Die Bauern stehen also auf Grundlage dieser Vorbildung den Städtern an Bildung nicht nach. — Da überdies zwar nicht landwirthschaftlicher Riesenbetrieb, aber immerhin ein sehr respektabler Mittelbetrieb die Regel ist, die Meiereien sich aber in nicht zu großer Entfernung von den Gemeindestädten befinden, von und zu welchen gute Verbindungswege führen, da ferner die Landhäuser in einer den Stadthäusern genau entsprechenden Weise ausgestattet sind, so besteht in Wahrheit nur ein sehr geringfügiger Unterschied zwischen Stadtleben und Landleben. Fabriken, welche die Atmosphäre der Städte verschlechtern würden, sind überdies auf das platte Land verlegt.

Der Gegensatz von Stadt und Land, der für unsere kapitalistische Aera zu bezeichnend ist, ist also zwar nicht vollständig aufgehoben, aber doch sehr wesentlich gemildert; aber nichtsdestoweniger erkennt Cabet keineswegs die Nothwendigkeit der Auflösung der großen Städte, des Verschmelzens des industriellen und landwirthschaftlichen Betriebes. Seine Städte haben vielmehr immer mehr das Bestreben, sich zu vergrößern und den Gegensatz zwischen Stadt und Land zu verschärfen. Cabet fühlt den kapitalistischen Widerhaken dieses Entwicklungsvorganges sehr wohl, und deshalb wendet er seine ganze Beredsamkeit darauf, nachzuweisen, daß der Landbewohner dem Städter gegenüber nichts an Genüssen entbehrt, daß an die Stelle der rein geistigen Genüsse des Städters ein erhebender Naturgenuß tritt, der auch keineswegs durch abmattende Arbeit wie bei unseren Bauern im Keime unterdrückt wird, aber die Städte sind ihm doch immer die Zivilisationszentren, und er vermag diesen Widerhaken aus

dem Fleische der Gesellschaftsentwicklung nicht ebenso herauszureißen wie Fourier, der seine Phalanges mit ihren drei- bis viertausend Bewohnern über das ganze Land verstreute. So wie nothwendig der an ein und dieselbe mechanische Manipulation gefesselte industrielle Arbeiter Ikariens seine übrigen organischen Fähigkeiten verkümmern lassen und auch in seiner geistigen Entwicklung Schaden nehmen muß, weil er trotz der kurzen Arbeitszeit zu einem bloßen Appendix der leblosen Maschine wird, so muß unzweifelhaft auch der ikarische Landbewohner im engen Kreise seiner Familie verbauern.

Cabet erkennt nicht einmal die hygienischen Gefahren der großen Städte, die Marx und Engels so plastisch aufgedeckt haben, und darum ist bei ihm auch die Industrie an die Erzeugungsstätten der Rohstoffe gefesselt. Das kann nicht Wunder nehmen, denn in den vierziger Jahren begannen in Frankreich erst die großen Eisenbahnbauten, deren Tragweite sogar Proudhon verkannte; die Anwendung der Dampfkraft hatte noch nicht den Umfang angenommen, der ihm gezeigt hätte, wie die Konzentration der Industrie durch Verschlechterung des Wassers bei einem gewissen Höhepunkte ihre weitere Konzentration unmöglich macht, sie fortwährend von der Stadt auf das Land fliehen läßt, wo sie zu einem neuen Konzentrationszentrum wird und den fehlerhaften Kreislauf von Neuem beginnt. „Nur die Aufhebung ihres kapitalistischen Charakters vermag diesen sich stets neu erzeugenden Widerspruch der modernen Industrie aufzuheben. Nur eine Gesellschaft, die ihre Produktivkräfte nach einem einzigen großen Plane harmonisch ineinander greifen läßt, kann der Industrie erlauben, sich in derjenigen Zerstreuung über das ganze Land anzusiedeln, die ihrer eigenen Entwicklung und Erhaltung resp. Entwicklung der übrigen Elemente der Produktion am angemessensten ist.“ Bei Cabet fehlt allerdings dieser große Plan keineswegs; aber bei der geringen Ausbildung der Großindustrie erkannte er die Gefahren der Konzentration nicht, und die geringe Entwicklung des Verkehrswesens, der Maschinentechnik, bot ihm auch nicht die Mittel, ihr zu begegnen. Diese Mittel hat in voll-

kommener Weise erst die jüngste Gegenwart geliefert. Erst mit der genialen Lösung des Problems der elektrischen Kraftübertragung wird die Produktionsstätte von dem Erzeugungsort der primären Kraft so vollständig unabhängig gemacht, daß das gigantische Projekt der Vollendung entgegen reifen kann, die Millionen Pferdekräfte der Niagarafälle in Buffalo, Chicago und selbst New York nutzbar zu machen. Erst eine technische Höhe, in welcher das großartige Projekt auf keine Schwierigkeiten mehr stößt, Wien und Budapest durch eine elektrische Bahn miteinander zu verbinden, auf welcher die zweihundertfünfzig Kilometer Entfernung in einer einzigen Stunde, also in derselben Zeit, in der man jetzt in Berlin mit der Pferdebahn von Schöneberg bis an den Schlesischen Bahnhof fährt, überwunden werden können, bietet die Mittel zu einer völligen Verschmelzung von Stadt und Land.

Damit ist natürlich noch nicht gesagt, daß nun auch in der kapitalistischen Aera diese Mittel in umfänglicher Weise werden zur Anwendung gebracht werden; das Gegentheil ist viel eher der Fall, denn die Vortheile, die dadurch in erster Linie dem Proletariat zu Gute kommen würden, bedeuten für die Bourgeoisie eine nur mangelhaft verzinsliche Kapitalanlage, und nicht die Kulturnothwendigkeit, sondern der Profit ist für unsere Gesellschaft der treibende Faktor.

Dem Gegensatz zwischen Stadt und Land steht bei Cabet auch der Gegensatz zwischen Kopf- und Handarbeitern gegenüber. Auch diesen Mangel erkennt er, und nicht ohne Grund macht er einen Maurer zum Präsidenten der Republik; aber ihm fehlen, entsprechend dem relativ niedrigen Stande der damaligen französischen Industrie, die Mittel, diesen Mangel zu überwinden. In die Jugenderziehung treten bei Cabet allerdings die wohlthätigen hygienischen, pädagogischen und ökonomischen Vortheile eines Handfertigkeits-Unterrichts ein. Aber nach Abschluß der Jugenderziehung bleibt der Arzt Arzt und der Schuster Schuster sein ganzes Leben lang. Für sechs bis sieben Stunden einseitiger Beschäftigung, und sei sie noch so angenehm und leicht gemacht, geben die Konzerte, Theater, Museen und Promenaden in der

langen Mußezeit nur einen mangelhaften Ersatz. Die Einseitigkeit der Ausbildung muß sich nothwendig mit den Jahren steigern und wird schließlich nicht blos dieselben Arbeitsmarionetten hervorbringen, wie sie für die ausgedehnte Theilarbeit der Manufaktur charakteristisch ist, sondern auch wieder eine Aristokratie der Intelligenz erzeugen trotz der ikarischen Gleichheit, oder vielmehr gerade durch dieselbe.

Cabet führt eben die große Industrie in seinem kommunistischen Staat unter dem Gesichtspunkt des Manufakturbetriebes ein, den er allein genügend kannte. „Aber die technische Basis der großen Industrie ist revolutionär"; wie sie den Gegensatz zwischen Stadt und Land vernichtet, hebt sie auch den Gegensatz zwischen Handarbeit und Kopfarbeit auf. Nachdem eben erst mit der Ausbildung der kapitalistischen Produktionsform die Arbeitstheilung zwischen Handarbeit und Kopfarbeit vorgenommen war, proletarisirt die große Industrie sofort auch den Kopfarbeiter, indem sie ihn in ihren Ausbeutungsbereich hineinzieht. Weiter macht sie durch immer weitere Einführung der Maschinerie die handwerksmäßige Ausbildung immer überflüssiger, so daß ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses ein beständiger Personenwechsel stattfinden kann. Aber an Stelle der manuellen Geschicklichkeit stellt die Maschinerie immer größere Ansprüche an die Intelligenz des Arbeiters. Das sind die Grundlagen, welche in einer anderen als der kapitalistischen Produktion die Möglichkeit gewähren werden, den Gegensatz zwischen Handarbeit und Kopfarbeit vollständig wieder auszugleichen, nachdem in der Gegenwart die Ansätze hierzu schon angedeutet sind.

Cabet empfindet allerdings vollständig die Nothwendigkeit dieses Ausgleiches, aber dieser konnte bei ihm nur in derselben Weise schematisch geschehen, wie er in der Aera der kapitalistischen Produktion durch die Einführung des Achtstundentages geschehen würde. An der Produktionsform wird dadurch nichts geändert, sie bleibt immer kapitalistisch und wirkt weiter degenerirend auf den Arbeiter, wenn auch ihre einseitige Einwirkung auf das einzelne Individuum theilweise paralisirt wird. Die Technik der Pro-

duktion bleibt dieselbe, ob ein wissenschaftlich gebildeter oder ein gänzlich ungebildeter Arbeiter jahraus jahrein dieselbe Theilarbeit mechanisch ausführt; und die ikarische Gesellschaft ist deshalb im Grunde auch keine andere, als die französische Gesellschaft der vierziger Jahre, nur mit dem alleinigen Unterschiede, daß alle ihre Glieder sich satt essen, sich geschmackvoll kleiden, derselben Genüsse theilhaftig werden, aber alles dies nicht auf Grund einer Revolution in der Produktionsweise, sondern deshalb, weil der große Ikar die Ungerechtigkeit erkannt hatte, Tausende leiden und hungern und frieren zu lassen, damit nur einige Wenige im Wohlleben schwelgen können. Das gute Herz Cabet's vermochte eben seinen Mangel an Phantasie und mehr noch seinen Mangel an Einsicht in die große Industrie, die in England bereits in klassischer Form ausgebildet war, nicht zu ersetzen. Cabet's Utopie entstand eben im British Museum, aber nicht wie der kritische Sozialismus aus dem innigen Kontakt mit der Realität.

Den naheliegenden Einwand, daß die strenge Regelung der Arbeit, der Zwang, zu einer bestimmten Stunde aufzustehen, sich an die Arbeit zu begeben und ebenso sich zu einer bestimmten Stunde niederzulegen, daß der Zwang zur Arbeit unerträglich und tyrannisch sei, weist Cabet mit den Worten zurück, daß ein solches Gesetz allerdings unerträglich wäre, „wenn es von einem Volksbedrücker ausginge, daß es hier aber von dem Volke sich selbst auferlegt worden ist, und zwar in der weisen Absicht, Gesundheit und Arbeitsordnung dadurch zu wahren, woher es komme, daß kein Mensch sich dagegen empört, weil eben jeder die Zweckmäßigkeit vollkommen einsieht . . . . selbst die Abkömmlinge des ehemaligen Adels, die sich jetzt als Buchdrucker, Schreiner, Schuhmacher u. dgl. der Gesellschaft nützlich machen".

Es ist in der That eine der lächerlichsten Einwendungen, die unsere ehrsamen Spießer gegen eine gesellschaftliche Regelung der Arbeit erheben können, wenn sie auf einen solchen Zwang hinweisen. Für sie herrscht allerdings kein Zwang, oder wenigstens nicht für die Reichsten von ihnen, aber für die große Masse des Volkes steht nichts weniger frei als die Wahl des Berufs, der Arbeits-

zeit und der Arbeitsbedingungen. Was für die wenigen Krösusse unserer modernen Kulturstaaten ein unerträglicher Zwang erscheint, zu produktiver Arbeit angehalten zu werden, erscheint unserem arbeitenden Proletariat als durchaus selbstverständlich und dem Arbeitslosen als ein begehrenswerthes Eldorado; die Freiheit der Berufswahl giebt er ruhig dahin, wenn er unter der Konkurrenz der industriellen Reservearmee das grausige Bild der arbeitslosen Tage auch nur eine kurze Spanne Zeit hindurch vergessen kann. Und die „freie Berufswahl“ ist heute selbst für die höheren Gesellschaftsschichten nur noch eine heuchlerische, liberale Phrase. Bei der dauernden Ueberfüllung in allen Berufen entscheiden nicht mehr Neigungen und Fähigkeiten über die Wahl des Berufs, sondern der brutale Zwang der Nothwendigkeit. Unter der Herrschaft der kapitalistischen Wirthschaftsweise regiert ein despotisches Gesetz über jegliche Freiheit und der Hunger zwingt mit seiner Sklavenpeitsche unerbittlich jeden Einzelnen zum Gehorsam. In der gegenwärtigen Gesellschaft herrscht der Zwang, herrscht der Despotismus auf allen Gebieten. In einer Gesellschaft mit sozialistischer Produktionsform dagegen tritt an die Stelle des Zwanges die Erkenntniß von der Nothwendigkeit oder Nützlichkeit, die jeden Zwang ausschließt, eine Erkenntniß, die durch planvolle Erziehung noch befördert wird.

Auf die Erziehung richtet deshalb auch die ikarische Republik ihr Hauptaugenmerk; „als die Republik sich ihr Dasein errungen hatte, war ihr erster Schritt, einen Ausschuß mit umsichtigster Prüfung dieses Gegenstandes zu beauftragen. Alle früheren und noch vorhandenen Systeme wurden durchmustert und durchgesprochen; und der Ausschuß nahm, wie sich von selbst versteht, alle Mittheilungen bereitwillig auf.

„Das Gesetz bestimmte und regelte sodann die verschiedenen Erziehungsformen: die physische, intellektuelle, sittliche, industrielle, bürgerliche; regelte ferner für jeden der Gegenstände Zeit, Ordnung und Methode.

„Ein Theil der Erziehung ist natürlich den Eltern anvertraut und ist folglich häuslich. Ein anderer Theil ist öffentlich

oder allgemein in den Nationalschulen. Die Lehrer und Lehrerinnen daselbst sind auf das sorgfältigste herangebildet; das Lehramt ist überhaupt bei den Ikariern mit höchster Achtung umgeben, denn sie sagen: die Lehrer erziehen die Nation" — wozu wir in Preußen-Deutschland auch des Unteroffiziers als Lehrer nothwendig bedürfen!

„Grundlage für alle weitere Erziehung und Zucht ist unstreitbar die physische Erziehung.

„Die ikarische Republik beschützt und beschirmt die Kinder von Geburt an, oder vielmehr von der Zeit der Schwangerschaft her; sie hat besondere Bücher über Anatomie, Physiologie, Gesundheits- wie Krankheitszustände u. s. w. ausarbeiten lassen, und diese ein für allemal bestimmten Bücher giebt sie denjenigen, welche sich vermählen. Auch besondere Vorträge rein wissenschaftlicher Art sind eröffnet. Für Schwangerschaften sind desgleichen, für Entbindung (die in der Familie und im Beisein mehrerer Hebammen geschieht) und ferneres Verhalten sind nicht minder wissenschaftliche, sowohl mündliche als gedruckte Vorlesungen vorhanden. Die Frauen sind sämmtlich verpflichtet, den auf ihre mannigfachen Lebenszustände bezüglichen Vorträgen beizuwohnen.

„Ein mit Verunstaltungen geborenes Kind wird in Ikarien sofort Gegenstand umständlicher, umsichtiger Fürsorge von Seiten des Staates. Instrumente und Verfahrungsmethoden sind immer bereit, den Fehlgriff der Naturkraft zu verbessern, und Dank diesem System sind die Ikarier meist alle wohlgebauten Leibes." — Das Gegentheil wäre übrigens wahrscheinlicher, denn das Aufhalten der natürlichen Auslese setzt eine ganze Rasse in Gefahr, zu degeneriren.

„Sollte die Wöchnerin zum Säugen unfähig sein, so wird ohne Schwierigkeit in dem zu diesem Behufe der Behörde und den Hebammen stets zu Gebote stehenden Register eine Frau gefunden, welche sich bereit findet, sozusagen des Säuglings zweite Mutter zu werden. Während der fünf ersten Lebensjahre hat jedes Kind sich ausschließlich der mütterlichen Pflege zu erfreuen. Die Mutter ihrerseits ist seitens der Republik und seitens jedes Mitgliedes

der Republik ein Gegenstand der Fürsorge, Zuvorkommenheit, Artigkeit in jeder Hinsicht sowohl vor wie nach der Entbindung.

„Vom dritten Lebensjahre ab bis zum fünften bringen die Mütter einer und derselben Straße ihre Kinder beiderlei Geschlechts zusammen, damit die Kleinen unter steter Aufsicht einiger der Mütter gemeinschaftliche Spiele spielen. Sobald das Kind kräftiger wird, fangen zu Hause und später in der Schule die vom Gesetz auf das Umständlichste verordneten Leibesübungen an. Diesem Turnen werden die Mädchen ebenso unterzogen wie die Knaben. Reiten und Schwimmen sind gleichfalls gymnastische Uebungen für beide Geschlechter. Tanzen, Schlittschuhlaufen, die Waffen gebrauchen sind Geschicklichkeiten, die jeder Ikarier besitzt. Die Schüler lernen militärisch marschiren — und so wird die Nation mit jeder Generation schöner und kräftiger an Leib und Geist."

Nicht minderes Gewicht wie auf die physische Erziehung wird auf die intellektuelle Erziehung gelegt, die mit dem fünften Jahre in der Schule beginnt, aber mit der häuslichen Erziehung verbunden wird, denn die Kinder gehen erst um neun Uhr zur Schule, nachdem sie zu Hause gefrühstückt, und kommen um sechs Uhr Abends wieder; zwei Mahlzeiten bekommen sie in der Schule. Ein Hauptaugenmerk wird auf die Erlernung und den Gebrauch der Landessprache gelegt. Deklamationen, freie Reden, Aufsätze erziehen die Knaben und Mädchen zu Menschen, die im Stande sind, ihre Gedanken in jedem Augenblicke klar und gewandt sowohl mündlich wie schriftlich auszudrücken, ein Vorzug, den man unserer modernen Schulbildung leider nicht nachsagen kann. Auf fremde Sprachen wird weniger Gewicht gelegt, sie gehören in den Lehrplan des professionellen Unterrichts; dagegen erlernen die Kinder frühzeitig das Zeichnen. „Kein Arbeiter, keine Arbeiterin, die nicht auf der Stelle, in Geschäftssachen z. B., einer neuen Vorstellung im Kopfe auch eine Darstellung auf dem Papier geben kann; Malerei, Kupferstecherei, Bildhauerei 2c. wird später erlernt. Naturwissenschaften und Mathematik sind Hauptgegenstände des Unterrichts, und alle Kinder ohne Ausnahme werden eifrig in der Musik unterrichtet."

Das sind alles so selbstverständliche Dinge, sie stehen der Erreichbarkeit so nahe, daß unsere gegenwärtige Gesellschaftsorganisation wirklich nicht in besserem Lichte erscheint, wenn man sieht, daß dies alles nur in einem utopischen Romane verwirklicht ist.

Interessant und durchaus beachtenswerth ist die Unterrichtsmethode der Ikarier.

„Der Grundsatz ist: dem Kinde möglichst viel, möglichst schnell und möglichst wirksam zu lehren.

„Unablässig wird das Denken und Fühlen entwickelt, das Lernen wird zum Spiel und das Spiel zum Lernen gemacht. Die Schule lehrt Rechnen, Meßkunde, Naturwissenschaften in den Anfangsgründen, nicht blos vermittelst der Schulbücher, sondern ebenso sehr im Anschauen der Werkstätten, Produkte, Natur-Umgebungen, wo die Kinder selbsthändig und selbstäugig mit Leichtigkeit und Sicherheit das erlernen, was oft Erwachsene unter einem verrückten Lehrsystem nicht erlernen wollen oder können; alle Museen, alle Sammlungen sind zum Lernen direkt eingerichtet. Auf diese Weise kann der Unterricht für Kind und Lehrer nicht langweilig werden. Rastlose Abwechselung auf Schulen, Spaziergängen, Museen bringt die Thatkräfte des Geistes und Leibes in steten Umschwung und es folgt aus alle diesem, daß wir eben — ein Ikarien haben.

„Wie in der intellektuellen und leiblichen Erziehung, strebt auch in der moralischen Ikarien nach möglichster Vollkommenheit. Die ersten Schritte auf dieser Bahn thut das Kind ebenfalls unter der Obhut der Mutter. Besonderer Unterricht in den schon erwähnten Vorlesungen setzt die junge Mutter in die innere Möglichkeit, sich dieser Bildung des Kindes anzunehmen. Das Grundgefühl, welches die Mutter in ihrem Zöglinge zu entwickeln sucht, ist kindliche Liebe, kindliches Vertrauen, kindlicher Gehorsam. Der Vater lehrt dem Kinde die Mutter verehren und umgekehrt.

„Wächst das Kind etwas heran, so lehrt man es, sich selbst anziehen, sich selbst reinigen, sein Bett, seine Kammer selbst in Ordnung bringen, ohne hilfsbedürftig auf andere Leute warten

zu müssen. Man lehrt es frühzeitig, seinen Eltern, älteren Geschwistern und sonstigen älteren Familiengliedern dienstfertig sein, desgleichen den Hausfreunden und Gästen. Auch wird es angewiesen, in allen Vorfällen seine jüngeren Geschwister zu beschützen, zu belehren, zu warnen, zu beaufsichtigen. Alle häuslichen Verrichtungen, die nur irgend ein Kind leisten kann, werden ihm gelehrt, und so geschieht es dann, daß es fröhlich mit den älteren Mitgliedern zusammen das Hauswesen in Stand zu halten sich beeifert."

Knaben und Mädchen erhalten zumeist gemeinsamen Unterricht, betreten aber durch verschiedene Thüren die Schulzimmer; da der Knabe schon von frühester Jugend im Familienkreise unaufhörlich angehalten wird, in jedem Mädchen seine Schwester zu achten, andererseits aber auch das Mädchen angehalten wird, durch Anständigkeit sich dieser Achtung würdig zu zeigen, so ereignet sich nichts Anstößiges bei diesem gemeinsamen Unterricht. Eltern und Lehrer fassen aufs Pünktlichste die Erfüllung der Anforderungen der Schamhaftigkeit ins Auge und zwar nicht etwa lediglich zwischen beiden Geschlechtern, sondern, was vielleicht noch schwieriger, zwischen Kindern eines und desselben Geschlechts.

Begeht ein Kind einmal einen dummen Streich oder irgend ein anderes Vergehen, so treten die Schüler innerhalb des Schulhauses als Jury zusammen und urtheilen über den Fall; die Strafen bestehen in Publikation des Vergehens innerhalb oder außerhalb des Schulhauses.

Die ganze Erziehung ist darauf hin gerichtet, die Kinder für die Gemeinde vorzubereiten und alle für das wahrhaft politische und gesellige Dasein empfänglich zu machen.

„Man kann sagen, von seinem ersten Lebensjahr an lernt das Kind Bürger sein. Schon in der Schule wird es zum Staatsmitglied gleichsam gestempelt, indem es daselbst durch das Schülergesetzbuch — das durch die Schüler selbst ausgearbeitet wurde —, die Schülerwahlen, die Schülerjury allmälig zum Staatsbürger wird. . . . Im achtzehnten Jahre beginnt ein neuer

Abschnitt von Erziehung und Unterricht, Bürgererziehung genannt. In dieser Epoche lernt der Zögling die Grundrisse der Literatur, der Redekunst und die allgemeine Weltgeschichte.

„Diese Bürgererziehung besteht in einem sehr gründlichen Studium der vaterländischen Geschichte, der ikarischen Gesellschaft, Verfassung, Gesetzesgliederung, der Amtsgeschäfte, des Verwaltungsganges u. s. w. Kurz in einem Studium der Pflichten und Rechte des Bürgers und der Behörde, die er einsetzte. Jedes Kind lernt die gesammte Verfassung auswendig, Knaben und Mädchen in gleicher Weise.

„Obschon die Ikarier einen dauernden Frieden mit den Nachbarstaaten hoffen und auch um ihren inneren Frieden nicht besorgt sind, gehören dennoch sämmtliche Bürger, d. h. sämmtliche Bewohner des Reiches, der Bürger- oder Landwehr an; sie üben sich in der Handhabung der Waffen vom achtzehnten bis zwanzigsten Lebensjahre, diese Waffenübung ist der Abschluß der Bürgererziehung, eine Ergänzung der gymnastischen Leibes- und Gesundheitsübungen.

„Mit einundzwanzig Jahren sind die Jünglinge Staatsbürger, die zu guten Söhnen, guten Gatten, guten Vätern, guten Nachbarn, kurz zu wahrhaft gebildeten Menschen herangezogen sind. Da die Bürger von ihrer Kindheit an zum Respekt vor der Mehrheit gewöhnt sind, so sind sie auch durchaus friedfertig und die Minderheit fügt sich immer ohne Murren der Mehrheit."

Bei einer solchen Erziehung, bei der ganzen ikarischen Gesellschaftsgliederung sind natürlich auch Verbrechen schlechterdings unmöglich. „Diebstahl ist z. B. nicht möglich, wo kein Geld besteht, und wo Jeder hat, was er braucht. Um dabei noch zu stehlen, müßte man verrückt sein. Und Brandstiften, Vergiften, Morden ist unmöglich, da der Diebstahl unmöglich ist. Da alle Ikarier glücklich sind, so giebt es deshalb auch keine Selbstmorde.

„Mord, Duell, Selbstmord, die aus anderen Motiven entstehen könnten, z. B. aus Eifersucht, aus verschmähter Liebe, sind ebenfalls undenkbar, denn die ikarische Bildung macht aus jedem

Bürger und jeder Bürgerin ein Wesen, welches vernunftmächtig ist, die Rechte und den Willen des Nebenmenschen achtet und nach Gerechtigkeit handelt, kurz, die Bewohner Ikariens verstehen es, ihre Leidenschaften und Begierden zu zügeln."

An dieser Stelle zeigt sich die ganze Schwäche von Cabet's Dialektik. Er setzt für seinen Kommunismus die Bruderliebe voraus, welche den Bestand aller Errungenschaften Ikariens, die Bezähmung aller Leidenschaften und Begierden ermöglicht; und weil die Ikarier alle Leidenschaften und Begierden im Zaume zu halten vermögen, begehen sie aus reiner Bruderliebe keine Thorheiten. Diesen Saltomortale begeht Cabet jedesmal, wenn er an eine Stelle mit unüberwindlichen psychologischen Schwierigkeiten in Konflikt geräth. Und dieser selbe Saltomortale war es auch, der nachmals in seine ikarische Kolonie Hader, Zank und Spaltung hineintragen sollte.

Auch in der Frauenfrage, in der Schöpfung der ikarischen Familie, erhebt sich Cabet nicht über das Ideal der kleinbürgerlichen Demokratie. Die Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts und die französische Revolution hatten auch diese Frage in Fluß gebracht. Im St. Simonismus, dessen großartige Ueberschwänglichkeit ihr den höheren Schwung verlieh, hat sie ihre genialste Form angenommen; von der Georges Sand an aber bewegt sie sich stetig abwärts, um schließlich in Lina Morgenstern's Suppenküche einzumünden. Der genialste Gedanke wird zur Plattitude, wenn das Kleinbürgerthum seine plumpe Hand darauf drückt.

Die Cabet'sche Ehe ist die echte Philisterehe, der dadurch keine höhere Weihe verliehen wird, daß sie für alle Ikarier obligatorisch ist; nur reiner als die bürgerliche Ehe ist sie, denn sie wird weder der Mitgift willen geschlossen, noch wird sie durch Maitressenwirthschaft und Ehebruch besudelt. Bevor die zukünftigen Ehegatten den Ehebund eingehen, lernen sie sich sechs Monate lang gegenseitig kennen, um keinen Enttäuschungen ausgesetzt zu sein und Ehescheidungen möglichst überflüssig zu machen. Unpassende Neigungen werden durch Vernunftzuspruch schon im

Keime erstickt, mit anderen Worten, die Kinder haben sich nach den Eltern oder dem Majoritätsbeschluß der Familie zu fügen. Cabet will uns glauben machen, daß unter solchen Umständen, und er beweist es mit reichlichem Wortschwall, unglückliche Ehen und Ehebruch unmöglich sei. „Entführung und Verführung sind unmöglich geworden; was könnte der Mann der Frau bieten, nachdem Geld, Erbschaft und Privatgut verschwunden ist? Warum sollte sie davon laufen?“ — frägt Cabet; — hätte je in seinem Leben sein Herz Liebe empfunden, er könnte mit solcher Naivität nicht über diese Fundamentalfrage hinwegschlüpfen. Auch sonst erinnert Cabet's Ehe etwas an eine menschliche Kaninchenzucht. Eine besondere ständige Kommission beschäftigt sich unausgesetzt mit der Frage: „Wie ist das Menschengeschlecht der Vollkommenheit zu nähern?“ Und da man zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine beständige Kreuzung der Rassen und des Blutes das Menschengeschlecht veredelt, „so trägt die Republik unaufhörlich Sorge, daß die Heirathen möglichst gemischt ausfallen; blonde und dunkle, nördliche und südliche Einwohner verheirathen sich wechselseitig, und es ist schon mehrfach vorgekommen, daß auswärtige Völker eine große Menge wohlgestalteter Kinder beiderlei Geschlechts in die Hände der ikarischen Republik gegeben haben, welche sie an Kindesstatt nahm, erzog, unterrichtete, als wären sie in Ikarien geboren, und alsdann mit ikarischen Einwohnern verheirathete, wodurch die ikarische Republik nicht etwa blos Menschenzuwachs, sondern auch Verschönerung und Verherrlichung ihrer Einwohnerschaft erzeugt hat“.

Das ist schon etwas künstliche Auslese, welche als Korrektiv zur „freien Wahl“ bei der Eheschließung eintritt, aber Campanella ist bei der Durchführung des an sich richtigen Gedankens doch weit konsequenter als Cabet, dessen Zimperlichkeit vor Campanella's Zwangspaarung zurückschreckt, dessen Philisterhaftigkeit ihn aber auch nicht bis zu der ethisch und ästhetisch vollkommensten Zuchtwahl Thomas Morus' gelangen läßt, wie sie zweifelsohne in einer durch das Privateigenthum nicht mehr beengten Gesellschaft in der einen oder der anderen Form zum Durchbruch kommen

dürfte.* Jedes andere Verfahren gestattet nur eine Auslese nach Geistes- und Charaktereigenschaften hin, läßt also gerade die körperlichen Eigenschaften in der kulturwidrigsten Weise verkümmern. Cabet dagegen schreckt in seinem strengen Asketismus vor einer so freien Geschlechtswahl zurück, ja mehr noch: er gestattet den jungen Leuten zwar frank und frei miteinander umzugehen, aber „natürlich (!) stets unter den Augen der Mutter . . . zwar ist die Erziehung und die Gewohnheit streng; und eine Schwäche, oder was dasselbe bedeutet, ein Emporlodern und Ueberbrausen der Leidenschaft und Begierde ist in Ikarien vor der Heirath nicht gut möglich, denn Alle beaufsichtigen sich gegenseitig; „aber dennoch“ ist die Gegenwart der Eltern immer vorhanden. . . .“

Das „aber dennoch“ redet ein ganzes Buch, stößt seine ganze Beweisführung um, die aus der ökonomischen Gleichheit nicht blos das allgemeine Glück, sondern auch die sittenstrenge Keuschheit folgert, das „aber dennoch“ macht die ganze Freiheit Ikariens zur Freiheit in einem Polizeistaat, in dem nicht mehr auf je hundert Einwohner ein Polizist kommt, sondern jeder einzelne Einwohner Polizist ist. Und gleichzeitig drückt dieses Wort die ganze Moralität der Ikarier auf das Niveau unserer „höheren“ Töchter aus Bourgeoiskreisen herab, die gerade durch die ewigen Anstandstanten und die schärfste Ueberwachung in zweifelhaftester Beleuchtung erscheint.

---

* „Bei der Wahl der Gatten befolgen die Utopier ein Verfahren . . ., das unter ihnen ernst und streng eingehalten wird. Vor Eingehung einer Ehe zeigt eine ehrwürdige Matrone die Braut, sei sie Jungfrau oder Witwe, nackt dem Bräutigam, und dann ein gesetzter Mann den Bräutigam nackt der Braut. . . . Wenn ein Mann ein Pferd kauft, sagen sie, wo es sich nur um ein bischen Geld handelt, so ist er so vorsichtig, es genau zu untersuchen. . . . Bei der Wahl der Gattin aber, von der Glück oder Unglück des ganzen Lebens abhängt, gehen die Leute aufs Gerathewohl vor und binden sich an sie, ohne mehr von ihr gesehen zu haben, als eine Handbreit vom Gesicht. Nicht alle Männer sind so weise, eine Frau blos ihrer guten Eigenschaften wegen zu wählen, und selbst die Weisen halten dafür, daß ein schöner Körper die Reize des Geistes erhöht . . .“ cfr. Kautsky, Thomas More und seine Utopie. Stuttgart 1886, S. 302.

Im Grunde ist Cabet in seiner ganzen Stellung zur Frauenfrage Kleinbürger pur sang.

Er läßt die Ikarierinnen allerdings Aerztinnen werden, aber aus keinem anderen Grunde, als um den „Anstand“ nicht zu verletzen; in Ikarien erhalten Knaben und Mädchen dieselbe Erziehung, aber gemeinschaftliche nur dann, wenn der Gegenstand den Anstand nicht verletzt, und auch dann trennt eine Barrière Knaben und Mädchen von einander; er läßt allerdings Männer und Frauen mit einander tanzen, aber nur Reihentänze; Walzer dürfen nur Männer mit Männern und Frauen mit Frauen tanzen — die Ehegatten ausgenommen. — Solche Beschränkungen aber bekunden dieselbe geringe Achtung vor dem Weibe, wie sie unsere Parlamente auszeichnet, wenn sie über das Frauenstudium verhandeln.

Cabet giebt sich allerdings Mühe, die Achtung, die er vor dem Weibe besitzt, in das hellste Licht zu setzen, so sagt er: „Das weibliche Geschlecht genießt in Ikarien Auszeichnungen, Achtungsbezeugungen, wie es sie im übrigen Theil der Welt noch vergeblich sucht; es ist der stete, zarte Gegenstand der feinen und ernsten Huldigungen seitens der männlichen Bewohner Ikariens; man möchte sagen, die ikarischen Männer erheben und verherrlichen ihre Mitbürgerinnen, um sie mit um so reicherem Genusse anbeten zu können.“* ... „Indem der Mann in der Gemeinschaft die Natur und die Vernunft zum Wegweiser nimmt, setzt er sein Glück in das Weib und macht es zu seinem Abgott und beschäftigt sich unaufhörlich damit, es zu verherrlichen, es zu vervollkommnen, es glücklich zu machen.“** Aber was Cabet da Achtung vor dem Weibe nennt, ist doch nur Achtung vor der Dame, der man um so reichere Huldigung entgegenbringt, je tiefer sie als Genossin und Gefährtin des Mannes steht, je weniger Rechte ihr der Mann zuerkennt. Als Dame ist das Weib immer etwas von einem Luftthiere, von einem Männer=

* Reise nach Ikarien.
** La Femme douze lettres etc.

spielzeug, das man nur so eifrig pflegt, um einen desto höheren Genuß davon zu haben. Die Erhebung des Weibes durch den Mann ist etwas anrüchig und läuft fast immer auf die Erhöhung der Freuden hinaus, die das Weib dem Manne bereiten soll, so daß das Weib durch diese Erhebung seine Schwäche nur um so bitterer empfindet und es in Wahrheit in eine neue und für das feiner gewordene Empfinden demüthigendere Abhängigkeit zu dem Manne bringt.

Was der Kommunismus erfüllen sollte, erfüllt er bei Cabet nicht, er sichert dem Weibe nicht die Individualität. Cabet gewährt ihr wohl materielle Unabhängigkeit, eine möglichst vollkommene geistige wie physische Ausbildung ihrer Fähigkeiten, das Recht, sich frei von materiellen Einflüssen einen Gatten zu wählen, die Gemeinschaft unterstützt sie während der Schwangerschaft und bei der Kindererziehung, mit einem Wort, er macht sie ökonomisch selbständig. Das wäre nun zwar gerade genug, und das Weib hätte damit den nöthigen Spielraum, um an ihrer eigenen Vervollkommnung arbeiten, sich ihre Individualität sichern zu können. Aber Cabet engt ihr diesen Spielraum sofort wieder ein, indem er sie von der Regierung ausschließt,* sie des Einflusses auf die Gestaltung ihrer Beziehung zu dem Manne, auf die Gestaltung der Gesellschaft beraubt. Was Cabet mit der einen Hand dem Weibe giebt, nimmt er ihr mit der anderen zehnfach wieder, denn er hat sie feiner fühlen, schärfer kritisiren gelehrt, und so empfindet sie denn krasser ihre thatsächliche Inferiorität dem Manne gegenüber, als wenn dieser sie in ökonomischer Ab-

* Cabet spricht es in der Reise nach Ikarien zwar nicht direkt aus, daß die Frau keinen Antheil an der Regierung habe; aber in der Nationalversammlung, in den Volksversammlungen sind Frauen nur als Zuhörerinnen anwesend. Für so selbstverständlich konnte Cabet die Gewährung politischer Rechte an die Frau nicht halten, als daß er diesen Punkt hätte mit Stillschweigen übergehen können, denn für das damalige Frankreich war eine solche Forderung keineswegs selbstverständlich. Aber Cabet hatte auch gar nicht einmal die Absicht, der Frau politische Rechte zu gewähren, denn nach der Verfassung der ikarischen Versuchskolonie war der Frau nur berathende Stimme in den Versammlungen gewährt.

hängigkeit gehalten hätte. Cabet will das Weib erheben; indem er sie durch den Mann emanzipirt — aber auch dies nur einseitig —, drückt er sie nur um so tiefer hinab. — Die Aufrechterhaltung politischer Inferiorität des Weibes steht nun allerdings, vom Standpunkt der materialistischen Auffassung der Gesellschaft, in unlösbarem Widerspruch zu seiner ökonomischen Selbständigkeit, aber wir haben hier nicht eine eigene Theorie über die Stellung der Frau zu geben, sondern nur dem Gedankengange Cabet's nachzugehen und das Vorhandensein dieses Widerspruches einfach zu konstatiren; bei der politisch-sozialen Organisation Ikariens werden wir übrigens auf diesen selben Widerspruch stoßen und seine Quelle zu analysiren suchen.

Wenn aber auch Cabet dem Weibe eine inferiore Stellung dem Manne gegenüber zuwies, so bedingt das doch nicht zugleich, daß er nun auch ihre schmachvolle Stellung in der gegenwärtigen Gesellschaft verkannte. Im Gegentheil. Das Bewußtsein dieser ihrer unwürdigen Stellung bedrückte ihn so sehr, daß er, obwohl Gegner jeder gewaltsamen Revolution, ausruft: „Im Interesse des Weibes verlange ich vorzüglich und um jeden Preis eine Radikalreform, und wäre es zur Erkämpfung seiner Rechte und seiner natürlichen Bestimmung unerläßlich, selbst eine Revolution zu machen, so könnte mich die Liebe für das tyrannisirte, unterdrückte Weib am ersten zum Revolutionär machen.“* — Aber das Mitleid mit dem Proletarier läßt noch nicht proletarisch mitempfinden, und das Mitleid mit dem Armen führt nur zur Sozialreform des Bettelsackes. Und so kommt Cabet trotz alles Mitleides mit dem Weibe aus der spießbürgerlichen Oberherrlichkeit des Mannes über das Weib nicht hinaus. Erst der Mann vermag das Weib glücklich zu machen, er ist es, der es vervollkommnet, „um durch die Bildung seines Geistes, Vervollkommnung seines Herzens eine des Mannes würdige Gefährtin zu machen“. — Das ist ganz das kleinbürgerliche Ideal

---

* La femme. Douze lettres d'un Communiste à un Réformiste. 7. Brief.

vom Weibe, das nur geschaffen ist, dem Manne Schlafrock und Pantoffel zu wärmen, seine Kinder zu gebären und erste Kinderpflegerin zu spielen. Der Mann ist das Maß aller Dinge. Daß vielleicht auch der Maßstab des Weibes an die Gesellschaft angelegt werden müsse, daß der Mann das nicht vermag, sondern nur das Weib, daß alle Frauenemanzipation durch den Mann nur auf bürgerliche Frauenrechtlerei hinausläuft, das fällt Cabet keinen Augenblick ein. Nur Elitegeister wie St. Simon vermochten sich zu der Höhe emporzuschwingen, die Emanzipation des Weibes durch das Weib zu lehren, die Heiligung der ganzen Gesellschaft durch das Weib, durch den weiblichen Messias zu verkündigen. In der St. Simon'schen „Familie" steckt mehr souveräne Ethik, ein tieferer Gedankeninhalt, als in dem ganzen Kommunismus Cabet's, dessen Ideal die radikale, bürgerliche Demokratie ist, nur mit der Zugabe der Gütergemeinschaft, deren volle Konsequenzen zu ziehen ihm sein bürgerlich beschränkter Standpunkt dazu noch verhinderte.

Noch klarer als bei der Frauenfrage tritt die Befangenheit in rein bürgerlich demokratischen Ideen bei der politisch-sozialen Organisation Ikariens hervor:

„Da die Ikarier alle gleich an Rechten, alle Bürger und associirt sind, so folgt von selbst, daß alle Wähler und Wählbare, alle Mitglieder des Volkes und der Volkswehrmannschaft sind. Alle sind Volk, Nation, denn in Ikarien ist kein Gegensatz zwischen Volk und Nation. Es hat seine Gesetze sich selbst ersonnen und aufgestellt und kann sie, wenn es ihm gut dünkt, widerrufen und abändern, . . . das ikarische Volk hat durch seine Gesetze Ordnung in die Ernährung, Kleidung, Wohnung zu bringen gewußt, ebenso in seine Arbeiten, in seine Erziehung und Vergnügungen.

„Da es materiell unmöglich ist, daß sich das ganze Volk gleichzeitig versammelt, so überträgt es einer Volksvertreterschaft die Macht, seine Konstitution und seine Gesetze zu bilden. Es überträgt einem Ausführungskomite, einem Ausschusse, die Macht, diese Gesetze in Wirksamkeit zu bringen. Aber es bewahrt sich das

Recht, die Vertreter zu wählen, die Mitglieder des Ausschusses zu ernennen, die Gesetzentwürfe anzunehmen oder zurückzuweisen, Gerechtigkeit auszuüben, öffentliche Ruhe und den Frieden zu erhalten. Alle öffentlichen Beamten sind folglich Beauftragte des Volkes, sind alle wählbar, sind auf eine Zeit nur im Amte, sind verantwortlich und absetzbar. Um ja jedem übel angebrachten Ehrgeiz vorzubeugen, sind die gesetzgebenden und gesetzausführenden Beamten von einander geschieden, so daß nicht ein und derselbe Bürger beides zugleich sein darf.

„Die Volksvertretung besteht aus zweitausend Deputirten, sie berathschlagen zusammen in einer einzigen Kammer, nicht in zwei. Sie sind ohne Unterbrechung versammelt und werden jährlich zur Hälfte erneuert. Ihre wichtigeren Gesetze werden der Begutachtung des gesammten Volkes vorgelegt.

„Der Vollziehungsausschuß besteht in einem Präsidenten mit fünfzehn Mitgliedern, die jährlich zur Hälfte neu gewählt werden; er ist in allen Stücken der Vertreterschaft untergeordnet.

„Entsprechend giebt es hundert provinzielle und tausend kommunale Vollziehungsbehörden. Alle Unterbeamten werden theils durch die Nationalvertreterschaft, meistens jedoch durch das Volk ernannt. Demzufolge ist die Verantwortlichkeit der vollziehenden Behörde, was die Handlungen der Unterbeamten anbetrifft, eine begrenzte; man kann jene nur für dasjenige zur Rechenschaft ziehen, was wirklich ihre eigene Schuld ist."

Natürlich haben die Vollstrecker weder Grade noch besondere Belohnungen, Gehalt u. dgl. Keiner derselben speist besser als irgend ein anderer Ikarier, die Aemter gelten nicht mehr und nicht minder als die Professionen und umgekehrt.

„Die vollziehende Behörde besitzt gar kein Mittel zum Bestechen, zum Einschüchtern, und ebenso wenig ist sie im Stande, sich Anmaßlichkeiten zu Schulden kommen zu lassen."

Da es weder Zölle noch Steuern giebt, so beschränkt sich die Thätigkeit der Vollziehungsbeamten auf die Ermittelung der Konsumtionsquanten, auf die Leitung der Produktion, auf die

Vertheilung der Güter, und zwar ebenso wohl auf die materiellen, wie auf die moralischen Güter.

„Die Vollziehungsbeamten wohnen immer den Versammlungen bei und sind jeden Augenblick bereit, Rechenschaft zu geben."

„Das Volk übt in seinen Versammlungen alle Rechte aus, die es sich vorbehalten hat, als da sind: das Wählen, das Berathen und das Urtheilen." Nur um dies zu erleichtern, ist das Land in einhundert kleine Provinzen getheilt und jede in zehn Gemeinden .... Das Volk, in den eintausend Gemeinden vertheilt, hält dort eintausend Gemeindeversammlungen, nimmt folglich dort das Wort über seine Gesetze, sei dies nun vor, sei dies nach der Berathung in der Deputirtenkammer. Natürlich geschieht alles im vollsten Licht der Oeffentlichkeit, alles wird statistisch übersichtlich dargestellt, und die dazu bestimmte Nationalzeitung wird jedem Mitbürger zugestellt.

„Damit jede Diskussion möglichst gründlich vor sich geht, hat jede Deputirtenkammer und ebenso jede Gemeindeversammlung, folglich das ganze Volk sich in fünfzehn große Abschnitte oder Ausschüsse eingetheilt, deren jeder das ihm gehörige Fach behandelt. Es giebt einen Ausschuß für die Reichsverfassung, einen für die Erziehung, einen für den Ackerbau, einen für die Industrie, einen für die Nahrung, einen für die Wohnung, einen für die Kleidung, einen für die Statistik u. s. w. Jede dieser großen Komites hat also den fünfzehnten Theil der Gesammtbevölkerung in sich, und die ganze Einsicht eines gebildeten großen Volkes ist rastlos mit Verfassungsentwürfen und Ausführung derselben beschäftigt."

Das ist eine Verfassung, wie sie gut für einen rein demokratisch regierten Staat paßt; und in der That ähnelt die ikarische Verfassung außerordentlich der französischen Verfassung vom 4. November 1848* — spielen ja doch auch im französischen Verwal-

---

* Die wesentlichsten Bestimmungen der Verfassung vom 4. November 1848 sind:

IV. Die Französische Republik hat zum Prinzip die Freiheit, die

tungsrecht Spezialräthe u. dergl. eine große Rolle. Freilich darf man sich da nicht daran stoßen, daß die zweite Republik auf dem Eigenthum basirt, das Cabet nur durch Napoleonische Kasuistik als Gemeineigenthum hätte interpretiren können, während Ikarien auf den Kommunismus gegründet ist. Aber Cabet selbst erkennt nicht mit voller Schärfe, wie die kommunistische Produktionsform den Staat vollständig ausschließt, denn er vermag nicht die wesentliche Funktion des Staates zu durchschauen. Er erkennt wohl in dem Staate jene komplizirte Organisation in der Gesellschaft zum Zweck der Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft, wie sie im Gensdarmen kulminirt; aber er sieht darin nicht seinen Selbstzweck. Cabet hält vielmehr nur dafür, daß diese brutale Erscheinungsweise des Staates von der Staats f o r m abhängig sei und sofort verschwinden würde, wenn der Staat zur reinen Demokratie würde. So verschmelzen denn bei ihm „Republik auf wahrhaft demokratischer Grundlage“ und „Gemeinschaft“ zu einem einzigen identischen Begriffe,* ohne daß der Staatsbegriff selbst dadurch an Klarheit gewönne. Was in Ikarien von dem Staate übrig bleibt, hat

---

Gleichheit und die Brüderlichkeit. Sie hat zur Grundlage die Familie, die Arbeit, das Eigenthum und die öffentliche Ordnung.

Art. 1. Die Souverainetät beruht in der Gesammtheit der französischen Brüder. Sie ist unveräußerlich und unverjährbar. Kein Individuum, keine Partei des Volkes kann sich ihre Ausübung anmaßen.

Art. 10. . . . . Abgeschafft sind für immer alle Adelstitel, jeder Unterschied der Geburt der Klasse oder der Kaste.

Art. 18. Die Konstitution garantirt den Bürgern Freiheit in der Arbeit und in der Industrie.

Die Gesellschaft begünstigt und fördert die Entwickelung der Arbeit durch unentgeltlichen Elementar- und Fachunterricht, die völlige Gleichstellung von Meister und Gesellen, Versicherungs- und Kreditanstalten . . . öffentliche Arbeiten für Arbeitslose, sie nimmt sich der Waisen, der vermögenslosen Invaliden und Greise an.

Art. 24. Das Wahlrecht ist allgemein und direkt, die Abstimmung geheim.

* Cfr. Kommunistisches Glaubensbekenntniß, Artikel Gleichheit; ferner „Der Kommunismus ist die Demokratie in ihrer ganzen Vollkommenheit“, Réalisation d'Icarie, Paris 1847, p. 1.

zwar nicht mehr viel von dessen Gensdarmen-Natur übrig, denn nachdem die Klassengegensätze in der allgemeinen Bruderliebe ersäuft worden sind, fällt dem Staate als Hauptaufgabe nur noch die Regelung der Produktion zu. So ändert allerdings die Staatsform sich spontan mit der Produktionsform; aber weil bei Cabet die dialektischen Abhängigkeitsbeziehungen zwischen diesen beiden Korrelaten gerade auf dem Kopfe stehen, weil die Staatsform, die Demokratie, die Voraussetzung der gesellschaftlichen Produktion und gesellschaftlichen Vertheilung ist, so kann bei ihm auch aus der zugeklappten logischen Mausefalle der Staatsbegriff nicht mehr hinaus, obwohl im Grunde genommen in Ikarien von dem Staate gerade nur noch so viel übrig geblieben ist, daß Regierungsvertreter die ausländischen Reisenden begrüßen und sie mit den nöthigen Verhaltungsinstruktionen versehen. Daß sich darum aber doch nicht der Staatsbegriff bei Cabet vollständig verflüchtigt, sondern daß vielmehr die Staatsgewalt in Ikarien auch bei den lächerlichsten Lappalien in Aktion tritt, kann nicht Wunder nehmen, denn die historische Begreifung des Staates gehört erst ganz unserer jüngsten Gegenwart an. Beachtet man dann, daß die Erreichung einer demokratischen Verfassung das Ideal des bürgerlichen Radikalismus unter Louis Philipp war, an dem sogar die Juli-Monarchie zerschellte, daß für Cabet, als er sich noch ausschließlich historischen Studien hingab, die demokratische Verfassung Selbstzweck der Staaten war, so ist es deshalb nur zu natürlich, daß wir in Ikarien den demokratischen Staat in unverfälschter Reinheit wiederfinden.

Wenn schon in der Darstellung von Produktionsweise, Familie und Ehe die Zeit und die Umgebung der Utopisten bestimmend für sie sind, so ist dies noch weit mehr der Fall in dem politischen und ideologischen Ueberbau des Systems. In den mehr äußerlichen Beziehungen der Menschen unter einander kann die Phantasie die seltsamsten Wege wandeln, ohne dabei doch auf bare Widersinnigkeit zu stoßen. Wagt sie sich aber auf das ideologische Gebiet, so liegt für sie die Gefahr nur zu nahe, in kindliche Albernheit umzuschlagen. Die angeborene Nüchternheit bewahrte Cabet schon bei der Darstellung der äußerlichen Einrichtungen vor jeder

phantastischen Ueberschwenglichkeit, wie viel mehr dann also auf dem Blachfelde metaphysischer Spekulation. Hier ist im Grunde genommen Cabet gar kein Utopist — einen einzigen Fall ausgenommen, auf den wir noch zu sprechen kommen — sondern schlichter Realpolitiker. Auf dem rein politischen Gebiete ruhte überhaupt seine weitaus größte Befähigung, hier besaß er ein eindringendes Verständniß, einen instinktiven Takt, der ihn vor offenbaren Mißgriffen schützte.

Aber wenn Cabet auch vorauszusehen vermochte, wie die zweite Republik auf der Basis der demokratischen Verfassung das Schlußglied der an die Juli-Monarchie geknüpften Kette der Entwicklung bilden mußte, so war seine Einführung einer demokratischen Verfassung in eine auf den Gleichheitskommunismus gegründeten Gesellschaft doch ein Anachronismus. Die Demokratie kann nur so lange Selbstzweck sein, als das Proletariat an der Auflösung der Klassenherrschaft arbeitet. Aber da der Kommunismus in seinen ethischen Tendenzen, wie uns Cabet weitläufig auseinandersetzt, jedes Herrschafts g e l ü s t eines Einzelnen oder einer Klasse ausschließt, so braucht doch nicht das heroische Mittel einer demokratischen Gesetzfabrik, die täglich circa zehn Stück neuer Gesetze in die Welt hinaussendet und das Leben des Ikariers zu einem wahren Eiertanz zwischen den von ihm selbst erlassenen Normalregulativen* macht, in Anwendung gebracht zu werden, um jedes Herrschafts b e s t r e b e n zu unterdrücken. In einer Gesellschaft, in welcher der Sozialismus oder der Kommunismus Normalzustand geworden ist, wäre übrigens die Demokratie nicht blos ein Anachronismus, sondern direkt ein reaktionärer Eingriff in die Individualitätsrechte des Einzelnen, sie schüfe sofort wieder einen Staat, nachdem dieser soeben erst in die Brüche gegangen. Wenn man also mit Sicherheit voraussagen kann, daß die sozialistisch organisirte Gesellschaft keine Demokratie sein kann

* Man vergleiche dagegen den Zustand in der Utopie des Thomas Morus: „Sie haben nur wenige Gesetze, denn bei ihren Einrichtungen bedürfen sie nicht vieler; sie tadeln sehr die unendliche Menge von Gesetzbüchern und Kommentaren bei anderen Nationen, die doch nicht ausreichen.“

— natürlich abgesehen von einer gewissen Uebergangsperiode, und da wäre die Diktatur vielleicht nothwendiger —, so wäre es doch andererseits selbst nichts anderes als eine Utopie, die Form der politischen Funktionen in der sozialistischen Gesellschaft festzustellen zu wollen. Hätte Cabet in diesem Sinne geschlossen, so wäre er im Rahmen einer konsequenten Utopie geblieben, aber um auf diesem Gebiete neue und originelle Gedanken zu Tage zu fördern, fehlte es ihm doch an schöpferischem Genie.

Die äußere Politik, die Ikarien mit den benachbarten Staaten pflegt, ist trotz des goldenen Wortes in dem Hafen von Tyrama: „Das ikarische Volk ist ein Brudervolk aller übrigen Nationen" — nur geringfügig; Ikarien macht es sich zum Grundsatze, den Kommunismus anderen Nationen nicht aufzudrängen und warnt vielmehr diese vor übereilten Schritten, demgemäß beschränkt sich die äußere Politik hauptsächlich auf Handels- und Schiffahrtsverträge und auf eine einsichtsvolle Kolonialpolitik. Produkte, die im Auslande besser hergestellt werden können, erzeugt Ikarien nicht selbst, sondern tauscht sie vom Auslande gegen einheimische Produkte ein, indem die ikarische Regierung ohne das Zwischenglied von spekulirenden Kaufleuten direkt mit den fremden Regierungen in Verbindung tritt, oder diese Produkte auch in auswärtigen Kolonien erzeugen läßt. Diese Kolonien dienen aber doch noch einem anderen, weit wichtigeren Zwecke. Sie sind, wie die Kolonien in Morus' Utopien, das Sicherheitsventil für die dem ikarischen Kommunismus nur zu offen drohende Gefahr einer Uebervölkerung. Daß mit Hilfe von Kolonien die Uebervölkerungsgefahr nur vertagt wird, bedarf keiner langen Auseinandersetzung; aber der Gedanke der Uebervölkerung kann doch nur bei Betrachtung eines relativ unentwickelten Zustandes von Technik und Wissenschaft auftauchen; angesichts der heute so eklatanten Entwicklungsfähigkeit der Industrie aber erscheint er als ein etwas spießbürgerliches Bedenken gegen die Durchführbarkeit des Sozialismus.

Wie aber Ikarien kolonisirt, ist im Sinne unserer modern-zivilisatorischen Kolonisationsbestrebungen so utopisch, daß sich ein Blick darauf schon verlohnt. Die betreffende Stelle der Reise

nach Ikarien spricht für sich selbst. „Da die Ikarier voraussahen, daß sie einst eine überzählige Einwohnerschaft haben könnten, machten sie sich an die Einrichtung einer großen, fruchtbaren Kolonie in einem fast wüsten Striche, den nur kleine, wilde Stämme bewohnten, denen sie zugleich die Zivilisation zu bringen im Sinne hatten. Um diesen Doppelplan zu erreichen, verbanden sich die Ikarier mit sämmtlichen Nachbarvölkern, die bereits ihre Bundesfreunde waren, dahin, eine gemeinsame Kolonie zu stiften, so daß jedwedes Volk eine gleiche Anzahl Familien schicken sollte. Diese Kolonisten würden dort im Gütergemeinschaftsstaate eine einzige Völkerschaft bilden, und ihre Kinder sich nur in Rassenkreuzung und Blutvermischung verheirathen; welchen Plan sie noch dadurch zu vervollkommnen strebten, daß sie eine große Menge ausländischer Kinder beider Geschlechter, meist Waisen, oder im Elend zu versinken drohende Geschöpfe, die in Ikarien als Staatsmitglieder aufgenommen und erzogen waren, in die Kolonien sandten. Und die Ikarier trugen Sorge, nicht etwa die häßlichen, sondern grade recht schöne Bürger hinüber zu schicken. Es versteht sich, daß die Mittel, den wilden Stämmen zu gefallen und sie den Ikariern zuzuneigen, sämmtlich von den Ikariern und den Verbündeten angewendet wurden. Sie schickten ihnen z. B. Greise und Kinder, also Personen, die ihnen keine Angst einjagten, oder ihren Zorn reizten; diese Sendlinge brachten ihnen vielfältigste Geschenke, ließen sich unter ihnen häuslich nieder, nahmen ihre Sprache an. Andererseits zogen die Ikarier zu sich einige Wilde, Erwachsene und Kinder, die sie freundlich empfingen, belehrten und nachdem sie sich in der ikarischen Sprache auszudrücken gelernt, zurückführten. Als sie festen Fuß bei ihnen gefaßt, gingen die Sendboten häufiger hin und her; die Ikarier gaben ihnen gutes Beispiel durch ordnungskräftige Arbeitsweise, ohne doch gerade Arbeit von ihnen zu erheischen." — Von unseren modernen Zivilisatoren wird gerade das entgegengesetzte Mittel in Verbindung mit Branntwein und Feuergewehr dazu benützt, um die Eingeborenen in den Kolonien zu dezimiren. Kolonien können kapitalistisch nur dann ausgebeutet werden, wenn

ungeheurer Mehrwerth aus den Eingeborenen herausgepreßt wird, und da diese im Allgemeinen äußerst bedürfnißlos sind und nicht mehr weiter arbeiten, wenn sie zur Befriedigung ihrer bescheidenen Bedürfnisse genug gearbeitet haben, so werden ihre Bedürfnisse durch das Lockmittel: Opium in Indien, Branntwein im Innern Afrikas 2c. zu steigern gesucht, und helfen auch diese Mittel nicht, die Wilden zur Mehrwerthproduktion anzuhalten, so produzirt man eine künstliche Hungersnoth oder man züchtigt sie mit Pulver und Blei für ihre „Vertragsbrüche". — „Die Ikarier dagegen ließen diese rohen Menschenkinder allmälig den Genuß sowohl, als den Nutzen, der aus der Arbeit entspringt, empfinden. So brachten sie sie durch sich selber an die Arbeit. So ging es weiter und nach nur dreißig Jahren hat die Republik Ikarien drüben eine Kolonie nicht weniger blühend als das Mutterland."

Was von der Politik gesagt ist, gilt auch von Wissenschaft und Religion in Ikarien.

Würde heute ein kritischer Sozialist sich das überflüssige Vergnügen machen, eine Utopie zu konstruiren und würde er bis zu dem ideologischen Ueberbau der materiellen Verhältnisse gelangen, so würde er sich kaum mit dem Gemeinplatze abfinden können, daß sich die Wissenschaft in ungeahnter Weise weiter entwickeln werde, er müßte viel mehr von den gegebenen materiellen Substraten dialektisch diese Entwicklung der Wissenschaft zu zeichnen versuchen oder wenigstens die Etappen ihres Entwicklungsganges fixiren. Das wäre freilich metaphysische Spekulation, und man würde vielleicht zu Verwandten von Fourier's Antiwallfisch, von seinem Antilöwen und zu seinem Limonademeer gelangen; aber ohne Metaphysik kann man nie versuchen, in positiver Richtung die Kulturentwicklung der Menschheit zu zeichnen, jeder andere Ausweg ist uns versperrt, weil unser ganzes Denken, unser ganzes Abstraktionsvermögen selbst nur eine Funktion des kapitalistischen Milieus ist, aus dem wir uns spontan nicht herauszuversetzen vermögen.

Was aber für den kritischen Sozialismus gilt, hat seine Geltung natürlich für jedes kommunistische System, gleichgültig, ob sich die Gleichheit als eine ethische Forderung ergiebt, oder

ob die Gleichheit als eine Folgeerscheinung der veränderten Produktionsverhältnisse auftritt. — Wer den metaphysischen Weg aber nicht einschlägt, kommt in der Zeichnung des wissenschaftlichen Fortschritts über eine Verallgemeinerung der zu seiner Zeit vorhandenen Erscheinungen nicht hinaus. Das Gleiche gilt selbstverständlich auch für die Ethik, beziehungsweise für die Religion, die überdies noch ein sehr geeignetes Feld für eine Rückwärtsrevidirung der menschlichen Kulturentwicklung abgiebt.

So findet sich denn auch in der Reise nach Ikarien nur der Geist Frankreichs wieder; die Reise nach Ikarien ist in dieser Hinsicht mehr eine Debatte gegen althergebrachte Vorurtheile, als das schöpferische Eingehen auf etwas Neues und Unerhörtes.

„Daß Arbeitsleute, aus den Arbeitssälen nach Hause gekehrt, sehr oft dichten und Prosa schreiben, versteht sich, aber ebenso versteht sich auch, daß die hochwichtige, kernige Klasse der Wissenschaftler, die rastlos die Wissenschaft ausgraben, im strengsten Sinn dem Werden und Vergehen, dem Entstehen und Verändern oder den Eigenschaften der Körper nachspüren — also die Geologen, Chemiker, Physiker, Botaniker, Physiologen, Anatomen, Astronomen u. s. w. sich eine lange, schwierige Vorbereitung zu ihrem speziellen Geschäftszweig müssen gefallen lassen. Aus dieser Klasse gehen die Professoren, Examinatoren, Forscher hervor.

„Und die Republik scheut keine Kosten, um dies Alles recht nutzvoll zu machen; auch läßt sie durch Konkurs stets über die Vorzüge entscheiden, und dieser Konkurs ist vor Aller Augen und Ohren. Was folglich von Büchern und Broschüren als Bestes anerkannt ward, das macht die Republik ohne Zaudern im Reich bekannt, ladet die Bürger zum Lesen ein, sendet Exemplare in die Bibliotheken, und sehr oft läßt sie diejenigen Bücher, die nunmehr ersetzt, übertroffen, widerlegt, berichtigt durch andere, neuere sind, als unnützes oder schädliches Gerümpel dem Feuer überliefern; so weiß sich Ikarien reinen Tisch zu verschaffen, um die Fortschrittsmühen der jüngeren Generation nicht zu hemmen."

Das ist die Demokratie in ihrer Ueberspannung: die Fortschritte der Wissenschaft von einem Volksvotum — und seien

die Glieder des Volkes auch noch so gebildet — abhängig zu machen. Man denke sich z. B. nur eine Abstimmung über den Darwinismus selbst auf einer Naturforscherversammlung! Mit Majoritätsbeschlüssen kann man vielleicht regieren, zur Noth vielleicht sogar, obwohl das nicht sehr wahrscheinlich ist, die Produktion leiten, niemals aber der Wissenschaft und der Kunst die Bahnen höchster Entwicklung weisen. Erlaubt sich die Demokratie nach dem Wunsche Cabet's einen solchen tempelschänderischen Eingriff in die Wissenschaft, wie es die Vernichtung von Kulturzeugen einer früheren Epoche darstellt, so schlägt sie in Barbarei um, denn wer darf es wagen zu behaupten, diese oder jene Hypothese in der Wissenschaft sei völlig überwunden und das Gedächtniß an sie sei schädlich, halte den Fortschrittsweg auf? Jede Hypothese hat zu ihrer Zeit den gesammten Thatsacheninhalt ihrer Wissenschaft umspannt und sie machte einer neueren Platz, als sich neue Thatsachen in dem alten Schrein nicht mehr einordnen ließen. Dadurch werden die Hypothesen zu den Marksteinen der Entwicklung einer Wissenschaft und ihre Kenntniß bewahrt vor verhängnißvollen Irrwegen. In Verbindung mit dem demokratischen Majoritätsbeschluß über die Wissenschaft würde die Vernichtung der alten Kulturzeugen nicht blos das Verständniß der Wissenschaft erschweren, das voll nur aus dem Erkennen ihres Entwicklungsganges gewonnen werden kann; sie würde noch mehr thun, sie würde die Wissenschaft der Gefahr aussetzen, in eine Sammlung von wissenschaftlich klingenden Gemeinplätzen auszuarten, die jeder Bürger zu verstehen vermag; sie würde nicht mehr auf dem Wege sein, die Wahrheit zu finden, sondern der Menge zu gefallen.

In einem Punkte jedoch ist der ikarischen Wissenschaft kein Vorwurf zu machen, nämlich in ihrer Beziehung zur Gesundheitspflege. Cabet besaß offenbar nicht geringe Anlagen zum Arzt. Daß in Ikarien auch Aerztinnen fungiren, allerdings nur für Frauenkrankheiten, haben wir bereits erwähnt; aber viel wichtiger ist es, daß in Ikarien mit den Prinzipien der Gesundheitspflege jeder Bürger vertraut ist, und auf diese Weise einer ganzen Reihe von Krankheiten ein wirksamer Riegel vorgeschoben wird. Die

Ausbildung zum Arzt ist eine sehr eingehende; fünf Jahre dauert — nach vollendeter Elementarbildung — das allgemeine medizinische Studium. Dann, nach abgelegtem Examen, entscheidet sich der junge Arzt, ob er sich der inneren Medizin oder der Chirurgie zuwenden wolle und besucht zwei Jahr lang besondere Vorlesungen zu diesem Behuf. Nach einem weiteren Examen wählt wiederum jeder ein besonderes Fach und besucht abermals besondere Vorträge. Nach achtjährigem Studium ist also erst der Arzt vollständig ausgebildet. — Ob während eines so eingehenden Studiums die sechsstündige Arbeitszeit eingehalten werden kann, wagen wir billig zu bezweifeln, da insbesondere die Studenten auch zur Krankenpflege und zu Nachtwachen herbeigezogen werden. Leichter läßt sich schon nach vollendetem Studium die sechsstündige Arbeitszeit innehalten, da die meisten Kranken, besonders die schwereren Fälle, ausschließlich in Hospitälern behandelt werden.

Drei geniale Gedanken sind es jedoch, die Cabet bei diesem Thema ausspricht, die zu seiner Zeit noch utopistisch genannt werden mußten, heute aber bereits ihrer vollen Verwirklichung entgegenreifen: Zunächst das Schwergewicht, das er auf die Hygieine legt; dann als weitere prophylaktische Maßregel eine größere Ausdehnung der Schutzimpfung über die Pockenimpfung hinaus, ein Gedanke, der ganz eine Errungenschaft der Gegenwart ist, nachdem man die Ursachen der Infektionskrankheiten erkannt hat; und schließlich die schmerzlose Operation in der Aether- bezw. Chloroform-Narkose, die ebenfalls erst nach der Prophezeiung Cabet's in Nordamerika entdeckt worden ist.

Sowie Cabet sich aber auf ein anderes Gebiet begab, schlug seine Originalität in Manierirtheit um. Nicht zufrieden damit, die politischen und ökonomischen Verhältnisse nach einem im voraus konstruirten Plane umzugestalten, ersetzte Ikar-Cabet die ursprüngliche Landessprache auch durch eine erfundene neue, „bessere" Sprache. „Ikar entwickelte vor den Nationalvertretern, wie nothwendig die Sprache auf die Gefühle, Gedanken, Handlungen einwirkt; wie folglich eine ganz regelmäßige, vernunftvolle Sprache, die, mit wenigen einfachen Regeln gebaut, dem Menschen mög-

lichst geringe Schwierigkeiten im Erlernen in den Weg legt, von unermeßlich segensreichem Einfluß auf Individuum und Nation sein müsse." Ein Gedanke, der sich übrigens bereits in einer anderen Utopie, in der Geschichte der Sevaramben von Vairasse, findet. Wir brauchen wohl erst nicht zu betonen, daß die Ausführungen Cabet's direkt auf dem Kopfe stehen, daß nicht die Sprache die Gefühle und die Verstandesthätigkeit beeinflußt, daß sich vielmehr umgekehrt die Sprache eines Volkes mit seiner fortschreitenden kulturellen Entwicklung, mit seinen Erfahrungen umgestaltet, bereichert und nach den spezifischen Rasseneigenthümlichkeiten ausbildet. Aber obwohl dieser Punkt nicht streng in das System des ikarischen Kommunismus hineingehört, vielleicht nur als eine flüchtige Marotte des Verfassers erscheint, so beleuchtet dieser Vorschlag doch scharf den ganzen Gedankengang Cabet's, der von einer einzigen Prämisse — der vernunftgemäßen Regelung aller Lebensbeziehungen — ausgehend, sein ganzes Gesellschaftssystem darauf aufbaut.

Wenn sich schon die Wissenschaft die ärgsten Bevormundungen gefallen lassen muß, so geht es der Kunst beinahe noch übler. Welches Schicksal ihr in der „konsequenten Demokratie" beschieden ist, sehen wir an dem Beispiel der Journalistik.

„So wie die ikarische Republik nur geprüften Pharmazeuten gestattet, Apothekerwaaren zu bereiten, so gestattet sie auch nur geprüften Poeten Gedichte zu veröffentlichen, Romane und Dramen in das Publikum zu werfen."

Das sieht zwar ganz wie Zensur aus, aber Cabet belehrt uns, „daß die Freiheit nicht die Erlaubniß sei, alles das Zeugs, was einem durch den Kopf geht, zu vollführen, sondern Freiheit sei, so zu handeln, wie man wollte, daß Andere in Bezug auf uns handeln". Wir sind bei dieser Erklärung der Preßfreiheit zwar gerade so klug als vorher, doch hindert uns aber nichts zu erkennen, daß es dem Kommunismus widersprechen würde, wenn die Zeitungen für Gemeinde, Provinz, Reich, die natürlich an alle Ikarier gratis vertheilt werden, nicht anders als offiziell wären: „Nationalwerk ist alles, und so könne die Republik nur gute, d. h. nützliche, den Fortschritt fördernde Schriften drucken und austheilen."

Die Schriftsteller haben dazu natürlich eine ganz besondere Berufserziehung erhalten. „. . . Wie früher die Prinzen sich mit Gelehrten umgaben, welche für schweres Jahrgehalt sich zum Ausklügeln von allerlei Büchern herbeiließen, so sei es jetzt ganz in der Ordnung, daß die ikarische Republik Nationalschriftsteller halte", die sie ganz besonders „zu diesem trefflichen und erhabenen Wirkungsfelde vorbereitet."

„Die Preßfreiheit mit allen ihren Ausschweifungen sei überhaupt nur nöthig gegen die Aristokratie und das Königthum, aber sie ist mit abscheulichen Mißbräuchen ausgestattet; es ist eine lügnerische Freiheit, wo das Monopol, die Geldspekulation, das rein persönliche, schlechte Interesse, die Parteilichkeit und Bestechlichkeit, die Verleumdung, die täglichen Widersprüche, die Unsicherheit und Verwirrung in dem politischen Lehrsystem, kurz die größten Uebelstände sich mit dem Mantel weitschallender, schimmernder Worte decken. Aus der Vielfachheit der Journale entsteht nothgedrungen eine Konfusion sondergleichen, wodurch den Leuten die Köpfe theils verdreht, theils in ihrer Verdrehtheit erhalten zu werden pflegen." „Unsere soziale und politische Organisation daheim", ruft ein französischer Freiheitskämpfer, der gleich Lord Carisdall Ikarien besucht hat, aus, „unsere soziale und politische Organisation daheim muß wahrhaftig entsetzlich sein, da wir gegen sie eine so unerträgliche Bundesgenossin (die Preßfreiheit) anrufen!"

„Diesem Unheil haben die Ikarier die Wurzel abgeschnitten, indem sie für jede Gemeinde, für jede Provinz, für das Reich nur je eine Zeitung erlaubten und indem sie die Redaktion dieser Blätter vom Volke gewählten Redakteuren in die Hand legten. Das Hauptmittel gegen die Mißstände der Presse haben sie aber darin gefunden, daß sie die Zeitungen lediglich als Protokolle, als Berichterstattungen von Thatsachen, ohne weitere Diskussion von Seiten der Journalisten betrachten. Wie jeder sonstige Bürger, so hat auch der Journalist das Recht, seine Meinung der Gemeindekammer vorzulegen, die darüber verhandelt und urtheilt; aber es dünkt den Ikariern völlig überflüssig, wenn Jeder in seiner Versammlung sich Gehör verschafft, ihm zu gestatten, noch

außerdem in Blättern sich auf eine Weise vernehmen zu lassen, die zu beklagenswerthen Mißgriffen führen müßte. So besteht die ikarische Preßfreiheit lediglich in dem Rechte eines Jeglichen, Vorschläge in seiner Versammlung zu machen." — Ihrem innersten Wesen nach ist die kleinbürgerliche Demokratie so reaktionär wie der Feudalismus, wie jede Klassenherrschaft überhaupt; in den Bedingungen ihres Interesses sehen sie die Bedingungen der Interessen der ganzen Gesellschaft, sind diese erst einmal erreicht, so müssen die Schiffe hinter ihr verbrannt werden, damit eine neu entstehende, unterdrückte Klasse gegen die neu aufgekommene herrschende Klasse nun nicht wieder die altbewährten Mittel in Anwendung bringe — und da die Ikarier nun die zur Oberherrschaft gelangten Kleinbürger sind, wie wir oben bereits nachgewiesen haben, so kann eine solche Stellungnahme zur Preßfreiheit — die übrigens später zu einem Hauptangriffspunkt gegen Cabet von Seiten seiner eigenen Parteigänger wurde — nicht in Erstaunen versetzen.

Ganz im Sinne des bürgerlichen Liberalismus bewegen sich auch die religiösen Anschauungen der Ikarier. Das Erbe der Aufklärer, nachdem der Adel unter der Restauration wieder fromm geworden war, hatte das Bürgerthum übernommen und sich daraus jene unsagbar nüchterne Vernunftreligion zurechtgebaut, die in ihrem platten Pantheismus nichts Erhebendes für das Gemüth mehr übrig hat. — Allerdings giebt es neben der offiziellen Staatsreligion in Ikarien noch eine Reihe religiöser Sekten, die aber im Ganzen recht wenig Bedeutung haben. „Denn in der Religion, wie in der Politik, wie in der Sittenlehre ist die Wahrheit eine — — und das ikarische Volk strebt in Hinsicht seiner Glaubensansichten wie in anderen Dingen nach der Einheit; Erziehung, Vernunft, Besprechung leiten natürlich einen Jeden zu der Meinung der Hellsehendsten hin, welche dann die allgemeine wird." Die Annahme dieser Grundmeinung geschieht, wie nicht anders zu erwarten, wieder durch Majoritätsbeschluß. Die Grundform der ikarischen Staatsreligion wurde auf einem gelehrten Konzil, das aus Priestern, Professoren, Philosophen, Morallehrern, Schriftstellern und sonstigen Wissen-

schaftlern zusammengesetzt war, festgelegt, indem dasselbe durch einstimmige Votirung beschloß, daß es einen Gott, d. h. eine erste Ursache gebe, aus der alles Daseiende als Wirkung herfließt; daß dieser Gott aber nicht bekannt sei, daß die Offenbarungen des Moses, Christus 2c. Menschenwerk sei, desgleichen die Bibel. Auf die Frage nach Erschaffung der Welt, des Menschen, weshalb der Mensch leiblichen und geistigen Leiden unterworfen sei, antwortete das Konzil jedesmal mit einem ehrlichen „Ignoramus“ und „Ignorabimus“. Die Fragen nach Hölle und Paradies wurden in einer Weise beantwortet, die gewiß nicht ihrer propagandistischen Wirksamkeit entbehrte. Hier sind die beiden Antworten: „Die im Materiellen geknechteten, elenden Völker hatten ehedem den Glaubensbalsam eines Paradieses nöthig; wir aber heute wollen die Unglücklichen nicht mit Hoffnungen auf ein besseres Leben im Jenseits abspeisen, wir wollen ihnen ein besseres Leben hienieden garantiren. — Ikarien hat fast nur Seelenleiden.“

„Glaubt das Konzil an eine Hölle? — Die Schlachtopfer der Tyrannen fühlen sich gestärkt durch den Glauben, ihre Peiniger würden nach dem Tode gestraft; dieser Glaubensartikel aber ist zugleich gefährlich, da er nur zu leicht die Gläubigen einlullt, und sie behindert, selbst Hand anzulegen und die Quäler zu bestrafen. Vielleicht wäre die Hölle auch in dem Falle nützlich, wenn die Tyrannen an sie glaubten, allein diese glauben keineswegs daran; im Gegentheil wünschen sie, die Unterdrückten möchten daran glauben und somit sich nicht auflehnen gegen Peitsche und Zaum; aber wir Ikarier haben heute keine Tyrannen, keine Bösewichter mehr, keine Verbrecher, folglich brauchen wir auch den Höllenglauben nicht, er ist für Ikarien abgethan, ist in die Vergangenheit zurückzuschieben.“

Wie man sieht, verflüchtigte das gelehrte Konzil jeden transzendenten Gedanken der positiven Religionen in einen nüchternen Vernunftglauben, in dem nur noch der Glaube an Gott als transzendentes Residuum übrig blieb. „Man führte die Religion auf einfache Verehrung der Gottheit und Sittenlehre zurück und trennte sie vollständig vom Staate und der Regierung.“ Eine

revolutionäre Maßnahme, die um so nothwendiger wurde, als sich in dem Frankreich der Restauration — man denke nur an die famosen Religionsgesetze — die Pfaffenherrschaft zum Schaden der kulturellen Entwickelung bedenklich breit machte, und auch die Juli-Monarchie progressiv immer bigotter wurde, je mehr sie sich in schroffster Form als Klassenherrschaft der Besitzenden befestigte. Aber die Behauptung Cabet's, daß in Ikarien eine völlige Trennung des Staates von der Kirche vorgenommen worden sei, ist doch ein Widerspruch gegen die von ihm selbst berichteten Thatsachen. „Denn", so sagt er selbst, „das Religionssystem ist, so wie alle Einrichtungen Ikariens, das Werk des ganzen Volkes .... Zuerst werden die Ausdrücke: Gott, Gottheit, Religion, Kirche, Priester durch neue, so bestimmte ersetzt, daß sie zu keiner zweideutigen Auslegung Veranlassung geben können. Zweitens ist auch in diesem Stücke die Erziehung der Grundstein des ganzen Gebäudes. Bis zu ihrem sechzehnten oder siebzehnten Jahre hören die Kinder nichts von Religion und stehen unter keiner der verschiedenen Glaubensfahnen. Es ist gesetzwidrig, vor dem Alter der Vernunft einen Einfluß auf ihre Meinung auszuüben. Erst dann, wenn ihre allgemeine Erziehung beinahe vollendet ist, macht sie der Lehrer der Philosophie und nicht der Priester mit allen Glaubenssystemen und allen religiösen Meinungen ohne Ausnahme bekannt" .... Daß diese Unterweisung in der Richtung der „einen Wahrheit" hin geschieht, läßt sich denken, und Cabet selbst, als er seine kommunistische Kolonie in das Leben rief, verpflichtete alle seine Anhänger auf das „wahre Christenthum", dessen Quintessenz allerdings nur ein „reines System der Sittenlehre und der Weisheit ist und keinen weiteren Nutzen hat, als die Menschen zu brüderlicher Liebe gegen einander zu stimmen, indem sie ihnen als Regel ihres Betragens die folgenden drei Grundsätze vorschreibt: Liebe deinen Nebenmenschen wie dich selbst. Füge keinem Anderen das Böse zu, was du nicht wolltest, das er dir zufüge. Erzeige den Anderen alles Gute, das du dir selbst wünschest."

Entsprechend dieser einfachen Religion ist auch der Gottesdienst ein äußerst einfacher. „Ein jeder preist, bewundert, betet die Gottheit an, dankt ihr im Inneren seines Hauses nach seinem Gefallen. Die Tempel dienen nur zur Belehrung und allgemeinen Anbetung. Aber die Ikarier glauben, daß die Gerechtigkeit, der Brudersinn und folglich die Unterwerfung unter den Gesammtwillen, die Liebe zum Vaterlande und zu der Menschheit die der Gottheit angenehmsten Dienste sind. Sie glauben, daß der, welcher der beste Vater, der beste Sohn, der beste Bürger zu sein versteht, auch die Gottheit am besten anzubeten und ihr zu gefallen weiß. Vor Allem denken sie, daß echte Liebe und Verehrung des **Weibes**, dieses Meisterstückes der Schöpfung, sich mit echter Gottesverehrung sehr wohl verträgt und dazu stimmt . . .“ So wird der Kommunismus zur Religion selbst, wie wir früher bereits auseinandergesetzt haben, und er wird es um so mehr, je mehr sich bei Cabet der Kommunismus mit der Grundform des Christenthums, das er übrigens höchst einseitig interpretirte, in eins verschmolz:

„Der ikarische Kommunismus ist das Christenthum, das Jesus Christus eingesetzt, in seiner ursprünglichen Reinheit; denn das Christenthum ist das Prinzip der Bruderliebe, der Gleichheit, der Freiheit, der Assoziation und der Gütergemeinschaft. — Die Ikarier sind wahre Christen, die Schüler, Nachfolger und Arbeiter Jesu, bemüht, mit Anwendung seines Evangeliums, seiner Doktrin sein Reich Gottes, seinen neuen Staat, sein Paradies auf Erden zu verwirklichen.“* Es ist nicht schwer, das Irrthümliche dieser Anschauung darzuthun, gleichzeitig aber auch die Quelle nachzuweisen, aus der dieser Irrthum fließen konnte.

Das Christenthum der ersten Zeit war in seiner Grundstimmung unfraglich kommunistisch: „Die Masse der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele, auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen allen gemein . . . . Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte,

* Der Kommunist 1853, Nr. 9.

denn wie viele ihrer waren, die da Aecker und Häuser hatten, verkauften sie dieselben und brachten das Geld der verkauften Güter. — Und legten es zu der Apostel Füße und man gab einem jeglichen, was ihm noth war" (Apostelg. 4, 32—35), und es kann auch kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß die christliche Propaganda eine eminent soziale Bewegung war; aber die Gleichheit des Christenthums war doch nur eine Gleichheit der Armuth, der Kommunismus des Bettelsackes. Sich also auf das Christenthum zur Begründung und Rechtfertigung des Kommunismus stützen, heißt die ganze ökonomische Entwickelung von fast zwei Jahrtausenden auslöschen. Mit demselben Recht könnte man an den urwüchsigen Agrarkommunismus anknüpfen, den Cabet nicht einmal kannte, und das wäre weit logischer, denn aus einer Produktionsform kann sich eine neue mit Ueberspringung zahlreicher Zwischenglieder bilden, wenn die Keimzelle in einen entwickelten Organismus hineinversetzt wird, der ihr die phylogenetische Entwickelung erspart; aber aus der ursprünglichen christlich-kommunistischen Gemeinde, die vom Bettel lebte, konnte nie eine kommunistische Produktivgenossenschaft werden. Von der christlichen Gemeinde der ersten Zeit führte der Entwickelungsgang zum Kloster der Bettelmönche, aber nicht zum Trust christlicher Kapitalisten, der die sozialistische Produktionsform schon deutlich genug vorgezeichnet enthält.

Aber im Grunde sind es bei Cabet keineswegs ökonomische Ueberlegungen, welche ihn zur Stütze für seinen Kommunismus das Christenthum heranziehen ließen, sondern der ethische Inhalt desselben, die bis zur Selbstverleugnung des eigenen Ichs gehende Nächstenliebe. Sie ließ eine auf denselben Grundton gestimmte Saite in der Brust Cabet's mitklingen und machte ihn zum Apostel des Kommunismus, zum Nachfolger Christi. Und der Zug der weltfeindlichen Askese des Christenthums, der diesem wenigstens in seiner ersten Periode durchwegs eigen war, und der in lebhaftestem Gegensatz zu jedem genußfreudigen Kommunismus steht, war für Cabet, in dessen Wesen sich selbst ein starker asketischer Zug scharf ausgeprägt fand, kein Hinderungsgrund, sich in seiner Beweisführung auf die christliche Moral zu stützen.

In einigem Widerspruch dazu steht allerdings der breite Raum, der in Ikarien dem Vergnügen und frohen Festen gewidmet ist. Aber der Widerspruch ist doch nur ein scheinbarer. Die Vergnügen sind nicht Selbstzweck des Kommunismus, denn nach dem überall zur Anwendung kommenden Grundsatze, „zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme", kommen sie in dem ikarischen Gesellschaftsleben erst in letzter Linie in Betracht, und dann auch nur gewissermaßen als Kultform des kommunistischen Glaubens, oder auch, um die einzelnen Individuen zu besonders kräftigen Stützen des Staatswesens zu machen. Die körperlichen Vergnügungen: Tanz, Schlittschuhlauf, Reiten, Fechten, Schwimmen werden so zu sportlicher Ausbildung des Körpers; die rein geistigen Vergnügungen aber, unter denen die Pflege der Musik obenan steht, weisen überall den tendenziösen Beigeschmack beständiger Suggestion für den „erhabenen Gedanken des Kommunismus" auf. Die Feste erhalten so ganz den Charakter von Andachtsübungen im Sinne der katholischen Kirche, die es auch an Musik, Orgelklang, Farbenpracht, Weihrauch und Lichterglanz nicht fehlen läßt, um die Sinne der Andächtigen gefangen zu nehmen.

Auch die Kunst in Ikarien, von der wir bereits gesprochen, steckt voll von derselben Tendenz, die dem katholischen Bilderkult eigenthümlich ist; und das ikarische Theater mit seinen Verherrlichungen Ikars, seiner ewigen Glorifizirung des Kommunismus macht den Eindruck eines Mysterienspieles im Sinne der katholischen Messe, die wie ein täglich erneutes eleusisches Mysterium auf die Schaar der ersten Christen in ganz anderer Weise einwirken mußte als heute, wo sie zu Formeldienst und Lippengebet herabgesunken ist, und deren erste Wirkung das ikarische Theater wieder aufnehmen sollte.

IV.

Die ikarische Bewegung.

Im April 1839 kehrte Cabet aus England nach Frankreich zurück, nachdem seine Strafe durch die fünfjährige Selbstverbannung verjährt war. Aber zunächst hielt er noch die bereits 1839 gedruckte Reise nach Ikarien vor der Oeffentlichkeit zurück; um für seine kommunistische Propaganda einen geeigneten Untergrund zu schaffen, wollte er vorerst — ganz im Geiste seines Systems — eine mächtige demokratische Partei ins Leben rufen. Mit heiligem Eifer stürzte er sich in die politische Thätigkeit, um freilich dabei sofort eine arge Enttäuschung zu erleben, wie sie aber bei einem Manne, der so lange im Exil gelebt hatte, nicht anders zu erwarten war. Sein Plan ging dahin, in Uebereinstimmung mit Lamennais und Martin von Straßburg die Opposition in und außer der Kammer um Arago zu sammeln, um dann mit einer geschlossenen Macht den Ansturm auf die Wahl- und Parlamentsreformen zu unternehmen. Als Organ dieser einigen demokratischen Partei war der „National" in Aussicht genommen worden. Aber der Plan Cabet's scheiterte an der Heterogenität der Opposition, in der die verschiedensten Interessen durcheinanderliefen: sie vereinigte Legitimisten, unzufriedene Bourgeois, radikale Kleinbürger und Arbeiter in ungeklärtem Durcheinander. Mit einer solchen Masse war eine einmüthige Aktion nicht zu unternehmen, und die Aussichten hierzu wurden noch geringer, als der mißlungene Aufstand Barbès' vom 12. Mai 1839 die entschiedensten Elemente der radikal-demokratischen Partei, das Proletariat, als

linken Flügel der Opposition abgespalten hatte. Das Proletariat diente nun nicht mehr als solideste Stütze für die Opposition, sondern mußte vielmehr bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit dem radikalen Bürgerthum als Prügelknabe für politische Mißerfolge herhalten.

In der Bastillenfrage verlor überdies die Opposition vollständig jeden letzten Zusammenhalt.

Unter geschickter Ausnützung falscher Krieg-in-Sicht-Gerüchte hatte Thiers die Frage der Befestigung von Paris aufgeworfen. Cabet glaubte nicht an diesen imaginären äußeren Feind, er sah in der Befestigung von Paris nur neue Bastillen für alle Diejenigen, welche der Regierung unbequem würden. Da er so die Freiheit bedroht glaubte, aber das Parlament und die öffentliche Meinung für Thiers Pläne Partei nehmen sah, so trat er allein in die Bresche und kämpfte gegen die Bastillen. Seine ganze Thatkraft wurde von dieser Frage in Anspruch genommen, er vervielfältigte sich selbst und veröffentlichte in unglaublich rascher Aufeinanderfolge sechs Broschüren gegen die Befestigungsfrage, in denen er alle Einwände, die sich nur gegen die Befestigung erheben lassen, vorbrachte. Nach allen Seiten theilte er wuchtige Schläge aus. Von Thiers sagte er, er verdiene in Anklagezustand versetzt zu werden; er wandte sich gegen Arago und Ledru-Rollin, ohne diese Grundsäulen der bürgerlichen Demokratie auch nur im Geringsten zu schonen und ging mit Odilon Barrot scharf ins Gericht. Der „National“ schäumte vor Wuth, denn Alles kann die radikale Demokratie eher ertragen, als daß man ihr Halbheit vorwirft. Als dem „National“ die Gründe ausgingen, begann er Cabet zu verleumden und scheute selbst vor der, im Grunde albernen Beschuldigung nicht zurück, daß Cabet sich nur deshalb gegen die „Bastillen“ wende, um Louis Philipp oder Heinrich V. oder gar der Heiligen Alliance einen Liebesdienst zu erweisen. Cabet veröffentlichte gegenüber diesen persönlichen Verunglimpfungen des „National“, nachdem dieser die Aufnahme einer kurzen Antwort Cabet's verweigert hatte, eine besondere Broschüre, auf welche der „National“ in echt französischer Weise mit der Herausforde-

rung zum Duell antwortete. Cabet lehnte natürlich das Duell ab, zwang aber den „National“ durch ein richterliches Urtheil zur Aufnahme der kurzen Antwort Cabet's auf die persönlichen Verleumdungen.

Hier, vor dem Tribunal, erklärte Cabet zum ersten Mal öffentlich, „daß er Kommunist sei, Kommunist wie Sokrates, Plato, Jesus Christus, daß er den Kommunismus durch Diskussion und Ueberzeugung herbeizuführen suche“.

Die lebhafte Agitation, welche Cabet gegen die Befestigung von Paris entfaltet hatte, hatte aber nur in dem politisch noch vollständig einflußlosen Proletariat Nachhall gefunden; die ausschlaggebende öffentliche Meinung dagegen hatte sich fast einstimmig für die Befestigung erklärt. Die Thatsachen haben übrigens Cabet nicht Unrecht gegeben. Die Festungswerke von Paris sind von demselben Thiers, der großmäulig in der Kammer ausrief: „Wie? Sie bilden sich ein, daß Festungswerke je die Freiheit gefährden könnten? Vor Allem verleumden Sie jede mögliche Regierung, wenn Sie voraussetzen, sie könnte je versuchen, sich durch ein Bombardement von Paris aufrecht zu erhalten.. eine solche Regierung wäre nach ihrem Siege hundert Mal unmöglicher als vorher“*, gegen die Kommune als wahre Bastille der Freiheit ausgenutzt worden, von ihnen aus haben die Männer der Ordnung mehr Häuser in Brand geschossen als die kommunistischen „Mordbrenner“ zu ihrer eigenen Vertheidigung in Brand zu stecken gezwungen waren. Dazu haben sie ihren eigentlichen Zweck als Befestigungswerke gar nicht zu erfüllen vermocht. Sie haben 1871 Paris nicht vor der Kapitulation geschützt, haben vielmehr zu dem unglücklichen Verlauf des Krieges nach Sedan ganz wesentlich mit beigetragen.

Obwohl Cabet von dem politischen Kampf vollständig in Anspruch genommen war, fand er doch noch Zeit und Muße, die in London vorbereitete Geschichte der französischen Revolution in

---

* Vergl. Adresse des Generalraths über den Bürgerkrieg in Frankreich. III. deutsche Auflage. Berlin 1891. „Vorwärts.“

fünf Bänden (in der ersten Auflage nur vier) für den Druck fertig zu stellen und deren Druck zu überwachen. — Bei aller einseitigen Voreingenommenheit für die Montagne, die ihn bis zur vollen Würdigung der Revolution nicht durchdringen ließ, die ihn vielmehr fast bis zum Fetischdienst einzelner Individuen, der Robespierre, der St. Just fortriß, hat diese Geschichte der Revolution doch heut noch Werth wegen der dokumentarischen Darstellung der Ereignisse. Aber weniger dieser letztere Vorzug, als vielmehr gerade der Hauptmangel dieser Geschichte der Revolution, dieser Enthusiasmus für den jakobinischen Gedanken, verschaffte ihr bei den Demokraten Frankreichs einen so bedeutenden Anklang, daß bis zum Jahre 1847 fünftausend Exemplare von ihr verkauft wurden und seitdem noch zwei Auflagen erschienen sind.

Aber weder dieser literarische Erfolg, der dem Geiste der kleinbürgerlichen Demokratie zu danken war, noch die abspannende politische Thätigkeit, die Cabet nach seiner Rückkehr aus England entfaltete, lenkte ihn von seiner sich selbst gesetzten Hauptaufgabe, der Propaganda für den Kommunismus ab. Im Jahre 1840 erschien endlich die Reise nach Ikarien.

Der Erfolg war ein durchschlagender, aber nicht in allen Gesellschaftskreisen, wie Cabet optimistisch gehofft hatte, sondern nur bei dem Proletariat, der einzigen Gesellschaftsschicht, welche diese Utopie ernst nehmen, diesen Roman für das Evangelium einer sozialen Umgestaltung acceptiren konnte, weil es sich grade als Klasse zu organisiren begann, weil es — nachdem es seine Kraft in Allem, was Revolution heißt, erkannt hatte — instinktiv in sich selbst den Phönix ahnte, aus dessen Asche die Gesellschaft neu erstehen soll; vor Allem aber, weil für das Proletariat der ökonomische Druck so unerträglich geworden war, daß jeder Apostel einen Anhang gewinnen mußte, der ihm nur einen Ausweg aus der Misere des Lebens zeigte. Und hier wurde nicht blos diese Befreiung versprochen, sie wurde ihm auch mit den leuchtendsten Farben ausgemalt und ihre Erreichung wurde ihm als so leicht dargestellt, fast schon vollendet, daß mehr als ein

Leser Ikarien nicht als Phantasmagorie, sondern als Realität nahm, in die man sich schon heute hineinversetzen könnte.

Der ökonomische Untergrund für das Proletariat als Klasse war gefestigt genug, daß als ideologischer Ueberbau sozialistische Systeme für einen Gesellschafts**neubau** Anklang finden konnten. So sehen wir denn auch, wie mit der Organisation des Proletariats als Klasse sozialistische und kommunistische Ideen immer mehr zum leitenden Prinzip der Proletarierbewegung wurden. Im Jahre 1840 begannen umfangreiche Arbeitseinstellungen. Fünftausend Schneider legten unter dem Verlangen von Lohnerhöhungen und Abschaffung des Arbeitsbuches die Arbeit nieder. „Jeder Schneider brachte sein erspartes Geld in die gemeinschaftliche Kasse, diejenigen, welche kein Geld hatten, verkauften ihre Kleider, ihre Geräthschaften, die Weiber verkauften ihre Schmucksachen und einige sogar ihre Haare, um Geld beisteuern zu können. Man errichtete eine gemeinschaftliche Küche, in der mehrere Tausende von Arbeitern täglich ihre Mahlzeiten einnahmen.“ *

Das war schon mehr als ein simpler Arbeiterausstand zur Erreichung höheren Lohnes, das war vielmehr die Aeußerung ausgeprägtesten Klassenbewußtseins, das sich übrigens nicht blos auf die Schneider allein erstreckte, denn fast alle übrigen Gewerbe unterstützten die Schneider durch Subskriptionen und nachhaltiger noch durch eigene Ausstände. Binnen Kurzem feierten etwa 50 000 Arbeiter, und deren gleichzeitiger Ruf nach Wahl- und Parlamentsreformen charakterisirte diesen Arbeiterausstand als mehr denn als eine spontane Reaktion gegen unerträglich gewordene Ausbeutung. Doppelt beweiskräftig für das erwachte Klassenbewußtsein aber erscheint dieser großartige Arbeiterausstand, wenn man beachtet, daß unter Louis Philipp die Arbeiterkoalitionen den maßlosesten Verfolgungen ausgesetzt waren, und ein so umfangreicher Ausstand gar nicht denkbar gewesen wäre, wenn seine Theilnehmer nicht durch die Schule der geheimen

---

Engländer l. c. Bd. II 175.

Gesellschaften, in welchen sie sozialistische und kommunistische Ideen aufnahmen, gegangen wären.

Die geheimen Gesellschaften waren in der That die Pflanzstätten für die Ideen St. Simons und Fouriers, deren Einfluß auf das Proletariat allerdings nur gering war, viel wichtiger waren sie für die Propagirung der Arbeiterassoziationen, wie sie von Buchez konzipirt, von Louis Blanc aber in praktisch greifbarere Form gebracht worden war, und vor Allem für die Propaganda des Kommunismus in seinen vielfältigen Schattirungen. Der Babeufismus war in Arbeiterkreisen wieder aufgelebt, die Gesellschaft der „Travailleurs égalitaires“ verfocht einen Kommunismus, der die Aufhebung von Ehe und Familie, des Eigenthums, des Luxus und der großen Städte verlangte, und schon in diesen weitgehenden Forderungen, mehr aber noch in seiner Forderung von Nationalwerkstätten mit achtstündiger Arbeitszeit weit über den Kommunismus Babeuf's hinausging. — Eine nicht geringe Zahl von Broschüren und Journalen verbreitete den Kommunismus in immer weitere Kreise.*

---

* Vor dem Erscheinen der Reise nach Ikarien sind hiervon folgende zu nennen:

1. Geschichte der Verschwörung Babeuf's von Buonarotti in zwei Bänden, veröffentlicht in Belgien vor dem Jahre 1830.

2. Einige lithographirte Blätter, redigirt von Lebou, welche im Jahre 1834 in einer nur geringen Zahl unter den Gefangenen von Sainte-Pélagie zirkulirten und einige kommunistische Prinzipien vertraten.

3. Die Zeitschrift „L'Intelligence“, redigirt von Laponneraye (von 1837—1839), welche die Gedanken des Kommunismus vertrat, ohne jedoch das Wort selbst auszusprechen.

4. „Der kleine Katechismus der Sozialreform“, redigirt von Lahautière und Choron (1839), nach deren Trennung von Laponneraye; auch hier wird, ohne die Bezeichnung „Kommunismus“ anzuwenden, das Kollektiveigenthum verlangt.

5. Der Prospekt einer monatlichen Revue unter dem Titel: „L'Egalité“ zur selben Zeit (Juni 1839) von Lahautière und Choron veröffentlicht. In diesem Prospekt wird unter Berufung auf Babeuf und Buonarotti offen die Gemeinschaft (Communauté) der Rechte und Pflichten verlangt.

Aber alle diese Systeme gaben dem unbestimmten Sehnen der Massen noch keinen konkreten Ausdruck, das Ziel hing frei in der Luft und gewährte keinen Stützpunkt, an den sich das noch ungeklärte Klassenbewußtsein hätte anhängen können. Da erschien die Reise nach Ikarien und gab beides: ein System und ein Ziel. Man kann sich heute nur schwer eine Vorstellung davon machen, welchen tiefen und nachhaltigen Eindruck die Schilderung dieses Paradieses auf Erden auf das Proletariat machte. Das war das Programm der Erlösung, das war das neue Evangelium der Armen und Leidenden — und ihr Heiland war Cabet. Man wallfahrte zu Cabet wie zum Messias. Ein fast achtzigjähriger Arbeiter machte dreißig Meilen zu Fuß, um, wie er sagte, „die Genugthuung zu haben, vor seinem Ende einen Menschen zu sehen, der seine Feder und sein Leben den Interessen der Arbeiter und der Armen weiht."* In den überschwenglichsten Ausdrücken schrieben zahlreiche Leser an Cabet, der ihnen mit seinem Buche auf einmal den Himmel geöffnet, nachdem sie so lange in einer Hölle des Elends geschmachtet hatten. „Ich beeile mich", schreibt ein junges Mädchen, „Ihnen den Dank auszusprechen, den jedes Wesen, das nicht aller besseren Gefühle baar ist, für Sie in seinem Herzen empfinden muß. Mehr als allen Anderen kommt es einer Tochter des Volkes zu, die Stimme zu erheben, um Ihnen Dank zuzurufen, weil sie mehr als alle Anderen Ihren Muth und die Größe Ihrer Opfer zu schätzen weiß. Erlauben Sie also, der Sie in der wiedergeborenen Gesellschaft der Frau, diesem in der Achtung so tief gefallenen Wesen, eine so schöne Stellung anweisen, erlauben Sie mir, Sie im Geheimen zu bewundern und für den Sieg der Gemeinschaft zu beten, dieser unvergleichlichen Oberherrlichkeit, welche Sie vor unseren Augen in so herrlichem Glanze haben erschein[en] lassen. Wer

---

6. Eine Broschüre von 68 Seiten unter dem Titel „Question proposée par l'Académie des sciences morales et politiques", veröffentlicht von Dezamy, der sich auf Owen, Babeuf und Buonarotti stützte.

* Ma ligne droite, p. 2.

möchte die Gemeinschaft nicht zu seinem Abgotte machen, zum Ziel seiner Hoffnungen, zur Gewähr seines Glückes? Wer Sie kennt und Sie haßt, liebt seine Brüder nicht — er hat ein böses, verderbtes Herz! Für mich ist die Gemeinschaft mein Traum; seitdem Sie mich sie kennen gelehrt haben, habe ich sie lieben gelernt. Ja, Ihnen vielleicht allein verdanke ich einige Stunden des vollkommensten Glückes, und diese Stunden sog ich aus Ihren Schriften. Sie haben ein neues Leben in mir entzündet, und als ich mit Traurigkeit meine letzten Illusionen schwinden sah, als ich mein Herz leer von allen Lebensfreuden glaubte, haben Sie es mit einer süßen Hoffnung erfüllt, welche mich von nun an in der Zukunft leben läßt. — O, welch unaussprechliches Vergnügen habe ich empfunden, als ich Ihre „Reise nach Ikarien" las. Welches bezaubernde Bild für den Geist, welche reine Nahrung für das Herz! Dieses herrliche Werk, welches Sie gewissermaßen den Frauen gewidmet haben, ist vielleicht der einzige Roman, den ein leichtfertiges Geschlecht ohne Gefahr lesen kann, und er wird tief in meinem Gedächtniß eingegraben bleiben.

„Verfolgen Sie daher, mein Herr, die schwierige aber glorreiche Bahn, auf welcher Sie mit so vieler Beharrlichkeit wandeln. Wenn der Egoismus Ihre Pläne durchkreuzt, so werden noch wohl viele Leute, die bei deren Erfolg betheiligt sind, Ihnen helfen, sie zu realisiren, und die Nachkommen werden die Tyrannen, welche sich ihrem Glück entgegengestellt haben, verfluchen und Ihr Andenken segnen, das unwandelbar wie die Wahrheit die Jahrhunderte überdauern wird, deren Glück Sie begründen helfen.

Genehmigen Sie, mein Herr, den Dank eines Frauenzimmers, das Sie zur Kommunistin gemacht haben, und die Versicherung, daß sie zwar keine Ihrer gebildetsten Leserinnen, aber doch eine Ihrer getreuesten Bewunderinnen ist.

Mlle. P . . . G . . ."*

So wie dieses Mädchen empfanden noch viele Tausende. — Wer zu arm war, sich das Buch selbst zu kaufen, legte mit

---

* La Femme.

seinen Freunden den Betrag zum gemeinsamen Ankauf zusammen; man veranstaltete Lotterien, bei denen man die „Reise nach Ikarien" als Gewinn aussetzte; man organisirte kleine Vereinigungen, die sich „Cours Icariens" nannten, in welchen man dieses neue Evangelium vorlas, es erklärte und über dasselbe disputirte. Aber vor Allem drängte man Cabet, ein kommunistisches Journal herauszugeben. — Das war allerdings ein nicht ganz gefahrloses Unternehmen, denn seit dem 12. Mai und dem Attentat Darmè's im Oktober 1840 wurden die Kommunisten arg drangsalirt, überdies hatte sich bisher noch keine einzige kommunistische Zeitung zu halten vermocht. Aber diese Schwierigkeiten hielten Cabet von der Ausführung dieses Planes nicht ab. Um die öffentliche Meinung zu erforschen, erließ er zunächst einen Prospekt, und fast gleichzeitig veröffentlichte er, um besonders die Babeufisten und die anderen Kommunisten der verschiedenen Schulen über die Tendenzen seines Kommunismus nicht im Unklaren zu lassen, die beiden Broschüren: „Wie ich Kommunist bin" und „Mein kommunistisches Glaubensbekenntniß". Und da er sah, welchen Anklang sein System fand, ließ er endlich im März 1841 den früher eingegangenen „Populaire" wieder aufleben. Die Tendenz dieser Anfangs nur monatlich erscheinenden Zeitung war zur Hälfte rein politisch — in der ersten Zeit hauptsächlich gegen die „Bastillen" gerichtet — um die reinen Demokraten, welche den Namen Cabet noch nicht vergessen hatten, anzuziehen, zur anderen Hälfte sozialistisch, um die Gemeinschaft zu propagiren. Die Einrichtung und Organisation des „Populaire" war durchaus originell. Das Motto war:

Egalité-Fraternité. Education-Moralité.
Association communautaire.
Liberté-Unité. Travail-Ordre.

Gegründet war der „Populaire" auf Aktien zu je hundert Francs mit Koupons zu zehn Francs, und es ist bezeichnend, daß besonders das Kleinbürgerthum zahlreiche Aktionäre stellte. In den meisten Städten Frankreichs so wie im Auslande hatte der „Populaire" Korrespondenten, deren Aufgabe aber nicht blos

die Lieferung von Berichten über die Fortschritte der ikarischen Bewegung war, sondern vor Allem die Propaganda selbst. Sie waren die Leiter der „Cours Icariens“, sie verbreiteten die Schriften Cabet's, nahmen Abonnements auf den „Populaire“ entgegen und sammelten die Geldbeiträge ein.

Zwischen Cabet und seinen Anhängern bestanden durchaus patriarchalische Beziehungen, die ikarischen Kommunisten nannten ihn ihren Vater; veröffentlichte er irgend eine politische Schrift, in welcher er das Volk darüber unterwies, wie es sich in dieser oder jener speziellen Frage zu verhalten habe, so erließen seine Anhänger Zustimmungsadressen, die dann getreulich im „Populaire“ abgedruckt wurden. So unterzeichneten mehr als tausend Anhänger einen öffentlichen Protest gegen die geheimen Gesellschaften, als Cabet in seinen Broschüren: „La Ligne droite ou le vrai chemin de salut pour le peuple“ und „Le Guide du Citoyen“ vor allen Verschwörungen und vor jeder gewaltsamen Revolution gewarnt hatte.

Aber während sich seine Anhänger dichter und enger um ihn schaarten, erhoben sich auf allen Seiten ungezählte Feinde gegen Cabet. Die Ultra-Kommunisten, welche nicht blos das Eigenthum, sondern auch Ehe und Familie abschaffen wollten, die Babeufisten, denen gemäß ihrer revolutionären Tradition jede friedliche Propaganda ein Greuel war, versuchten auf gradem und krummem Wege die Thätigkeit Cabet's lahm zu legen. Sie nutzten die Aktien und Coupons des „Populaire“ dazu aus, um unter seinem Namen geheime Gesellschaften zu gründen, so daß sich Cabet genöthigt sah, die Ausgabe weiterer Aktien einzustellen und zunächst auf die Verwandlung des „Populaire“ in eine Wochenausgabe zu verzichten. Dem „Populaire“ stellten sie sodann den „Humanitaire“ gegenüber, in welchem die ultra-kommunistischen Ideen verfochten wurden: Atheismus und Materialismus, Abschaffung der Ehe und Familie, Zerstörung der Städte, Unterdrückung der Künste, die Nothwendigkeit, vierzig bis fünfzig Mal den Weg um den Erdball zurückzulegen, um bessere Rassenkreuzung zu erzielen, die allgemeine Brüderlichkeit zu sichern und jedes individuelle Band zu zerstören, und schließlich: Errichtung

der Gemeinschaft auf gewaltsamem Wege. — Diese Grundsätze des „Humanitaire“ dienten natürlich zum Vorwand, die Kommunisten schlechthin zu verleumden und zu verdächtigen, Cabet und seine Schüler als blutige Wüthriche den bürgerlichen Philistern zu denunziren. Der „Humanitaire“ machte jedoch dem „Populaire“ nicht lange Konkurrenz, denn schon nach seiner zweiten Nummer wurden seine Redakteure und Mitarbeiter, neunzehn an der Zahl, in Anklagezustand versetzt, des versuchten Königsmordes beschuldigt und fast sämmtlich zu hohen Gefängnißstrafen verurtheilt. Dieser Prozeß diente aber für die Gegner des Kommunismus dazu, auch gegen Cabet die absurdesten Verleumdungen zu schleudern. Man beschuldigte den Mann, der Zeit seines Lebens daran gedacht hatte, das eheliche Bündniß zu heiligen, der den Ehebruch fanatisch verabscheute, daß er der Weibergemeinschaft das Wort rede; während er in seinem Buche „Das wahre Christenthum“ nur den Gegensatz zwischen dem Urchristenthum und dem modernen Kirchenglauben darstellte und den Nachweis zu führen suchte, daß die Mission Christi die Errichtung eines kommunistischen Reiches gewesen, während er ausdrücklich den ganzen ethischen Inhalt des Christenthums acceptirte . . . wurde er als Atheist und Materialist verschrieeen.

Wüthend verfolgten ihn und sein System die Reformisten, überhaupt der gesammte kleinbürgerliche Radikalismus. Ledru-Rollin, der jahrelang vor der Februar-Revolution mit den Sozialisten und Kommunisten geliebäugelt hatte, erklärte laut vor den Assisen von Angers: „Ich hasse die Kommunisten“, und im Namen der Partei der Reform erklärte er feierlich vor den Wählern von Mons: „Wir sind weder Kommunisten noch Sozialisten, noch Philosophen“ (in Bezug auf die Anhänger Pierre Leroux). So sehr haßte die „Reforme“, die Zeitung der Reformisten, die Cabetisten, daß sie, obwohl sie selbst friedliche Reformen propagirte, offen Partei für die Ultra-Kommunisten und Egalitairs nahm und die friedliche Agitation Cabet's wüthend begeiferte. Der „National“ griff Cabet und den Kommunismus fast täglich an; Lamennais, Arago, Cormenin, Lamartine, seine früheren Partei-

gänger, waren nun seine enragirtesten Gegner geworden. — Aber kein Angriff entmuthigte ihn, jede neue Verleumdung stählte vielmehr nur seine Widerstandskraft, und in ungezählten Broschüren, in zahlreichen Artikeln des „Populaire“ wies er die Angriffe gegen den Kommunismus und gegen seine eigene Person zurück. Er veröffentlichte in rascher Aufeinanderfolge „Widerlegungen“ der Ultra-Kommunisten (des „Humanitaire“ und der „Bibel der Freiheit“ — des Abbé Constant), ferner „Widerlegungen“ der Anti-Kommunisten (des „Atelier“, in welchem der Gedanke der Arbeiter-Assoziationen und der National-Werkstätten vertreten wurde, Thoré's, Lamennais', Ledru-Rollin's, Arago's, Cormenin's), ferner: „Die kommunistische Propaganda“ und: „Die ganze Wahrheit dem Volke“, gegen Dezamy weiter eine Widerlegung der Fourieristen. Keinen Angriff ließ er unbeantwortet. Freilich sind, was bei dieser Massenproduktion gar nicht anders zu erwarten ist, die Widerlegungen nichts weniger als schlagend; es ist schließlich immer derselbe Gedankengang in diesen verschiedenen Broschüren: „Die Bruderliebe löst jede Schwierigkeit, und wenn Ihr das nicht glaubt, so lest die Reise nach Ikarien.“ — Es ist ja richtig, eine große Anzahl der Angriffe gegen den Kommunismus Cabet's geschah ohne die geringste Kenntniß dieses Buches — genau so, wie man heute den wissenschaftlichen Sozialismus angreift, ohne seine Literatur zu kennen — aber Cabet verwies auf die Reise nach Ikarien, weniger zur Instruktion für die Unwissenden, als um mit dem Hinweis auf die politischen, sozialen, sittlichen Zustände Ikariens jeden Angriff zurückzuschlagen; er vergaß dabei ganz, daß dieses Ikarien ja nur in seiner Phantasie existirte, aufgebaut auf einer unbewiesenen Prämisse, und daß er für seine Voraussetzung hätte Beweismaterial herbeischaffen müssen, um wirkungsvoll die Angriffe abzuwehren. — Seine „Widerlegungen“ sind eben keine Widerlegungen, sondern nur Wiederholungen der bereits in der Reise nach Ikarien niedergelegten Gedanken. Mit diesem Werke hatte sich Cabet so vollständig ausgeschöpft, daß in der ganzen Fluth seiner späteren Schriften nicht ein neuer Gedanke mehr auftaucht. Diese geistige Sterilität,

welche die Schriften Cabet's zu einer nichts weniger als amüsanten Lektüre macht, schreckte aber seine im Denken wenig geschulten Anhänger keineswegs von dem Kommunismus zurück. Die fortwährenden Wiederholungen derselben Gedankengänge machten ihnen vielmehr die Anschauungen Cabet's nur um so geläufiger, suggerirten ihnen fast den Kommunismus, wo er ihnen noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen war, ließen ihnen schließlich den Kommunismus als eine absolute Wahrheit erscheinen, die zu beweisen so überflüssig sei, wie die Wiederholung des Beweises, daß die Erde sich um die Sonne dreht.

In dieser engen Beschränkung, in dieser Konzentration auf einen einzigen Punkt hin, in dieser ganzen, höchst mittelmäßigen Einseitigkeit liegt nicht zum Mindesten der Erfolg von Cabet's Propaganda begründet, und der Erfolg war trotz aller Verfolgungen ein ganz beispielloser. Nach den Angaben Cabet's betrug die Anzahl der ikarischen Kommunisten vor dem Ausbruch der Februar-Revolution nicht weniger als vierhunderttausend; wenn diese Zahl auch sicher übertrieben ist, so war die Anhängerschaft Cabet's doch zweifellos größer als die irgend einer anderen Partei; das allein genügt zur Erklärung, warum die ikarischen Kommunisten, trotz ihrer Betonung der Friedensliebe, von der Regierung für eine latente Gefahr angesehen und auf das Brutalste verfolgt wurden, warum auch die Kirche ihre warnende Stimme gegen Cabet und den Kommunismus erhob.

Der „Populaire" registrirte getreulich jede einzelne Maßnahme gegen den Kommunismus, und die Berichte über alle die kleinen und großen Plackereien, über die kleinlichen Chikanen und die brutale Willkür gewähren, je mehr man sich der Februar-Revolution nähert, ein plastisches Bild von der thatsächlichen Unsicherheit, von dem schwankenden Untergrunde der Bourgeoisherrschaft. Für den Kulturhistoriker haben diese Berichte (zum Theil gesammelt in „Réalisation de la Communauté d'Icarie", Paris, Mai—November 1847) unschätzbaren Werth, sie vervollständigen das Bild von der Hyänen-Natur der Bourgeoisie, die diese annimmt, wenn sie sich in ihrem Klasseninteresse durch eine neue aufstrebende Klasse bedroht sieht.

Besonders war es die hohe und niedere Geistlichkeit, welche sich den Schutz der Bourgeoisherrlichkeit angedeihen ließ. Der Papst nannte den Kommunismus eine widersinnige Lehre und durchaus der Natur zuwider, würde man sie zulassen, so würde sie . . . das Eigenthum vernichten. — Dieses Wort macht sich besonders gut im Munde des Nachfolgers Christi, der den Reichen das Himmelreich verschloß und den Armen die Seligkeit verhieß! Der Bischof von Rennes erklärte sich gleichfalls für verpflichtet, den Kommunismus zu bekämpfen, „der Kommunismus sei eine verruchte Lehre und seine Bücher eine abscheuliche Pest". Der Bischof von Chatres exkommunizirte alle Diejenigen, welche kommunistische Schriften lasen und sei es selbst nur aus Neugierde. Natürlich werden die Worte ordinärer, je tiefer man in der hierarchischen Stufenleiter hinabsteigt; wie der Pastor Iskraut Knüppel und Dreschflegel gegen die Sozialdemokraten empfiehlt, so empfahl ein Pfarrer in der Champagne die Agitatoren des Kommunismus zu steinigen; ein anderer Geistlicher ließ sein nationalökonomisches Licht leuchten und sagte: „Das, was Jesus Christus und die Kommunisten wollen, ist zwar recht schön — aber es ist unmöglich." —

Aber von allen Orten gingen Cabet Zuschriften zu, daß die pfäffische Intoleranz, weit davon entfernt dem Kommunismus Abbruch zu thun, ihm vielmehr immer neue Anhänger zuführte. — Die Fabrikanten, die Meister entließen ihre Arbeiter, wenn sie sich zum Kommunismus bekannten, wie man heute die Sozialdemokraten ächtet, aber der Kommunismus wuchs und wuchs.

Das Wort Kommunist wurde fast zum Schimpfnamen, und wenn die ministeriellen Organe eine oppositionelle Ansicht recht tief in der öffentlichen Meinung herabsetzen wollten, so nannten sie dieselbe „kommunistisch", wie etwa heute König Stumm der Regierung sozialistische Neigungen vorwirft, wenn diese bei einem Arbeiterausstande die Streikenden nicht sofort niederkartätschen läßt. — Plünderungen und Verwüstungen anläßlich einer Emeute in Buzançois wurden von dem General-Prokurator Didelot als die Wirkung der kommunistischen Lehren hingestellt, obwohl keiner

der Angeklagten ein Kommunist war, obwohl die unwissenden Bauern nur durch die Brutalitäten des Individualismus zur Verzweiflung getrieben worden waren. — Unsere Staatsanwälte, die in derselben Richtung argumentiren, haben wirklich nichts gelernt und nichts vergessen in diesen fünfzig Jahren. — In Luçon, in Toulouse, Lyon, Vienne, Troyes 2c. wurden die Korrespondenten des „Populaire" vor den Friedensrichter gefordert, man belegte ihre Bücher mit Beschlag, konfiszirte Aktien und Coupons des „Populaire"; Gensdarmen durchsuchten die Wohnungen der Abonnenten des „Populaire", beschlagnahmten die kommunistischen Schriften, die in Paris frei verkauft und durch die Post anstandslos vertrieben wurden, steckten sich hinter die Arbeitgeber, um die verhaßten Kommunisten brotlos zu machen, kurz, kein Mittel, welches die brutale Macht in der Hand hatte, wurde unversucht gelassen, die unbequeme Ansicht der Kommunisten zu unterdrücken; nicht einmal die bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz, der kümmerliche Rest der Gleichheitsforderungen der großen Revolution, hatte Geltung für die Anhänger des Kommunismus. — Wo die herrschenden Klassen ihren Haß gegen neuaufstrebende Ideen nicht mehr zu zügeln vermögen, müssen sie selbst bereits eine Vorahnung ihres eigenen Niederganges haben, und die äußere Brutalität ist dann nur die Maske für ihre thatsächliche Ohnmacht. Die Bourgeoisie fühlte die Gewitterschwüle vor dem Ausbruch des Sturmes, aber Cabet verzweifelte, sein Ikarien in Frankreich zu verwirklichen, wie er es in der „Reise nach Ikarien" geträumt hatte. Er sah überall nur entschiedenen Widerstand, und obwohl er in seinen beiden Schriften: „Cataclysme social" (Die soziale Sintfluth) und „Salut ou Ruine" (Erlösung oder Untergang) alle Kommunisten zur Einigkeit beschwor, ließen die Feindseligkeiten von Seiten der verschiedenen kommunistischen Gesellschaften nicht nach. Aber andererseits hatte er unter seinen Anhängern eine Zuversicht, eine Begeisterung gefunden, wie er sie nicht erwartet hatte, die ihn aber auch zu übereilten Schlußfolgerungen verleitete. Er sah in den Hunderttausenden der ikarischen Kommunisten, welche sein System acceptirt hatten, ebenso=

viele „Ikarier", die den Einfluß ihres gesellschaftlichen Milieus abgestreift, ihren alten, individualistischen Adam so vollständig ausgezogen hätten, daß er sie schon für wirkliche Kommunisten hielt, denen der Kommunismus nicht blos äußerlich als Lehrsystem anhänge, sondern wirklich in ihr Fleisch und Blut übergegangen sei, mit denen man die Verwirklichung des Kommunismus sofort wagen könne. Die Verfolgung seiner Gegner trieb ihn aus Frankreich hinaus; ihr Hohn, ihr Widerspruch gegen den Kommunismus reizten die mit zunehmendem Alter sich merklich bei ihm zeigende Eitelkeit, alle Widersacher des Kommunismus durch ein glänzendes Experiment, durch eine kommunistische Kolonie zu überzeugen, und mehr noch, durch deren ökonomische und moralische Rückwirkung auch die europäische Gesellschaft zum Kommunismus zu zwingen.

Und kaum hatte er diesen Gedanken konzipirt, als er auch schon sein Ikarien verwirklicht vor sich sah. „Gehen wir nach Ikarien!" rief er in den Nummern des „Populaire" vom 9. und 16. Mai 1847 den Ikariern zu, er steckte ihnen ein neues Ziel in einem Aufruf voll rhetorischem Schwunges, er begeisterte sie zur Auswanderung, ohne auch nur die Spur eines Planes zur Erreichung dieses Zieles vorbereitet zu haben.

Dieser Aufruf ist für die Agitationsweise Cabet's so bezeichnend, daß wir ihn hier vollständig wieder abdrucken:

„Abwendung der Verfolgung.*

„Derjenige, den die Welt als einen Gott verehrt, und der als Mensch der aufopferndste, erhabenste, sozusagen göttlichste von allen Menschen: Jesus, dessen Prinzipien wir aufstellen, hat seinen Aposteln gesagt: „Wenn man Euch in der einen Stadt verfolgt, so begebt Euch in eine andere." Laßt uns diesem Rathe folgen; wir sind in Frankreich den Unterdrückungen ausgesetzt, laßt uns nach Ikarien ziehen!!!

„Laßt uns nach Ikarien ziehen!

---

* Réalisation de la Communauté d'Icarie, Paris 1847, S. 34 ff. und Reise nach Ikarien, deutsche Ausgabe, S. 526 ff.

„Weil man uns in Frankreich verfolgt, jedes Recht, jede Freiheit der Assoziation, Versammlung, Besprechung und der friedlichen Propaganda abschneidet, so wollen wir in Ikarien unsere Menschenwürde, unsere Bürgerrechte, Freiheit und Gleichheit suchen! —

„Weil man uns hier ohne Arbeit und ohne Brot läßt, weil man uns allen Schrecken des Hungers preisgiebt, so wollen wir in Ikarien Arbeit und Ueberfluß suchen!

„Weil wir hier nur Unglück und Jammer für unsere Frauen und Kinder sehen, wollen wir in Ikarien Glück für unsere Familien und für uns suchen!

„Neue Hebräer! Stolz und unabhängig wie sie, aber durch die moderne Zivilisation aufgeklärt, durch die Bildung und Erfahrung aller Jahrhunderte gestählt und gehoben, verlassen wir das „Haus der Knechtschaft", um uns das verheißene Land zu erwerben, das neue Paradies auf Erden! . . .

„Wie Jesus und seine Schüler von modernen Pharisäern verfolgt, gehen wir, wie jene einst, in eine Wüste, in ein unbebautes, reines, jungfräuliches Land, welches uns alle Schätze seiner Fruchtbarkeit spenden soll.

„Neue Kreuzfahrer! pilgern wir in ein heiliges Land; aber nicht um dort ein Grab zu erobern, sondern um dort die Wiege eines neuen Jerusalem, einer vollkommenen Stadt zu gründen.

„Neue Weltumsegler! wir wollen eine neue Welt entdecken oder gründen, welche das Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit sein wird.

„Neue Missionäre! wandern wir aus, um das Bruderthum zu predigen, oder vielmehr es zu verwirklichen, und es als ein Siegel auf unsere Gesetze und Einrichtungen, auf unsere Monumente und vor Allem auf unsere Herzen zu drücken!

„Ueberall, zu allen Zeiten sind junge Bienenschwärme aus alten Bienenstöcken ausgeflogen, um neue Kolonien zu gründen; so ist in Afrika, in Europa und in Amerika eine neue Zivilisation verbreitet worden. Auch wir wollen einen Bienenstock des

Menschenthums gründen, indem wir uns anschicken, ein französisches, ein europäisches, ein universelles Ikarien zu errichten!

„Heute treibt die Noth und die Liebe zur Freiheit von allen Seiten ganze Völkerströme nach Amerika. Gehen auch wir dahin! Kinder Frankreichs, das man als den Stern der Menschheit anzusehen pflegt; — wir, die wir nur seine Diener und seine Vorkämpfer sein wollen. Gehen wir, ein Ikarien für die Freiheit und Gleichheit zu gründen, verwirklichen wir das Ideal der Philosophie, der Religion und des Bruderthums! — die Zeit ist günstig. Nie hatte wohl eine Auswanderung so viele Hoffnung auf Gelingen als unsere ikarische; Dampfmaschine, Dampfschiff, Eisenbahn, Telegraph, die ganze gewaltige Industrie steht uns bei.

„Wir beabsichtigen keine kleine Auswanderung, keinen Versuch im Kleinen. Wenn wir uns nicht verrechneten — allerdings konnten wir noch nicht ganz genaue Nachricht einziehen —, so dürfen wir auf zehn- bis zwanzigtausend reisefertige Ikarier zählen, und bald auf hunderttausend, vielleicht Millionen; — ein Heer von Gewerbtreibenden sämmtlicher Professionen und Industrien wird mit uns drüben eine Nation gründen.

„Das wird nicht blos eine Schaar ideenloser Personen sein, die nichts als Elend und selbstsüchtiges Interesse, ihr Loos zu bessern, vorwärts treibt; nein, es sind Arbeiter von Geist und Herz, Aufklärung und Bildung, Muth und Kenntnissen; es sind auserlesene, geprüfte Leute, auserwählt wie die ersten Christen, deren Gesinnung und Ansichten sie theilen, Leute stark und mächtig in der Einigkeit des Entschlusses und des Enthusiasmus.

„Und wir werden keineswegs auf's Gerathewohl losbrechen; wir werden unsern Entwurf reiflich erwägen und diskutiren.

„Und während der für die Vorbereitung des ersten Zuges nothwendigen Zeit (wenigstens ein Jahr) werden wir alle Fragen verhandeln, einen Aufruf an alle bedeutenden Personen in den Wissenschaften und Künsten ergehen lassen; diesen unseren Wohlthätern wollen wir später unsterbliche Ehren erweisen, indem wir nach ihnen unsere Städte, Dörfer, Monumente benennen.

„Und dort, in Ikarien, mit unseren ikarischen Grundsätzen, welcher Ueberfluß, welche Wunder!

„Nichts nur zufällig, Alles von der Vernunft geleitet. Einer für Alle, Alle für Einen! Jeder nach seinen Kräften, Jedem nach seinen Bedürfnissen. Das Nothwendige zunächst, dann das Nützliche, endlich das Angenehme, für welche es keine Grenze giebt außer der Möglichkeit, der Vernunft und der Gleichheit.

„Und vom ersten Streich an, Vollkommenheit in Allem, denn . . .!

„Hier in Frankreich, wenn man uns am gründlichsten widerlegen wollte, fragte man uns: „Wie könnt ihr jemals eine neue Gesellschaft auf eine alte Gesellschaft aufpfropfen, die so voller Vorurtheile steckt, mit ihren Gewohnheiten ebensoviele Hindernisse bietet? — Aber dort . . . nichts dergleichen; — ein freies Feld liegt vor uns und wir schaffen aus dem Vollen. Da giebt es kein Hinderniß, wenn wir das Gebiet vermessen, wenn wir für jedes Feld die passende Kultur wählen, wenn wir Straßen und Wege ziehen, die Städte, die Dörfer, die Fabriken bauen. Auf den ersten Wurf gleich: die schönsten Wege, die vollkommensten Städte und Dörfer, die prächtigsten Werkstätten; Vollkommenheit in den Wohnungen, dem Meublement, der Bekleidung, Ernährung, der Hygieine, der Erziehung — mit einem Wort, in Allem! . . .

„Hier, welche Zeiten würden noch vergehen, bis wir den Kommunismus hätten, ja selbst nur die Volksherrschaft oder auch nur ein volksthümliches Regiment? Welche Zeiten, ehe dann die Gemeinschaft vollkommen verwirklicht wäre! — Dort . . . beginnt die Gemeinschaft dagegen im Augenblick, und in zwanzig Jahren ist die Bevölkerung unterrichtet und von Grund aus kommunistisch; der ganze Nachwuchs der Jugend ist für den Kommunismus vorbereitet und erzogen und die Gemeinschaft ist dann entwickelt und vollendet, vollständig und vollkommen! . . . Für den Unterricht der Männer die ganze Versammlungs- und Redefreiheit; Vorträge, Bücher, alle nothwendigen Zeitungen. — Für die Er-

ziehung der Kinder: man gebe uns in einigen Jahren hunderttausend Kinder von sechs Jahren und wir werden zeigen, was menschlicher Geist und menschliches Herz mit einer Armee kommunistischer Lehrer, mit den besten Lehrmethoden, mit der ganzen sozialen Macht vermögen, welche darauf hingerichtet ist, die Studien angenehm und die Erziehung vollkommen zu machen! —

„Hier bekämpft man uns, indem man uns unaufhörlich wiederholt: Der Kommunismus würde ohne die Vermögensungleichheit, ohne das individuelle, unbeschränkte und erbliche Eigenthum, ohne Wettstreit eine greuliche Sklaverei und Langeweile voll Elend und Roheit sein. — Nein! erwidern wir. — Doch! entgegnet man. — Nein! — Doch! .. Und man könnte so ewig disputiren und streiten. — Aber jetzt hören die Gründe für und wider auf, jetzt giebt es keinen Disput mehr; jetzt werden wir versuchen, experimentiren, beweisen und nachweisen. Wartet auf das Experiment! Wenn Ihr unserer Ansicht seid, rufen wir Euch zu: Kommt; seid Ihr noch nicht unserer Meinung, so bleibt und laßt uns unseren Versuch durchführen, der so gut für Euch gilt, als für uns! —

„Uebrigens lassen wir alle Experimente, alle vernünftigen Versuche über alle Systeme zu, wir erleichtern sie sogar noch!

„Und welche Freiheit in der Berufswahl in Ikarien, während alle Geschäfte, alle Berufe in Frankreich, in Europa überfüllt sind. Wir dagegen bedürfen ganzer Armeen von Aerzten, Lehrern 2c. 2c.

„Dort, in Ikarien, die Ehe und die Familie in ihrer ganzen Reinheit, in ihrer ganzen Glückseligkeit; Jeder ist verheirathet; keine alten Jungfern; keine Mitgift; das Weib hat seine Rechte und Würde wieder erlangt.

„Keine Dienstboten, kein Proletariat, keine Sklaverei. . . .*

„Die Maschinen bis zum Aeußersten vervollkommnet, um den Menschen zu unterstützen; die Arbeit von aller Gefahr und jeder Ueberanstrengung befreit, leicht und kurz, mit allen Mitteln sogar anziehend gemacht.

---

* Cfr. S. 273.

„Die schönen Künste bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit und Entwicklung gefördert.

„In Ikarien keine Bankerotte und Geschäftssorgen, keine Spitzel und keine Gensdarmen, keine Henker und keine Kerkermeister.

„Nichts von religiöser Intoleranz, von Aberglauben; das Christenthum in seiner vollen Reinheit.

„Keine Inquisition, keine Unterdrückung irgend welcher Art, vielmehr die reinste Demokratie, wirkliche Freiheit, allgemeines Stimmrecht in voller Wirklichkeit, Alles durch das Volk und für das Volk.

„Kein nutzloser, verdummender, versklavender Militärdienst; alle Bürger Nationalgarden, geübt in Waffen.

„Niemand wird glücklicher sein als ein Anderer, aber auch Niemand wird Jemanden sehen, der glücklicher ist als er selbst.

„Und welche Umwälzungen, welcher ungeheure Fortschritt! Hier werden die Männer des Fortschritts erniedrigt, beleidigt, verhöhnt, gequält und gemartert; . . . dort, — in Ikarien, bringt jeder Tag einen neuen Fortschritt, eine Eroberung, einen Sieg, eine Genugthuung, einen neuen materiellen, oder einen geistigen, oder einen moralischen Genuß! . . .

„Ueberlegt nur einen Augenblick lang, Ikarier! auch dort haben wir ein mildes Klima wie hier, einen schöneren Himmel, ein jungfräuliches und fruchtbares Land, bedeckt mit üppiger Vegetation, ein Land, das fast ohne Mühe alle Früchte und Thiere unseres Landes hervorbringt.

„Und wenn wir auch Frankreich verlassen, so werden wir doch nie vergessen, daß es unsere Mutter ist. Wie hart sie gegen uns war, so werden wir doch nie aufhören für ihr Glück zu beten; wir werden unsere Verfolger nur beklagen, denn sie wissen nicht, was sie thun, denn auch sie sind nur die Opfer einer traurigen sozialen Organisation, welche sie in ihren Krallen hat, von ihrer Geburt an. . . .

„Von heut an wollen wir uns einer noch gemäßigteren, duldsameren, wohlwollenderen Sprache befleißigen, wir werden

alle unsere Anstrengungen verdoppeln, um unseren Gegnern und unseren Feinden Achtung abzugewinnen.

„Und Diejenigen, welche uns nicht folgen können — ihre Anzahl wächst gewiß stets — werden immer mit uns die große Ikarische Familie bilden und immer unsere theuersten Brüder bleiben.

„Man schleudert uns immer das Wort Träumer und Utopisten entgegen. — Wohlan Ikarier, schließen wir den Mund Derer, die uns herabziehen; gehen wir daran, Ikarien zu gründen.

„Eine große Zeit beginnt für den Kommunismus, für den Sozialismus, für die Demokratie und vielleicht für die Menschheit!

Cabet."

Ein zweiter Aufruf, noch eindringlicher als der erste, überschrieben: „Arbeiter, auf nach Ikaria", folgte bald.* In demselben heißt es:

„Kinder der Proletarier, das Elend packt Euch fast alle bei der Geburt, um Euch erst mit dem Tode zu verlassen. In Ikarien, in diesem Ikarien der „Gemeinschaft", die wir in Amerika begründen wollen, seht, welches das Loos und das Glück der Arbeiter sein wird! Dort giebt es keine Proletarier, die an Allem Mangel leiden, neben Besitzenden, die im Ueberflusse ersticken, sondern alle Bürger sind Eigenthümer und Miteigenthümer eines ungeheuren, gesellschaftlichen, untheilbaren und nationalen Gesammteigenthums. Deshalb auch kein Proletariat mehr! Kein Elend mit seinen Sorgen und Aengsten, kein Reichthum mit seinen Gefolgen von unterdrückenden und störenden Lastern; vielmehr das Leben Aller durch die Arbeit gesichert, die Wohlhabenheit und der Ueberfluß, und deshalb kein Pauperismus mehr! Weder Arbeiter, noch Lehrherren, noch Meister, Alle nur Associirte, Alle Brüder, Alle gleich, Alle je nach dem Maße ihrer körperlichen und geistigen Kräfte zur Arbeit verpflichtet; alle Arbeiten wie öffentliche Aemter betrachtet und alle Aemter wie Arbeiten, und in Folge dessen keine Ausbeutung mehr, keine

* l. c. S. 40.

Ausgebeuteten noch Ausbeutende! Kein Tagelohn, sondern eine Vertheilung der Produkte wie unter Associirten!

„Arbeiter, die Ihr heut geknebelt und gefesselt seid, ohne Rechte und Ansprüche, selbst ohne Arbeit und ohne Brot, ohne Zukunft und ohne Gegenwart, suchen wir anderwärts die Vorsehung oder die Natur, welche uns alle Schätze ihrer Liebe und Wohlthätigkeit bietet und gehen wir nach Amerika, um Ikarien zu begründen!“

Diese beiden Aufrufe machten einen geradezu unbeschreiblichen Eindruck. Etwas nüchternere Nationen, wie z. B. die Norddeutschen, würden sich durch die Ueberschwenglichkeit der Sprache nicht über die ganze Nebelhaftigkeit des Projekts haben hinwegtäuschen lassen. Das ganze Ikarien mit seinen Wunderbronnen wird den Auswanderern versprochen, das Land ihrer Träume, das ihnen Cabet in seiner Reise nach Ikarien so greifbar vor Augen gezaubert hatte. So ganz mühelos ist die Erreichung dieses Zieles, fast so leicht wie für den Lord Carisdall. Da war nichts von harter Arbeit, von Mühen und Plagen, von den tausend Entbehrungen der Kolonisten in einer Wildniß; Ikarien war schon fertig und bereit, um die Leidenden und mit Mühsal Beladenen aufzunehmen. „Gehen wir nach Ikarien! in das Land Eurer Wünsche, es wartet schon Eurer“, rief Cabet; aber nicht: „Laßt uns auswandern, ein wüstes Stück Land im Schweiße des Angesichts urbar machen, in welchem das Leben der Kolonisten nicht möglich ist ohne engste Einmüthigkeit, ohne die Gemeinschaft und ohne harte Entsagung“, wie er hätte sagen müssen, wenn er hätte ehrlich sein wollen. Diese zuversichtliche Sprache täuschte wohl auch die meisten der Ikarier und läßt den Enthusiasmus erklärlich erscheinen, der beim Lesen dieses Aufrufs ausbrach. Aber bewußte Täuschung und Unehrlichkeit lag Cabet's Charakter doch durchaus fern. Er lebte so sehr in seiner Utopie, daß er das Traumland greifbar vor sich sah. Für ihn war Ikarien in der That bereits verwirklicht, denn er glaubte an die Bruderliebe seiner Ikarier, welche alle Schwierigkeiten spielend überwindet, er glaubte an die Allmacht des Kommunis-

mus — und im Grunde genommen gab sich dieser Stubengelehrte, für den sich England mit seinen Wundern der Industrie und das Britische Museum identifizirten, selbst gar keine Rechenschaft von den Schwierigkeiten eines derartigen Unternehmens, ja nicht einmal von der finanziellen Seite seines Planes.

Nachdem einmal der Aufruf veröffentlicht war, hatte der „Populaire" — der nunmehr wöchentlich erschien — keinen anderen Zweck mehr als die Auswanderung zu besprechen, das Traumland immer greifbarer darzustellen. Selbst das kleinste Ereigniß mußte nun dazu herhalten, Ikarien zu verherrlichen. Als z. B. in La Villette ein Dampfkessel explodirte und mehrere Arbeiter verletzte, schloß Cabet die Notiz mit den Worten: „Gehen wir nach Ikarien!" — Das war Konsequenz bis zur Monomanie. Aber diese Konsequenz, dieser Feuereifer, diese glühende Begeisterung war es gerade, welche seine Anhänger enthusiasmirte, sie um Cabet sich schaaren ließen, wie die Jünger um Christus. Rührend sind die zahlreichen Briefe, welche Cabet nach der Veröffentlichung seines Aufrufes von seinen Ikariern erhielt und die er zum großen Theil im „Populaire" veröffentlichte. Hier sind einige Proben:

Aus Chaillot schrieb man ihm: „Ja, Du Mensch von einer Menschlichkeit, in der Dir kein anderer gleicht, ich wage wie Du zu hoffen, daß Du das Richtige getroffen hast, wenn Du sagst, daß nur eine Auswanderung im großen Stile uns über die gegen uns wüthenden Verfolger triumphiren lassen wird. . . ."

Brief aus Rouen: „Ich habe den Aufruf gelesen und wieder gelesen und jedesmal habe ich Thränen vergießen müssen über das Glück, das er mich empfinden ließ."

Aus Alby schrieb ihm ein Kommunist: „Meine Frau forderte mich auf, Ihnen zu sagen, daß sie ganz außer sich vor Freude ist. Vor Ihrem Aufrufe sah sie nur eine Zukunft voller Unruhe und Ungewißheit, und immer beschäftigte sie nur der Gedanke an das Schicksal ihrer Kinder, an das Geschick der ganzen Menschheit. Seitdem sie Ihren göttlichen Aufruf gelesen, ist

sie wie neugeboren, und ein leuchtendes Glück, strahlender wie die Sonne, scheint sie zu durchglühen. Nur einen Wunsch hat sie jetzt: in Ikarien zu sein und koste es selbst ihr Leben."

Eine junge Frau schrieb: „Wir glaubten uns dazu bestimmt, auf dieser Erde des Elends und der Thränen zu leben, auf welcher der Proletarier, der aller Rechte beraubt ist, nach einem Leben voller Arbeit nur selten ein demüthigendes Asyl in einem Hospital findet. ... Hier findet das Weib weder Schutz, noch Achtung, noch Glück. ... Wir, wir Ikarier hatten wenigstens noch einen Trost: die Hoffnung, daß die Welt eines Tages mit brünstigem Glauben die göttliche Lehre des Kommunismus annehmen würde. ... Aber inmitten der Verfolgungen gegen unsere Brüder vernahmen wir Ihr Wort: „Ikarien! gehen wir nach Ikarien!" Wie soll ich es Ihnen schildern, wie außer uns wir vor Freude und Glück waren."

Ein Schneider aus Paris schrieb: „Die Lektüre der letzten Nummer des „Populaire" hat uns Thränen des Schmerzes und der Freude vergießen lassen: Des Schmerzes bei der Aufzählung der Verfolgungen ohne Zahl, deren Gegenstand wir sind; der Freude, als wir das erlösende Wort lasen: „Gehen wir nach Ikarien!" Dieses Wort ist mit einem unbeschreiblichen Glückstaumel aufgenommen worden; wer nur des Blattes habhaft werden konnte, las es, ohne sich davon losreißen zu können. ... Ich würde mich glücklich preisen, wenn Sie mich würdigen wollten an der Gründung des neuen Vaterlandes theilnehmen zu können ... bis zur Abreise wollen wir Alles, was wir uns vom Munde absparen können, in Aktien des „Populaire" anlegen.

Während so zahlreiche Anhänger Cabet's sich im Geiste bereits reisefertig machten, wußte Cabet selbst noch nicht, ob er das neue Ikarien in Afrika, Asien oder Amerika errichten sollte, und allmälig erst fingen ihm die Gedanken an die finanziellen Mittel, über die er sich bei der Veröffentlichung des Aufrufes genial hinweggesetzt hatte, einige Sorge zu machen. — „Wir werden viel Geld brauchen", schreibt er, „Geld, um Land anzukaufen, wenn wir es nicht umsonst angewiesen erhalten, Geld für die

Transportkosten, die Werkzeuge, Nahrungsmittel, um die erste Zeit leben zu können, aber — tröstet er sich sofort selbst wieder — unser Unternehmen ist eines der großartigsten und der nützlichsten, das die Welt je gesehen; und wir werden schon das nöthige Geld haben, wie sich bald zeigen wird. Darum wollen wir auch an dem Erfolge nicht zweifeln, der Erfolg wird unsere Anstrengungen und unseren Glauben stärken."

Und in einer nächsten Nummer des „Populaire" spricht er davon, daß sich Kapitalisten, philanthropische Gesellschaften 2c. finden würden, welche sich ein Vergnügen daraus machen werden, den Ikariern das nöthige Geld vorzuschießen. Aber auch alle Ikarier würden das Ihrige dazu beischießen, und als Minimum des Beitrages setze er zunächst 600 Francs in Geld oder in Werthgegenständen für jede erwachsene Person fest.

Einigen Ikariern, recht vielen jedenfalls, war diese Erklärung ein Strahl kalten Wassers in ihre Hoffnungsträume, sie wollten alle ihre Noth, ihr ganzes Elend, den Jammer der alten Welt von sich abschütteln und nach dem verheißenen Paradiese ziehen — und nun sollte sich diese Paradiespforte nur für einen recht erheblichen, für die Meisten unerschwinglichen Betrag erst erschließen. Das war eine grausame Enttäuschung, für die sie Cabet fast persönlich verantwortlich machten. So schrieb man ihm aus Paris: „Wenn die Lektüre Ihres großartigen Aufrufes bei den aufrichtigen Kommunisten die Begeisterung und die Hoffnung eines nahen Glückes für sie und für die Menschheit hervorgerufen hat, so hat die Nummer 8 des „Populaire" einen ganz entgegengesetzten Erfolg gehabt. Die Geldfrage, die schlecht ausgelegt worden ist, hat in die Seele der meisten Arbeiter Verzweiflung und Entmuthigung gegossen. Alle sagen, daß sie niemals würden abreisen können. Der Eine sagt, ich brauche 600 Franks, die ich niemals besitzen werde, der Andere sagt, ich brauche 1200 Francs; 600 Francs könnte ich vielleicht auftreiben und würde dann allein abreisen und meine Frau später nachkommen lassen, aber meine Frau erklärte entschieden: „Wenn ich nicht mitreisen kann, so darfst Du auch nicht abreisen." . . . Die Verwirrung in den

meisten Köpfen ist groß, und selbst so weit ist man gegangen zu sagen: Cabet will nur die Reichen nach Ikarien führen."

Bei solcher Mißstimmung mußte Cabet rasch wieder etwas einlenken und in den nächsten Nummern finden sich Notizen von Geldanerbietungen:

Ein Korrespondent theilt Cabet mit, daß ein neugewonnener Abonnent des „Populaire" hunderttausend Francs für den Auswanderungsplan zur Verfügung stellen würde.

Aus dem Departement Seine et Oise schreibt man dem „Populaire": „... wir hoffen zehntausend Francs auftreiben zu können." Ein Ehepaar sandte Cabet vierhundert Francs für vier Aktien des „Populaire" ein. Ein junger Arbeiter erklärte Cabet: „Auf nach Ikarien! ... ich besitze eine Summe von fünftausend Francs und einiges Eigenthum. Ich biete Alles der Gemeinschaft an, wie ich meinen Brüdern meine Zukunft und meine Liebe weihe."

Mit diesen Ueberzeichnungen, die nicht blos fingirte Notizen waren, wie später die Ankläger Cabet's behaupteten — im Betrugsprozeß gegen Cabet wurde die Echtheit der Briefe unzweifelhaft festgestellt —, sollte unvermögenden Ikariern die Auswanderung ermöglicht werden, und das Vertrauen kehrte bald wieder zurück und die fanatische Begeisterung stieg.

Ein Mann aus Toulouse bat Cabet um die Vergünstigung, als erster nach Amerika auswandern zu dürfen; ein Gefangener sandte ihm aus seiner Haft einige Worte der Ermuthigung; ein Prediger von Nantes rief auf der Kanzel in der Kirche den Anwesenden zu: „Gehen wir nach Ikarien!" Ein Ikarier richtete an Rothschild einen Brief, in welchem er ihn aufforderte, dem Auswanderungsprojekt einige Millionen zu schenken. — Ein Schneider brachte Tuch im Werth von fünfzig Francs in das Bureau des „Populaire", ein anderer Schneider ein paar große Scheeren, ein Leinwandhändler Segeltuch für ein großes Zelt; die Frauen besonders waren ganz verzückt, sie gingen mit Sammellisten von Haus zu Haus und brachten Cabet kleine Beträge bis zwanzig Francs in Scheidemünzen; ein Ikarier von Chartres trug

seine Uhr in das Leihhaus, um eine Aktie auf den „Populaire“ nehmen zu können; einige Frauen brachten Beiträge, welche sie ihren Männern nach und nach heimlich entwendet hatten. Alle möglichen und unmöglichen Gegenstände wurden Cabet angeboten: Möbel, Fischergeräthe, Reisetaschen, Gemälde, Bücher, eine Wanduhr, Pauken, Taschenuhren, Juwelen, Ringe, Ohrringe, Wein ꝛc. ꝛc. Eine Frau schrieb an Cabet: „Ikarierinnen dürfen keinen Schmuck behalten!“ Und es blieb nicht bei den Worten, sondern Frauen und Jungfrauen brachten in der That ihr Silber und Gold in die Bureaus des „Populaire“, und als Cabet sich weigerte die Schmuckgegenstände anzunehmen, erklärten sie diese dann verkaufen zu wollen, um dafür Aktien des „Populaire“ zu kaufen. Jede Nummer des „Populaire“* kündigte solche Geschenke an. Man findet außerdem eine Bibliothek, zweitausend Tintenfässer, Sämereien, Doppelflinten, Hüte, Pistolen, Kapseln, Bettdecken, einen Wagen, hundert Paar Schuhe, Servietten, den Versatzzettel einer verpfändeten Uhr u. dgl. in den Aufzeichnungen des „Populaire“.

Das Bureau des „Populaire“ hätte sich in ein vollständiges Waarenmagazin verwandeln können, in solcher Fülle liefen die verschiedenen Anerbietungen ein, so daß sich Cabet genöthigt sah, die Ikarier aufzufordern, die angebotenen Gegenstände zunächst selbst noch in Verwahrung zu halten und nur anzuzeigen, was man für die Auswanderung zur Verfügung stelle. Die Geldversprechungen beliefen sich auf wohl mehr als eine halbe Million Francs.

Die ikarische Bewegung ist einer der Lichtpunkte in der ganzen Geschichte der Menschheit. Die Begeisterung für ein erhabenes Ziel heiligte ihre Träger, sie löschte fast vollständig alle brutalen, egoistischen Instinkte aus. Das Bruderthum unter den ikarischen Kommunisten war nicht mehr eine in der Luft hängende ethische Forderung, um den ikarischen Kommunismus möglich zu

---

* Cfr. Realisation de la Communauté d'Icarie. Paris 1847. Vgl. auch Engländer l. c. Bd. II S. 122 ff.

machen, es war zur greifbaren Wahrheit geworden. Brüder, die sich seit Jahren feindlich gesinnt gewesen, sanken sich gerührt in die Arme, als sie sich beide in den Reihen der Kommunisten fanden, die Stärkeren stützten die Schwachen, die ganze Propaganda zur Reise nach Ikarien war eine ununterbrochene Kette hingebender Liebesversicherungen der Ikarier zu ihrem gemeinsamen Vater Cabet, der Ikarier zu ihren Brüdern; ein Fieber selbstloser Aufopferung erfaßte alle Glieder dieser großen Familie, die nur in der Vereinigung der ersten Christen ein Analogon findet, wenigstens was die großartige Ausdehnung dieses Entzückentaumels anbetrifft.

Das ist ein sehr bedeutsamer Zug, der die Pessimisten Lügen straft, die in der sozialistischen Gesellschaft nur eine große Zwangsanstalt für die Gefühle und den Willen erblicken, und gegen welchen der vollständige Umschlag nach dem Scheitern von Cabet's Unternehmen nicht als Gegenbeweis angezogen werden kann. Auf der einen Seite steht die Begeisterung, die Hoffnungsfreudigkeit, auf der anderen Seite der materielle Beweis von der Unmöglichkeit, mit den vorhandenen gesellschaftlichen Mitteln, die sich noch nicht ausgereift haben, das Ideal zu verwirklichen; die Enttäuschung, die Ernüchterung erzeugt mit Nothwendigkeit Mißstimmung, und es ist nur zu menschlich, daß sich diese Mißstimmung in erster Linie gerade gegen die eigenen Genossen richtet, gegen Diejenigen, welche mit dazu beigetragen haben, das Feuer der Begeisterung in dem Einzelnen zu schüren.

Aber noch schien Alles in rosige Farben getaucht und den warnenden Mahnern wurde kein bereitwilliges Ohr geliehen.

Natürlich fehlte es nicht an Gegnern des Auswanderungsprojekts, vor Allem nicht an solchen, die mit den absurdesten Verdächtigungen gegen Cabet hervortraten. Der eine behauptete, die Regierung habe Cabet mit bedeutenden Summen bestochen, damit er die gefährlichen Kommunisten aus Frankreich hinwegführe und dann mit ihnen entweder den Isthmus von Panama oder von Suez durchsteche. Andere behaupteten, daß der Prinz von Joinville Cabet ungeheure Landstrecken in Brasilien zur Ver-

fügung gestellt habe, wieder Andere meinten, Louis Philipp habe Cabet eine Million, Kaiser Nikolaus sogar vier Millionen zur Verfügung gestellt, um das rothe Gespenst aus Europa zu bannen. — Aber auch ernstere Einwendungen fehlten nicht. Ein großer Theil, darunter die gegen das Projekt Cabet's veröffentlichte Broschüre Marcolino Prat's, einige Artikel der kommunistischen „Fraternité“, des „Atelier belge“ in Brüssel, kulminirten in dem Vorwurf, daß es am Vorabend großer, politischer und sozialer Umwälzungen eine Feigheit sei, wenn die besten, intelligentesten und tapfersten Patrioten, die ikarischen Kommunisten, die Flinte in das Korn würfen; — ein nur zu berechtigter Einwand, wenn sich auch unter ihm ein gut Theil Chauvinismus verbirgt. Cabet, der sich als Debatter nie ungeschickter zeigte, als in der Zurückweisung der Angriffe gegen das Auswanderungsprojekt, verschloß krampfhaft seine Augen vor den Anzeichen des nahenden Sturmes und bemühte sich nur, die in den Angriffen enthaltenen Schmeicheleien für den ikarischen Kommunismus in das gebührende Licht zu setzen. Auch auf den Einwand Prat's, daß Cabet sich nicht im Entferntesten die ungeheuren Schwierigkeiten vergegenwärtigt habe, welche für sein Musterexperiment in den Individuen und den unzureichenden Mitteln beruhen, hatte er nur einige unklare Phrasen als Antwort. Am bezeichnendsten für Cabet aber ist seine Antwort auf die schlagenden Einwendungen des belgischen „Atelier“: „Es sei ein Unding, nach einem vorher bestimmten Plan, einem ausgeklügelten System eine soziale Organisation regeln zu wollen. Cabet habe sich ein ungeheures Verdienst um die Bewegung des Proletariats erworben, daß er die französischen Kommunisten vor unnützen Putschen abgehalten, vielmehr in dasselbe die Keime einer straffen Organisation hineingetragen und diese Organisation so gefestigt habe, daß sie selbst den feindseligen Gesetzen zu widerstehen vermochte; da dies aber die Hauptaufgabe eines klassenbewußten Proletariats sei, so dürfe er nun nicht sogleich wieder seine Verdienste illusorisch machen, indem er seine Anhänger, die kurzsichtig auf seine Autorität schwuren, zu einem unklugen und ganz aus dem Entwicklungs=

gange herausfallenden Schritte verleite.“ — Weit davon entfernt, den Kern dieser Auseinandersetzung zu erfassen, hob Cabet nur mit einem gesteigerten Aufwand an Versalien alles das hervor, was zu seinem Lobe gesagt war und erklärte in einer etwas grotesk wirkenden Naivetät, daß er ja nicht allein die soziale Ordnung regeln wolle, sondern daß er nur ein System vorgeschlagen habe, über welches diskutirt — und natürlich nachher durch Majoritätsbeschluß abgestimmt werden solle.

Bei einem so gründlichen Mißverständniß der leitenden ökonomischen Gedanken kann es denn auch nicht Wunder nehmen, daß er den Ikariern nicht blos rieth, sich zu belehren, vor allem anderen seine eigenen Schriften über den Kommunismus zu studiren, und weiterhin daran zu arbeiten, sich zu wahrhaft brüderlich gesinnten, muthigen und selbstlosen Kommunisten zu erziehen; sondern daß er die Aufmerksamkeit der Auswanderer auch auf ein neu zu erfindendes ikarisches Kostüm hinlenkte! — Eine neue Tracht! dabei aber vollkommene Nebelhaftigkeit über das Ziel der Auswanderung, über die Organisation der Kolonisation, über die Kosten des Unternehmens und die Quelle der finanziellen Mittel! Es gehörte in der That eine fanatische Zuversicht in Cabet dazu, daß seine Anhänger ihm bei diesen Sprüngen folgten, oder besser gesagt, ein fast fatalistischer Glaube an den neuen Messias, wie er nur in einer Proletariermasse entstehen konnte, die unter dem unerhörtesten, ökonomischen Drucke schmachtete, und für die jede Aenderung des Druckes schon eine Erlösung schien.

Allmälig aber stellte sich doch die Nothwendigkeit für Cabet heraus, seinen Auswanderungsplan eingehender auszuarbeiten. In Nr. 15 des „Populaire“ hatte er erklärt, daß die Assoziation zur Begründung Ikariens begründet sei, wenn sich hundert Mitglieder zur Auswanderung meldeten; die Aufnahme, die sein Aufruf gefunden, ließ ihn jedoch — allerdings etwas gar zu optimistisch — auf eine Million Theilnehmer schließen. Aus allen Theilen Frankreichs, aus England, aus der Schweiz, von Deutschen ließen sich Stimmen vernehmen, daß mit der Gründung möglichst rasch

vorgegangen werden müsse, — schon die von Cabet gesetzte Vorbereitungszeit von einem Jahr erschien den Meisten für zu lang. Cabet, der bisher immer zu treiben geglaubt hatte, wurde nun selbst getrieben, nachdem er den Stein erst ins Rollen gebracht hatte; in Nr. 29 des „Populaire" berichtete er schon von einer Zusammenkunft von 150 entschlossenen Männern, die am 10. Oktober 1847 im Bureau des „Populaire" zusammengekommen waren, um den Gesellschaftsvertrag zur Gründung Ikariens festzustellen — oder richtiger ihre Zustimmung zu Cabet's Entwurf zu geben:

„Die Gesellschaftsorganisation wird genau den bestehenden Gesetzen entsprechend gebildet und unter den drei von dem Code civile vorgesehenen Formen diejenige gewählt, welche „eine allgemeine Vereinigung aller Güter oder eine solidarische Gesellschaft unter einem Kollektiv-Namen" (Gesellschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, würden wir sagen) darstellt.

„Der Zweck der Gesellschaft ist: Ungeheure Ländereien in einem passenden Klima zu erwerben, um dieselben urbar zu machen, sie auszubeuten, auf denselben die nöthigen Gebäude zu errichten, alle Industrien auszuüben und im gemeinsamen Interesse Handel mit dem Auslande zu treiben.

„Die Zahl der Theilnehmer ist unbeschränkt.

„Das gesellschaftliche Kapital besteht aus dem Vermögen aller Theilnehmer und aus allen Geschenken, welche von den Freunden des Unternehmens gemacht werden. — Die Gesellschaft hat überdies das Recht, Anleihen aufzunehmen.

„Zum Gérant macht sich Cabet selbst — nicht weil er persönliche Vortheile davon haben will, sondern weil er sich durch seine lange Thätigkeit für die dazu geeignetste Persönlichkeit hält. Die Dauer der Gérance beträgt zunächst zehn Jahre. Die Pflicht des Géranten ist, sich als Bruder aller Theilnehmer zu betrachten und sich nur als den Diener und Geschäftsträger der Gesellschaft anzusehen. Er ist für die Thätigkeit der Gérance verantwortlich. Dem Géranten stehen von ihm selbst ernannte Verwaltungs-Ausschüsse und Kommissionen zur Seite.

„Die Gesellschaft gilt für konstituirt, wenn sich hundert Theilnehmer finden.

„Zugelassen zur Gesellschaft wird Niemand, der die angeführten Bedingungen nicht akzeptirt; ferner Niemand, der an ansteckenden Krankheiten leidet.

„Pflicht der Theilnehmer ist zunächst genaue Bekanntschaft mit den Prinzipien des ikarischen Kommunismus; ferner die Einlieferung seines ganzen Vermögens bei der Abreise, — mindestens aber sechshundert Franken.

„Alle Assoziirten sind gleich an Rechten und an Pflichten, alle sind Wähler und wählbar, alle sind Miteigenthümer des Gesellschaftseigenthums, haben Anspruch auf gleiche Nahrung, Kleidung, Wohnung für sich und ihre Familie, alle haben das gleiche Recht, sich zu verheirathen und ihren Kindern gleiche und gemeinsame Erziehung durch die Gemeinschaft angedeihen zu lassen.

„Wer nach seiner Ankunft die Gesellschaft verlassen will, hat keinen Anspruch auf seine geleisteten Beiträge, sondern nur auf eine Unterstützung."

Auch der Finanzplan erhielt endlich eine wesentliche Ausgestaltung. Allmälig war es Cabet doch klar geworden, daß mindestens zwei Jahre hindurch die Kolonisten von vorhandenem Vermögen zehren müßten, und daß dazu die Beiträge der Ikarier nicht ausreichen würden; in Folge dessen legte er nun sein Hauptgewicht auf Kapitalanleihen, die hypothekarisch sichergestellt und verzinst werden sollten, gleichzeitig dachte er an die Ausgabe von Bankbillets in derselben Weise, wie sie von großen, sicher fundirten, industriellen Etablissements vorgenommen werden.

Es konnte nicht fehlen, daß auch dieser Gesellschaftsvertrag scharf angegriffen wurde, besonders eingehend kritisirte ihn ein kommunistischer Advokat, Millière, der zunächst daran Anstoß nahm, daß dieser Vertrag im Sinne eines Bourgeoisgesetzes verfaßt sei — welchen Angriff Cabet leicht mit dem Hinweis darauf zurückwies, daß eine in Frankreich gegründete Gesellschaft sich natürlich unter die bestehenden Gesetze beugen muß, wenn

anders sie nicht sofort aufgelöst werden wolle. Gewichtiger aber war der Einwand gegen den Vorschlag Cabet's, sich selbst zum Géranten auf die Dauer von zehn Jahren zu wählen. Millière führte aus: „Die Gérance ist in Wahrheit nichts anderes, als eine Art absoluter Monarchie, ohne Gegengewicht, nur durch ihre zeitliche Dauer und die Verantwortlichkeit des Géranten beschränkt. . . . Ikarien würde so kaum etwas anderes als eine entartete Tochter der alten Gesellschaft werden können, eine Erbin ihrer Laster, deren fruchtbare Keime sie nur auf einen neuen Schauplatz überträgt, auf dem man aber alle Dramen sich wiederholen sehen wird, die sich in der alten Welt ereignen. Ich behaupte, daß Sie (Cabet) eine absolute Monarchie schaffen, und daß die Grenzen, die Sie sich selbst setzen, illusorisch sind. Zuerst setzen Sie einen einzigen Géranten ein, mag man ihn nun Direktor, Verwalter, Präsident, General, König, Kaiser, ja selbst Papst nennen, der Name thut nichts zur Sache, worauf es ankommt, ist, daß er allein herrscht und daß Niemand zugelassen wird, der diese Bedingung nicht acceptirt. Dieser Monarch wird die Direktion und Leitung haben oder die Verwaltung, er repräsentirt die Gesellschaft, er handelt und schließt Verträge in ihrem Namen, er zeichnet im Namen der Gesellschaft! Was heißt das anders, als daß er ein anderer Ludwig XIV. ist und mit noch mehr Recht als er sagen kann: ‚Der Staat bin ich!‘“

Mit einigen nichtssagenden Bemerkungen setzte sich Cabet über diesen gewichtigen Einwand hinweg, und doch war dieser Punkt gerade die Klippe, an welcher er neun Jahre später zerschellen und sein tragisches Ende finden sollte. Schon jetzt zeigten sich in seinem Wesen Spuren eines Unfehlbarkeitsglaubens, der so verhängnißvoll für ihn selbst und die ikarischen Kommunisten werden sollte. — Aber die Masse der Ikarier nahm zunächst noch keinen Anstoß an den Anzeichen einer ausgeprägt diktatorischen Selbstherrlichkeit und folgte blindlings ihrem Vater Cabet.

Im September 1847 ging Cabet nach London, um mit Robert Owen, der eben nach dem Scheitern seiner Kolonie New-Harmony aus Amerika zurückgekehrt war, ohne an Begeisterung

für die Sache des Sozialismus eingebüßt zu haben, über das geeignete Terrain für die Anlage einer kommunistischen Kolonie zu konferiren. R. Owen sandte Cabet mehrere Briefe* der Gesellschaft Peters & Co. in Cincinnatti, die von der Regierung die Cession von mehr als zehn Millionen Acres Land in Texas, das vor Kurzem erst zu den Vereinigten Staaten gefallen war, erhalten hatte. In diesem Briefe bot Peters R. Owen mehr als eine Million Acres unter der Bedingung, darauf eine kommunistische Kolonie zu gründen, gratis an. Owen, der sich mit anderen Projekten trug, schlug Cabet vor, das Angebot zu acceptiren, indem er ihn versicherte, daß Texas das geeignetste Land für Ikarien wäre. In aller Eile zog Cabet nun bei Kennedy, der fünf Jahre englischer Konsul in Texas gewesen war, Erkundigungen über dieses Land ein, sandte zwei Agenten, Caillé aus Brüssel, und den Engländer Sully, denen er dreitausend Franken zur Verfügung stellte, ab, um mit der Peters-Kompagnie in Unterhandlung zu treten. Da sich die Abreise dieser aber in Folge einer Havarie verzögerte und inzwischen Peters nach London gekommen war, schloß er mit diesem über den Landkauf am 3. Januar 1848 einen Vertrag, nach welchem Peters an Cabet über eine Million Acres am Red River im Nordosten von Texas abtrat, nachdem ihm noch von Kennedy versichert war, daß der Red River auf zwölfhundert Meilen von der Mündung an schiffbar sei. Die einzige Bedingung war, daß das Land noch vor dem 1. Juli 1848 in Besitz genommen sein müsse.

Unmittelbar nachdem Cabet seine Konzession erhalten hatte, reiste er von London nach Paris zurück, wurde aber schon zwei Stunden nach seiner Ankunft verhaftet. Den Vorwand zu dieser Verhaftung gab eine kleine ikarische Zusammenkunft in St. Quentin, die als geheime Gesellschaft angesehen wurde. Auf diese schwache Basis baute die Regierung ihre Anschuldigung auf, daß das ganze Auswanderungsprojekt nur ein Vorwand sei, um Revolutions-

* Défense du Citoyen Cabet, accusé d'escroquerie devant la cour d'apel de Paris le 11. Décembre 1850.

soldaten anzuwerben, eine Revolutionskasse zu bilden, Waffen und Munition zu kaufen und endlich einen Aufstand zu beginnen. Zu diesem Zwecke wolle sich, um die Aufmerksamkeit abzulenken, Cabet in einem Hafen mit den Insurgenten einschiffen, am folgenden Tage aber die ganze Revolutionsarmee in einem anderen Hafen landen und von dort aus die Revolution in Szene setzen. Außerdem wurde Cabet noch des Betrugs angeklagt.

Da sich die völlige Haltlosigkeit dieser Anschuldigung ergab, wurde Cabet nach vier Tagen wieder aus der Haft entlassen und veröffentlichte am 16. Januar 1848 folgende Ankündigung* im „Populaire“:

„Nach Texas!

Wir haben alle für eine großartige Auswanderung passenden Länder geprüft und uns für das nordöstliche Texas entschieden, da es in Rücksicht auf Gesundheit, Klima, Fruchtbarkeit und Ausdehnung die meisten Vortheile bietet. Schon haben wir über eine Million Acres am Red River erworben; man kann auf diesem herrlichen Strome unsere Niederlassung zu Schiffe erreichen und der unbegrenzten Vergrößerung unserer Kolonie stehen auf keiner Seite Hindernisse entgegen. Cabet.“

Cabet beschleunigte nun mit äußerster Eile die Auswanderung. Während noch der Prozeß gegen ihn wegen Betrugs schwebte, und ehe noch der Vertrag mit Peters abgeschlossen war, hatte er Sully nach Texas gesandt, um Vorbereitungen für die Ankunft der ikarischen Avantgarde zu treffen. Sully wollte über New-Orleans gehen, um auf dem Red River über Shrewport nach der künftigen Niederlassung der Ikarier zu gelangen. Als erste Station für die Ikarier hatte er bereits zwischen Fulton und Croß-Timber eine große Farm angekauft. Aber als er in Shrewport anlangte, erfuhr er, daß der Red River wegen niedrigen Wasserstandes nicht schiffbar sei und kaufte deshalb für etwa fünfzehntausend Francs eine Farm von dreitausend Acres in der Sulphurprairie, fünfundzwanzig bis dreißig Meilen von Shrew-

* Shaw Ikaria; vgl. auch Notre procès en escroquerie.

port, unter der Bedingung, daß Cabet diesen Vertrag ratifiziren werde.

In dem Supplement zum Ikarischen Almanach von 1848 veröffentlichte Cabet eine verlockende Schilderung von dem angekauften Lande und entflammte immer weitere Kreise für das Auswanderungsprojekt, die Willkür des Betrugsprozesses stärkte dazu noch weiter das Vertrauen seiner Anhänger in ihn. An verschiedenen Stellen wurden Subskriptionen eröffnet und von allen Seiten gingen ihm Briefe zu, die ihm das unbedingte Vertrauen seiner Anhänger aussprachen. In einem dieser Briefe heißt es: „Wenn die Fortsetzer eines scheußlichen monarchischen Regimes Sie anklagen und als Betrüger verfolgen, würden wir Undankbare, Feiglinge und selbst Verräther gegen Sie sein, wollten wir Sie auf Grund der niederträchtigen Verfolgungen unserer gemeinsamen Feinde verlassen; wollten wir uns von der Gemeinschaft mit Ihnen lossagen, um uns wieder in den Individualismus zu vergraben. . . .

„Wenn Sie ein Betrüger sind, so sind wir es mit Ihnen ebenso sehr wie Sie, denn es ist unzweifelhaft, daß wir mit Ihnen immer die Verwirklichung des Bruderthums gewollt und daß wir dazu die Mittel erforscht haben."

Die Regierung erreichte also gerade das Gegentheil von dem, was sie beabsichtigt hatte, und anstatt der von Cabet für nöthig gehaltenen zehn bis zwanzig Theilnehmer der Avantgarde meldeten sich viele hundert, die bereit waren, alle Strapazen auf sich zu nehmen, selbst zahlreiche Frauen darunter. Aus den sich Meldenden wählte Cabet neunundsechzig starke und entschlossene Männer aus, welche, nachdem ein amerikanisches Schiff gemiethet und sorgfältig alle Mittel zur Ausstattung und Ausrüstung beschafft waren, sich am 3. Februar 1848 in Havre einschifften.

Ueber die Abreise der ersten Avantgarde, der binnen Kurzem eine zweite von tausend bis fünfzehnhundert folgen, worauf dann die allgemeine Auswanderung beginnen sollte, berichtete der „Populaire" vom 6. Februar 1848:*

---

* Notre procès en escroquerie.

„... Die erste Avantgarde, bestehend aus neunundsechzig Theilnehmern (darunter fast alle Gewerbe und zwei Aerzte), verließ Paris am 29. Januar, um sich am 31. Januar an Bord des amerikanischen Schiffes „Rom“ zu begeben; uniformmäßig, mit einem kurzen, schwarzen Sammtrock und einem grauen runden Filzhut bekleidet, begleitet von zahlreichen Ikarierinnen, in einer langen Reihe zu je zwei sich bei der Hand haltend, waren sie ernst und schweigend durch die Straßen marschirt und hatten die sympathische Aufmerksamkeit der Stadt und der Vorstadt erregt. In Havre waren zum Abschied zweihundertfünfzig Ikarier aus der Stadt und der Umgegend erschienen. Am Schluß eines einfachen und frugalen Mahles nahm Cabet das Wort zu einer feierlichen Ansprache. Er ließ noch einmal jeden Theilnehmer sich auf den Gesellschaftsvertrag verpflichten, sich von ihnen völlige Hingabe an die Sache des Kommunismus versprechen, prägte ihnen noch einmal die Pflichten der Bruderliebe ein und forderte sie dann auf, sich mit unerschütterlichem Willen der Sache der Menschheit zu weihen.“ — Der Eindruck, den diese feierliche Handlung auf alle Theilnehmer machte, war ein unbeschreiblicher, und auch Cabet war mächtig bewegt. Im Ueberschäumen der Gefühle sagte er, daß am 3. Februar 1848 ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte beginne, „am Donnerstag den 3. Februar um 9 Uhr Morgens“, so schrieb er, „hat sich ein Vorgang abgespielt, der nach unserem Dafürhalten zu dem Großartigsten gehört, was die Geschichte der Menschheit zu verzeichnen hat. . . .“

Das war am 3. Februar und nur drei Wochen später brach die Februar-Revolution aus! Cabet war so voll von seinem Projekt, daß er ganz vergessen hatte, auf die gährende, politische Zeit zu blicken. Er selbst hatte als Carbonaro, als Deputirter, als Journalist und als Agitator den Boden für die Februar-Revolution vorbereiten helfen, der bedeutende Anklang, den seine Propaganda gefunden, war selbst nur auf einem Punkte verständlich, auf welchem sich ein gesellschaftlicher Umschwung ereignen mußte, und doch war für Cabet der Ausbruch der Revolution eine so vollständige Ueberraschung, daß in diesem

Moment der größte Fehler seiner Propaganda zu erblicken ist. — Wir sind zwar nicht der Meinung Cabet's, daß die Februar-Revolution es gewesen, welche seinen Plan zum Scheitern gebracht hatte, jedenfalls aber war der Ausbruch der Revolution der Hauptgrund für die immer geringer werdende Theilnahme der öffentlichen Meinung an dem Kolonisationsprojekt, an dem kommunistischen Musterexperiment. Die Februar-Revolution war die Ursache des Unterganges der ikarischen Schule in Frankreich, und nur besonderen Umständen, die wir noch näher zu betrachten haben werden, ist es zu danken, daß sich der ikarische Gedanke in Amerika noch längere Zeit hindurch an der Oberfläche zu halten vermochte.

Die Republik war immer das Ziel der Wünsche Cabet's gewesen, in der Demokratie hatte er ursprünglich das unfehlbare Mittel erblickt, den Kommunismus durch fortschreitende Reformen auf friedlichem Wege, wenn auch nach einem bestimmt vorgezeichneten Plane zu verwirklichen. Aber nachdem er die heftigsten Angriffe gerade von den Demokraten erfahren hatte, war sein Glaube an die Republik verflogen, und er hatte sich ganz in sein Auswanderungsprojekt eingelebt, das wie ein Wunder wirken sollte. — Als nun die Republik verwirklicht war, als sie sich eine Verfassung gegeben hatte, welche fast ganz den Uebergangsbestimmungen entsprach, die Cabet in der Reise nach Ikarien gezeichnet hatte, da wirkte sie auf ihn wie ein feindliches Element, das alle seine Pläne, alle seine Berechnungen über den Haufen stieß, ohne jedoch Cabet zu veranlassen, von seinem Auswanderungsprojekt, in das er sich nun einmal zäh verbissen hatte, Abstand zu nehmen.

Zunächst freilich mußte mit den veränderten Thatsachen gerechnet werden, die Republik war doch ein so gewichtiger Faktor, als daß er vernachlässigt werden konnte.

Das Erste, was Cabet nach dem Sturz der Juli-Monarchie that, war die Veröffentlichung einer Proklamation an alle Ikarier und alle Arbeiter (datirt vom 25. Februar). In dieser Proklamation ermahnte er sie zur „Festigkeit, Energie und Wachsam-

keit, damit sie im geeigneten Augenblicke ihre legitimen Rechte und Interessen mit Nachdruck vertreten könnten.“ Vor Allem aber forderte er seine Anhänger auf, „sich um die provisorische Regierung zu schaaren, sie zu unterstützen“, ermahnte sie, Mäßigung und hochherzige Vergessenheit zu zeigen, indem er ihnen zurief: „Nichts von Rache, kein Eingriff in das Eigenthum, die Verwirklichung des Kommunismus muß verschoben werden, und jeder Kommunist hat sich zunächst als patriotischer Republikaner zu beweisen.“

Diese Proklamation wurde von allen Seiten gebilligt, selbst bewundert. Die Presse, selbst die Cabet feindlich gesinnte, war einstimmig in der Anerkennung des der Republik von Cabet geleisteten Dienstes. So sagte „l'Union“:

„So viel Mäßigung in den vierundzwanzig Stunden, welche dem vollständigsten Triumphe folgten, läßt jedes Lob überflüssig erscheinen. Die Bevölkerung von Paris hat sich um Frankreich und um die Menschheit ein gewaltiges Verdienst erworben.“* Und Emil de Girardin sagte von dieser Proklamation, daß vielleicht nie zuvor der Gesellschaft ein größerer Dienst geleistet worden sei.** Selbst der öffentliche Ankläger vor dem Appellgerichtshof in Paris sprach 1851 Cabet einen „feierlichen Dank“ für diese Proklamation aus.*** Die Bourgeoisie hatte in der That Grund genug, Cabet für seine Haltung ihren Dank auszusprechen, denn der Quietismus, den Cabet seinen Anhängern mit Erfolg predigte, hat nachmals nicht wenig zum Mißlingen des Juni-Aufstandes beigetragen. Die Bourgeoisie schuldete Cabet überhaupt weit mehr Dank, als sie anzuerkennen wagte. Seine ganze Thätigkeit war nichts weniger als auf die Organisation des Klassenkampfes, dessen historische Funktion er nicht zu erkennen vermochte, gerichtet, sondern auf die Versöhnung der Klassengegensätze. Mit seiner „Bruderliebe“ hatte er nicht blos die revolutionären Tendenzen des Prole-

---

* Opinions et Sentiments publiquement exprimés concernant le fondateur d'Icarie. Paris, Mars 1856.

** Engländer l. c. Bd. II S. 151.

*** Opin. et Sent.

tariats verwässert, sondern direkt reaktionär gewirkt. In der von ihm gegründeten und geleiteten „Société fraternelle centrale“, die hauptsächlich aus Arbeitern bestand, hatte er allerdings die Organisation der Nationalgarden auf breitester Grundlage, die Preßfreiheit, Redefreiheit und das allgemeine Wahlrecht im Sinne der vorrevolutionären Reformisten verfochten; was aber vor der Februar-Revolution ein Fortschritt gewesen wäre, wurde reaktionär, als die Regierung, in der Louis Blanc und der Arbeiter Albert nur als Dekorationsstücke fungirten, gegen das Proletariat schon wieder zum Gendarmen geworden war. Auch seine politische Thätigkeit wurde so zum Rückschritt, der die selbständige Aktion der Proletariermassen zu lähmen geeignet war. Ueberdies aber diente die Société fraternelle, wie das schon das Auftreten Owen's in derselben zeigt, vornehmlich doch der Propaganda des ikarischen Kommunismus, für den die politische Bewegung des Proletariats als Klasse ein tempelschänderischer Greuel war.

Die blinde Wuth der honetten Republikaner gegen Cabet und die Kommunisten war also durchaus in der Adresse verfehlt, und es zeigt von keinem besonderen Scharfblicke, wenn die Bourgeoisie Cabet wiederholt beschuldigte, Chef einer blutdürstenden Verschwörung zu sein, um mit Hilfe des Proletariats zur Diktatur zu gelangen und eine neue Schreckensherrschaft zu inauguriren. Die Bourgeoisie, welche am 17. April rief: „Nieder mit den Kommunisten, zum Tode mit Cabet“, verdiente redlich ihren Louis Bonaparte.

Da also die Verfolgungen unter der Republik nicht aufhörten, Cabet sogar zu einem Monat Gefängniß verurtheilt wurde, weil im Bureau des „Populaire“ einige vergessene, alte Flinten gefunden worden waren, so kann es nicht Wunder nehmen, daß er die Zeit für völlig aussichtslos für den Kommunismus hielt und sein Auswanderungsprojekt nicht fallen ließ. Freilich stieß er nun auch bei seinen eigenen Anhängern auf lebhaftesten Widerstand. Seine deutschen und polnischen Anhänger waren in ihre Heimath abgereist, die große Mehrzahl der französischen Kommunisten hielt an dem Gedanken fest, aus der Republik allmälig

die Gemeinschaft zu machen, hatte doch Cabet selbst in seiner Reise nach Ikarien diesen Gedanken vertreten. Alle Sammlungen hatten aufgehört, der Kommunismus durfte sich nicht offen an den Tag wagen, kurz, die Revolution hatte mit einem Schlage die schönsten Illusionen vernichtet. Die zweite Avantgarde, die schon im März folgen sollte, konnte erst am 3. Juni abreisen, und anstatt der sechshundert Theilnehmer, auf die Cabet gezählt hatte, stellten sich nur einundzwanzig ein, obwohl unmittelbar vorher erst verlockende Schilderungen von Sully und der ersten Avantgarde eingetroffen waren, welche Ikarien für begründet erklärten und das in Besitz genommene Land als ein wahres Paradies darstellten. Am 12. August schiffte sich eine Kommission von fünf Mitgliedern, denen Cabet 25 000 Francs übergeben hatte, und am 28. September endlich eine dritte Avantgarde von fünfundzwanzig Mann ein.

Nach der Niederschlagung des Juni-Aufstandes aber hatten die meisten Kommunisten vollständig jede Hoffnung auf den Sieg des kommunistischen Gedankens in Frankreich verloren, und die Chancen für die Auswanderung waren wieder etwas günstiger geworden. Aber während Anfangs der „Populaire“ die farbenprächtigsten Berichte über das Gelingen der Kolonie hatte bringen können, und schon eine erste Expedition von 27 Männern, 17 Frauen und 12 Kindern im Oktober Frankreich verlassen hatte, andere Ikarier ihre Wohnungen kündigten und ihre Möbel verkauften, trafen allmälig immer beunruhigendere Nachrichten aus Texas ein und schließlich die Meldung, daß die beiden ersten Avantgarden völlig gescheitert wären und sich auf dem Rückmarsch nach New Orleans befänden. — Das war eine entsetzliche Situation für Cabet und für seine Anhänger, die reisefertig waren, ihre Hütten abgebrochen hatten und nun fast nicht mehr zurück konnten. Sehr drastisch, aber treffend schildert Engländer diese fatale Lage: „Cabet rief alle Ikarier zusammen, theilte ihnen alle Unglücksfälle mit und befragte diese Gemeinde, die gerade so aussieht, als ob sie nach dem Monde gehen wollte, was nun zu thun sei. Wir wollen trotz alledem nach dem Monde gehen, ist die be-

geisterte Antwort, oder mit anderen Worten: Alle bösen Nachrichten, die man empfangen habe, konnte man erwarten, es sei nun die Pflicht aller Ikarier, ihren Brüdern zu Hilfe zu ziehen. Selbst die Frauen bestanden darauf, ihren Brüdern zu Hilfe zu ziehen. Man wiegte sich in Illusionen, daß die Kommission der Fünf, welche 25 000 Francs, und der dritte Vortrab, welcher 13 000 Francs mitgebracht habe, Ikarien gerettet haben müsse, und daß der Kommunismus siegen müsse, müsse, müsse! —

„Auf diese Art fanden noch vier andere große Expeditionen von Familien von Havre aus statt, nämlich am 2., 12. und 18. November und am 16. Dezember, so daß, die früher Abgereisten einbegriffen, im Ganzen 485 Ikarier Frankreich verlassen hatten. Endlich am 13. Dezember schiffte sich auch Cabet in Liverpool nach New York ein, um von dort aus nach New Orleans zu gehen.“

V.

Ikarien verwirklicht.

Gründung der Kolonie.

Als am 27. März 1848 die 69 Pioniere, welche ausgezogen waren, um im Namen der Bruderliebe die Welt zu stürmen, in New Orleans anlangten, hörten sie Kanonendonner, aber es waren nicht Freudenschüsse, die ihnen zu Ehren abgegeben wurden, sondern Salutschüsse zur Feier der Februar-Revolution, von der ein schnelleres Schiff vor ihnen die Nachricht nach Amerika gebracht hatte, und die nun von den Franzosen New Orleans' gefeiert wurde. Das war eine so wesentliche Aenderung in den äußeren Verhältnissen ihres Heimathlandes, daß die ganze Voraussetzung der Nothwendigkeit ihrer Auswanderung umgestoßen schien, und sie ernstlich berathschlagten, ob sie nicht umkehren sollten. Aber nur fünf von ihnen, darunter ein Arzt (Leclerc), kehrten sofort auf dem kürzesten Wege zurück; die übrigen 64 machten sich nach dreitägiger Rast nach Shrewport (Louisiana) auf. Aber das war weder die erste noch die letzte Uneinigkeit unter den ikarischen Brüdern. Sie waren alle enragirte Vertheidiger der Gütergemeinschaft, aber schon die erste Uebersetzung dieser Theorie in die Praxis, als die Avantgarde sich einschiffte, stieß bei manchen von ihnen auf spontanen inneren Widerstand. Sie waren eben Kinder einer auf den Individualismus gestimmten Gesellschaft, die ihre innere Natur nicht so mit einem Schlage umändern können, wie man die logische Richtigkeit irgend eines Prinzips beweisen kann. Auch auf dem Schiffe fielen da und dort kleine Streitig-

keiten vor, die aus unbrüderlichem Neide wegen kleiner Bevorzugung des Einen oder des Anderen entstanden waren.

Am 2. April langte der Vortrab zu Schiffe in Shrewport an und erfuhr dort, daß der Red River nicht schiffbar sei, und man mehr als 250 Meilen zu Fuß oder zu Wagen durch eine fast vollständig unwegsame Wildniß zurücklegen müsse. Jeder Schritt zur Verwirklichung Ikariens war mit unsäglichen Mühen verknüpft. Die Auswanderer hatten eine Menge unnöthigen Gepäcks mit sich, aber viel zu wenig baares Geld, und keine Transportmittel. In Shrewport wollte oder konnte ihnen Niemand Wagen und Gespann zur Verfügung stellen. Erst nach vieler Mühe gelang es ihnen, einen Wagen und ein Ochsengespann aufzutreiben, der natürlich zur Beförderung des Gepäcks nicht ausreichte. Ein Theil der Auswanderer blieb deshalb in Shrewport zurück, um eine Scheune für das Gepäck zu errichten. Der größere Theil machte sich sofort nach der Sulphur-Prairie auf, um mit Sully zusammen zu treffen. Hundert Meilen waren hier zurückzulegen. Anfangs ging Alles gut, unter den Klängen der Ikarischen Hymne wurde rüstig weiter marschirt, aber je mehr man sich dem ersten Bestimmungsorte näherte, desto mehr mußte jeder Zoll Wegs mit Axt und Hacke erst durch die Wildniß gebahnt werden. Der Wagen brach ihnen zusammen, reißende Flüsse mußten überschritten werden. Zum Nachtlager diente ihnen der feuchte Erdboden mit seinen Fieberdünsten, und dazu stellte sich noch Nahrungsmangel ein. Endlich langten sie in der Sulphur-Prairie an. Was sie hier erfuhren, hätte weniger kühnen und thatkräftigen Männern wohl den Muth rauben können, weiter an die Realisirung Ikariens in dieser Wildniß zu denken. Sully, der einzige von ihnen, der englisch und französisch sprach, lag krank darnieder und dazu erfuhren sie, daß keineswegs die Million Acres Landes, wie ihnen Cabet angegeben hatte, bedingungslos ihnen gehörten. Denn im Kaufvertrage war, was Cabet Anfangs übersehen hatte, ausdrücklich angegeben, daß nur, wenn bis zum 1. Juli das Land angesiedelt sei, d. h. wenn auf je 320 Acres zum Mindesten eine Blockhütte errichtet wäre, sie einen Besitztitel

auf dasselbe hätten. Dazu kam noch, daß ihnen überhaupt nicht ein zusammenhängendes Stück Land zur Verfügung gestellt werden sollte. Der Staat Texas hatte nämlich, wie dies später noch in ausgedehnterem Maße bei den Heimstätten entlang den pacifischen Eisenbahnen praktizirt wurde, der Peters Compagnie von zehn Millionen Acres immer nur eine Quadratmeile um die andere in schachbrettförmiger Anordnung überlassen. Und von diesen Feldern hatte die Peters Compagnie ihrerseits erst wieder die Hälfte den Ikariern abgetreten — natürlich nicht aus philanthropischen Rücksichten, sondern nur, um auf diesem Wege den Werth des dazwischen liegenden Landes erheblich zu steigern. Ein in dieser Weise zerstückeltes Land aber war für eine große kommunistische Ansiedelung völlig unbrauchbar, das Schlimmste aber war, daß die handvoll Pioniere überhaupt nicht im Stande war, bis zum 1. Juli die eine Million Acres durch vertragsmäßige Besiedelung in Besitz zu nehmen. Ein Theil der Pioniere ließ bei dieser Erkenntniß den Muth vollends sinken und beschloß vorerst, bis zum Eintritt günstigerer Witterung bei Sully in der Sulphur-Prairie zu bleiben. Die Uebrigen aber, von dem unstillbaren Drange getrieben, ihr neues Heimathland Ikarien begrüßen zu können, brachen sofort mit den Agenten der Peters Compagnie nach dem Bestimmungsort Croß Timber (Farren County) auf.*

So mühselig war der Weg, daß einige der Ikarier ihr Leben dabei lassen mußten. Aber die eigentlichen Anstrengungen begannen erst. Mit unsäglicher Mühe gelang es ihnen, bis zum 1. Juli zweiunddreißig ganz kleine Blockhütten zu errichten, von der versprochenen Million also nur 10 240 Acres in Besitz zu nehmen, die anderen waren ihnen unwiderbringlich verloren, denn jeder Acre kostete nach dem 1. Juli einen Dollar. Damit war das Projekt der Ansiedelung in Texas eigentlich schon gescheitert, denn bei dem traurigen Stande der ikarischen Finanzen war es völlig undenkbar, daß sie je in den Besitz der dazwischen liegenden Landsektionen gelangen könnten. Aber doch

* Notre procès en escroquerie.

machten sich die Ansiedler mit dem trotzigen Muthe der Verzweiflung an die Bestellung des Landes. Sie errichteten zunächst ein gemeinsames Wohnhaus und einige Schuppen und begannen dann, gänzlich unerfahren mit den klimatischen Verhältnissen der Farmkultur, noch mitten im Sommer den Boden zu bestellen.

Sie wühlten den Boden fußtief auf, wo einige Zoll genügt hätten, natürlich nur mit dem einzigen Erfolge, ihren Pflug dabei zu zerbrechen und die Fieberkeime des Bodens aufzuwirbeln. Ein Kolonist nach dem anderen wurde vom Fieber ergriffen; während in dieser Gegend mitten im Hochsommer alle Arbeiten liegen bleiben, arbeiteten die Ikarier im wahnsinnigen Feuereifer trotz der glühenden Hochsommerhitze. Vier Kolonisten starben deshalb auch am Fieber, einige wurden wahnsinnig, darunter der einzige Arzt. Um ihre Verzweiflung zu vollenden, mußten sie noch die entsetzliche Entdeckung machen, daß sich in ihre eigenen Reihen ein Polizeispion eingedrängt hatte — wem sollten sie nun noch vertrauen? Sie hatten nichts geerntet, und ihr baares Geld war bis auf wenige Dollars aufgezehrt, und dazu mußten sie noch jeden Augenblick die Ankunft des großen Auswandererzuges, die Ankunft ihrer Frauen und Kinder erwarten. — Hier in diesem Ikarien war nichts mehr zu retten, und wollten sie nicht auch noch ihre Mitbrüder ins Elend treiben, so mußten sie schleunigst das Land wieder aufgeben. Mitte September traten sie deshalb in verschiedenen einzelnen Gruppen, schon vereint mit der zweiten Avantgarde, den Rückmarsch nach Shrewport an. Die im Prozeß gegen Cabet und Krolikowsky wegen Betrugs produzirte Korrespondenz* giebt ein ergreifendes Bild von dem unerschütterlichen Wagemuth, der begeisterten Aufopferung, dem ersten Enthusiasmus über den Paradiesesgarten Ikariens und dann von der immer mehr wachsenden Verzweiflung, als ein Schicksalsschlag nach dem anderen sie traf. Gewiß haben auch andere Unternehmungen, die mit den größten Hoffnungen begonnen

* Notre procès en escroquerie.

worden waren, empfindliche Niederlagen erlitten, aber bei diesen hatte man mit der Möglichkeit des Mißerfolges von vornherein gerechnet, und die Enttäuschung war dann nicht so groß. Hier aber war sie entsetzlich. Der Kontrast war so furchtbar, daß mancher der Theilnehmer vom Wahnsinn gepackt wurde. Der Gedanke an die unfehlbaren Wunderwirkungen des Kommunismus war ihnen zum unerschütterlichen Glaubenssatz geworden, vom Kommunismus beseelt, glaubten sie den Erfolg schon in der Hand zu haben, noch ehe sie begonnen hatten — aber anstatt des Erfolges ernteten sie einen vollständigen Mißerfolg. Die Stimmung der Avantgarde, als sie in Shrewport ankam, fast alle krank, verwundet, halb verhungert, bis zum Aeußersten erschöpft, war eine wahrhaft entsetzliche. Die fünfgliedrige Kommission, die am 12. August 1848 abgereist war und 25000 Francs mitbrachte, fand die Avantgarde in Shrewport auf dem Punkte, nach New Orleans zurückzukehren und die meisten von ihnen entschlossen, der Gütergemeinschaft Valet zu sagen. Die Kommission verstand sich aber nur zu einer Vertheilung von 5000 Francs an diejenigen, welche nach Frankreich zurückkehren wollten, und behielt 20000 Francs in Reserve. Aber sie kehrten mit nach New Orleans zurück, wo allmälig die Auswanderer ankamen. Die Gesammtzahl der ausgewanderten Ikarier betrug nun 485, darunter 125 Frauen und 101 Kinder. Nur ein einziger Gedanke beherrschte jetzt diese Unglücklichen: Cabet als Berather und Helfer zur Seite zu haben. Sie wagten sich gegenseitig kaum in die Augen zu blicken, denn Jeder glaubte Mitschuld an dem Unglück und der Verzweiflung der übrigen zu haben; Cabet kommt .... er kommt nicht .... er kommt, das war der einzige Gedanke der Berathungen zwischen den Zweifelnden und den Fanatischen. „Er kommt gewiß, nur der Tod oder seine Gefangenschaft können ihn abhalten, unser Schicksal zu theilen." „Er kommt nicht, er hat Furcht!" „Er kommt!" „Er kommt nicht!" — Endlich kam er. Obwohl die Cholera in New Orleans wüthete und auch einige der Ikarier dahingerafft hatte, war er zu seiner gläubigen Gemeinde geeilt. „Für uns war es ein Zeichen des Himmels",

heißt es in dem Tagebuch P. Burg's unter dem 23. Januar 1849,* „für die anderen und für unseren armen Vater nur ein irdisches, rumpeliges Fuhrwerk, das ihn fast gerädert hatte. Ah, er ist gekommen!! Und Jeder umarmte ihn und mischte seine Thränen der Freude in die Thränen der Ergriffenheit, welche das Gesicht unseres verehrungswürdigen Messias badeten. Nur ein Schatten fiel auf dieses Gemälde, das war der Judaskuß einiger Verräther. Unser Gérant wollte es nicht glauben. Aber ihm wurde die traurige Gewißheit in der von ihm einberufenen Generalversammlung, als ihm einer von denen, die ihn Tags zuvor umarmt hatten, in formeller Weise die Anklage entgegenschleuderte, daß er die Ikarier nur nach Texas gejagt habe, um sie zu vernichten." Die Ikarier waren in zwei Lager getrennt, die Einen wollten die Gemeinschaft verlassen, die Anderen ihr treu bleiben, einige der ersteren kehrten ohne Erregung und ohne Feindseligkeiten zum Individualismus zurück und suchten Beschäftigung in New Orleans, Andere aber verlangten stürmisch die Herausgabe ihrer Einlagen. Das hätte den völligen Zusammenbruch des Unternehmens bedeutet, denn die Gemeinschaft besaß, außer dem Gepäck und den Werkzeugen, nur noch 80 000 Francs!** Auf die Rückzahlung der Einlagen gingen die Ikarier nicht ein, sie hielten sich strikt an den Gesellschaftsvertrag und verstanden sich nur dazu, an die ausscheidenden Mitglieder eine freiwillige Subvention von 200 Francs zu bezahlen. Das war immerhin eine sehr erhebliche Verminderung des Vermögens, da 200 Ikarier den kommunistischen Gedanken aufgaben, und nur 280 Cabet treu blieben. Dieser spärliche Rest von der erwarteten Million Theilnehmer berathschlagte, was weiter zu thun. Die Rückkehr nach Texas war für immer ausgeschlossen, der Fehler, ohne jegliche Vorkenntniß, ohne planmäßige Vorbereitung die Kultivirung einer Wildniß in Angriff genommen zu haben, hatte sich zu bitter gerächt. Drei Monate

* Réalisation d'Icarie, Nouvelles de Nauvoo No. 1 (unter dem Titel „Icarie") publié en mars dernier 1849 à Paris.

** Notre procès en escroquerie p. 137.

lang blieb man so in Hangen und Bangen in New Orleans und suchte Arbeit zu erhalten, wo es nur irgend anging. Kundschafter wurden nach allen Seiten ausgesandt, um ein geeignetes Terrain für eine Wiederaufnahme des Kolonisationsplanes ausfindig zu machen. Endlich fanden sie eine aufgegebene Mormonen-Kolonie zu Nauvoo am Mississippi im Staate Illinois, vierzig Meilen oberhalb St. Louis zwischen dem 40. und 41. Breitengrade, die ihnen billig verpachtet wurde. Günstiger hätten sie es nicht treffen können. Hier fanden sie bereits urbar gemachtes Land, hier fanden sie ausgebaute Häuser, in die sie nur einzuziehen brauchten — und was die Hauptsache war, hier brauchten sie von ihrem geringen Vermögen nicht den größten Theil für den Ankauf von Ländereien und Baumaterial auszugeben. Am 15. März 1849 landeten die Ikarier, die einen Mississippidampfer benutzt hatten, in Nauvoo, freilich erst, nachdem sie auf der Dampferfahrt zwanzig ihrer Gefährten an der Cholera verloren hatten. Sie pachteten sofort 800 Acres Land, kauften eine Sägemühle und eine Brennerei und machten sich unermüdlich trotz aller Mißerfolge daran, hier ihr soziales Leben in der Gemeinschaft zu beginnen.

Auch hier war aber das Wagniß kein kleines. Es lag in der Natur der Sache, daß der Bestand der Kolonie nur auf dem Ackerbau gegründet sein konnte; aber die Ikarier waren keine Bauern, am wenigsten aber hatten sie eine Ahnung von der für amerikanische Verhältnisse nothwendigen Art der Feldbestellung, sie waren eben in ihrer Mehrzahl nur Handwerker und Handarbeiter. Sie mußten sich ihre Erfahrung also erst mühsam selbst erwerben. Nirgends aber ist das Experimentiren übler angebracht als in der Landwirthschaft, denn hier ist das Risiko eben der Ertrag einer ganzen Ernte, und Kapital stand ihnen nicht in so reichlicher Menge zur Verfügung, als daß sie den Ausfall auch nur eines einzigen Jahres hätten leicht verschmerzen können. Weiterhin aber hatten sie wenigstens in der ersten Zeit mit einem erheblichen Mißtrauen bei der amerikanischen Bevölkerung Nauvoos zu kämpfen, denn diese glaubte in den Ikariern wieder eine

andere Art von Mormonen zu erblicken, die sich wegen ihrer Weibergemeinschaft verhaßt gemacht hatten. Das Schlimmste aber war, daß die Gérance in den Händen eines Mannes lag, der wohl ein gewiegter Politiker, ein tüchtiger Journalist, ein hervorragender Agitator war, aber nur geringe praktische Geschäftskenntniß besaß, dafür aber nicht frei von der Eitelkeit war, Alles besser als die übrigen verstehen zu wollen.

Aber trotz alledem nahm die Kolonie einen ungeahnten Aufschwung, der zähe Wille und die unerschütterliche Begeisterung trugen den Sieg davon, und sie überwand auch alle Schwierigkeiten, die sich den Ikariern immer noch in den Weg stellten.

Die Ikarier in ihrem Heim.*

Das hervorstechendste Gebäude der Kolonie war die Schule, die ganz aus Steinen, die zum Theil aus dem alten Mormonentempel stammten, errichtet war; von Weitem schien es, als wenn sie aus Marmor gebaut wäre. In zwei Abtheilungen enthielt sie dreißig bis vierzig Knaben und ebensoviele Mädchen. Der geräumige Klassensaal, die Schlafräume, in denen sich die Betten der Schüler befanden, überraschten durch ihre außerordentliche Sauberkeit.

Zwei große von Akazien beschattete Höfe gestatteten es den Kindern beiderlei Geschlechtes, ihre Erholungsstunden mit verschiedenen Spielen in freier Luft zu verbringen. Blumenzucht in kleinen Gärtchen schaffte ein heilsames Gegengewicht gegen das geistige Studium, und die Gymnastik stand sehr vortheilhaft im Mittelpunkt ihrer Erziehung. Die kleinen Knaben und Mädchen wurden schon zu Handarbeiten herangezogen. Die Einen besorgten die Heizung, trugen Wasser und Nahrungsmittel herzu; die Anderen wuschen Schüsseln und Teller, pflückten Gemüse oder

---

* Wir folgen hier im Wesentlichen dem lebendigen Bilde, das Holinsky, der selbst Gelegenheit gehabt hatte, im Jahre 1855 die Ikarier in Nauvoo zu besuchen, in der „Revue Socialiste“, Paris 1892, Bd. XVI S. 296 ff. entworfen hat.

Früchte, falzten Druckbogen. Unter Anderem gab es für die Mädchen eine Nähschule, wo die Kleidung der Schüler hergestellt wurde.

Ein einziger Lehrer genügte für den Unterricht, der in englischer Sprache geführt wurde; nur den englischen Sprachunterricht selbst leitete noch ein zweiter Lehrer. Der Lehrer, der etwa dreißig Jahre alt war, erfüllte seine verschiedenartigen Aufgaben mit edler Hingebung. Er unterwies seine Zöglinge im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, in der Weltgeschichte und Geographie. In der Unterhaltung mit ihm schien er mir als ein wohl unterrichteter Mann von liebenswürdigem Charakter und voll Vertrauen in die Zukunft der Gemeinschaft, die er übrigens wegen eines Disziplinarvergehens bald verlassen sollte. Er hatte sich nämlich erlaubt, einem widerspenstigen Schüler einige Püffe zu verabreichen; aber nach den ikarischen Grundsätzen war jede körperliche Züchtigung verboten, die einzige Strafe, die Cabet zuließ, war, den kleinen Sündern die Gesellschaft ihrer Eltern an dem einzigen Tage, wo die Vereinigung der ganzen Familie gestattet war, zu entziehen.

Cabet, dem weder seine Frau noch seine Kinder über den Ozean gefolgt waren, hatte sich hier eine andere und größere Familie geschaffen. Mit väterlichem Auge wachte er über die Kleinen in seiner Gemeinschaft, als wenn es seine eigenen wären. Er scherzte mit ihnen, lobte oder tadelte sie und nahm Theil an ihren unschuldigen Vergnügungen. Aber auch von ihnen war er angebetet, und man sah die kleinen Schelme sich um ihn drängen, wie ehemals in Jerusalem auf dem Wege eines anderen Propheten, den er durch eine tiefe Liebe für die Schwachen und Kleinen wieder erstehen ließ. Bei diesem rührenden Schauspiel schien es mir mehr als einmal, als wenn die zarteste Legende aus dem Leben Jesus von Nazareth wieder verwirklicht sei. Und dann sagte mir auch dieser wahrhaft gute Mann: „Das ist die Saat, aus welcher das Heil der Gesellschaft aufgehen wird.“

Die fröhlichen Kinder, so sauber und artig, entzückten den Blick. Ihre Kleidung bestand in einer gestreiften Leinwandbluse

über Hosen von leichterem oder schwererem Stoff, je nach der Jahreszeit; ein schwarzer Ledergürtel um die Taille und immer gutes Schuhwerk vervollständigte die Toilette. So stachen sie in sehr vortheilhafter Weise von den kleinen amerikanischen oder deutschen Barfüßlern ab, welche nicht zu der ikarischen Gemeinde in Nauvoo gehörten.

Das Hauptgebäude nach der Schule enthielt den Speisesaal, der dreißig Meter lang und zehn Meter breit war und zwölf Thüren und zwölf Fenster hatte. Was auf den weißen und glatten Wänden zuerst in die Augen fiel, waren zierliche Schilder, welche in einfachen, kurzen Sätzen die ganze Lehre des Kommunismus enthielten. Auf ihnen war zu lesen:

„Liebe vor Allem Gott und liebe Deinen Bruder wie Dich selbst."

„Was Du nicht willst, was Dir gescheh', das füge keinem Anderen zu."

„Was Du willst, das Dir die Leute thun, das thue ihnen auch."

„Jeder nach seinen Kräften, Jedem nach seinen Bedürfnissen."

„Einer für Alle, Alle für Einen."

„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen."

„Der, welcher thut, was er thun kann, thut, was er thun muß."

„Arbeiten muß man und säen, ehe man ernten kann."

„Zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche, endlich das Angenehme."

„Die Ikarier rufen: ‚Krieg dem Tabak!'"

„Hilf Dir selbst, der Himmel wird Dir helfen! ꝛc. ꝛc."

Alle diese Inschriften, und ich habe die besten vielleicht ausgelassen, schließen die Lehren einer ausgezeichneten Moral in sich.

An drei Tischreihen nimmt die ganze Gemeinschaft ihre täglichen drei Mahlzeiten ein. Gefrühstückt wird um acht Uhr, Mittagbrot eingenommen um ein Uhr und zu Abend um sechs Uhr gegessen. Ausgenommen die Tage, an denen er sich nicht wohl fühlt,

fehlt Cabet bei keiner Mahlzeit. Wie seine Schüler und Schülerinnen — abgesehen von den Kindern, die in der Schule speisen — sitzt er auf einer einfachen Bank; aus Rücksicht auf sein hohes Alter hatte man ihm einen besonderen Lehnstuhl angeboten, aber er hatte ihn ausgeschlagen, um die Regel der vollkommenen Gleichheit nicht zu durchbrechen. Gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft zog er mich zum gemeinsamen Abendbrot hinzu. Es gab ein ausgezeichnetes Fleischgericht mit Kartoffeln. Die Nymphe des Mississippi hatte sich allein der Mühe unterzogen, unseren Durst zu stillen. Das Brot bestand halb aus Weizen, halb aus Mais und war sehr schmackhaft. Gewiß war es kein splendides Mal, aber die sauber angerichteten Speisen stellten weit die schwarze Suppe der Spartaner oder das, was der französische Arbeiter zu Hause findet, in den Schatten.

Die Mittagsmahlzeit bot mehr als das Abendbrot, außer Schlachtfleisch und Fisch gab es noch Gemüse aller Art und die Früchte der Jahreszeit. Zum Frühstück wurden Milchkaffee, Thee und Eier gereicht. Geflügel und Wild wurden in der gewöhnlichen Zeit für die Kranken reservirt, nur an den großen Festtagen, so am Jahrestag der Abreise der ersten ikarischen Avantgarde, stand es allen Mitgliedern der Gemeinschaft zu.

Im Speisesaal wird auch alle Morgen, zehn Minuten vor sechs Uhr, unmittelbar vor Beginn der zehnstündigen Arbeitszeit, ein Schluck Whisky verabreicht. Diese Arbeitszeit sollte übrigens allmälig bis schließlich auf eine sechsstündige abgekürzt werden.

Ebenfalls in dem Speisesaal finden auch die Generalversammlungen statt, welche das unumschränkte Parlament der Regierung sind; auch die Eheschließungen werden hier vollzogen, zu denen ein amerikanischer Beamter zugezogen wird. Die Stelle des Priesters vertritt Cabet, der jedesmal an die zu Verbindenden eine feierliche Ansprache richtet.

Manchmal verwandelt sich der Speisesaal auch in einen Ball- oder Theatersaal. Das Theater besitzt die nothwendigen Dekorationen und eine große Menge von Kostümen. Gespielt werden fast ausschließlich die Trauerspiele Voltaire's oder die Lustspiele

Scribe's: eine dramatische Literatur, die der brave Cabet weit über Shakespeare und Molière stellt, denn den Einen findet er zu leidenschaftlich, den Anderen zu unverständlich. Die gelegentlichen Schauspieler finden sich sehr gut in ihre Aufgabe, was übrigens nicht erstaunlich ist, denn jeder Franzose ist geborener Schauspieler, ebenso wie er als Friseur oder Koch zur Welt kommt.

Die Küche, die sich an den Speisesaal anschließt und die einzige der ganzen Gemeinschaft ist, arbeitet, obwohl sie 456 Ikarier zu speisen hat, mit einer außerordentlichen Arbeitsersparniß. Fünf Männer und acht Frauen, die durch das Loos bestimmt werden, bilden das ganze Personal. Ich wohnte der Zurichtung eines Mittagmahles bei und fand dort den Schulmeister in einen ausgezeichneten Küchenchef verwandelt wieder. Das ließ mich seinen Weggang aus der Kolonie doppelt bedauern, und ich fragte, ob man ihm nicht verzeihen könne, daß er sich einer kleinen Range gegenüber zu einem zwar ungesetzlichen, aber doch leicht entschuldbaren Zorn hat hinreißen lassen.

„Wie", fragte ich ihn, „gestern noch Lehrer der Geschichte und heute inmitten von Kasserolen und Töpfen?"

„Heute ist Sonntag", antwortete er, „und ich erhole mich von meiner Thätigkeit am Ende der Woche, und dies um so lieber, da man meine Kochkunst sehr bewundert und ich mich so Jedermann beliebt mache."

Das Geschirr befand sich noch in recht primitivem Zustande. Die Teller aus grobem Steingut waren zwar recht nett, aber die Löffel, die Gabeln und Messer aus Blech sahen sehr unscheinbar aus. Auf den sorgfältig gewaschenen und gescheuerten Tischen lagen weder Tischtücher noch Servietten. Ueber diesen Gegenstand ließ sich die „Revue Icarienne" im Januar 1855, als sie die Vorbereitungen zur Feier des Auszuges in das gelobte Land besprach, folgendermaßen aus: „Wir wollten gern Tischtücher für alle Tische haben, aber da es unser Prinzip ist: für Alle oder für Niemanden, so verzichten wir vorläufig auf sie ohne großes Bedauern." Ich möchte indessen noch rasch

hinzufügen, daß Jeder sein eigenes Glas besaß und mit dem Dichter sagen konnte:

„Mein Glas ist zwar nicht groß, aber ich trinke aus meinem Glase."

Die „Reise nach Ikarien" zeigt uns jede Familie in einem geräumigen vierstöckigen Hause wohnend, ausgestattet mit einem Bade, einer Bibliothek, einer Apotheke, einer Blumen besetzten Terrasse. Nichts fehlt hier, nicht einmal der Hühnerhof und der Garten. Aber anstatt dieses erwarteten Komforts, den der Dichter des Romans mit so satten Farben schilderte, fand ich in dem verwirklichten Ikarien die einzelnen verheiratheten Paare nur im ausschließlichen Besitze eines einzigen, engen Zimmers. Die Unverheiratheten schliefen zu zweien in demselben Raum, aber nicht in demselben Bett — wie wir uns hinzuzufügen beeilen; eine Sitte, die bei den gastlichen Farmern in Texas und anderen Staaten des Ostens gepflegt wird.

Die Säuglinge blieben bei ihren Eltern, bis sie entwöhnt wurden — von zwei bis fünf Jahre wurden sie in einem gemeinschaftlichen Saale untergebracht, in welchem sie am Tage spielten und in der Nacht schliefen. Für die älteren Kinder ist die Schule der ausschließliche Aufenthaltsraum. So wird das Zusammenleben nicht durch die Anwesenheit der kleinen Schreihälse genirt, die doch nur die Ordnung und die Reinlichkeit in den Schlafzimmern stören würden. Die Wohnzimmer der Ikarier lassen bei nicht zu hohen Ansprüchen nichts zu wünschen übrig. Das Meublement beschränkt sich auf das unbedingt Nothwendige; aber um dies unbedingt Nothwendige könnten sie die meisten Arbeiter der großen Städte in ihren schmutzigen Löchern beneiden. Eine Thür, die nach einem Balkon führt, und ein Kamin geben frische Luft im Sommer und angenehme Wärme im Winter. „Elende Arbeiter, die Ihr bald erstickt oder bald erfriert in Euren Mansarden, wie komfortabel würden Euch, selbst jetzt noch, die Wohnungen Eurer Brüder in Ikarien erscheinen!" Was man auch immer gegen den Kommunismus einwenden kann, das eine ist unbestreitbar, daß unter seiner Herrschaft die Proletarier auf=

hören würden, Proletarier zu sein; denn sie sind besser vor Wind und Wetter geschützt, besser genährt, besser gekleidet, als unter der Herrschaft der freien Konkurrenz und dies auf Kosten einer geringeren körperlichen Arbeit.

Durch ihre Industrie erzeugte die Kolonie sich ihre sämmtlichen Bedürfnisse selbst. Sie besaß Schneider, Schuhmacher, Holzschuhmacher, Matratzenmacher, Zimmerleute, Tischler, Böttcher 2c. Kein nothwendiges Handwerk fehlte ihr. In St. Louis besaß sie ein Magazin, in welchem sie ihre Produkte, hauptsächlich Schuhwaaren, Wäsche, Kleider, Mehl und Spiritus verkaufte. Ferner beutete sie für den eigenen Bedarf eine Steinkohlengrube aus. Die Druckerei war in fortwährender Thätigkeit; von hier nahmen die Zeitungen — eine in französischer und eine in deutscher Sprache, später kam noch eine englische hinzu — und die verschiedenen periodischen Veröffentlichungen der unerschöpflichen Feder Cabet's (in drei Sprachen zugleich) ihren Ausgang. Die „Revue Icarienne", welche monatlich erschien, war sehr sorgfältig redigirt. Da sie vornehmlich dazu bestimmt war, in Frankreich Propaganda zu machen, hatte sie ihr Erscheinen einstellen müssen, als ihr von dem Willkür-Regiment Napoleon III. der Eingang auf französisches Gebiet verboten worden war.

Während meines Besuchs in der Druckerei, fährt Holinsky fort, fand ich einen alten Ikarier damit beschäftigt, Bücher einzubinden. — Sie sind Buchbinder von Profession, Bürger? fragte ich ihn. — Nein, Bürger, ich bin eigentlich Buchdrucker, aber hier verbinde ich beide Beschäftigungen mit einander. — Und welche Erfolge haben Sie in Ihrem neuen Berufe? — Nicht schlechte, antwortete lächelnd der Greis mit dem ehrlichen Gesicht, „Man kann immer, was man will." — Ich erinnerte mich, diesen Spruch an der Mauer des Speisesaals gelesen zu haben, und der Zufall lieferte mir hier gleich einen Beleg für seine Anwendbarkeit.

Eine Uhrmacherei setzt die öffentlichen Uhren der Gemeinschaft in Stand. Aber als wir draußen waren, fragte ich meinen liebenswürdigen Führer Vogel, den Sekretär der Leitung: „Wie spät ist es denn?"

„Ich habe keine Uhr, Bürger“, antwortete er, „und Niemand hat eine, selbst nicht der Bürger Cabet.“

„Warum das?“

„Haben Sie denn unser Fundamentalprinzip: Für Alle oder für Keinen, vergessen? Denn wir sind noch nicht reich genug, daß Jeder eine Uhr haben kann. Das kommt noch, wenn wir nur noch etwas Geduld haben.“

„Was wird denn aber aus den Uhren, die in die Gemeinschaft mitgebracht werden?“

Vogel, ehemaliger Student aus Berlin, rief mir die Artikel 12 und 13 der Aufnahmebedingungen in das Gedächtniß zurück.

Das ist der Kommunismus in seiner harten und unbarmherzigen Strenge.

Ein Mönch, lebendig in einem Kloster begraben, eine religiöse Schwärmerin im Kloster können nicht mehr zu vollständigem Verzicht auf jedwedes Privateigenthum gezwungen sein, als der Ikarier oder die Ikarierin; aber ein so großes Opfer versteht man besser, wenn für dasselbe himmlisches Glück eingetauscht wird, als ein recht bescheidenes irdisches Glück, das aber immer noch geringer ist als das, was man aufgegeben hat und nur durch abmattende Arbeit erwerben konnte.

Aber die strenge Anordnung, all sein Gut auf den Altar der Bruderliebe niederzulegen, wird doch auch in Ikarien nicht vollkommen erfüllt, und zwar hauptsächlich nicht von den Frauen. Cabet führte hierüber sehr bewegliche Klage. Die Frauen machten Cabet überhaupt am meisten zu schaffen, indem sie sich der Disziplin und dem Reglement der Gemeinschaft nur widerwillig fügten. Nur mit Mühe beschränken sie sich in ihrer Toilette auf das uniformmäßige Kleid; sie seufzen, nicht den geringsten Schmuck anlegen zu dürfen; und was gerade die jüngsten untröstlich macht, ist, daß ihnen nicht mehr der Hof gemacht wird, wenn sie erst einmal verheirathet sind. Und so verbergen häufig die Frauen dieses oder jenes ihrer bescheidenen Schmucksächelchen und machen sich wie Gretchen das verbotene Vergnügen, sie wenigstens

von Zeit zu Zeit zu betrachten, wenn sie sich allein glauben. Aber die Leitung ist da, welche über sie wie ein eifersüchtiger Gott wacht.

Die Bibliothek, welche einem Greise anvertraut ist, enthält mehr als viertausend wohlgeordnete Bände. Sie stammt einzig von den Büchern, welche jeder der Neuaufzunehmenden zu Gunsten Aller hergiebt. Das ist wenigstens ein Mittel gegen die Langeweile, die grausame Stechmücke, welche so wenig die brüderlichen Gemeinschaften, als die in der profanen Welt isolirten Individuen schont. Die Bücher werden in die öffentlichen Werkstätten verliehen, um dort vorgelesen zu werden, und auch an die, welche sie mit nach Hause nehmen wollen. Während meines Besuches in dem Heiligthum, aus welchem die „nothwendigen", „nützlichen" und „angenehmen" Kenntnisse ihren Ursprung nehmen sollen, verlangte eine sehr niedliche Ikarierin „Martin oder der Kammerdiener" von Eugen Sue. Wir haben diesen Roman nicht, theure Bürgerin, sagte mit Bedauern der gutmüthige Bibliothekar. — Nun gut, Bürger, geben Sie mir, was Sie wollen, aber eine „hübsche Geschichte".

Meine Blicke waren gerade auf die Werke Chateaubriand's gerichtet, und ich bot meiner lieben Bürgerin „Athala" an. — Ist es wenigstens amüsant? — Es ist eine Liebesgeschichte. — Dann nehme ich das Buch, erwiderte sie lebhaft mit einem graziösen Lächeln der Augen und der Lippen, das bewies, wie das Wort Liebe ihre Gedanken in angenehme Erregung versetzte. Das ist eine Frau, sagte ich mir, indem ich das junge Weib mit den üppigen Formen betrachtete, welche die Natur zu einem der vergnügungstrunkenen Schmetterlinge Fourier's und nicht für die Uniformehe Cabet's geschaffen hat.

Der Bibliothekar, der wohlunterrichtet und literarisch gebildet war, hatte wenigstens für seine Person eine seinem Geschmack und seinen Fähigkeiten angemessene Stellung. Aber das war nicht sein einziges Amt. Ich traf ihn am anderen Morgen gerade, als er Teller wusch. Es gab also bei den Ikariern keine Sinekure und auf Befehl der Leitung gehen die Mitglieder der Gemeinschaft ganz plötzlich von einer Beschäftigung zur anderen über.

Die Arbeitsordnung, die für Jeden zehnstündige Arbeitszeit mit drei Unterbrechungen festsetzt, ist durchaus demokratisch. Unter keinem Vorwand kann sich Jemand der ihm aufgetragenen Arbeit entziehen, die in den Werkstätten, niemals zu Hause ausgeführt wird. Die Männer und die Frauen sind in Gruppen eingetheilt, über welche von ihnen selbst gewählte Direktoren und Direktricen die Aufsicht führen.

Kein spezielles Handwerk befreit von der Landarbeit, der sich abwechselnd alle Ikarier und Ikarierinnen unterziehen müssen.

Wenn die Landarbeit ein besonderes Aufgebot von Kräften nothwendig macht, beispielsweise während der Erntezeit, so müssen alle Ikarier Hand ans Werk legen und Jeder muß dem Rufe hierzu sofort gehorchen. Das ist die Hauptaufnahmebedingung, um in das Eden Ikarien zugelassen zu werden, und jeder Novize muß sich dazu verpflichten, nöthigenfalls auch Landarbeiten zu verrichten.

Bei der Vertheilung der Arbeit werden die Frauen von den schwierigsten Arbeiten entbunden, die ihnen von unseren Kulturnationen, ohne Rücksicht darauf, ob sie ihrer physischen Organisation nach dazu geeignet sind oder nicht, gerade mit Vorliebe aufgebürdet werden. Bleichen und Nähen ist ihre hauptsächlichste Beschäftigung in Ikarien. Zarte Rücksichtnahme erleichtert ihnen noch ihre Arbeit. Ein Omnibus befördert die Wäscherinnen nach dem Mississippi, wo sie die Wäsche der Gemeinschaft reinigen. Die Entfernung beträgt zwar nur anderthalb Kilometer; aber der Weg dahin und besonders zurück, wo er etwas ansteigt, würde sie doch, da kein Baum die glühende Sonnenhitze abhält, allzugroßer Ermüdung aussetzen. Nachdem sie ihre Wäsche gereinigt haben, baden die Ikarierinnen sich selbst, und zwar bequemer als in dem Flusse selbst, nämlich in einem kleinen Teiche, der ausschließlich für ihren Gebrauch reservirt ist und in dem die Sonne das Wasser immer angenehm erwärmt.

Die Frauen, welche ihre Kinder stillen, sowie die Kranken sind von der Arbeit in den Werkstätten befreit.

Soweit Holinsky.

In gleichmäßiger Ruhe, in monotoner Regelmäßigkeit spielte sich so das Leben der Ikarier ab. Es war voller Arbeit und die

Zahl der harmlosen Genüsse, die ihnen ihr Leben bot, war beängstigend bescheiden. Sie lebten eine Welt für sich; — inmitten einer mächtig aufwärts strebenden Kultur zehrten sie von den geringen Anregungen, die aus ihrem eigenen, engen Kreise kamen. Es war die Stille eines weltabgeschiedenen Klosters, die ihr ganzes Leben umfing und das wirkliche Leben warf seine Strahlen zu ihnen herüber wie aus einer fremden Welt.

Freilich waren es nur Handwerker und Arbeiter, die sich hier von der Welt abgeschieden hatten, um die Welt von ihrem Elend zu erlösen, und ihre Ansprüche an das Leben waren nie groß gewesen; inmitten alles Luxus, aller Genüsse und Reize der Welt hatten sie sich mit einem Stückchen Brot und einer elenden Dachkammer begnügt; aber mit ihren seelischen Fühlfäden standen sie doch in innigem Kontakt mit ihrer Umgebung, mit dem ganzen Milieu der bürgerlichen Gesellschaft, wie wenig sie auch selbst Antheil hatten an den tausend kleinen Nichtigkeiten, die zwar das Leben selbst nicht ausmachen, es aber doch mit zahllosen intimen Reizen ausschmücken.

Eine Stunde müßigen Schlenderns auf den Pariser Boulevards enthält auch für den Arbeiter eine Fülle reicherer geistiger und ästhetischer Anregung, als ein Dutzend der schönsten Leitartikel Cabet's über die Bruderliebe und die Herrlichkeiten Ikariens, als die langweiligen Komödien Scribe's auf ihrer Dilettantenbühne. . . . Bunte Farben und ruhelose Bewegung auf den lichtdurchflutheten Boulevards, ein Durcheinander von Formen mannigfachster Gestalt, dazwischen ein greller Sonnenstrahl, der sich zwischen die Häuserreihen bettet und von blanken Scheiben und noch regenfeuchten Steinen in ein Meer von glitzernden, flimmernden Lichtpunkten aufgelöst wird, bald auf einem lachenden Gesicht den zarten Flaum goldig durchleuchtet, bald auf dem glänzenden Lack einer Karosse spielt . . . ein fortwährendes Kommen und Gehen, ein Rasten und Eilen, geschmückte Frauen in ihrer Bewegung voll Anmuth und Grazie, rollende Wagen und stampfende Rosse . . . ein unentwirrbares Durcheinander von Geräuschen: das Rasseln der Räder, die quakende Stimme eines

Volkssängers, die Rufe der Kutscher, das Knallen der Peitschen, das Rauschen der Schleppen und das undefinirbare Surren und Summen in der Luft von tausend Menschenstimmen — da ein flackernder, halb verlorener Akkord — da ein helles Kleid durch das bunte Gewühl hindurchspielend ... und hundert Gerüche: Duft der Frühlingsblüthen, der Geruch des Schweißes arbeitender Menschen und der Moschusduft jener Lilien, die nicht säen ... das Alles vermischt sich zu einem Chaos von durcheinander huschenden sinnlichen Eindrücken, voll lachender, unendlich anziehender Harmonie — und in diesen Wellen des Lebens auf- und niederwogen, halb getragen, halb machtvoll vorwärtsstrebend ... das ist Leben! so lebt der Kulturmensch, da lacht das Herz, auch wenn der Beutel leer ist....

Aber wie schwerfällig, wie bleiern das Leben, das Genießen der lebensfreudigen Franzosen an den Ufern des Missisippi. ... Ein Sonntag in Nauvoo: In kleine Gruppen aufgelöst, die Einen hineingelagert, die Anderen in Bewegung, träge fließt die Unterhaltung. Ihr Gesicht zeigte nichts von innerer Heiterkeit. Die Frauen, abseits von den Männern sitzend, schienen die gewöhnliche Geschwätzigkeit ihres Geschlechtes eingebüßt zu haben. Selbst bei den Jüngsten kein herzerquickendes Lachen, kein frohes Lächeln auf den melancholischen, verkümmerten Gesichtern.

„Ich“, fährt Holinsky fort, „hätte mich in eine Gemeinschaft von Mönchen und Nonnen versetzt glauben können, in der die Vermischung der Geschlechter erlaubt ist, aber unter der Bedingung, daß die einen nicht liebenswürdig, die anderen nicht kokett sein dürfen. ...

„Ich ging hin und her über den grünen Rasen, der in Nichts an den des Dekamerone erinnerte, begleitet von Cabet, der plötzlich anhielt und mir sagte:

„Sagen Sie mir offen Ihre Meinung über Ikarien.“

„Da — Sie haben ein wunderbares Kloster geschaffen, in welchem nur der Aberglaube fehlt.“

„Sie haben die Ehe vergessen — —“

„Ja richtig: die Ehe ...“

Ja, die ikarische Ehe: Wie ihr Leben einförmig und monoton, ohne große Dissonanzen, aber auch ohne große Freude, so war auch ihre Ehe einförmig und puritanisch einfaches, grobes Hausbrot; ohne innere Anregung, ohne große Aufregung, ohne überquellendes Liebesglück, aber auch ohne Krisen, so eine Art geschlechtlichen Zusammenvegetirens — so eine echte kleinbürgerliche Philisterehe, ein ausgebrannter Strohhaufen abgestorbener Illusionen. — Der robustere Mann fand sich wohl noch hinein, aber die Frau verkümmerte in dieser ikarischen Ehegemeinschaft. Sie war es, die mit der ganzen überquellenden Naivität ihres Geschlechtes von der ikarischen Ehe etwas Großes, die Offenbarung des „Wunderbaren“ erwartet hatte, — und als sie im Paradiesesgarten Ikariens erwachte, da fand sie da, wo die wunderbare Blume blühen sollte . . . eine unsagbar nüchterne Georgine — so ganz wie daheim in Frankreich. — Für die lebhaftere Phantasie des Weibes eine unsaglich qualvolle Enttäuschung. Vielleicht trug es der Mann mit seinem ausgeprägteren Verstandesleben leichter, hatte er doch endlich einmal einen Ruhepunkt gefunden, um von dem hastenden Kampf ums Dasein, um von den drückenden Sorgen um Weib und Kind, wie sie ihm die alte Gesellschaft geboten, auszuruhen. Aber das Weib hatte bei dem Tausche ihre ganze Lebensfreude eingebüßt. Sie war nun einmal ein Geschöpf der alten bürgerlichen Gesellschaft, vollgesogen von deren prickelnden, aufregenden Gifte, sie hatte noch die kindliche Freude an all den kleinen Nichtigkeiten des Lebens, die in der alten Gesellschaft ihren ganzen Lebensinhalt ausgemacht hatte, nicht verloren. Hier hatte sie Alles eingebüßt: Putz und Schmuck, Galanterie und Koketterie, und die kleinen Liebesintriguen, und dafür hatte sie nur harte, nüchterne Arbeit eingetauscht, ohne Sorgen freilich, aber auch ohne überquellende Freuden und mit der ganzen Rechtlosigkeit, wie in der alten Gesellschaft. Und über jedes ihrer kleinen Vergehen gegen einen strengen Geist der Askese, gegen die sich ihre ganze Natur auflehnte, die sie nicht zu begreifen vermochte, wachte ein unerbittlich strenger Sittenzensor, ein Greis, der von Jugend auf schon Asket gewesen war, so ein Stück des

alten Judengottes —, keine heitere Göttin Griechenlands, deren Anbetung sie mit dem eintönigen Leben hätte versöhnen können.

Nur zu natürlich erscheint es, wenn in diese nüchterne Alltagsehe so etwas von der verbotenen Frucht feiertäglicher Ehebruchslust hineinschlich, so eine lachende Sinnlichkeit, die sich gar nicht bewußt wird, daß sie gesündigt hat, und der erst Thränen in die Augen treten, wenn sie gescholten wird.

Ob der Ehebruch häufig oder selten in Ikarien gewesen, vermögen wir nicht anzugeben; wir glauben das erstere, wenn auch die Akten Ikariens nur vier oder fünf Fälle registriren, von denen die beiden ersten Vorkommnisse dem vielschreibenden Cabet sogleich Anstoß zu einer neuen Broschüre* gaben.

„Die Einzelehe in ihrer Reinheit ist eine von der Natur gewollte Einrichtung, die man darum auch eine göttliche nennen kann", so heißt es in der Broschüre. Und „wer die — Ehe bricht", so sagte zwar nicht die ikarische Verfassung, aber die souveräne Volksversammlung, in der wohl aus Furcht vor Cabet Niemand zu widersprechen wagte, „ist nicht würdig, der Gemeinschaft anzugehören".

Hier sind die zwei Fälle:

Im März 1853 war die junge Frau C . . . ., die schwanger war, aus Barmherzigkeit aufgenommen worden, weil sie angeblich von ihrem Manne mißhandelt und verstoßen worden war. Als sie entbunden war, wurde sie und ihr Kind liebevoll gepflegt . . . . später wurde sie jedoch wieder guter Hoffnung und in Folge dessen zusammen mit ihrem Mitschuldigen im Januar 1855 aus der Gemeinschaft ausgestoßen.

Ebenso wurde im März 1855 die Frau Ges . . ., welche die Ankunft ihres Mannes in der Gemeinschaft erwartete, mit dem Mitschuldigen ihres Ehebruches aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

In beiden Fällen wurde die Ausschließung in erster Linie damit begründet, daß die Schuldigen Unordnung und Unruhe in

* Opinion Icarienne sur le Mariage. Paris, Mai 1855.

die Gemeinschaft hineingetragen und deren Ehre kompromittirt hätten.

In zu schroffem Gegensatz zu der gepredigten Bruderliebe, die sich erst dann bewährt, wenn sie dem Fehlenden verzeiht, steht dieses brüske Vorgehen, als daß es nicht den Anschein statuirten Exempels erweckte, um gewisse Neigungen innerhalb der Gemeinschaft im Keime zu unterdrücken.

Das freiwillige Cölibat war zwar nach der Verfassung verboten, aber die zahlreichen jungen Leute konnten nicht alle heirathen, weil es so sehr an Jungfrauen fehlte, daß man jungen, heirathsfähigen Mädchen die Aufnahmesumme erließ, um sie in die Gemeinschaft anzulocken. Sollte da nicht eine gewisse Abschreckungstheorie als Ergänzung zu der von den „Geboten der Natur" diktirten Verfassung dienen? Nicht ganz ohne Berechtigung übrigens, denn die junge Gemeinschaft hatte mit dem Vorurtheil zu kämpfen, das in Folge der ihrer Niederlassung vorausgegangenen Mormonenwirthschaft lange Zeit hindurch auch gegen sie genährt worden war.

Streit und Trennung.

Wir sind in dem vorigen Kapitel dem Gange der Entwicklung etwas vorausgeeilt, denn in dem geschilderten Zustande fanden die Besucher Ikarien erst nach der siebenten Jahresfeier der Abfahrt der ersten Avantgarde; und wir sehen da nicht, wie die Keime des Wohlstandes, aber auch wie die Keime der Zwietracht sich allmälig entwickelten, und wie die letzteren sich mit Nothwendigkeit entwickeln mußten.

Cabet hatte seine Frau und seine Tochter* in Paris zurückgelassen, damit diese die ikarische Bewegung in Frankreich im

* Es ist sehr bezeichnend für die Persönlichkeit Cabet's, daß in seinen zahllosen Schriften, in denen er geschäftig jedes Urtheil über seine eigene Person zusammenträgt, seine Familie nur zweimal erwähnt wird, das eine Mal gelegentlich der Abschiedsfeier der Avantgarde, an der seine Tochter theilnahm, und das zweite Mal bei der Besprechung des inneren Zwistes in der Kolonie.

Gange hielten, Sammlungen veranstalteten und für den Nachschub an Auswanderern sorgten. — Die Frau verwaltete den „Populaire“ weiter, dessen Bureau auch weiterhin die Kontrolle für die Propagandaschriften im Interesse der ikarischen Kolonie blieb. Und diese Schriften erreichten eine sehr stattliche Anzahl; denn kaum hatten die Ikarier in Nauvoo festen Fuß gefaßt, als auch der optimistische Cabet sein Ikarien wieder in den rosigsten Farben schilderte.

Diese Propaganda hatte immerhin einige Erfolge. Nicht blos, daß sich, trotzdem die fanatische Begeisterung für Ikarien längst geschwunden war, immer noch Auswanderer genug fanden, welche ihren Beitrag bezahlten, sondern auch die Sammlungen nahmen ihren Fortgang. Und diese Sammlungen sind durchaus nicht zu unterschätzen, denn mit ihren 46000 Francs, die sich auf 280 Mitglieder vertheilten, stand die Kolonie im Anfange ihres Bestehens mehr als einmal vor einer finanziellen Krise.

Gewichtiger aber waren die moralischen Krisen, die ihr von außen und innen drohten.

Schon im Jahre 1847 war gegen Cabet ein Betrugsprozeß eingeleitet worden, der aber mit dessen Freisprechung endete. Als nun die abtrünnigen Ikarier nach Frankreich zurückkehrten und das Gerücht aussprengten, Cabet habe die Emigrationskasse bestohlen, die ganze Auswanderung sei überhaupt von ihm nur unternommen worden, um sich dabei zu bereichern, schien dies eine bequeme Handhabe für die Regierungsgewalt der honetten Republikaner, um mit einem einzigen Streiche Cabet und den Kommunismus zugleich zu fällen. Es wurde ein neuer Prozeß gegen Cabet und Krolikowsky, den Vertreter des „Populaire“ in Paris, eingeleitet; am 6. Juni 1849 wurde die Anklage erhoben und für den 27. September die Hauptverhandlung angesetzt. Cabet und die Ikarier protestirten und verlangten wenigstens eine Aufschiebung des Termins, aber trotzdem wurde an dem bestimmten Tage verhandelt. Der Vertheidiger Calliez wies in einer mehr als achtstündigen Rede die Existenz von Ikarien nach, bewies, daß mit der Gründung dieser Kolonie in Nauvoo

der Zweck der vorbereitenden Gesellschaft erfüllt sei,* aber die Richter glaubten nicht einmal an die Existenz der Stadt Nauvoo, und da sie sich nicht vorstellen konnten, wie ein Mann, dem Tausende durch die Finger gegangen waren, diese nicht stehlen, sondern an Stelle dessen alle die in dem Prozesse zur Sprache gekommenen Strapazen theilen könnte, so verurtheilten sie ihn zu zwei Jahr Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Krolikowsky wurde freigesprochen. Cabet's Vertheidiger legte natürlich Berufung ein, und Cabet selbst stellte sich im Juli 1851, nachdem „Ikarien“ vom Staate Illinois einen Charter (Inkorporationsakte) erhalten hatte und die Kolonie glücklich über die Anfangsschwierigkeiten hinaus war, in Paris seinen Richtern. Vor dem Appellgerichtshofe gelang es ihm leicht, die Haltlosigkeit der Anklage zu erweisen und seine vollständige Freisprechung zu erreichen. Er regelte nach seiner Freisprechung noch die geschäftlichen Verhältnisse des „Populaire“, sowie die Beziehung zu seinen propagandistisch wirkenden Agenten; aber inzwischen ereignete sich der Staatsstreich des 2. Dezember, Cabet mußte sich verbergen, wurde aber am 26. Januar 1852 doch verhaftet und am 1. Februar als „Führer der sozialistischen Schule und als politische Standarte“ gewaltsam nach England gebracht. In London versuchte er, zusammen mit Pierre Leroux und Louis Blanc, eine Gesellschaft zur kommunistischen Propaganda zu gründen, aber bei den so scharf auseinanderlaufenden Ansichten der drei sozialistischen Führer scheiterte das Unternehmen. Im Juni 1852 reiste er wieder von London nach Ikarien ab.

Während der einjährigen Abwesenheit Cabet's waren schon wieder verschiedene Zwistigkeiten in der Kolonie ausgebrochen, die vollständig nie mehr unterdrückt worden sind.

Diese Streitigkeiten hatten in zwei Quellen ihren Grund. Einmal war nach der Juni-Revolution eine größere Zahl von

* Das Protokoll dieses Prozesses, „Notre procès en escrocquerie“, sowie die später von Cabet gehaltene Vertheidigungsrede sind die hauptsächlichsten Quellen für die ikarische Bewegung in Frankreich und die Vorbereitungen zur Gründung von Ikarien.

Revolutionären aufgenommen worden, welche nicht strikt auf dem kommunistischen Prinzip Cabet's standen, und auch sonst hatten sich verschiedene Elemente in die Kolonie eingedrängt, die, nachdem sie überall im Leben gescheitert waren, diese als ihre letzte Zufluchtsstätte ansahen; andererseits aber war Cabet mit zunehmendem Alter immer mehr zum intoleranten Diktator geworden. Schon die Verfassung trug diesen autokratischen Charakter.

Die Minorität mußte sich unbedingt der Majorität fügen; wenn ein Gesetz einmal angenommen war, so durfte Niemand an demselben auch nur eine bescheidene Kritik wagen. Das war die Anmaßung demokratischer Unfehlbarkeit, die auf die Dauer unerträglich wurde. — Die Konstitution konnte nur alle zwei Jahre (im März des ungeraden Jahres) revidirt werden, wenn dies drei Viertel der Generalversammlung verlangten. — Die freiheitswidrigsten Bestimmungen kommen aber noch: Die Freiheit der Presse und die Versammlungsfreiheit waren — ganz wie in der „Reise nach Ikarien" — durchaus illusorisch. Sowohl die Presse, als auch das Recht, Versammlungen anzuberaumen, unterlagen ausschließlich der Machtvollkommenheit der Administration, also in den Händen Cabet's. Allerdings hatte Cabet nach Konstituirung der Kolonie freiwillig auf das Recht der zehnjährigen Gérance verzichtet, aber nur unter der sicheren Voraussetzung, daß er immer als Präsident der Gemeinschaft wiedergewählt würde, was auch regelmäßig geschah. — So war thatsächlich jede individuelle Initiative unterdrückt und anstatt der kommunistischen Muster-Republik hatte er ein Kloster geschaffen, und je älter Cabet wurde, desto mehr suchte er seine Ikarier auch zu mönchischen Tugendbolden zu machen. 1853 verlangte er die vollständige Abschaffung des Tabaks und des Genusses geistiger Getränke. Er traf zunächst auf heftigen Widerstand; um diesen zu brechen, nahm er zu den alten Künsten staatsanwaltlicher Beredtsamkeit seine Zuflucht, die selten ihre Wirkung verfehlt, und drohte schließlich sogar, die Kolonie zu verlassen. Durch ein Spezialgesetz wurde sodann allen neu aufzunehmenden Ikariern der Tabak in jeder Form verboten, nur die alten, die sich durch-

aus dieses „Laster“ nicht abgewöhnen konnten, durften zu Haus, aber niemals öffentlich rauchen. Tabakkauen wurde grundsätzlich untersagt, und selbst die kleinste Prise durften die Ikarier nur auf ärztliche Verordnung nehmen; das Gleiche galt von den geistigen Getränken. Diese beiden Gesetze wurden streng durchgeführt und konnten durchgeführt werden, weil Cabet seinen Ikariern keinen Cent in die Hand gab, daß sie sich heimlich diese Genußmittel hätten beschaffen können; — in seltsamem Kontrast zu diesen Verfügungen stand aber die Thatsache, daß die ikarische Kolonie fortfuhr, mit ihrer Spiritusbrennerei ihre Mitmenschen zu vergiften, nur weil diese ein glänzendes Geschäft machte.

Am unerträglichsten freilich war die Intoleranz Cabet's. Jede Klage, jedes Murren, ja selbst jeder Scherz verletzte ihn. Er ging so vollständig in seinem Werke auf, daß selbst die leichteste Kritik an diesem ihn in seiner Eigenliebe als Gründer verletzte. „Nicht zufrieden damit“ — sagt Holinsky — „das Monopol der Presse zu besitzen, hätte er am liebsten seine Hand auch auf den Mund seiner „Unterthanen“ gelegt und Kontrolle über jedes ihrer Worte ausgeübt.“

Parallel mit dieser Eigenschaft entwickelte sich sein Unfehlbarkeitsglaube. In einem Abriß der Geschichte Ikariens* versteigt er sich zu der kühnen Behauptung: „Wenn die französische Regierung Cabet gestattet hätte, Vorlesungen oder mündliche Auseinandersetzungen in Paris und den Departements zu veranstalten, so sei es ganz zweifelsohne, daß die Bevölkerung heute (1855) ganz allgemein zum Kommunismus bekehrt wäre; und hätte man ihm selbst nur erlaubt, den Kommunismus in Frankreich zu versuchen, so hätte er sicher die nothwendigen Ikarier und das nöthige Geld gefunden, um eine oder mehrere ikarische Kommunen in Frankreich zu gründen, und das Problem der Unterdrückung des Elends, des Pauperismus und des Proletariats wäre heute gelöst.“ Aber er wiegte sich auch so noch, trotz der Kleinheit der Kolonie — 1855 zählte sie 526 Mitglieder —

* Colonie Icarienne aux États Unis d'Amérique.

in der Hoffnung, daß, wenn er nur noch vier Jahre am Leben bliebe, er das gewaltige Gebäude des Kommunismus vollendet haben würde — besonders wenn er 500 000 Dollars zur Verfügung hätte! Und wie Fourier, so rechnete auch er stark darauf, daß eines schönen Tages ein reicher Philanthrop ihm diese Summe zur Verfügung stellen würde. — Der materielle Stand der Kolonie berechtigte allerdings zu Hoffnungen. Nauvoo war immer nur als provisorische Niederlassung betrachtet worden und bereits 1853 war eine Avantgarde nach dem Südosten von Jowa, in der Nähe von Corning, ausgesandt worden, um dort Regierungsland zu erwerben und dasselbe zu besiedeln, damit später die ganze Kolonie dahin auswandern könne. 1855 besaß die Kolonie dort bereits 3115 Acres zum Theil bebauten Landes und in Nauvoo einen Grundbesitz im Werthe von 76 500 Dollars, auf dem nur 11 000 Dollars Schulden ruhten; das Leben war zwar nicht luxuriös, wie wir im vorigen Kapitel gesehen, kaum besonders behaglich, obwohl die Bewohner Nauvoos immer noch mehr Anregung von den Ikariern erhielten als umgekehrt, aber es war wenigstens gesichert, und das gilt einem Proletarier von heute schon als ein glückseliger Zustand. Aber das Jahr 1855 war auch bereits das letzte, das die Kolonie wenigstens nach außen hin noch in voller Einmüthigkeit sah. Der Despotismus Cabet's sprengte auch diesen letzten Rest von Einmüthigkeit.

Wir haben bereits erwähnt, daß Cabet nach Konsolidirung der Kolonie im Jahre 1850 freiwillig auf die zehnjährige Dauer der Gérance verzichtet hatte, auch der Staatsvertrag war in bessere Uebereinstimmung mit den demokratischen Anschauungen in Amerika gebracht worden. Nach der neuen Verfassung wurden von der Generalversammlung neben dem Präsidenten noch ein geschäftsführender Ausschuß gewählt mit je einem Mitglied für das Finanz- und Proviantwesen, für Bekleidung und Wohnung, für Erziehung, Gesundheit und Vergnügungen, für Industrie und Landwirthschaft, für das Preßwesen. Dieser Ausschuß war der Generalversammlung verantwortlich. — Dieser Ausschuß wurde für Cabet bald zur Last, da derselbe durchaus nicht kritiklos die aus Geschäfts-

unkenntniß häufig unklugen und übereilten Handlungen Cabet's billigte. — Cabet erblickte in diesem Ausschuß eine latente Gefahr für die Kolonie, trotzdem sich diese Institution bisher gut bewährt hatte, und beantragte am 15. Dezember 1855 eine Revision der Verfassung in dem Sinne, daß ein Präsident auf vier Jahre gewählt werde, gleichzeitig ein Vizepräsident auf dieselbe Dauer. Dem Präsidenten solle außerdem die Befugniß zustehen, die Beamten der einzelnen Ressorts ein- und abzusetzen. Vom 15. Dezember bis zum 2. Februar 1856 boten die Generalversammlungen ein nichts weniger als erquickliches Bild der Brüderlichkeit. Man warf Cabet mit vollem Recht autokratische Neigungen vor, man wies ihn darauf hin, daß Verfassungsänderungen verfassungsgemäß nur in den Jahren mit ungrader Jahreszahl vorgenommen werden dürften, man beschuldigte ihn, daß er die Dezernenten der einzelnen Ressorts nicht zu ihrem Rechte kommen lasse und häufig durchaus willkürliche Anordnungen treffe; besonders aber warf man ihm vor, daß er, ohne das Aufsichtsmitglied für das Preßwesen herbeizuziehen, die „Revue Icarienne“ dazu mißbrauche, alle Diejenigen, welche ihm Opposition machten, zu verdächtigen und zu verleumden. Als am 3. Februar 1856 die Präsidentenwahl vorgenommen werden sollte, drohte Cabet, sich von der Kolonie zurückzuziehen, wenn man seinen Vorschlag der Verfassungsrevision nicht acceptire. Die Opposition antwortete damit, daß sie anstatt Cabet das thatkräftige junge Mitglied Gérard — allerdings in nicht ganz ordnungsmäßiger Weise — zum Präsidenten wählte.*

Jetzt erst begann Cabet den Ernst der Situation zu erkennen und zog seinen Antrag zurück; auch Gérard verzichtete auf die Präsidentenwürde, und Cabet wurde einstimmig wiedergewählt. — Aber der Zorn des Greises war nicht zu besänftigen. Schon am 4. Februar hatte er gegen die Opposition die Hilfe der Behörden von Nauvoo in Anspruch zu nehmen gesucht, in der Presse fuhr er fort, die Opposition zu beleidigen und den

---

* Guerre de l'Opposition contre le Cit. Cabet. Paris, Avril 1856.

gegen ihn ausgeübten Akt der Nothwehr ein Verbrechen zu nennen; zweiunddreißig Ikarier, die eben aus Frankreich in New-Orleans angekommen waren, hielt er dort zurück und sandte ihnen eigenmächtig zweitausend Dollars Unterstützung; durch das Pariser Bureau ließ er Flugschriften verbreiten, um die Auswanderung bis zum Frühjahr 1857 zu suspendiren.*

Trotz dieser zweifellos hinterlistigen Handlungen gegen die Opposition fühlte er sich doch im höchsten Grade beleidigt, daß ihn die Opposition als Antwort darauf in einigen amerikanischen Blättern einen Tyrannen und Despoten nannte, der einen Staatsstreich vorbereitet habe.

Der Friede war also nichts weniger als gesichert, und als am 12. Mai die Generalversammlung über die Schließung des Bureaus in Paris, welches übermäßige Kosten verursachte, und das von Cabet für seine ehrgeizigen Privatzwecke ausgenutzt wurde, Beschluß fassen wollte, brach der Zwiespalt von Neuem aus und führte zum offenen Bruche. — Cabet, anstatt zur Sache zu sprechen, begann von Neuem seine Angriffe gegen die Opposition, die Mitglieder der Kolonie beleidigten sich wechselseitig und wurden fast handgemein. In diesen unbeschreiblichen Tumult schleuderte Cabet die Worte hinein, daß er seine Zuflucht zu den Gerichten nehmen werde. Das schlug dem Faß den Boden aus. Die Opposition war in der Majorität und setzte eine Kommission ein, welche die Geschäftsführung Cabet's untersuchen sollte, und mehr als einmal wurde die Absetzung Cabet's gefordert.

Die Kommission ermittelte die Richtigkeit der gegen Cabet erhobenen Anschuldigungen und beantragte die Aufhebung des der Majorität feindlich gesinnten Pariser Bureaus, die auch von der Generalversammlung beschlossen wurde. Cabet antwortete darauf mit einer Schmähschrift,** in welcher er die einzelnen Glieder der Opposition in maßlosester Weise beschimpfte. Er suchte dies damit zu begründen, daß er „als Gründer und Präsident der Gemein-

* Le Fondateur d'Icarie aux Icariens. Paris, Avril 1856.
** Guerre de l'Opposition.

schaft, der diese formell vertrete und der von der Konstitution ausdrücklich damit beauftragt sei, sie zu leiten und zu überwachen, das Recht der Zensur über das Betragen, die Gewohnheiten und die Sitten der Mitglieder besitze." — Aber nicht deswegen ist diese Schrift interessant, obwohl sie eine klare Vorstellung von der Charakterentwicklung Cabet's gestattet, sondern vor Allem deshalb, daß in ihr Cabet den Vorschlag zur Trennung macht. Der eine Theil sollte in Nauvoo bleiben, der andere sich nach Iowa begeben, das Vermögen sollte gleichmäßig vertheilt werden. Das Verlangen war alles eher denn demokratisch, wäre der demokratische Gedanke Cabet in Fleisch und Blut übergegangen gewesen, so hätte er die Minorität auffordern müssen, sich der Majorität zu fügen, anstatt dessen aber erklärte er der Majorität, daß er zu ihr weder Zuneigung, noch Vertrauen, noch selbst Achtung habe, weil sie ihm, dem Gründer Ikariens, den Krieg erklärt hätte. Und gleichzeitig spielte er den Trumpf aus: „Wenn Ihr nicht wollt, wie ich es Euch vorschlage, so werden wir schon sehen! Vergeßt nicht, daß nach dem amerikanischen Gesetz und dem Inkorporationsakte ich es bin, der für die Kolonie zeichnet und ihr Generalbevollmächtigter bin".

Die Minderheit hatte sich in Gegensatz zu der Verfassung gesetzt und die Mehrheit sollte ihr nachgeben! Das Verlangen war zu absurd, als daß es hätte erfüllt werden können. — Aber eine Versöhnung war nicht mehr möglich. Flugschriften flogen hinüber und herüber, in welchen jede Partei an die ganze Menschheit appellirte — die sich übrigens herzlich wenig um diesen Sturm im Glase Wasser bekümmerte — und der Bruch wurde vollständig, als am 4. August anläßlich der Ergänzungswahlen zum geschäftsführenden Ausschuß Cabet und die Minorität eine empfindliche Niederlage erlitten.* Drei Mitglieder der Opposition wurden neu gewählt. Die Minorität und Cabet erkannten die Wahl nicht an und die alten Mitglieder der Gérance weigerten

---

* Lettre sur la Colonie Icarienne par un Icarier. Paris Oktober 1856. Gez. Beluze, dem Geschäftsführer Cabet's in Paris.

sich, ihr Amt niederzulegen. Die Minorität besetzte die Druckerei und die Haupträume der Gérance, die Treppen und die Wohnung Cabet's. Die Majorität versuchte die Räume der Gérance zu stürmen; zunächst eroberte sie nur die Küche und versuchte die Minorität, welche die Arbeit eingestellt hatte, durch knappe Rationen zur Raison zu bringen. Auch die Erstürmung der Mädchenschule hat noch ein humoristisches Gepräge; man zwang die Lehrerin, die inmitten ihrer Kleinen schlief, zum Aufstehen, indem man ihr die Decken und die Unterlage wegzog und setzte sie dann, etwas unsanft allerdings, an die Luft. Der Friedensrichter erschien und intervenirte zu Gunsten der gewohnten Schlafstelle der Lehrerin, aber umsonst. Am 22. August endlich gab die Minorität einige Werkstätten auf und zog sich in ein besonderes Haus zurück. Beide Parteien organisirten Patrouillen, um sich gegenseitig zu überwachen, und wiederholt mußten die Behörden einschreiten, um Blutvergießen zu vermeiden. — Eine Versöhnung wäre noch immerhin möglich gewesen, wenn nicht Cabet nunmehr rücksichtslos gegen die Majorität, d. h. gegen den Fortbestand der ganzen Kolonie konspirirt hätte. Er hatte den Ikariern in Iowa gerathen, die dortige Kolonie zu verlassen, die Ernten, den Viehstand aufzugeben und damit eventuell den Besitztitel auf die dortigen Staatsländereien „wegen Nichtausübung des Eigenthumsrechtes" in Frage zu stellen; bei der Sezession der Minorität hatte er gleichzeitig nicht blos die Medikamente, Musikinstrumente, einige Werkzeuge, Bettzeug 2c. mit sich genommen, sondern gleichzeitig auch die Bücher und Urkunden der Kolonie bei Seite geschafft. Indem er so durch das einfachste Manöver der Kolonie eine Schuldenlast von mehr als hunderttausend Francs aufhalste, suchte er ihren finanziellen Bankerott herbeizuführen, und die Versuche, die Gläubiger der Kolonie kopfscheu zu machen, wären nur zu sehr geeignet gewesen, den Zusammenbruch zu beschleunigen.* Ferner machte er beim Staatsgerichtshof einen Prozeß gegen die Kolonie anhängig,

* Manifeste de l'Opposition et réponse de Cit. Cabet. Paris, November 1856.

was sich jedoch als erfolglos erwies. Schließlich wandten sich die Cabetisten an die Legislatur von Illinois und suchten um Kraftloserklärung der Inkorporationsakte nach — allein auch dieses Gesuch wurde im Januar 1857 mit 55 gegen 9 Stimmen abgewiesen.* Cabet suchte sich zwar auf diese Anschuldigungen der Opposition zu vertheidigen, aber die Antwort auf das „Manifest" bringt nur leere Behauptungen, Beschönigungen, Anschuldigungen gegen die Opposition, aber auch nicht den Versuch eines Beweises vom Gegentheil. Am 27. September trug die Untersuchungs-Kommission die erwähnten Anklagepunkte gegen Cabet vor, einstimmig wurden sie von der Opposition für begründet anerkannt, und Cabet demgemäß aus seinem Ikarien ausgeschlossen.

Das war freilich nur noch eine bloße Formalität, denn die Minorität hatte sich bereits entschlossen, nach St. Louis überzusiedeln. Am 15. Oktober verließen die ersten, am 1. November der Rest und mit diesem Cabet Nauvoo; aber schon am 8. November 1856 machte ein Schlagfluß dem Leben Cabet's ein Ende. — Der härteste Schlag, der einen Menschen treffen kann, der das Höchste, das Edelste gewollt und sich nur in den Mitteln vergriffen, in der Kraft seiner eigenen Person getäuscht hatte, brach die Kraft seines Lebens.

Ein tiefes Mitleid erfaßt einen, wenn man den Kampf verfolgt, den Cabet mit der Opposition führte, um Ikarien, das Kind seiner Freuden und Schmerzen, nicht verlieren zu müssen. Er fühlte sich als der Vater Ikariens und konnte sich nicht in den Gedanken finden, daß sein Kind längst mündig geworden war und ihn als personifizirte Vorsehung nicht mehr anerkennen wollte und auch nicht mehr anerkennen konnte. Als er den Boden unter seinen Füßen weichen fühlte, griff er, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm, nach jedem anerkennenden Wort, das in der Vergangenheit über ihn geschrieben und gesprochen worden war. Er wurde nicht müde, seine Verdienste um Ikarien, um

* Shaw, Icaria.

die ganze Menschheit immer wieder aufzuzählen. In einer Reihe von Broschüren legte er dem französischen Publikum, das ihn schon fast vergessen hatte, alle diese Urtheile vor, um neue anerkennende Aeußerungen über sich zu provoziren, die seine Unentbehrlichkeit darlegen sollten. „Einige der alten Ikarier", heißt es in einer dieser Schriften*, „scheinen mich zu verkennen, und die neuen scheinen mich niemals gekannt zu haben. Ich halte es deshalb für unerläßlich, die Ersteren daran zu erinnern, die Letzteren zu belehren, wer der Mann ist, der Ikarien gegründet hat. Immer habe ich als Richtschnur den Grundsatz genommen: vitam impedere vero (das Leben der Wahrheit zu weihen) . . . nur in Anbetracht der Nützlichkeit und selbst der Nothwendigkeit lasse ich Sie die über mich öffentlich ausgedrückten Ansichten kennen . . ."

Gewiß war Cabet auch ehrgeizig, aber von jenem Ehrgeiz: nicht als Menschenfreund zu g e l t e n, sondern der Menschheit durch seine aufopfernde Thätigkeit auch wirklich zu n ü t z e n, sie zu f ö r d e r n. Der Fehler, zu dem sein Ehrgeiz umschlug, steckte nur darin, daß er seinen Weg als den unfehlbaren anerkannt wissen wollte, daß seine zähe Beharrlichkeit, seine unermüdliche Thatkraft in brüske Rechthaberei umschlug, welche das Leben an seiner Seite auf die Dauer unerträglich machen mußte. — Sein Lebenswandel war unantastbar in jeder Hinsicht und sein Charakter von unbestechlicher Lauterkeit. Freilich fällt auf die Letztere ein dunkler Schatten von seiner hinterhältigen Handlungsweise gegen die Opposition her; aber auch hier heißt es: tout comprendre c'est tout pardonner. Er sah in der Opposition nur böse Buben, die das Werk seines Lebens, das Kleinod, an dem er mit allen Fasern seines Herzens hing, mit ihren brutalen Fäusten zerstören wollten — zum Theil hatte er darin übrigens Recht, denn in der Opposition befanden sich hauptsächlich die zugelaufenen Abenteurer — und gegen die Angriffe seines eigenen persönlichsten Besitzthums wehrte er sich mit aller Kraft, wehrte sich so ver-

* Opinions et sentiments.

zweifelt, daß er jedes Urtheil darüber verlor, welches der angewandten Vertheidigungsmittel noch lauter und welches verwerflich sei.

Es war kein großer Mann, der mit der Bruderliebe die Menschheit aus den Banden ökonomischer Knechtschaft befreien wollte, aber es war ein Charakter, welchem das französische Proletariat auch dann noch Dank schuldete, als er sich selbst schon weit von dem Wege zur ökonomischen Befreiung des Proletariates verirrt hatte.

VI.

Der Ausgang Ikariens.

St. Louis und Cheltenham.

Die Mitglieder der Minorität, hundertachtzig an der Zahl, waren mit ungebrochenem Muthe nach St. Louis übergesiedelt, um unter der Leitung Cabet's die Verwirklichung Ikariens von Neuem zu beginnen. Es war mehr als Pietät, es war eine Art Fetischdienst, der sie an Cabet knüpfte, und sein Tod war deshalb für sie ein entsetzlicher Schlag. Sie hatten von Nauvoo kaum mehr als ihre Kleidung, ihre Wäsche und ihre Matratzen mitgeführt, ihr Baarvermögen belief sich auf 526,33 Dollars, das Meublement von drei Häusern, die sie provisorisch gemiethet hatten, bestand lediglich aus ihren Matratzen, sie hatten nicht einmal das nöthige Werkzeug, um sofort arbeiten zu können; — aber sie hatten ihren Vater Cabet, an den sie glaubten, und der sie schon weiter bringen würde, wie der Gott Zebaoth die Kinder Israels in der Wüste. Und nun starb ihr Gott und ließ seine Kinder hilflos zurück. Die Verzweiflung und der Schmerz war so groß, daß F. Bauer, ein junger Deutscher, dem vorher schon beide Beine amputirt worden waren, sich selbst den Tod gab, und Andere fast vom Wahnsinn überwältigt wurden.

Aber der zuversichtliche Glaube an die Macht des Kommunismus war so groß, daß sich die Ueberlebenden am Grabe Cabet's feierlich zuschworen, sein Werk fortzusetzen, Ikarien zum Siege zu verhelfen und so ihrem Vater das herrlichste Grabmal zu

errichten. — Mit wahrhaft übermenschlicher Anstrengung machten sie sich ans Werk, und ihre Energie verdient unbedingte Anerkennung. Von den siebzig erwachsenen Männern der Sezessionisten — zum größten Theil Handwerker — gelang es einigen zwanzig, sogleich Arbeit außerhalb der kleinen Kolonie zu finden, Andere arbeiteten in den nothdürftig eingerichteten Werkstätten für den Verkauf, so daß es den Ikariern bis zum Eintreffen von Unterstützungen aus Paris gelang, sich schlecht und recht über Wasser zu halten. Sie schränkten sich so sehr ein, daß die durchschnittlichen Ausgaben pro Tag und Mitglied sich nur auf 20 bis 25 Cents (90 bis 113 Pfennig) beliefen; zugleich arbeiteten sie aber rastlos daran, ihr neues Heim wohnlich und behaglich zu machen. Sie bauten sich selbst ihre primitiven Meubel, brachten ihre gemeinschaftliche Küche in guten Stand, und mit Hilfe einiges Schriftenmaterials und einer elenden Holzpresse druckten sie sofort wieder eine neue Zeitung: „Nouvelle Revue Icarienne“. Es macht einen unbeschreiblich rührenden Eindruck, wenn man die Berichte über die ersten Monate in St. Louis liest, in denen unter Anderem mit einer gewissen Freude berichtet wird, daß es zu ihren Mahlzeiten immer wenigstens einmal am Tage Fleisch gegeben habe, und daß sie es am 3. Februar 1857, dem Jahrestage der Abreise der ersten Avantgarde schon so weit gebracht hatten, auf einer improvisirten Bühne ein kleines Theaterstück aufzuführen.*

Da sich die Minorität als die „wahren Ikarier“ betrachtete, und als solche auch von den Ikariern in Frankreich betrachtet wurde, so flossen allmälig auch die Unterstützungen reichlicher, und sie konnte wieder daran denken, Landbesitz zu erwerben, um eine neue Kolonie, ein neues Ikarien zu gründen. Das Pariser Bureau wurde nicht müde, Flugschriften und Subskriptionslisten zu verbreiten, um einen solchen Landkauf zu ermöglichen, gleichzeitig aber auch der Witwe Cabet's und dessen Tochter, die an einen Pariser Handwerker verheirathet war, eine bescheidene Rente

---

* Compte-Rendu de la Gérance. Paris, Mai 1857.

zu sichern, — ein erster Landkauf war schon rückgängig gemacht worden, weil die Anzahlungssumme nicht rechtzeitig hinterlegt werden konnte, — und die Ikarier in St. Louis zweifelten keinen Augenblick daran, daß es bei der Opferfreudigkeit der Genossen in Frankreich bald gelingen würde, eine genügende Summe zu erhalten. Ihr Optimismus, freilich auch ihre gänzliche Geschäftsunerfahrenheit, ging so weit, daß in einer Generalversammlung die vorhandenen siebzig stimmfähigen Männer eine Anleihe von einer Million Francs mit solcher Seelenruhe beschlossen,* als ob es sich um den Ankauf eines Hammels gehandelt hätte. Sie glaubten das Gesetz schon genügend begründet, wenn sie sagten: „Es handelt sich um eine große und heilige Sache: um die Sache der Armen und Unglücklichen, um die Sache des Fortschrittes, des allgemeinen Glückes! Zu allen Zeiten konnten große Dinge nur erfüllt werden, wenn man alle Mühen, alle Schwierigkeiten überwand und keine Opfer scheute!** . . . Man bilde sich nicht ein, daß wir nur für uns diese Anleihe machen wollen. Sie ist für uns Alle, für Diejenigen unter uns besonders, welche am allerunglücklichsten sind, und die niemals die Wohlthaten Ikariens würden genießen können, wenn dieses nicht ihnen zu Hilfe käme".*** Dieses versprengte Häuflein von Ideologen glaubte in der That daran, daß es mit jeder Bettstelle, die es fertigte, mit jedem Gesetz, das es votirte, der Menschheit einen ungeheuren Dienst erweise, und daß die Gläubigen Cabet's dies nicht anders anerkennen könnten, als indem sie ihren Sparstrumpf hervorholten und ihre abgedarbten Fünffrancsstücke nach Amerika sandten. — Viel anders dachten übrigens die Ikarier Frankreichs auch nicht, waren doch vom 1. Mai 1856 bis zum 31. Juli 1857 26 070,09 Francs an Geschenken und Anleihen aufgebracht worden,† so daß die Ikarische Anleihe — von der

* Emprunt Icarien de „un million de Francs", loi de 21 Juillet 1857. Paris, Juillet 1857.

** Emprunt Icarien.

*** Notre Situation à St. Louis. Paris, Octobre 1857.

† ibid.

zunächst mindestens 50 000 Francs realisirt werden sollten — doch nicht so sehr den Anschein der unverschämten Bettelei hatte, wie man im ersten Augenblicke vielleicht meinen könnte. Durch die offene Anschlußerklärung des mehrfachen Millionärs Baron Maurice La Chartre an die Ikarier wurde überdies den französischen Ikariern noch Muth gemacht, und der ziffernmäßige Nachweis, daß das bisher geliehene Geld in Folge der Thätigkeit der Ikarier eine Dividende von acht Prozent abwerfe, ließ die Gründung Ikariens auf Aktien kaum als eine faulere „Gründung" erscheinen, als manche der „Gründungen" unter Louis Philipp.

Mit den vorhandenen Hilfsmitteln und einmal in St. Louis akklimatisirt, hätten die Ikarier hier ruhig als Arbeiter und Handwerker bescheiden aber auskömmlich weiter existiren können, hatten sie doch sogar die heftige Geschäftskrise im Jahre 1857 überstanden; aber sie wollten eben nicht blos leben, d. h. als Proletarier leben wie in Frankreich, sondern sie wollten „Ikarien verwirklichen", und dazu war St. Louis nicht der geeignete Platz. Noch ehe sie deshalb in der Lage waren, ein geeignetes Terrain für das endliche Ikarien zu erwerben, beschlossen sie, St. Louis zu verlassen und sich in der Nähe der Stadt, in Cheltenham, anzusiedeln. — Sie kauften den Platz, der nur 28 Acres umfaßte, für den ungeheuren Preis von 25 000 Dollars mit einer Anzahlung von 1000 Dollars, einmal, um die bedeutenden Wohnungsmiethen in St. Louis zu ersparen, dann aber auch, und hauptsächlich deswegen, um auf diesem Landgute ihr gemeinschaftliches Leben wieder fortsetzen zu können, was in St. Louis nur schwer möglich gewesen war. Am 28. Mai 1858 bezogen sie ihr neues Heim voll frohen Muthes und voll neuer Hoffnungen.

Cheltenham war in mehrfacher Hinsicht recht günstig gewählt. Wegen der Nähe der Stadt konnten die Männer zunächst noch weiter in St. Louis arbeiten, die eifrig gepflegte Gartenkultur warf nicht unbeträchtliche Einkünfte ab, so daß nach Errichtung eines Steinhauses und mehrerer Blockhütten bald auch die Außenarbeiten vollständig eingestellt und alle Mitglieder inner-

halb der Kolonie zum Theil für den eigenen Bedarf, zum Theil auch für den Verkauf arbeiten konnten.

Trotz äußerer Widerwärtigkeiten — eine lang andauernde Ueberschwemmung des Mississippi machte auch ihnen viel Schaden — konnten sie doch ihre Ratenzahlungen regelmäßig leisten und immer weitere Verbesserungen in materieller Hinsicht vornehmen.

Am 31. Juli 1858 umfaßte die Gemeinschaft 145 Personen, darunter 68 Männer und junge Leute, und 42 Frauen und junge Mädchen. Die Einnahmen aus der eigenen Produktion betrugen in dem Semester Februar-Juli 152 Dollars per Woche, allerdings 32 Dollars weniger als im vorhergegangenen Semester, aber der Ausfall war nur auf die nothwendigen Installationsarbeiten zurückzuführen.* — Sie hatten eine Dampfmaschine eingestellt, einige mechanischen Spinnmaschinen zur Verarbeitung von Schafwolle erworben, die Werkstätten waren wieder mit dem nöthigen Werkzeug ausgestattet und an Aufträgen fehlte es ihnen nicht.

Auch in geistiger Hinsicht nahm die Kolonie einen recht erfreulichen Aufschwung. Sie hatten wieder zwei eigene Schulen, eine für Knaben und eine für Mädchen errichtet, — in St. Louis waren die Kinder nach einer amerikanischen Schule gesandt worden, — ein Kindergarten war eingerichtet worden. Die Druckerei war mit einer neuen Presse wieder vollständig im Gange und hielt mit ihren Erzeugnissen die Ikarier in der Diaspora auf dem Laufenden und trug viel zu bei, das Ansehen der „wahren Ikarier" Cheltenhams zu vermehren. Eifrig wurde Musik und Theater kultivirt, und in den „Cours Icariens" wurde der Geist des Kommunismus in den Ikariern gefestigt. Und obwohl die Zahl der Ikarier, trotz andauernden Zuströmens von Frankreich her, fortwährend abnahm, schien die Zukunft der Kolonie gesichert, als im Mai 1859 wieder die leidigen Verfassungsstreitigkeiten ausbrachen und die Kolonie dem Ruin entgegenführte. Schon 1858 machten sich die Anzeichen einer drohenden Spaltung

* Inauguration du Cours Icarien. Paris, Sept. 1858.

bemerkbar. Der Zankapfel war auch diesmal wieder der Cabet'sche Vorschlag, der seiner Zeit die Kolonie in Nauvoo gesprengt hatte.

Im Mai 1858 hatte die Gérance noch ein recht klares Bewußtsein von der Stimmung der Genossen, denn sie schrieb in ihrem Bericht*: „Im Augenblicke scheint es uns, als wenn unter uns die Keime der Zwietracht vorhanden seien, welche man zur Kenntniß bringen muß, die zu vernichten es aber genügen wird, wenn man sie klar beleuchtet. — Es existirt keine Koterie, keine Parteiung unter uns, und wir Alle wollen den Kommunismus. Aber nachdem uns der Zwist in Nauvoo und unsere Lage in St. Louis eine Reihe von Ueberlegungen nahe gelegt hatten, sehen wir doch nicht Alle die Mittel, den Kommunismus herbeizuführen, von derselben Seite an. Es zeigen sich verschiedene Tendenzen. Die Einen wollen Einschränkungen, die Anderen Garantien. Dieser spricht von Hingebung, Jener preist das Interesse. Dieser glaubt nicht mehr an die menschliche Einsicht und Vervollkommnungsfähigkeit, Jener will nicht zugeben, daß die menschliche Gesellschaft für alle Ewigkeit etwas zu wünschen übrig lassen wird." Aber diese Erkenntniß belehrte doch nicht die Ikarier; und weil die Mehrheit das Scheitern des Unternehmens in Nauvoo nur darin erblickte, daß „die Menschen ihre Verpflichtungen und die Gesetze verkannt hätten, die sie selbst gemacht hatten, daß der Gründer Ikariens an Einfluß verloren hatte", so kann es nicht Wunder nehmen, daß sie durch Wiederaufwärmen des durchaus undemokratischen Cabet'schen Vorschlages diese Fehler zu vermeiden suchte und einen Diktator eingesetzt wissen wollte. Wieder fand sich eine starke Minderheit, die nachdrücklichst widersprach, aber nicht gehört wurde. Als die neue Verfassung angenommen wurde, schieden zweiundvierzig Mitglieder aus der Kolonie aus. Damit war der Untergang der Kolonie in Cheltenham besiegelt.

Zu dem Verlust ihrer geschicktesten Arbeiter kam noch das Ausbleiben der Unterstützungen aus Frankreich; die französischen

* Compte-Rendu. Paris, Mai 1858.

Kommunisten waren es eben müde geworden, unabläßig ihre Ersparnisse in den unersättlichen Rachen der amerikanischen Landhaie zu werfen. Die übrig bleibenden Ikarier hatten mit der Aufbietung aller Kräfte daran zu arbeiten, nur die fälligen Raten auf ihr Besitzthum abzuzahlen, auf eine bessere Zukunft wagten sie wohl selbst nicht mehr zu hoffen. Immer mehr schmolz ihr kleines Häufchen zusammen, und im Jahre 1864 waren nur noch acht Bürger, sieben Bürgerinnen und einige Kinder übrig, die mit dem Muthe der Verzweiflung ausgeharrt hatten. Die Gläubiger wurden immer ungeduldiger und ein Rettungsausweg bot sich auf keiner Seite. Sie machten noch einen letzten Versuch, in Nebraska Staatsländereien auf Grund des Heimstättengesetzes zu erhalten, aber selbst die Mittel zur Uebersiedelung waren nicht mehr aufzutreiben. Auch die moralische Kraft dieser Zähesten aller Zähen war gebrochen, — man beschloß, das Unternehmen aufzugeben. Die Auflösung der Kolonie war erschütternd und man trennte sich am 20. Januar 1864 und ging verschiedene Wege auseinander, nachdem man so lange gemeinsam gehofft und geharrt hatte. Als Letzter verließ A. Sauva, der letzte Präsident, die Kolonie, nachdem er seine letzte Aufgabe erfüllt hatte, den Hypothekengläubigern die Schlüssel zu übergeben.

Die Majorität.

Unter nicht weniger ungünstigen Auspizien als die Minorität nahm die in Nauvoo zurückgebliebene Majorität ihre Arbeiten wieder auf, nachdem Cabet und seine Anhänger aus der Kolonie geschieden waren. Mit dem Namen Cabet's war für sie auch in Frankreich der Nimbus als Vorkämpfer der Menschheit geschwunden. Der Gérant Gérard und der sehr thatkräftige Sekretär Marchand, sowie die geschickt geleitete „Revue Icarienne" ließen kein Mittel unversucht, sich zu rechtfertigen und die Sympathie der französischen Genossen wieder zu gewinnen, aber alle An=

strengungen waren vergeblich und die Unterstützungen flossen nur noch nach St. Louis und nach Cheltenham. — Auch ihre materielle Lage war nur dem äußeren Anscheine nach günstiger, als die ihrer feindlichen Brüder. Die Majorität besaß in Iowa 3115 Acres Land, davon 1000 Acres Waldbestand und 273 unter Kultur stehend, sie hatte in Nauvoo wohleingerichtete Werkstätten; die ganze Bibliothek, deren Verlust die Minorität am schwersten empfand, war ihr geblieben, sie konnten ihre Arbeit in aller Ruhe wieder aufnehmen, nachdem sie so lange durch die inneren Zwistigkeiten gestört worden war. Aber der Weggang der Minorität riß doch eine unausfüllbare Lücke; auf Zuwachs war nicht zu hoffen, so lange sie von den Genossen in Frankreich des Todes Cabet's beschuldigt wurden und geächtet waren. Schlimmer aber war es, daß durch die Mitnahme der Bücher und Besitztitel die Finanzen in unheilvolle Verwirrung gerathen waren, die nur durch langwierige und kostspielige Prozesse gelöst, aber nicht geheilt werden konnte. Am 1. Januar 1856 hatte das Vermögen der Kolonie noch 64 000 Dollars betragen, am 1. Januar 1857 war es schon bis auf 40 000 Dollars zusammengeschmolzen,* wozu noch 19 000 Dollars Schulden kamen. Unter dem Einfluß der Krise von 1857 vermochte sich ihr Gewerbebetrieb, der hauptsächlich auf der Spiritusbrennerei und der Sägemühle beruhte, natürlich nicht zu heben; die Gläubiger drängten auf Bezahlung der Schulden und die Nauvooer waren gezwungen, den Konkurs anzumelden. Bei der Liquidation betrug die Mitgliederzahl noch 239, von denen sich aber eine erhebliche Zahl beim Zusammenbruch der Nauvooer Herrlichkeit sofort zurückzog. Der Rest wanderte nach der Ansiedlung in Iowa aus. Zwei Jahre dauerte die Liquidation; die Gläubiger wurden in anständiger Weise befriedigt, zum Theil dadurch, daß der Hauptgläubiger Shephard eine Hypothek auf Iowa an Zahlungsstatt annahm. Damit waren aber die finanziellen Schwierigkeiten sofort auch wieder auf

---

* Célébration à St. Louis du neuvième anniversaire etc. Paris, Avril 1857.

die Tochterkolonie übertragen worden. In der langen Zeit der Liquidation, des Umzuges und der Neueinrichtung konnte ohnehin die Produktion für den Verkauf nur sehr minim sein, und so fiel die Frucht der ganzen Arbeit, als Alles wieder geregelt war, sofort wieder dem Hypothekengläubiger zu.

Am 8. September 1860 erhielt die neue Gemeinschaft vom Staate Jowa einen Charter unter dem Namen „Communauté Icarienne". Aber diese Inkorporationsakte brachte ihr keine größeren Vortheile. Mitten in der Wildniß, viele Meilen weit von der nächsten Ortschaft entfernt, konnten sie ihre Produkte nicht verwerthen, Zuschüsse von außen erhielten sie nicht; die einzige lukrative Einnahmequelle war — das Schuldenmachen; und an Schulden hatten sie es bis 1863 auf 15 000 Dollars gebracht. Unter solchen Umständen verloren auch die Unerschrockensten den Muth und traten in Masse aus der Gemeinschaft aus, daß die Zahl zeitweilig auf 35 zusammenschmolz. Aber die 35 „Pioniere der Menschheit" ließen den Muth nicht sinken, obwohl sie hart vor dem finanziellen Bankerott standen. Sie warfen sich entschlossen auf die Arbeit, sie sparten keine Mühe, legten sich selbst die größten Einschränkungen auf, um sich nur das Land zu erhalten. Die Hausse in landwirthschaftlichen Produkten anläßlich des Sezessionskrieges kam ihnen zu Hilfe. Die Ikarier hatten sich in den letzten Jahren auf die Schafzucht gelegt, sie waren nun, als die Noth am höchsten gestiegen war, in der Lage, für 5000 Dollars Wolle verkaufen zu können; ferner traten sie an ihre Hypothekengläubiger 2000 Acres Land à 5 Dollar ab und wurden mit einem Male ihre Schulden los.* Sie waren gerettet, aber um welchen Preis! Anstatt der erhofften Freuden Ikariens, der Muße, die eine Entfaltung aller ihrer Fähigkeiten ermöglichen sollte, hatten sie nur harte Arbeit gefunden, Arbeit wie die elendesten Taglöhner, und sie waren fast verbauert. Ihre ganze Lebenskraft mußten sie nur dafür vergeuden, der Erde die Nahrung abzuringen; für sie gab es weder eine Er-

* Précis sur Icarie. Corning, Avril 1880; cfr. auch Shaw Icaria.

holung noch eine Freude, der ärmste Taglöhner in den Kulturzentren war besser daran, als diese opfermuthigen Kommunisten, welche ausgezogen waren, der staunenden Menschheit in einem Musterexperiment die Bedeutung und den Einfluß des Kommunismus für die kulturelle Entwicklung der ganzen Menschheit darzuthun!

Allmälig fand ihr Mühen aber doch einigen Lohn. Der Betrieb einer Mahl- und einer Sägemühle am Rodawayflusse warf einige Ueberschüsse ab, und durch die Rückkehr einiger früherer Genossen war ihre Zahl im Jahre 1868 wieder auf 60 Mitglieder angewachsen. 1871 besaß die Kolonie schon wieder 1900 Acres und 70 Mitglieder, sie betrieben die Mühlen mit Dampf, besaßen ein massives Zentralgebäude, gut eingerichtete Werkstätten und konnten mit einiger Ruhe in die Zukunft schauen. Mit einem Schlage aber wurden sie über alle materiellen Schwierigkeiten durch den Bau der Burlington-Missouri-River-Bahn hinausgehoben. Im Jahre 1876 hatten ihre Liegenschaften schon einen Werth von 800 000 Francs erhalten, auf denen nur 20 000 Francs Schulden ruhten.*

Das gleiche aber war nicht der Fall mit der moralischen Lage der Kolonie.

„Auch „Ikarien" sollte den Beweis liefern", sagt Peron, einer der hervorragendsten Ikarier, in seinem Abriß der Geschichte Ikariens, „daß Alles unter Schmerzen geboren wird, und daß der Fortschritt häufig nur der Preis harten Ringens ist, des Streites, des Kampfes, innerer Zerfleischung, welche ihn begleiten.

„Seit Langem hatten die Isolation, die Entbehrungen, eine ermattende Arbeit und vielleicht auch der Einfluß des Alters vollständig den Ikariern die Mission Ikariens entfremdet. Nur wenige waren es noch, welche sich des sozialistischen Charakters des Unternehmens erinnerten. Die Zeit edelmüthiger Illusionen war vorüber, der Wunsch nach Verbesserung ausgelöscht, der innere Fortschritt begeisterte sie nicht mehr. — Nicht blos der

---

* Précis sur Icarie.

Egoismus macht konservativ! — Die Erinnerung an eine unglückliche Vergangenheit flößte ihnen eine übertriebene Furcht vor der Zukunft ein und machte sie willensträge.

„Indessen war eine neue Generation herangewachsen. Einige alte Ikarier, bei welchen unter der Asche der Jahre noch das Feuer der Begeisterung für die Sache der Menschheit glühte, unterstützt von einigen fremden Kommunisten, welche, angelockt durch den Ruf des alten Ikariens, die Ikarier besuchten, gaben dieser Jugend die Wärme ihrer Ueberzeugung und die leuchtende Fackel der Erfahrung."

So fand auch William Alfred Hinds die Ikarier bei einem Besuch im Sommer 1876, über den er im „American Socialist" berichtete*:

„Ich nahm die Niederlassung in Augenschein: Ein Dutzend kleine freundliche Häuser im Viereck; ein großes Hauptgebäude mit Gemeindeküche und gemeinschaftlicher Speisehalle, die auch bei Versammlungen und Lustbarkeiten, wie bei Theatervorstellungen benutzt wird; ein Backhaus und eine Waschküche nicht weit davon; zahlreiche Holzhütten, die an den früheren dürftigen Zustand der Kolonie erinnern; südlich vom Hauptgebäude der Kuhstall mit dem Strohdach und daneben die Milchkammer; nach Norden zu die Scheunen und Ställe für Pferde und Schafe — alle diese Baulichkeiten befinden sich auf der Hochebene des Nodawayflusses, inmitten der Gemeindeländereien, die über 2000 Acres fruchtbaren Bodens umfassen, wovon 700 Acres bereits angebaut sind. Die Waldungen liefern Bauholz und auf den ausgedehnten Wiesen und Weideplätzen grasen 600 Schafe und 140 Stück Rindvieh. 5 Acres Kulturland sind in diesem Jahre mit Kartoffeln, 5 mit Hirse, 100 mit Weizen, 250 mit Korn (Mais) und anderthalb mit Erdbeeren bepflanzt, wozu noch Weinberge (die Ikarier Iowas hatten das Abstinenzgebot Cabet's längst wieder aufgegeben), Obstgärten u. s. w. kommen. — Das ist der äußere Anblick, den Ikaria gewährt.

* Shaw, Icaria.

„Sobald die Glocke ertönt, eilt Alles nach der Speisehalle. Betritt man dieselbe zur Essenszeit, so sieht man die ganze Gemeinde, die jetzt fünfundsiebzig Mitglieder zählt, in heiterer Geselligkeit, wie sie die Franzosen so sehr lieben, um die runden und länglichen Tische vertheilt. Ueber der Eingangsthür steht in großen Buchstaben das Wort „Gleichheit", auf der Wand gegenüber „Freiheit" und am Ende des Saales die Jahreszahlen 1776 bis 1876. — Die aufgetragene Mahlzeit bietet reichliche und kräftige Kost, aber Alles ist höchst einfach zubereitet.

„Am Abend findet man die meisten Familien wieder im selben Raume versammelt, wo man plaudert, singt und musizirt. Am günstigsten ist der Besuch am Sonntag Nachmittag, wie ich ihn machte. Man bekommt da eine Auswahl aus den Werken des großen ikarischen Apostels Etienne Cabet zu hören, sowie Lieder und Vorträge der jüngeren Leute voll Begeisterung für den Sozialismus. . . .

„Ein fünfzehnjähriges Mädchen deklamirte mit großem Ausdruck folgende Strophe:

„Laßt, Brüder, Haß und Hader schwinden,
Laßt alle Brüder sich verbinden,
Nur einer Fahne folgt zu Hauf!
Die Freiheit, einst der Menschheit Träumen,
Geht sonnenklar in Welträumen
An unsrer Zukunft Himmel auf!"

„Welches soll denn aber die Fahne sein, unter der sich alle Völker vereinen, so daß Haß und Hader schwinden? Vielleicht das Banner des Kommunismus? „Ja!" rufen die Ikarier begeistert aus. Wollte man aber weiter forschen, ob denn in Ikaria selbst auch Haß und Hader wirklich geschwunden seien — würde da wohl die Antwort ebenso freudig bejahend lauten?"

Peron giebt die Antwort darauf in seiner schon zitirten kleinen Schrift:

„In den Söhnen wuchs rasch die Liebe zum Fortschritt und bald manifestirte sich die Ungeduld, die Unzufriedenheit mit

dem systematischen Widerstand, den die „Alten“ jedem neuen Impuls entgegensetzten.

„Dieses Auseinanderlaufen der Ansichten schuf bald in den Versammlungen verschiedene Gruppen. Das Gesetz der Verwandtschaft der Zuneigungen ist eben unwiderstehlich. Man unterwirft sich ihm und die Einzelnen schließen sich enger zusammen, die Einen um die Bewegung, die Anderen um den Stillstand zu vertheidigen.

„Der Kampf wurde zunächst in friedfertiger und durchaus brüderlicher Weise geführt, aber leider mischten sich bald persönliche Momente hinein. Die Reibung jähzorniger Charaktere und ein alter Gährungsstoff von gegenseitigen Abneigungen noch von Nauvoo her, der in der Hitze des Kampfes wieder belebt wurde, setzten bald völlige Unverträglichkeit an die Stelle der relativen Homogenität von ehemals.

„Zwei scharf geschiedene Parteien standen sich gegenüber. Auf der einen Seite die „Jungen“, zu denen auch einige ältere Mitglieder gehörten, und die „Alten“ mit einigen jungen Leuten unter ihnen. „Fortschritt und Stillstand“.

„Die Alten suchten im Innern der Kolonie Proselyten zu machen, die Jungen richteten ihre Blicke nach außen.“ Sie waren eben fortgeschritten. Sie standen in ihrer Ueberzeugung längst nicht mehr streng auf dem Cabet'schen Gleichheits-Kommunismus, sondern der Geist des wissenschaftlichen Sozialismus hatte in seinem Siegeszuge um die ganze Welt auch bei ihnen seinen Eingang gefunden. Freilich war er bei ihnen noch wenig geklärt, denn gerade die Jungen waren es, die an die hohe sittliche Mission Ikariens glaubten und von der glänzenden Zukunft Ikariens träumten, von wo aus die Verwirklichung des Sozialismus seinen Zug um die Welt nehmen würde. Das war nun freilich selbst wieder reiner Utopismus. Aber das kann wenig verwundern, beherrscht doch heute noch ein gut Stück utopistischen Sozialismus die Mehrzahl der französischen Sozialisten.

Die Jungen standen aber unter dem Eindruck der mächtigen Entwicklung des Sozialismus in Deutschland, die Pariser Kom-

mune hatte ihre helle Begeisterung entfacht, die neue Nahrung erhielt durch den Eintritt einiger nach der Niederwerfung der Kommune aus Paris geflüchteter Kommunards, zu denen der energische und hochgebildete Peron gehörte; der enge Gesichtskreis der alten Ikarier war ihnen ein unerträglicher Greuel. Aber die Alten waren in der Majorität und widersetzten sich nicht blos den neuen Ideen, sondern vor Allem auch der Aufnahme neuer Mitglieder. Die gegenseitigen Reibungen wurden immer unerträglicher und mehr als einmal drohten die Alten den Jungen mit dem Ausschluß aus der Gemeinschaft.

So war man allmälig bis zum Frühjahr 1876 gekommen.

„Am 17. April las die Minorität der Jungen in der Versammlung eine Denkschrift vor, in der sie gegen die reaktionäre Thätigkeit der Majorität protestirte. Sie warf ihr vor, daß es ihr an weiten Gesichtspunkten fehle, und vor Allem tadelte sie deren Stellung zur Frauenfrage, ihre feindselige Abneigung gegen die Propaganda, ihre Verfolgung des Fortschritts 2c. Indem die Minorität ihre Hingebung an die Sache betheuerte und den festen Willen aussprach, koste es was es wolle, ihr Ideal zu verfechten, erklärte sie, sich so friedlich wie möglich, im Nothfalle aber mit Hilfe des Gesetzes von der Majorität trennen zu wollen. Die Majorität aber verweigerte, die Berathung dieses unstatthaften Antrages auf die Tagesordnung zu setzen.

„Während dieses Zwischenfalles hatten vier Mitglieder der Internationale ihre Aufnahmegesuche an die Ikarier gestellt. Vor diesen Bürgern suchte jede Partei ihre Stellung genau zu präzisiren und zu begründen. Die Majorität schrieb ihnen: „Unsere Feinde wünschen nur die Trennung, um dann sogleich das Eigenthum aufzutheilen.“ Die Minorität dagegen begründete ihnen ausführlich ihren Sezessionsantrag.

„So aufgeklärt über die Stimmung in beiden Lagern, verließen die Kandidaten New York, trotzdem ihnen eine Depesche der Majorität gerathen hatte, mit dem Eintritt noch zu warten. So wie sie angekommen waren, schilderte ihnen jede Partei die gegenwärtige Lage nach ihrer Weise. Im entscheidenden Augen=

blicke überläßt man sich häufig dem Zufall! Sei es, daß sie Vertrauen hatten, sei es, daß sie va banque spielten, beide Parteien ließen die Neuangekommenen unter der Bedingung eines nur vierzehntägigen Noviziats zu.

„Je nachdem sie sich nach rechts oder links schlugen, konnten die Neuen den Ausgang entscheiden. Was werden sie thun? Das war im Augenblick die einzige Sorge der Gegner!

„Für einen Augenblick war der Friede wieder gesichert. Die Majorität gestand eine Konzession, betreffend die Aufnahmebedingungen, zu, und die Minorität zog ihren Sezessionsantrag zurück, ... aber der Streit brach bald wieder von Neuem aus ...“ *

Zu den neuaufgenommenen vier Mitgliedern der Internationale gehörte auch der bereits mehrfach zitirte Kommunard Peron, sowie A. Sauva, der letzte Präsident von Cheltenham, der nach dem Scheitern des dortigen Unternehmens sich zunächst der Unionsarmee angeschlossen hatte, dann nach Frankreich zurückgekehrt war, wo er thätigen Antheil an der Organisation der Internationale genommen hatte und sich 1871 am Kommuneaufstande betheiligt hatte.

Die Neuaufgenommenen hatten ihr Möglichstes gethan, um die feindlichen Brüder zu versöhnen. A. Sauva war sogar zum Präsidenten gewählt worden, und als in das Departement für Landwirthschaft und Industrie zwei Junge gewählt wurden, schien der Ausgleich ein vollständiger zu sein; aber bei der Ablehnung eines jungen Mannes, dem die Jungen besonders günstig gesinnt waren, kam es zum definitiven Bruch; beschleunigt wurde derselbe noch — und das ist höchst interessant — durch einen Streit über privates Eigenthum.

Bis zum Jahre 1870 hatten die Kolonisten in kleinen Blockhäusern, umgeben von einem Familiengarten, gewohnt. Die Pflege dieses Gartens, Blumenzucht und geringfügiger Obstbau,

---

* Précis sur Icarie. — Im Folgenden lehnen wir uns aus Mangel an Originalquellen ausschließlich an Shaw, Ikaria, deutsche Uebersetzung von Jakobi, Stuttgart 1886, Lutz, an.

füllte die Mußestunden der Bewohner aus. Die Blumen, die Früchte, die Weintrauben waren das einzige Privateigenthum einzelner Ikarier und für die prinzipielle Frage des Kommunismus von gar keiner Bedeutung. Aber selbst dieses geringfügige Eigenthum war nach den strengen Satzungen des ikarischen Kommunismus verpönt, weil nach Meinung des Stifters nicht in dem Privateigenthum an Produktionsmitteln, sondern in dem Privateigenthum schlechthin der Urquell aller Uebel in allen bisherigen Gesellschaftsformen zu suchen sei, weil vor Allem das geringste Privateigenthum schon alle brutalen Instinkte des Menschen wach erhalte.

Für den modernen, wissenschaftlichen Sozialismus hätte dieser Umstand nicht die geringste Bedeutung gehabt, denn derselbe argumentirt nicht so: „Wir schaffen das Privateigenthum ab, weil es die Menschen sittlich verroht", sondern er argumentirt: „Wir merzen die anarchistische Produktionsweise der Gegenwart aus, indem wir die Produktionsmittel vergesellschaftlichen, weil diese Produktionsweise so unsagbar dumm, unvollkommen und unpraktisch ist gegenüber der sozialistischen Produktion", — die Vertheilungs*methode* der erzeugten Produkte ist dabei von gar keiner prinzipiellen Bedeutung. Nicht die *ethische* Hebung der Menschheit ist dem wissenschaftlichen Sozialismus Selbstzweck, sondern ihre *wirthschaftliche* Hebung, in deren Konsequenz sich dann auch die ethischen Verhältnisse umgestalten werden. Der Cabet'sche Kommunismus, wie überhaupt der Gleichheits-Kommunismus aber suchte das Privateigenthum gerade des ethischen Selbstzweckes wegen aufzuheben und die wirthschaftliche Hebung war ihm demgegenüber von untergeordneter Bedeutung.

Von diesem letzteren Gesichtspunkte aus bekämpften die Jungen den bescheidenen Privatbesitz, der sich noch bei einigen der alten Ikarier erhalten hatte. Die Majorität der Alten stand zwar ebenfalls auf demselben Standpunkte, aber als gelegentlich der Weinlese im Jahre 1877 einer der Jungen den Vorschlag machte, auch die Trauben der noch vorhandenen drei Familiengärten mit einzubeziehen, opponirten die Alten wider ihre bessere

Erkenntniß. Ein solches Verhalten empörte die Jungen und unter Führung Peron's reichten sie am 6. Oktober 1877 einen neuen Sezessionsantrag ein. Nach dem vorgeschlagenen Auftheilungsplan des Gemeineigenthums sollte der Landbesitz beiden Zweigen gemeinsam gehören, die Nutznießung des Landes in der Weise geregelt werden, daß auf jedes Mitglied zehn Acres kommen; was an Land übrig bliebe, sollte dazu benützt werden, für die neuen Mitglieder, die jeder Zweig nach seinem eigenen Ermessen aufnehmen könne, Landantheile zu bilden; andererseits sollte durch Tod frei werdendes Land an die gemeinschaftliche Domäne zurückfallen. Mit neunzehn Stimmen erklärten sich die Alten gegen diesen Vorschlag der Jungen, die dreizehn Stimmen auf sich vereinten. Damit war für die ganze Kolonie eine äußerst verzwickte Situation geschaffen. Die Jungen wollten freiwillig nicht ausscheiden, weil sie dann nur einen geringfügigen Vermögensantheil erhalten hätten, und ausgeschlossen konnten sie nicht werden, weil die Alten die verfassungsmäßige Zweidrittel-Majorität nicht zur Verfügung hatten; selbst dann vermochten sie es nicht zu thun, als die Jungen sich an die Zivilgerichte wandten und der Gemeinde die schwersten Aergernisse bereiteten. Und es kann nicht verschwiegen werden, daß die Jungen selbst vor recht frivolen Mitteln nicht zurückschreckten, um sich die Alten gefügig zu machen. Nach der Inkorporationsakte war Ikarien als Aktiengesellschaft und Ackerbaugenossenschaft eingetragen worden. Darauf stützten die Jungen ihren Angriffsplan, der einem geriebenen Juristenstückchen ähnlicher sieht, als einer Handlung aus den lauteren Motiven der Bruderliebe heraus; sie beschuldigten nämlich die Majorität, in ihrer Eigenschaft als Aktionäre ihre Geschäftsbefugnisse, die sich laut der Inkorporationsakte nur auf Landwirthschaft und Viehzucht beschränkten, überschritten zu haben, indem sie das Vermögen der Aktiengesellschaft auch für kommunistische Propagandazwecke verwendet hätten!! Diese Anklage erhoben die Jungen, denen die kommunistische Propaganda der Alten zu lau gewesen war! Diese Perfidität verletzte die Alten auf das Aeußerste, und sie boten nunmehr den Jungen an, ihnen,

wenn sie freiwillig ausschieden und sich anderswo ansiedelten, noch eine Extravergütigung von tausend Dollars zu bezahlen, aber die Jungen gingen darauf nicht ein. Das Gericht mußte seine Entscheidung fällen. Aber diese war von einer anständigeren Gesinnung getragen, als die Begründung des Antrages der Jungen. Sie nahm nämlich in der Ueberzeugung, daß ein Zusammengehen der Jungen und Alten doch nicht mehr möglich sei, die Thatsache, daß neben der Landwirthschaft auch noch eine Sägemühle und Gewerbe betrieben worden waren, zum formellen Vorwand einer Ueberschreitung des Charters und löste am 17. August 1878 die Gesellschaft auf. Eine Kommission von drei Personen wurde mit einer Auftheilung des Eigenthums beauftragt. Beide Parteien einigten sich dahin, diesen Kommissionären einen Sachverständigen-Rath von amerikanischen Nachbarn hinzugesellen, der unter Theilnahme von Mitgliedern beider Parteien im Februar 1879 die Theilung vollzog, bei der die ursprüngliche Einzahlung und die Dauer der Mitgliedschaft berücksichtigt wurde. Die „Alten“ erhielten in Folge dessen etwas mehr als die Hälfte des Gesammtvermögens. Die „Jungen“ boten den Alten 7500 Francs an, um sie zu bestimmen, Ikarien zu verlassen, was sie auch ausführten. Mit ihren achtundzwanzig Mitgliedern, Frauen und Kinder eingeschlossen, zogen sie nach dem östlichen Theil der Domäne, wohin sich zwei Jahre vorher die Minorität hatte zurückziehen wollen. Mit dieser Trennung war auch jeder innere Zusammenhang zwischen den beiden Zweigen der ikarischen Gemeinde gelöst.

Neu-Ikarien.

Die „Alten“ waren nicht gern aus „Ikarien“ geschieden, aber durch ihre rasche Reorganisation hatten die Jungen, die schon am 16. April 1879 ihren neuen Besitztitel ausgefertigt erhalten hatten, ihnen den Stuhl vor die Thüre gesetzt, und je eher sie gingen, desto rascher konnten sie hoffen, sich wieder zu neuer Blüthe empor zu arbeiten. Mit bewunderungswürdiger

Geduld und Hingebung machte sich die alte Majorität, die sich nun den Namen „Neu-Ikarien“ beilegte, an dieses Werk. Im Sommer 1879 hatten sie sich wieder rekonstituirt. Zum Präsidenten wählten sie Marchand, einen der Pioniere der ersten Avantgarde von 1848, der vor Allem in der Opposition gegen Cabet eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Mit dreißig Mitgliedern begann diese kleine Kolonie ihre entsagungsvolle Arbeit. Sie hatte keinen Charter mehr genommen, sondern nur einen beim County-Recorder registrirten Gesellschaftsvertrag geschlossen, laut welchem sich jedes Mitglied verpflichtete, bei eventuellem Austritt auf alle persönlichen Ansprüche zu verzichten. Am 1. Januar 1883 betrug der Werth ihrer Besitzung 25 000 Dollars und nur 4000 Dollars Schulden lasteten auf ihr; bis 1884 war die Gemeinde auf vierunddreißig Mitglieder angewachsen (zwölf Männer, zehn Frauen und zwölf Kinder unter dreizehn Jahren).

Shaw hat diese Kolonie im Frühjahr 1883 besucht und berichtet Folgendes über ihr Leben und Treiben:

„Obgleich die ganze Gemeinde in gewisser Weise eine Familie bildet, fehlte es doch in keinem der bescheidenen Wohnhäuser — die zum Theil aus der alten Niederlassung mitgebracht worden waren — an kleinen, für ein Privatleben bezeichnenden Zügen: man fand dort Bücher und Zeitungen, ein oder zwei altmodische Bilder an den einfachen Wänden und am Fenster hing auch wohl eine Vogelbauer. . . . Alle früheren Bedenken gegen die Familiengärten hatte man bei Seite gelassen und jedes Haus war von wohlgepflegten Blumenbeeten umgeben. . . . Die neu angepflanzten Weinberge und Obstgärten gediehen aufs Beste. . . . Die Kost in der gemeinsamen Speisehalle war gesund, wenn auch sehr einfach zubereitet. Auf den Besucher machte das verständige Wesen Aller, das freundliche und höfliche Benehmen der Frauen, sowie das heitere, gesittete Aussehen der Kinder einen höchst angenehmen Eindruck.

„In ihrer Kleidung sind die Ikarier natürlich sehr einfach, auch suchen sie nicht, sich durch eine besondere Tracht bemerklich zu machen. — Die Alltagskleider der Frauen sind meist aus

dunkelblauem Kattun gefertigt, während die Männer die einfache aber dauerhafte Kleidung der Farmer des Westens tragen. Die in der Gemeinde herrschende Sprache ist Französisch, das sehr rein und richtig gesprochen wird, doch ist den meisten Mitgliedern auch das Englische geläufig.

„Die Regierung ist eine rein demokratische. An der Spitze steht ein Präsident, ein Sekretär und ein Schatzmeister nebst drei Direktoren, welche sämmtlich alljährlich am 3. Februar gewählt werden. . . . Der Generalversammlung, welche häufig Sitzungen hält, steht das Recht zu, sämmtliche Handlungen der Regierung zu beurtheilen. . . . Die Frauen haben das Recht mitzustimmen, wenn es sich um die Aufnahme neuer Mitglieder, um Verfassungsänderungen, die Wahl der Direktorin für Kleidung und Wohnung &c. handelt. Bei den meisten laufenden Fragen stimmen sie nicht mit. Die Gemeinde hat ihren eigenen Schneider und Schuhmacher, beschränkt sich aber sonst meist auf den Ackerbau. Das Land der Neu-Ikarier umfaßt etwa 1100 Acres, wovon zweihundert mit Wald bestanden sind. Seit in der Nähe ein reiches Kohlenlager entdeckt worden ist, haben die Waldungen bedeutend an Werth verloren und die Sägemühle steht deshalb großentheils still.

„Die Vergnügungen der Gemeinde sind niemals ausgelassen lustig, nicht einmal sehr heiter. Sie spielen eine weit untergeordnetere Rolle im gesellschaftlichen Leben, als der Fall sein würde, wenn mehr junge Leute unter ihnen wären. . . . Die Bibliothek umfaßt ungefähr tausend Bände — eine gleiche Anzahl hat die andere Kolonie zurückbehalten. . . . Französische und amerikanische Zeitungen werden gehalten und in den Erholungsstunden fleißig gelesen. Am Sonntag versammelt sich die Gemeinde häufig in der großen Halle; es wird dort musizirt, vorgelesen oder irgend eine kleine Aufführung veranstaltet.

„Was die Gemeinde vor Allem auszeichnet, ist der hohe Standpunkt ihrer Moral. . . . Das religiöse Moment tritt nicht sehr hervor, doch werden Mitglieder aller Bekenntnisse zugelassen.

„In ihren Beziehungen zur Außenwelt beweisen sie kluge Vorsicht und gesunden Sinn. Soll eine Heirath stattfinden, so begiebt man sich zum nächsten Friedensrichter. Die Schule, die auf halbem Wege zwischen beiden Dörfern liegt, und der beide Theile ihre Gunst zuwenden, hält sich an die Norm gewöhnlicher Distriktsschulen. . . . Der Schuldirektor ist jedesmal Ikarier, da in dem Schuldistrikt höchstens drei nichtikarische Familien wohnen. . . . Eigene Schulen zu halten, in welchen ikarische Lehren, Sitten und Grundsätze besondere Beachtung fanden, hat die Gemeinde wegen ihrer geringen Mitgliederzahl aufgeben müssen."

In der Kolonie wird eine kleine, unbedeutende Zeitung „Revue Icarienne" auf einer alten Presse gedruckt, die noch von den ersten Kolonisten herstammt; die dreihundert Exemplare der Auflage werden meist gratis an Freunde in Amerika und Frankreich versandt.

Ihre politische Thätigkeit nach Außen hin beschränkte sich ausschließlich auf die Theilnahme an den öffentlichen Wahlen, bei denen sie den Republikanern ihre Stimmen geben, während die ehemalige Minorität für die demokratischen Kandidaten stimmt. Von ihren Nachbarn werden sie allgemein geachtet, der Eine oder der Andere auch einmal mit einem Verwaltungsamte im Bezirke betraut.

In rein materieller Beziehung ließ also die Kolonie nichts zu wünschen übrig, aber geistig und propagandistisch blieb sie vollständig steril; waren doch 1883 von vierunddreißig Mitgliedern acht über sechzig Jahre alt. Sie waren Farmer geworden, die dem Aussterben nahe sind und dem letzten Neu-Ikarier fällt die arrondirte Besitzung als Privateigenthum zu — ein Ausgang des Kommunismus, den Cabet nie geahnt hätte.

Jung-Ikarien.

Nachdem es der Minorität, da ein ferneres Zusammenleben zur Unmöglichkeit geworden, gelungen war, durch einen Advokatenkniff die ikarische Gemeinschaft zu sprengen, war es ihre erste

Sorge, sich in einer Form zu organisiren, die von vornherein ein ähnliches Manöver ausschloß. Dementsprechend war die Inkorporationsakte abgefaßt.*

Dieselbe lautete in ihren wesentlichen Bestimmungen:

„Die Unterzeichneten ......, welche sich entschlossen haben, aus Hingebung für das Wohl der ganzen Menschheit, dieser ein Gesellschaftssystem vorzuführen, welches im Stande ist, sie glücklich zu machen, desgleichen durch ein Experiment zu beweisen, daß der auf völlige Solidarität basirte Kommunismus möglich ist und sich verwirklichen läßt,

„nehmen an und anerkennen nachfolgende Bestimmungen:

„Art. I. Die Unterzeichneten, ihre Theilnehmer und Nachfolger vereinigen sich durch die gegenwärtigen Akte und inkorporiren sich unter dem Namen „Ikarische Gemeinschaft". Der vorzügliche Ort ihrer Geschäftsthätigkeit wird sein: Ikarien, Adams County, Iowa.

„Art. II (der wichtigste der ganzen Akte). Diese Korporation hat den Zweck, die in den Vorbemerkungen ausgeführten Prinzipien in die Praxis zu übersetzen; also die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder und die Schaffung eines Fonds, bestimmt zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit der Kinder, Greise, Kranken und Invaliden. Zu diesem Zwecke wird die hauptsächliche Art ihrer Geschäftsthätigkeit sein: jede Art von Landwirthschaft; Gartenbau; Viehzucht; Handwerke und Gewerbe jeder Art; Mühlenbetrieb; Manufakturbetrieb in allen seinen Zweigen; Handel; Gründung von Städten, Dörfern, Kolonien; Errichtung von niederen und höheren Schulen; Pflege der schönen Künste.

„Art. VII. Das Gesellschaftskapital wird nicht in Aktien getheilt, aber alle Beiträge der Mitglieder bei ihrem Eintritt — ausgenommen die ausdrücklich als Schenkungen bezeichneten Kapitalien — werden auf ihr Konto gutgeschrieben und im Falle des Rücktrittes oder des Ausschlusses

* Précis sur Icarie.

ohne Zinsen, gemäß den Bestimmungen des hierauf bezüglichen Gesetzes zurückgezahlt."

Damit waren in der That alle juristischen Schwierigkeiten umgangen. Die Gemeinschaft konnte weder durch Einspruch von außen wegen nicht satzungsmäßiger Thätigkeit aufgelöst, noch konnte sie durch Massenaustritt von Mitgliedern gesprengt werden. In Bezug auf den ersten Punkt war in die Inkorporationsakte Alles aufgenommen worden, was jemals in den Thätigkeitsbereich der Gesellschaft fallen konnte; in Bezug auf den zweiten Punkt war es für jeden Kommunisten, der der Gesellschaft beitrat, von vornherein selbstverständlich, daß er dieser durch Schenkung sein ganzes Vermögen urkundlich überwies, genau so, wie es die vierundzwanzig ersten „Jung-Ikarier" gethan hatten, als sie ihre Gesellschaft rekonstruirten.

Nachdem sich „Jung-Ikarien" so konsolidirt hatte, ging es sofort daran, seine fortschrittlichen Ideen, welche ja der Urgrund der Trennung gewesen waren, in einer Konstitution festzulegen, die am 8. Oktober angenommen wurde. Das Stimmrecht wurde nunmehr uneingeschränkt auch auf die Frauen ausgedehnt, das Präsidium wurde abgeschafft und damit „die Halbgötter und die jakobinische Anschauung von der politischen Unfehlbarkeit — wie sich Peron ausdrückte — gestürzt", die „Gemeinschaft" in nähere Beziehungen zu dem kämpfenden Sozialismus gebracht und schließlich das kommunistische „Kredo" in Uebereinstimmung mit dem auf wissenschaftliche Beobachtungen gegründeten Rationalismus gebracht und dieses allen wissenschaftsfeindlichen Offenbarungen gegenübergestellt.

Obwohl „Jung-Ikarien" in seinem mehrfach genannten „Précis sur Icarie; Constitution, Lois et Reglements de la Communauté icarienne", welcher der kommunistischen Propaganda diente, ohne Beschönigung alle Schwierigkeiten hervorhob, welche nicht blos die Kolonie als Ganzes zu überstehen gehabt und noch zu bestehen haben würde, sondern die auch des einzelnen Individuums warten, wenn es sich fern von aller Kultur in den Hinterwäldern Amerikas der Gemeinschaft anschlösse, war der

Zufluß nach Jung-Ikarien doch ganz bedeutend. Bei der Trennung hatte die Minorität aus siebenundvierzig Mitgliedern bestanden, von denen zwölf während der inneren Wirren ausgetreten waren, aber die im April ausgegebene, oben genannte Broschüre weist bereits zweiundachtzig Mitglieder auf (achtzehn Frauen und vierundzwanzig Männer über achtzehn Jahre und vierzig Kinder); darunter allerdings zwölf provisorisch aufgenommene Mitglieder.

Nicht so günstig war zu Anfang die materielle Situation. Der Landbesitz umfaßte achthundertfünfzig Acres, wovon die Hälfte unter Kultur stand; die andere Hälfte bestand aus Obstgärten, Weinbergen, Weiden und Wald; Ackerbau und Viehzucht waren in den ersten Jahren die einzigen Produktionszweige. Auf der Besitzung lasteten siebentausend Dollars Schulden. — Aber der Enthusiasmus der Jung-Ikarier half über alle Schwierigkeiten hinweg. In dem benachbarten Corning wurde eine Schuhmacherei und Schmiede eingerichtet, die recht gute Erträgnisse abwarfen.

Auch dem geistigen Leben fehlte es nicht an Anregung. „Die Gesellschaft . . . bestand aus Männern, die in den Kriegsheeren zweier Welttheile mitgekämpft hatten, aus Leuten, die in Geschichte, Sprachen, Philosophie und moderner Wissenschaft wohl bewandert waren; sie zählte Mitglieder, die in anderen kommunistischen Gesellschaften reiche Erfahrungen gesammelt hatten, alte Ikarier, die nach jahrelanger Abwesenheit zurückkehrten, anmuthige Frauen und kräftige, gesunde Kinder.“* Der Kommunard Peron, ehemals Mechaniker, aber durch Selbstunterricht mit umfassenden Kenntnissen in der Philosophie, Geschichte, Literatur, Nationalökonomie und Naturwissenschaft ausgestattet, redigirte in trefflichster Weise die Zeitung „La Jeune Icarie“. Er war es, der dem nebelhaften Gleichheitskommunismus Cabet's allmälig immer mehr die wissenschaftlichen Stützen des Marxismus verlieh; aber auch auf anderen Gebieten zeigte er sich als ein äußerst regsamer Geist. Im Winter unterrichtete er selbst in der Gemeindeschule, stellte physikalische Versuche an und war der erste,

* Shaw, Icaria.

der das Telephon in den Staat Jowa einführte, indem er die Schule mit seiner Wohnung verband.

Aber wenn in „Neu-Ikarien“ die Ikarier aus geistiger Sterilität versumpften, so litten die „Jung-Ikarier“ an relativer geistiger Ueberfülle. Jeder wollte immer alles besser wissen und von wirklicher Solidarität war keine Rede. „Viele kluge Köche verderben den Brei“, sagt ein Sprichwort. So war es auch hier. Man stritt und zankte sich zwar nicht, aber man debattirte endlos über die geringfügigsten Dinge und das gereichte dem Aufblühen der Kolonie natürlich nicht zum Vortheil. Die neu hinzugekommenen Mitglieder, die keinen rechten Erfolg mehr sahen, schieden wieder aus, und bald waren die ersten Gründer „Jung-Ikariens“ wieder allein.

Nach dem Ausscheiden so zahlreicher Kräfte rentirten die Werkstätten in Corning nicht mehr, und man produzirte bald nur noch für den eigenen Gebrauch. Aber auch diese Arbeiten wurden für die wenigen Kräfte immer beschwerlicher; man zog sich mehr und mehr von der Landwirthschaft im Großen zurück und beschränkte sich auf die Viehzucht; aber die Erträgnisse derselben standen doch in zu argem Kontrast zu der aufgewandten Arbeit; man konnte blos wie ein Farmer des Westens leben, mußte auf jede geistige Anregung verzichten und sah auch keine Aussicht, daß dies jemals anders werden könnte. Aber blos zu arbeiten, um zu essen, war nicht der Zweck einer mit so vieler Mühe, mit so unsagbarer Aufopferung in das Leben gerufenen kommunistischen Gemeinschaft. Die Mitglieder mußten es sich selbst sagen, daß der Traum Cabet's nicht in Erfüllung gegangen sei und sich auch nicht erfüllen lasse. Die letztere Ueberzeugung sprachen die einzelnen Mitglieder aber nicht offen aus, vielleicht trugen sie sich auch in der That noch mit der Hoffnung, daß in einem gesegneteren Himmelsstriche, wo die Natur die Hauptarbeit verrichtet, doch noch das Paradies Ikarien erreicht werden könnte. Im Frühjahr 1881 schon dachte man ganz ernstlich daran, Ikarien zu veräußern und sich in einem anderen Theile der Union niederzulassen.

Ein Theil der ausgeschiedenen Mitglieder hatte in Florida einen ikarischen Kolonisationsversuch unternommen, ein anderer Theil, darunter Dehay und die Gebrüder Leroux, hatte sich in Kalifornien niedergelassen und besonders von dort kamen Nachrichten von einem glänzenden Erfolge.

Die „Jung-Ikarier" schlossen im Winter 1883 einen Vertrag mit den nach Kalifornien ausgewanderten Ikariern, wonach „Jung-Ikarien" in Iowa veräußert werden und dessen Mitglieder nach Kalifornien übersiedeln sollten.

Ikaria Speranza.

Die Vorgeschichte von „Ikaria Speranza" reicht weiter zurück als die Ikariens. Pierre Leroux, der als einer der geistvollsten Schüler St. Simon's in der geistigen Entwicklung des heutigen Frankreich eine hervorragende Rolle gespielt hat, und Paul Leroux hatten im Jahre 1845 den Versuch einer sozialistischen Kolonie in Bussac (Creuse) gemacht, die trotz der reichen finanziellen Unterstützung durch George Sand bald wieder gescheitert war. Nach dem Staatsstreich des dritten Napoleon hatten sich die Brüder Leroux in New Jersey niedergelassen und sich hauptsächlich durch Ackerwirthschaft ernährt. Dort hatte auch der jüngere, Paul, den Entschluß gefaßt, in Amerika eine humanitair-religiöse Kolonie auf der materiellen Grundlage des Landbaus zu gründen; im Jahre 1867 hatte er in Gemeinschaft mit seinen erwachsenen Söhnen, denen sich 1872 auch sein nachmaliger Schwiegersohn Dehay zugesellte, in Kansas seinen Entschluß zur Ausführung gebracht. Der Plan war aber gescheitert und im Jahre 1877 hatten sich seine Söhne den Ikariern in Iowa angeschlossen, wohin sich später auch der Vater selbst zurückzog. Von ihnen ging der Gedanke der kalifornischen Ansiedelung aus, den sie auch im Jahre 1881 mit großem Erfolge realisirten. Die Mitglieder bestanden nur aus der Familie Leroux und zwei oder drei anderen Familien. Indem sie den Namen „Ikaria Speranza" annahmen,

ehrten sie Cabet und Paul Leroux zu gleicher Zeit, denn auch der Letztere hatte in einem romantischen Gedicht „Speranza“ die Gedanken einer sozialistischen Utopie entwickelt. Mit einer Anzahlung von 5000 Dollars, die hauptsächlich Dehay aufgebracht hatte, war die „Bluxome Rancho“ am Russian River, Sonoma County (zirka zweiundeinhalb Meilen von Cloverdale und zirka achtzehn Meilen von St. Franzisko entfernt) angekauft worden. Die Bluxome Rancho umfaßte 885 Acres, wovon sofort 400 für Weinbau, 100 Acres für Weizenbau und 5 Acres für Obstbau urbar gemacht wurden. In zwei Jahren war der Werth der Besitzung, deren Kaufpreis 15000 Dollars betragen hatte, schon auf 30000 Dollars gestiegen, die Schulden auf 6000 Dollars zurückgegangen, und der Obstbau warf immer weiter steigende Erträgnisse ab. Die ganze Ansiedelung bot das Bild glänzenden Wohlstandes, kein Wunder, denn unter diesem gesegneten Himmelsstrich trägt ein einziger Acre reichere Ernte, als zehn oder zwanzig in einem anderen Theile der Union, und dieselbe Fläche unter Obstkultur setzt eine fünfzigmal größere Zahl von Bebauern in eine glänzendere Lebenslage, als wenn sie unter Weizenkultur steht — aber, und das ist das Geheimniß des Erfolges dieser Kolonie, dieser Erfolg wurde nicht dem kommunistischen Prinzip, sondern der rein kapitalistischen Wirthschaftsform gedankt, denn die eigentlichen produktiven Arbeiten wurden von neun weißen Arbeitern und sechs billigen Chinesen ausgeführt. Wenn also mit echt amerikanischer Mehrwerthausbeutung vorgegangen wurde, konnte natürlich für die „Besitzer“ der Erfolg nicht ausbleiben. Innerhalb der auf den Kapitalismus gestimmten Gesellschaftsordnung ist es aber im Grunde recht gleichgiltig, ob die Ausbeuter Individualisten oder Kommunisten sind, und die gesellschaftliche Organisation der Unternehmer ist für die Produktionsform ganz ohne Belang. Der Gesellschaftsvertrag ist deshalb auch ohne weiteres Interesse; wir führen ihn nur der Vollständigkeit wegen an: Die Organisation ist eine ähnliche wie die Neu-Ikariens, nämlich die eines gegenseitigen Gesellschaftsvertrages, in welchem aber der Gemeinbesitz und die Aufsicht über den Einzelnen statu-

tarisch geregelt sind Die Gereralversammlung ist aus allen über einundzwanzig Jahre alten Mitgliedern beiderlei Geschlechts zusammengesetzt; um aber den leidigen Majoritätskonflikten aus dem Wege zu gehen, ist in der Konstitution bestimmt, daß die General-Versammlung Beschlüsse nur mit dreiviertel Majorität fassen kann; zur Aufnahme oder zum Ausschluß von Mitgliedern ist neunzehntel Majorität erforderlich, für Verfassungsänderungen aber Einstimmigkeit bei wichtigen Punkten, bei minder wichtigen neunzehntel bis dreiviertel Majorität. Von Wichtigkeit ist es ferner, daß Icaria Speranza mit dem Gleichheitskommunismus fast ganz gebrochen hat. Die Produktionsmittel gehören zwar Allen gemeinsam, aber für Haushaltungsgegenstände und Kleidungsstücke hat die Kolonie für jedes Mitglied bei den Kaufleuten der Nachbarstadt einen Kredit eröffnet, der nach Belieben erschöpft werden kann, und außerdem hat jedes Mitglied das Recht, Geldbeträge, die ihnen von Auswärts zufließen, in der Maximalhöhe von fünfzig Dollars per Jahr für seinen eigenen Nutzen zu verwenden, an Taschengeld erhält jedes Mitglied ferner noch anderthalb Dollar monatlich zur Verfügung gestellt, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß er die Arbeitszeit regelmäßig einhält. Wer einen Tag versäumt, erhält nur fünfzig Cents.

Nach der Vereinigung mit den Jung-Ikariern betrug der Mitgliederstand Ende 1884 zweiundfünfzig Personen mit einem Gesammtvermögen von sechzigtausend Dollars.

Ueber den moralischen Stand von Ikaria Speranza giebt ein Brief von Emile Peron an A. Shaw Aufschluß.

„Wir dürfen unseren neuen modus vivendi — heißt es in diesem Briefe — als eine friedliche Revolution in Ikaria betrachten. Nachdem wir mehr und mehr den Glauben an die Herrschaft einer Majorität verloren haben, gewinnen wir täglich größeres Vertrauen zu dem höheren Grundsatz der Einstimmigkeit bei allgemeinen Angelegenheiten. Daher verwerfen wir alle früheren Ansichten über die Leitung, sei sie eine geistliche oder weltliche: wir bedürfen keiner Präsidenten und Beamten mit hohen Titeln, sondern verlassen uns zunächst auf das Gefühl

der Pflicht und Verantwortlichkeit eines Jeden, um das moralische und materielle Triebwerk unserer Maschine im Gange zu erhalten.

„Es ist dies unser erster Schritt auf der glänzenden Bahn, die zur sozialen Anarchie — im guten Sinne des Wortes — führt, oder zu jener anziehenden Lehre: „Thut was Euch gefällt", die unser unsterblicher französischer Philosoph Rabelais auf so geschickte und menschenfreundliche Art entwickelt hat. Beschränkte Köpfe und gemeine Krämerseelen werden diesen Schritt unsinnig finden, aber wir leben in einer höheren Sphäre, die wir ebensogut beherrschen, als sie die ihrige, in welcher eine krankhafte Dollar-Manie die Haupttriebfeder ist."

Durch die Freundlichkeit F. A. Sorge's in Hoboken, New Jersey, erhielt ich folgenden kurzen Bericht A. Longley's, wohl des ältesten amerikanischen Kommunisten, über den Ausgang von Ikaria Speranza:

„Die „Ikaria Speranza Community" bestand nicht lange. Die impulsiven Geister, welche die ikarische Kolonie verließen, um sich der „Speranza" anzuschließen, riefen auch dort sehr bald Unfrieden hervor und das Eigenthum wurde getheilt, — die Mitglieder gingen auseinander.

„Fast alle liberalen (d. h. freisinnigen) Kolonien wurden mit Schrauben zusammengefügt, so daß sie leicht wieder auseinander genommen werden konnten, ungleich den religiösen Gemeinwesen, die mit Schmiedenägeln zusammengeschweißt und auf beiden Seiten vernietet wurden, d. h. das Eigenthum wurde auf immer vermacht und so halten sie zusammen, so lange das Eigenthum besteht. Das Debet- und Kredit-System zerstört kommunistische Gemeinwesen geradeso wie Banken."

VII.

Schlußbemerkungen.

„Mein Leben bietet“, schreibt St. Simon von sich im dritten Fragmente vom Jahre 1810, „eine Reihe von Niederlagen dar, und dennoch ist mein Leben kein verfehltes, denn keine derselben hat mich bis zu dem Punkte zurückgeworfen, von dem ich ausgegangen war. Meine Unternehmungen, die nicht zu Ende geführt sind, müssen als Versuche angesehen werden, die für mich nothwendig waren“. — Vielleicht haben diese stolzen Worte noch eine berechtigtere Geltung für Cabet, sofern auch dieser eine Etappe in der Entwicklung des Sozialismus markirt. Die Bedeutung St. Simon's für den wissenschaftlichen Sozialismus ist noch lange nicht hinlänglich gewürdigt und sie kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden, aber sein Einfluß auf die proletarische Bewegung war doch nur äußerst geringfügig; anders bei Cabet. Die befruchtende Wirkung auf die soziale Erkenntniß, die Cabet ausübte, ist äußerst minim, aber desto größer ist seine Bedeutung für die Belebung des Klassenbewußtseins des französischen Proletariats. Hier hat er einen Einfluß ausgeübt wie keiner der Utopisten vor ihm. Er hat die schwersten Fehler begangen, Fehler, die durch seine ganze hingebende Aufopferung nicht wieder gut gemacht werden konnten, und der schwerste Fehler war das völlige Verkennen der Februar-Revolution und ihrer Folgen; aber er hat dafür für ungezählte Tausende das Zauberwort ausgesprochen, das die verhüllenden Nebel vor ihren Augen schwinden ließ und ihnen das blutdürstige, grausame Gespenst

der individualistischen Gesellschaft zeigte und ihnen auch die ersten Schritte wies zu einer Idealgesellschaft, die sie durch eigene Kraft erreichen könnten. Indem er ihnen so ein Ziel gab, ließ er sie den ganzen schweren Kontrast zwischen dem brutalen Sein und einer besseren Zukunft schauen, ließ er sie den Gegensatz zwischen dem jammervollen Dasein ihres eigenen Lebens, das gleich dem ungezählter Tausende in einer einzigen, ununterbrochenen Kette von Hunger, Elend, Erniedrigung, Schmach und Pein dahinfloß, und dem behaglichen Drohnendasein einer verschwindenden Minderheit empfinden. Wohl predigte er die Bruderliebe und sein Evangelium wandte sich in gleicher Weise an die Armen wie an die Reichen, indem er den Einen Versöhnlichkeit und Duldsamkeit, den Andern Gerechtigkeit predigte; aber indem er zugleich die Schlucht zwischen den beiden Klassen der Gesellschaft klaffend auseinanderriß, indem er die Armen mit den Reichen sich vergleichen ließ, gab er dem vagen Haßgefühl des Armen gegen den Reichen ein konkretes Ziel, machte es zum Klassenhaß des Ausgebeuteten gegen den Ausbeuter. — Das war die Cabet selbst unbewußt gebliebene kulturelle Mission seines brüderlichen Kommunismus; das war der Fortschritt, den er markirte, nachdem die ökonomische Entwicklung schon den Boden hierfür geebnet hatte. Und an dieser Thatsache wird nichts geändert, wenn auch Cabet diese Wirkung seiner Propaganda nicht beabsichtigt hatte, wenn sie auch ganz aus seinem System herausfiel.

Der ideologische Theil seines Systems war eben ein Produkt rein subjektiver Anschauungen und konnte deshalb auch nur auf einzelne Individuen anregend wirken. Der positive Theil dagegen, die Kritik der bestehenden Gesellschaft, wenn sie auch weniger scharf, weniger ätzend war als die Fourier'sche Gesellschaftskritik, wenn sie sich auch an Tiefe nicht im Entferntesten mit der Kritik des wissenschaftlichen Sozialismus messen kann, sondern sich nur platt an die auch dem blödesten Auge sichtbaren Außendinge anlehnte, traf mitten ins Schwarze. Und diese Kritik, die nur geringe Anforderungen an die Urtheilskraft der Massen

stellte, wurde verstanden und zur Angel der geistigen Befreiung der Massen, riß sie aus ihrer stumpfen Resignation, aus ihrer Geduld des Leidens heraus. — Um eine solche Wirkung zu erzielen, müssen natürlich die Spannkräfte bereits latent, durch die ökonomische Entwicklung erzeugt und aufgespeichert sein, ehe der einzelne zündende Funke sie zur explosionsartigen Auslösung bringen kann.

Hier liegt das Geheimniß von Cabet's bedeutendem Erfolge gegenüber allen früheren Utopisten. — Während St. Simon, Fourier und vor Allem Thomas Morus ihrer Zeit um viele Wegstunden vorausgeeilt waren, traf Cabet gerade in die Zeit einer prächtigen Spannung der Geister. Er versuchte freilich mit seiner Aussöhnung der Klassen, mit seiner Bruderliebe den gespannten Bogen wieder abzuspannen, aber mit keinem anderen Erfolge, als dabei der Sehne den befreienden Anstoß und dem Pfeil den kühnen Flug zu ertheilen. Wie wenig daher auch Cabet in dem ideologischen Aufbau seines Gesellschaftssystems über Thomas Morus hinauskam, — manche nennen seine Reise nach Ikarien direkt ein Plagiat* an dem britischen Kanzler —, so hat diese Reise nach Ikarien doch eine ungleich praktischere Bedeutung als die Utopie des Thomas Morus.

In Verbindung mit dieser Wirksamkeit seiner Propaganda wird allerdings der Name Cabet's selten genannt; in der Geschichte des Sozialismus spielt er vielmehr neben Robert Owen vornehmlich eine Rolle wegen der praktischen Versuche, die

* Von einem Plagiat kann gar keine Rede sein, denn Cabet nimmt die Gesellschaft der Juli-Monarchie zum Ausgangspunkte seiner Kritik, also eine kapitalistische Gesellschaft von mustergiltiger Ausbildung, während Th. Morus von dem humanistischen Zeitalter ausging, in welchem die kapitalistische Produktionsform in England sich gerade erst auszuwachsen begann. Daß Cabet sich stark an Th. Morus anlehnte, giebt er selbst unumwunden zu; indem er aber selbst hervorhebt, daß er in seiner Reise nach Ikarien die Fehler der „Utopie" vermieden habe, gesteht er zu, daß er selbst den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Utopien nicht erkannt hatte, nämlich die Verschiedenartigkeit des Ausgangspunktes, welche nothwendig auch eine Verschiedenheit der Schlußfolgerungen bedingt.

er auf die Realisirbarkeit des Kommunismus anstellte. Das Scheitern dieser Versuche ist es gleichzeitig, das von den Gegnern des Sozialismus für die Undurchführbarkeit dieses in das Feld geführt wird, obwohl bereits Marx und Engels in dem kommunistischen Manifest darauf hingewiesen haben, daß „diese versuchsweise Verwirklichung ihrer gesellschaftlichen Utopien" — weit davon entfernt, in den Bereich des kritischen Sozialismus hineinzufallen — „nur eine Abstumpfung des Klassenkampfes und eine Vermittlung der Klassengegensätze bedeutet", den Bestrebungen der modernen Sozialdemokratie also diamentral entgegengesetzt sind. Das Gelingen solcher Musterexperimente beweist weder etwas für, noch ihr Mißlingen etwas gegen den Sozialismus. Auf diesen Punkt haben wir noch einen Augenblick näher einzugehen.

Die weitaus größte Zahl aller kommunistischen Versuchskolonien, die in der Mitte dieses Jahrhunderts in Amerika wie die Pilze in die Höhe schossen, scheiterte schon an dem äußeren Grunde, daß sie materiell nicht existenzfähig waren, daß sie ein vorübergehendes Scheinleben nur auf Kosten außenstehender Enthusiasten zu führen vermochten. In Nauvoo, in Cheltenham verzehrten die Ikarier im Grunde genommen nur in kommunistischer Weise das ihnen von außen her gelieferte Brot, für das sie sich selbst knapp das Salz zu erwerben vermochten; ein Schicksal, das immer Handwerkern widerfahren muß, die sich ohne die geringsten Vorkenntnisse an die Gründung eines auf der Landwirthschaft begründeten Gemeinwesens heranmachen. Als die Handwerker dann allmälig zu Farmern geworden waren, wie die Glieder der beiden Kolonien in Iowa, da brachten sie es ohne Unterstützung von außen gerade nur bis zu einem beschaulichen Farmerdasein; sie verbauerten. Weit davon entfernt, der staunenden Welt das Emporschießen der Kultur unter der Führung des Kommunismus zu weisen, fanden sie nicht einmal für sich selbst die nöthige, geistige Anregung, um den von ihnen selbst empfundenen Stagnationsprozeß aufhalten zu können. Gegenüber diesem Hauptgrunde, der das Scheitern der ikarischen Kolonien veranlaßte, fallen die übrigen Fehler, die

bei der Gründung begangen worden, und die wir früher bereits genügend gewürdigt hatten, wenig ins Gewicht. Auch wenn sich die inneren Streitigkeiten hätten vermeiden lassen, so wäre das Leben in Nauvoo im Laufe der Jahre vielleicht einige Prozent behaglicher geworden, die einzelnen Ikarier hätten es jeder zu einer Taschenuhr gebracht und bei ihren gemeinsamen Mahlzeiten hätten Tischtücher die langen Tafeln bedeckt, aber ohne Zuschüsse von außen, ohne einen glücklichen Zufall, der sich für die Gesammtheit der Kolonisten kapitalistisch hätte ausbeuten lassen, wären sie selbst im besten Falle nie über das bescheidene Maß der lokalen oder territorialen Durchschnitts-Lebenshaltung hinausgekommen. Denn so lange sich Kommunisten innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft in einer verschwindenden Minorität befinden, im Waarenaustausch also auf diese Gesellschaft angewiesen sind, bestimmen nicht die kommunistischen Grundsätze, sondern die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise den Werth der von ihnen erzeugten Waaren. Selbst bei dem Vorhandensein bedeutender Betriebsmittel würde dann das Gesammterträgniß ihrer Produktion nur genau dem Erträgniß eines einzelnen kapitalistischen Unternehmers mit einer der Zahl der Kolonisten gleichen Arbeiterschaft entsprochen haben, so daß für den Einzelnen kein anderer Vortheil als der Genuß des von ihm erzeugten Durchschnitts-Mehrwerthes herausgekommen wäre. Die Kolonie wäre dann eben nichts weiter als eine Kooperativ-Genossenschaft gewesen sein, aber nun und nimmer eine Verwirklichung des Kommunismus. Die Kooperativ-Genossenschaft funktionirt als Ganzes wie eine kapitalistische Unternehmung. Selbst den Fall gesetzt, daß sie keinerlei Anfeindungen durch die Bourgeois-Umgebung zu erfahren hat, was durchaus nicht zu erwarten ist, muß sie ihre besten Kräfte im Konkurrenzkampf mit anderen kapitalistischen Unternehmungen vergeuden; und gerade der Konkurrenzkampf bestimmt die Produktionsunkosten, wie sie durch die Vergeudung von Produkten und Produktionsmitteln bedingt sind; eine Erniedrigung der Produktionskosten und damit eine Erhöhung der durchschnittlichen Lebenshaltung ist nur möglich in einer sich selbst voll-

ständig genügenden Produktionsgemeinschaft, in der die Produktion planmäßig geregelt ist. Es liegt in der Natur einer solchen sich selbst genügenden Produktivgemeinschaft, daß sie nicht aus einer kleinen Kolonie mit einer Handvoll Schneidern, Schuhmachern und Handwerkern anderer Art, sowie einigen Farmern bestehen kann, sondern daß sie alle Betriebszweige mit einer Betriebsform auf höchster großindustrieller Stufenleiter umfassen muß, für welche in ihrer Isolation selbst unsere modernen Großstaaten kaum den geeigneten Untergrund abgeben könnten. — Man denke nur daran, daß selbst ein Staat wie Deutschland, bei seinem Mangel an Baumwolle, Kolonialwaaren, wichtigen mineralischen Stoffen, wie schwedischen oder spanischen Eisens, Zinn, Quecksilber &c., vor Allem aber in seiner Unfähigkeit, bei dem Mißrathen einer einzigen Ernte sich selbst zu ernähren, durchaus nicht als sich selbst genügende Produktionsgemeinschaft bestehen kann. — Dazu kommt noch, daß ein Großbetrieb in den verschiedenen Betriebszweigen, der gegenüber den vereinzelten kapitalistischen Unternehmungen eine wesentlich gesteigerte Produktivität ermöglichen soll, nur bei vorhandenen Kapitalien möglich ist, die den in sämmtlichen Unternehmungen angelegten Kapitalien zum allermindesten gleichkommen.

Jeder, auch in noch so großartigem Maßstabe angelegte Kolonisationsversuch trägt deshalb auch schon die Keime des Unterganges in sich, selbst wenn ihm die gewaltigsten Kapitalien zur Verfügung stehen, — es müßte denn sein, daß die Kolonisten sich selbst in ihren Kulturbedürfnissen und Kulturansprüchen zurückschrauben, sich auf den Zustand des russischen Mir zurückversetzen wollen. Dann aber fällt gerade dasjenige Moment weg, das die kommunistische Kolonie veranlaßt hatte, nämlich die kulturelle Ueberlegenheit der isolirten, kommunistischen Gemeinschaft über die kapitalistische Produktionsweise darzuthun, und dann ist das Unternehmen ebenfalls als gescheitert zu betrachten, denn dann ist das Proletariat nicht ausgemerzt, es sind vielmehr alle Kommunisten auf den Zustand des Proletariers degradirt.

Das zeitweilige Aufblühen von Ikaria Speranza vermag diese Schlußfolgerungen nicht im Mindesten zu tangiren, hier handelt es

sich gar nicht mehr um eine kommunistische Gründung, sondern im Wesentlichen um eine kapitalistische Aktiengesellschaft, etwa im Sinne unserer deutschen Aktien-Zuckerfabriken, in welchen neben Mehrwerth produzirenden Arbeitern auch noch zum Theil selbst produktive Arbeit leistende Aktionäre vorhanden sind; der materielle Erfolg ist dann doch einzig und allein auf die Rechnung der Mehrwerthausbeutung der besitzlosen Arbeiter zu stellen.

Ein unklares Bewußtsein von diesen, eben auseinandergesetzten wirthschaftlichen Verhältnissen hatte übrigens doch auch Cabet; denn nicht anders ist seine seltsame Stellung zur Sklavenfrage zu erklären.

„Die Sklaverei", sagte er zu Holinsky,* „organisirt wenigstens in gewisser Form die Arbeit und unterdrückt das Proletariat. Ist die Sklaverei im Grunde nicht ein brutaler Kommunismus", fragte er ganz naiv seinen Besuch, „stellt sie nicht eine Brücke zwischen den Pflanzern und denjenigen her, welche in mehr oder weniger vernünftiger Weise die Arbeit organisiren wollen? In dem einen wie in dem anderen Falle handelt es sich um Menschenopfer, handelt sich um die Aufsaugung des Individuums durch die Kollektivmasse, — hier zum Nutzen einiger Weniger, dort zum Nutzen einer sozialen Abstraktion."

Cabet hat Recht; die Aehnlichkeit zwischen seiner Kolonie und der Sklaverei ist nur zu augenscheinlich, wenn wir nur die Wirkung auf das einzelne Individuum und nicht den Grundgedanken in das Auge fassen. Mit diesem Worte hat er an seinem eigenen Werke eine Kritik geübt, wie keiner seiner Gegner.

* Revue socialiste 1892. Tome 15 p. 453.

Anhang.

Kommunistisches Glaubensbekenntniß.

Die Natur.

„Ich glaube nicht, daß das Universum ein Werk des Zufalls ist, sondern ich glaube an einen Urgrund aller Dinge, den ich Natur nenne.

„Ich glaube, daß es unnütz und gefährlich ist, durchaus das Wesen dieses Urgrundes auseinandersetzen zu wollen, weil die menschliche Einsicht nicht vollkommen genug ist, ihn zu erkennen und zu begreifen und in der Regel alle Untersuchung darüber in Streit und Meinungsspaltungen ausartet. Aber ich glaube an die unendliche Einsicht und die Voraussicht dieser Natur, glaube, daß sie allmächtig, allgerecht, allgütig und wohlthätig ist.

Das Glück.

„Ich glaube, daß nach dem Willen der Natur der Mensch auf der Erde glücklich sein soll.

„Ich glaube, daß die ihn umgebende Schöpfung, seine eigene Organisation und vorzüglich seine Einsicht oder Vernunft hinreichen, um ihn das Glück finden zu lassen.

„Ich glaube, daß wenn der Mensch unglücklich ist, dieses nicht dem Willen der Natur zuzuschreiben ist, sondern der ursprünglichen Unwissenheit des Menschengeschlechts, seiner Unerfahrenheit und seinen ersten Irrthümern, den verkehrten Einrich-

tungen, die es ersonnen, der falschen sozialen und politischen Organisationen, deren Anfang in die Zeiten der Barbarei hinaufreicht.

Ursprüngliche Unwissenheit.

„Ich glaube, daß das Menschengeschlecht mit einem Zustande der Wildheit begonnen hat, daß der Mensch anfangs dem Thiere beinahe ähnlich war, — vollständig unwissend, wie man die Wilden in den neu entdeckten Ländern findet.

„Ich glaube, daß es Folge dieser allgemeinen Unwissenheit ist, wenn sich überall das Recht über Leben und Tod des Sklaven, des Weibes und der Kinder, Tortur, Aberglauben, Glaubensacht, Stände oder Kasten, Privilegien der Geburt und überhaupt Ungleichheit in Recht, Erziehung und Vermögen erhalten hat.

„Ich glaube, daß es unzweckmäßig und unvernünftig ist, die Weisheit, die Unschuld und Erfahrung alter Völker zurückrufen zu wollen. Denn je weiter man auf den Ursprung des Menschengeschlechts zurückgeht, desto jünger, unerleuchteter und unerfahrener findet man es, während die heutige Menschheit reifer und erfahrener ist, als zu irgend einer früheren Periode.

„Ich glaube, daß zwar die soziale und politische Organisation überall noch äußerst unvollkommen und fehlerhaft ist, — die Menschheit ist aber noch zu jung, als daß uns das wundernehmen sollte.

Vernunft.

„Ich glaube, daß der Mensch seinem Wesen nach vernünftig, vervollkommnungsfähig und gesellig ist.

„Ich glaube, daß nur bei unendlich wenigen Menschen die Vernunft das ist, was sie sein könnte, wenn ihre Entwicklung in eine richtige, politische Organisation gefallen wäre.

Aber ich glaube, daß die Intelligenz oder Vernunft, die den Menschen von anderen lebenden Wesen unterscheidet, wenn sie von der Erfahrung aufgeklärt ist, hinreicht, um die Menschheit vollkommener zu machen.

Vervollkommnungsfähigkeit.

„Ich glaube, daß der Mensch seinem Wesen nach durch Erziehung und Erfahrung vervollkommnungsfähig ist und daß das Menschengeschlecht von seiner Entstehung an bis auf den heutigen Augenblick sich beständig vervollkommnet hat, daß es gegenwärtig unterrichteter als zu irgend einer früheren Zeit und daß es unmöglich ist, die Grenzen einer weiteren Vervollkommnung zu bestimmen.

Geselligkeit.

„Ich glaube, daß der Mensch seinem Wesen nach gesellig und bestimmt ist, in Gesellschaft zu leben und daß er überall und immer in mehr oder minder zahlreicher Gesellschaft gelebt hat. Ich glaube, daß die Gesellschaft natürlich ist, und daß das, was man bürgerliche oder politische Gesellschaft nennt, nichts Anderes ist, als die Fortsetzung, die Entwicklung, die Vervollkommnung der natürlichen Gesellschaft auf dem Wege der Vernunft und Erfahrung.

Natürliche Gutartigkeit.

„Ich glaube, daß der Mensch, da er seiner Natur nach gesellig ist, eben deshalb auch seinem Wesen nach sich zu Seinesgleichen gezogen fühlt, daß er mitfühlend, theilnehmend, liebevoll, gutmüthig und geneigt ist, seinen Brüdern zu helfen und sie zu unterstützen. Ich glaube, daß Brüderlichkeit, Liebe, Hingebung natürliche Anlage oder Instinkte sind, die durch Vernunft oder Erziehung entwickelt und gestärkt werden.

„Ich glaube, daß alle Laster der Menschen im Allgemeinen Wirkung der verkehrten sozialen und politischen Organisation sind, und zwar vorzüglich der Ungleichheit, welche die Selbstsucht, die Indifferenz, den Neid und den Haß erzeugt.

„Ich glaube, daß alle Laster verschwinden und der brüderlichen Liebe und Hingebung Platz machen würden, wenn in der sozialen und politischen Organisation die Gleichheit an die Stelle der Ungleichheit träte.

Brüderlichkeit.

„Ich glaube, daß die Natur die gemeinschaftliche Mutter des Menschengeschlechts ist, daß alle gleichmäßig ihre Kinder und Brüder unter sich sind und daß das ganze Menschengeschlecht oder die Menschheit nur eine Familie bildet.

„Ich glaube, daß die Natur ihre Kinder nicht in Kasten, Klassen, Rassen, Korporationen und Kategorien eingetheilt hat, daß sie nicht die Einen bestimmt hat, Herren und Gebieter, reich und müßig zu sein, alle Vorrechte zugemessen, ohne eine Last zu tragen, glücklich zu sein und im Ueberfluß zu schwimmen, — die anderen aber Sklaven zu sein, beherrscht und arm, unter der Arbeit zu erliegen, alle Lasten zu tragen, ohne einen Vortheil zu genießen, unglücklich zu sein und des Nöthigen zu entbehren.

„Ich glaube im Gegentheil, daß die Brüderlichkeit aller Menschen ihre Gleichheit nach sich zieht.

Gleichheit.

„Ich glaube, daß die Verschiedenheit des Wuchses, der Gestalt, der Kraft und dergleichen keineswegs die Gleichheit der Rechte, der Pflichten, des Glückes ausschließt, so wie die Verschiedenheit der Kinder sie nicht verhindert, gleiche Ansprüche auf die Liebe ihrer Eltern zu haben, wie die Verschiedenheiten unter den Bürgern ihrer Gleichheit vor den Augen des Gesetzes nicht im Wege steht.

„Ich glaube, daß die Natur Alles, was sich auf der Erde vorfindet, für das ganze Menschengeschlecht erschaffen hat, Alles für Alle; daß sie Allen dieselben Bedürfnisse gegeben hat und folglich Allen dieselben Rechte auf die zur Befriedigung nöthigen Mittel, und daß, wenn sie eine Theilung ihres Gutes unter Kindern vorgenommen hätte, sie Allen gleiche Theile nach Verhältnissen der Bedürfnisse eines Jeden angewiesen haben würde. Aber ich glaube, daß sie nie irgend eine Theilung vorgenommen hat, daß sie ihre ganze Erbschaft Allen zu gemeinschaftlichem Besitz hinterlassen und Allen gleiches Recht auf die Erde und ihre Erzeugnisse, wie etwa auf Luft, Licht, Wärme gegeben hat.

„Ich kann nicht glauben, daß die Natur dem Menschen Vernunft gegeben und ihn gesellig geschaffen hat, damit die Vernunft und die Gesellschaft das brüderliche Verhältniß und die Gleichheit der Rechte zerstörten.

„Ich glaube im Gegentheil, daß sie ihn vernünftig, vervollkommnungsfähig und gesellig schuf, damit Vernunft und Gesellschaft die Gleichheit seines Glücks vervollkommnen und verwirklichen sollen.

„Ich glaube, daß die Einführung der sozialen und politischen Ungleichheit sich nur deswegen bei allen Nationen gebildet hat, weil das Menschengeschlecht in vollständiger Rohheit und Unwissenheit begann.

„Ich glaube nicht, daß die wahrhafte und einzige Ursache des Unglücks der Völker die monarchische Staatsform ist, noch daß das wahrhafte Heilmittel ganz einfach die Republik sei, — denn die Geschichte zeigt uns das Unglück in der Republik wie in den Monarchien.

„Ich glaube, daß die Ungleichheit, welche für die Minderzahl des Menschengeschlechts Reichthum und Herrschaft, für die Mehrzahl Elend und Unterdrückung hervorbringt, die Grundursache ist von allen Lastern der Reichen, als: Selbstsucht, Habgier, Ehrsucht, Geiz, Unempfindlichkeit und Unmenschlichkeit, — wie von den Lastern der Armen, wie: Eifersucht, Neid, Haß.

„Ich glaube, daß sie ebenso die Ursache aller Rivalitäten und Anfeindungen ist, aller Unordnung und aller Uneinigkeit, aller Verschwörungen und alles Aufruhrs, aller Verbrechen und alles Unglücks.

„Und ich glaube, daß diese Wirkungen so lange fortbestehen werden, als dieselbe Ursache dauern wird, und daß es das einzige Mittel wäre, dem Unglück der Menschheit zu steuern; das aristokratische System, das ist die soziale und politische Ungleichheit, durch die Demokratie, das ist die Gleichheit, zu ersetzen.

Eigenthum.

„Ich glaube, daß die Natur die Erde bestimmt hat, in Gemeinschaft und ungetheilt besessen zu werden, wie die Luft,

das Licht, die Wärme; daß sie eine Theilung nur für die Erzeugnisse und die dem Einzelnen unentbehrlichen Bedürfnisse angezeigt hat und daß die Gemeinschaft das natürliche System ist.

„Ich glaube, daß das Eigenthum eine rein menschliche Einrichtung und Erfindung ist.

„Ich glaube, daß diese Einrichtung nur dann gut und nützlich sein könnte, wenn die Erde unter allen Menschen vertheilt wäre und Jeder einen gleichen Antheil hätte, der seinem Wesen nach unveräußerlich sein müßte.

„Ich glaube, daß die Annahme des Eigenthumsrechts bei fast allen Nationen in Verbindung mit der Ungleichheit und Veräußerlichkeit ein Irrthum und vielleicht der unseligste von allen Irrthümern war.

„Ich glaube, daß die Unbeschränktheit des Eigenthumsrechts die Ungleichheit der Vermögenslagen befördert hat und die hauptsächliche Ursache des Reichthums und des Elends, aller Laster und alles Unheils der Menschheit geworden ist.

„Ich glaube, daß diesem Wesen nach dieses Unheil nothwendig und unabänderlich fortbestehen muß, so lange das Eigenthumsrecht besteht, und daß, um die Wirkung zu unterdrücken, man nothwendig die Ursache aufheben muß.

„Ich glaube, daß statt des Reichthums Einiger und des Mangels der Mehrzahl man den Wohlstand Aller zu bewirken suchen soll, und glaube, daß dazu die natürliche Gütergemeinschaft mit einer gewissen Vervollkommnung hergestellt werden muß.

Fehler der gegenwärtigen Organisation.

„Ich glaube, daß die Fehler der gegenwärtigen sozialen und politischen wie der Familien-Organisation zu sehr in die Augen springen und zu anerkannt sind, als daß es nöthig wäre, sie näher zu bezeichnen.

System der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß die Gemeinschaft in dreifacher Beziehung betrachtet werden muß, nämlich auf Personen, Güter und Industrie.

Das Volk in der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß eine Nation oder ein Volk in der Gemeinschaft nur eine einzige Familie von Brüdern bilden muß, eine Gesellschaft, deren Glieder unter sich gleich sind an Rechten und Pflichten, an Arbeit und Genuß.

„Ich glaube, daß die Gleichheit vollkommen sein und keine Grenze haben muß, als die Möglichkeit.

„Ich glaube, daß alle Brüder oder alle Glieder der Gesellschaft gleichmäßig Bürger, Wähler und wählbar sein müssen, daß alle dieselbe allgemeine Elementarbildung genießen, alle gleich gut genährt, bekleidet und untergebracht werden, alle gleichmäßig dem Gesetz unterworfen sein und alle gleichmäßig arbeiten müssen.

Souveränetät.

„Ich glaube, daß die Souveränetät dem Volke gehört, welches sie durch die Verfassung und das Gesetz ausübt.

Verfassung.

„Ich glaube, daß die Verfassung von dem ganzen Volke entworfen oder angenommen werden, und daß sie alle Grundlagen der Gemeinschaft festsetzen muß, indem sie dem Prinzip nach alle Fragen entscheidet, welche die Nahrung, Kleidung, Wohnung, Ehe, Familie, Erziehung, Arbeit und dergleichen betreffen.

„Ich glaube, daß man vor der Hand und beispielsweise Vorschläge machen könnte, und daß man jede Diskussion, die in Streit ausarten oder sonst irgendwie bedeutende Uebelstände herbeiführen dürfte, vermeiden muß, denn die Meinungen über die Grundlagen der Gemeinschaft können bis jetzt nur individuelle sein; es wird dem Volke zustehen, über Alles zu entscheiden.

Gesetz.

„Ich glaube, daß das Gesetz der Ausdruck des Gesammtwillens sein soll, und daß es durch eine von allen Bürgern ge=

wählte Repräsentation vorbereitet werden kann, daß es aber, so viel das möglich ist, von dem ganzen Volk gebilligt worden sein muß.

„Ich glaube, daß wenn auf diese Weise das Gesetz mit Einwilligung und Bestimmung Aller gegeben ist, es nothwendig das Interesse Aller wahrnehmen und Niemand das mindeste Unbehagen empfinden wird, einem Gesetze sich zu fügen, mit dem Jeder im Interesse der Gemeinschaft übereinstimmt.

Freiheit in der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß das Gesetz, das heißt die Vernunft und der Wille Aller Alles das regeln muß, was die allgemeine Ordnung und Wohlfahrt angeht, und daß die Freiheit in der Gemeinschaft und in dem Vermögen bestehen darf zu thun, was das Gesetz nicht verbietet, und zu lassen, was es nicht vorschreibt.

„Ich glaube, daß während der Herrschaft der Ungleichheit es für die große Mehrzahl, die nicht bei Erlassung der Gesetze mitwirkt, durchaus keine wahre Freiheit giebt, daß aber die Gemeinschaft eine solche bewirkt, da Niemand anderen Vorschriften zu folgen hat, als er selbst für nothwendig anerkannte.

Ehe in der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß für das Geschlechtsverhältniß zwischen Mann und Weib die Ehe die der menschlichen Würde angemessenste Form und am meisten fähig ist, das Glück der Einzelnen und die Ordnung in der Gemeinschaft zu verbürgen.

„Ich glaube, daß alle Uebelstände, die man in den heutigen Ehen bemerkt, nicht Resultate der Ehe an sich, sondern Folge der Totalsysteme und der Ungleichheit sind, und daß unter der Herrschaft der Gleichheit und Gemeinschaft bei guter Erziehung und vollkommener Freiheit der Wahl, die nur durch persönliche Eigenschaften und Neigungen bestimmt werden darf, im Nothfalle endlich mit der Möglichkeit der Scheidung —, die Ehe nur Vortheile ohne Uebel darbieten wird.

„Ich glaube nicht nur, daß alle Menschen sich verheirathen müssen, sondern auch, daß Alle geneigt sein werden, es zu thun, wenn die Gemeinschaft Allen gegen mäßige Arbeit die nöthigen Subsistenzmittel zusichern wird.

Familie in der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß das Leben in der Familie der Natur angemessener ist, als die Trennung der Kinder von ihren Eltern, daß es einer der höchsten Genüsse ist, die dem Menschen gewährt sein können, und daß die gegenseitige Zuneigung zwischen Eltern und Kindern, wie lebhaft sie auch immer sein kann, in einer nach dem System der Gleichheit und Gemeinschaft organisirten Gesellschaft keinen einzigen der Uebelstände erzeugen wird, die sie in dem gegenwärtigen System der Ungleichheit hervorbringt.

Erziehung.

„Ich glaube, daß die Basis von Allem in der Gemeinschaft die Erziehung sein muß.

„Ich glaube, daß ihr Zweck sein soll, die körperliche, sittliche und intellektuelle Kraft des Menschen auszubilden.

„Ich glaube, daß die allgemeine oder Elementar-Erziehung aller Kinder bis zum sechzehnten, siebzehnten oder achtzehnten Jahre gemeinschaftlich besorgt werden und für alle ein und dieselbe sein muß, die besondere oder professionelle; aber ebenso wie die Ausübung einer Profession erst mit diesem Alter beginnen darf.

Territorium der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß das Nationalgebiet wie ein einziges Gut angesehen werden muß, welches der Gesellschaft ungetheilt gehört. Ich glaube, daß die Gesellschaft oder ihre Repräsentanten dieses gemeinschaftliche Besitzthum zu verwalten und durch die Bürger bebauen zu lassen haben; daß sie die Erzeugnisse einsammeln, Alles was zu Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken, Wohnungen

verarbeitet werden soll, in die verschiedenen Ateliers schaffen und die Vertheilung aller Rohprodukte in die Fabriken besorgen muß.

„Ich glaube, daß Unterdrückung von Grenzscheidungen, die Urbarmachung alles wüsten Landes, ungemein verbesserter Anbau ungeheure Ersparnisse und eine verdoppelte, verdreifachte, ja vielleicht verzehnfachte Produktion das Resultat einer solchen Art von Bewirthschaftung sein muß.

Industrie in der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß alle Zweige der Industrie betrachtet werden müssen.

„Ich glaube, daß die Gesellschaft eintheilen und leiten, die Ateliers plaziren und einrichten und die Arbeit vertheilen muß.

„Ich glaube, daß jedes Atelier einen besonderen Arbeitszweig umfassen, alle Arbeiter in demselben Fache vereinigen und jeden Gegenstand in großen Massen erzeugen muß.

„Ich glaube, daß die Maschinen, die in dem gegenwärtigen Zustande dem Armen so oft unheilbringend sind, in dem System der Gemeinschaft nie genug vervielfältigt werden können, daß alle peinliche, gefährliche oder ekelerregende Arbeit von Maschinen verrichtet werden muß, und daß die ganze menschliche Intelligenz darauf gerichtet sein muß, Mittel zu finden, die die Rolle des Menschen auf bloße Leitung der Maschinen beschränken.

„Ich glaube, daß man auch alles Mögliche thun muß, um die Arbeit leicht und angenehm zu machen.

„Ich glaube, daß alle Gattungen von Arbeit, die gleichmäßig von der Gesellschaft angeordnet werden, auch in gleichem Maße geachtet werden müssen.

„Ich glaube, daß alle Bürger Arbeiter sein müssen, daß jeder so viel wie möglich die ihm am meisten zusagende Profession wählen und alle nur eine gleiche Zeitdauer arbeiten müssen.

„Ich glaube, daß ein solches System der Industrie, der Vermeidung vielfacher Doppelansätze (double enplois) und Verluste, große Ersparnisse und mindestens Verzehnfachung der Fabrikation zur Folge haben muß.

Segensreiche Wirkungen der Gemeinschaft.

„Ich glaube, daß das System der Gemeinschaft, indem es Allen eine gute Erziehung und Wohlstand verleiht, aller Unordnung, allen Lastern und Verbrechen vorbeugt und die vollkommenste öffentliche Ordnung, den Frieden und das Glück aller Bürger verspricht.

„Ich glaube, daß die Gemeinschaft, weit entfernt davon eine Gleichheit im Elende für Alle herzustellen, viel mehr die Gleichheit des Wohlstandes für Alle hervorbringen wird.

„Ich glaube nicht nur, daß man dem System der Gemeinschaft keinen Vorwurf machen kann, der nicht ohne Schwierigkeit zu widerlegen wäre, sondern ich glaube auch, daß kein anderes System alle sozialen und politischen Fragen ebenso glücklich zu lösen im Stande ist.

„Ich glaube, daß in der Gemeinschaft es weder Trunkenbolde, Diebe, noch Faulenzer geben kann, daß Prozesse und Bankerotte unbekannt, Gerichte, Strafen, Gefängnisse, Gensdarmen und dergleichen unnütz sein werden.

Nothdurft, Nutzen, Annehmlichkeit.

„Ich glaube, daß man zunächst nur dafür sorgen muß, allen Bürgern das Nothwendige zu schaffen, daß man später darauf denken kann, ihnen Alles, was nützlich ist, zu gewähren und daß, wenn Alle gleichmäßig mit dem Nothwendigen und Nützlichen versorgt sind, man fortdauernd nach dem streben darf, was blos angenehm ist, unter der Bedingung jedoch, daß Alle gesetzlich beipflichten und Alle gesetzlich daran theilnehmen, denn im Genuß muß vollkommene Gleichheit herrschen.

Schöne Künste.

„Ich glaube, daß weit entfernt, die schönen Künste zu unterdrücken, dieses System vielleicht am Meisten ihre Entwicklung und Vervollkommnung befördern wird, weil kein anderes im gleichen Maße die Nationalkraft konzentrirt, da nichts die Gemein=

schaft hindert, alle Pracht und Kunst in öffentlichen Denkmälern zu entfalten und die höchste Eleganz in allen Gegenständen zum Genuß für alle Bürger zu verbreiten.

Möglichkeit der Anwendung.

„Ich glaube, daß die Meinung, welche die Gemeinschaft als ein Hirngespinst, als eine Utopie zurückweist, nur ein Vorurtheil ist, das dem Studium und der Untersuchung weichen muß.

„Ich glaube übrigens, daß die Gemeinschaft, da sie einer großen Produktions- und Schöpfungskraft bedarf, um die Gleichheit des Wohlstandes für Alle hervorzubringen, leichter bei einer großen und handeltreibenden Nation ins Werk zu setzen ist, als bei einem kleinen Volk ohne Industrie. Ich glaube, daß sie gegenwärtig möglicher ist, als zu irgend einer früheren Periode, weil die Industrie mächtiger ist, als sie je gewesen, und daß sie mit jedem Jahre leichter werden wird.

Einrichtung der Gemeinschaft.

„Ich glaube nicht, daß die Gemeinschaft sich gewaltsam einführen läßt, und daß eine siegreiche Minderzahl sie der Mehrzahl auferlegen dürfe.

„Ich glaube, daß wenn eine Minderzahl das Eigenthumsrecht gegen den Willen der großen und kleinen Eigenthümer abschaffen und die heutige, reiche Klasse zwingen wollte, zu arbeiten, dieses Unternehmen alles Herkommen, alles Zutrauen und alle Existenz umstürzend mehr Hindernissen begegnen würde, als irgend eine gesellschaftliche oder staatliche Umwälzung je angetroffen hat.

„Ich glaube, daß unabhängig von dem Widerstande mit offener Gewalt, der bloße Widerstand der Trägheit hinreichen würde, dasselbe scheitern zu lassen.

„Ich glaube, daß die Gemeinschaft nicht anders Platz greifen kann, als durch die Gewalt der öffentlichen Meinung durch den Volkswillen, durch die Zustimmung aller oder doch der großen Mehrheit; mit einem Wort: durch das Gesetz.

„Ich glaube, daß man, um diese öffentliche Meinung, diesen Volkswillen, diese Zustimmung, diese Mehrheit ins Leben zu rufen, den Gegenstand besprechen, beruhigen, gefallen, überzeugen und annehmen lassen muß.

„Ich glaube, daß wenn die Lehre von der Gemeinschaft falsch wäre, sie niemals eingeführt werden könnte, weil es leicht wäre, das Irrige nachzuweisen. Aber ich glaube, daß die Kommunisten, welche sie für die wahre und beste halten, je weniger sie an der Vortrefflichkeit und dem Triumphe derselben zweifeln, um so lieber sie der Besprechung unterwerfen müssen.

„Ich glaube, daß Drohung und Gewaltthätigkeit widersinnig und zweckwidrig (un contre-sens) sein würden, und daß die Kommunisten die Vortrefflichkeit ihrer Lehre durch ihre Duldsamkeit und Mäßigung, ihr Wohlwollen und ihre brüderliche Liebe gegen Alle und vorzüglich gegen die beweisen müssen, die schnelleren und langsameren Ganges auf der Bahn der Reform und des Fortschrittes weiter streben.

„Ich glaube, daß die Kommunisten keine größere Aussicht auf Erfolg haben als, indem sie sich selbst reformiren, sorgfältig alles vermeiden, was Spaltungen herbeiführen könnte und durch ihr Beispiel predigen; und ihnen zu beweisen, daß die Gemeinschaft nicht Unglück Jemandes, sondern das Glück Aller bezweckt.

„Ich glaube, daß Angesichts der Ereignisse, die gegenwärtig in Europa eine unberechenbare Umwälzung vorbereiten, die entweder der Untergang aller demokratischen Sekten sein, oder der Gleichheit eine unendliche Bahn des Fortschrittes eröffnen wird, die Kommunisten aus patriotischer Hingebung und selbst im Interesse der Gemeinschaft Alles der Einigkeit unter sich und der Vereinigung mit allen andern Männern der Demokratie aufopfern müssen.

„Ich glaube, daß um die Schwierigkeit zu ebnen, es nöthig ist, den Eigennutz der gegenwärtigen Widersacher nicht zu berühren, indem man aufrichtig erklärt, daß die bestehende Generation weder ihres Eigenthums beraubt, noch zur Arbeit

gezwungen werden soll, und daß das System der Gütergemeinschaft erst für die werdende Generation, die durch die Erziehung darauf vorbereitet werden muß, verbindlich sein dürfe.

Wahlreform.

„Ich glaube, daß eine parlamentarische und eine Wahlreform nothwendig vorausgehen muß, und daß alle Demokraten sie annehmen müssen als das Mittel, auf friedlichem Wege zu allen sozialen und politischen Reformen zu gelangen, selbst zu der Einführung der Gemeinschaft, dem endlichen Ziele der Demokratie.

Uebergangs- oder Vorbereitungs-Staatsrecht (Régime).

„Ich glaube, daß selbst im Falle einer populären Reform oder Revolution ein Uebergangs- oder Vorbereitungs-Staatsrecht unerläßlich ist, und daß man sich darin, wie in andere Unvermeidlichkeiten ergeben muß.

„Ich glaube, daß dieses Uebergangs-Staatsrecht die Demokratie sein muß mit allen ihren Folgerungen, mit der Annahme des Prinzips der Gemeinschaft, mit der beständigen Tendenz, dieselben durch ein System der Verminderung der Ungleichheit und der successiven Vermehrung der Gleichheit einzuführen, mit allen Maßregeln, die die endliche Gemeinschaft vorbereiten können.

„Ich glaube, daß dieses Uebergangs-Staatsrecht ohne Uebelstand alle Maßregeln annehmen kann, um das Volks- und Gemein-Eigenthum zu vermehren, ohne das Eigenthumsrecht aufzuheben, z. B. indem es die Erbfolge der Seitenlinien aufhebt, die Testamente und Schenkungen, und indem es durch freiwillige Beiträge erwirbt; indem es die fortschreitende Auflage, die großen Gesellschaftungen und selbst die theilweisen Gemeinschaften einführt; indem es die Arbeit organisirt, den Lohn ordnet, das Elend aufhebt und die gemeinsame und freie Erziehung verallgemeinert.

„Ich glaube, daß dieses Uebergangs-Staatsrecht mehr oder weniger kurz dauern wird, je nach dem Fortschritt der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Gemeinschaft, daß es unmittelbar un-

endliche Verbesserungen für das Volk hervorbringen wird, und daß es für das Volk, das ihrer genießt, ebensoviel und vielleicht mehr relatives Glück bringen wird, als die Gemeinschaft für die Generationen, die für sie erzogen sind.

„Ich glaube endlich, daß es kein System giebt, das so entschieden wie die Gemeinschaft dem Ackergesetze, der Verwüstung, der Beraubung, der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung entgegen gesetzt ist, und daß es keines giebt, das mächtiger zur Brüderlichkeit, zur Hingebung, zu allen edelmüthigen Trieben und zu allen gesellschaftlichen Tugenden hinreicht."

Cabet.

Literatur.

A. Verzeichniß der Schriften Cabet's.

Ein vollständiges Verzeichniß der Schriften Cabet's ist nicht vorhanden, die bedeutenderen sind folgende (die mit * versehenen befinden sich in der K. Universitäts-Bibliothek zu Kiel):

1. Histoire de 1830 et situation présente. Paris 1833.

*2. Histoire de la révolution française 1789 à 1830. 4 Bände. Paris 1840. (Werthvoll wegen des reichen Aktenmaterials.)

3. Dasselbe, II. Aufl., fortgeführt bis 1849. 6 Bände. Paris 1847—1852.

*4. Voyage en Icarie. I. Aufl. unter dem Pseudonym: Tagebuch des Lord Carisdall, Uebersetzung aus dem Englischen von einem französischen Sprachlehrer. Paris 1840.

Später in vier weiteren Auflagen erschienen. — Eine deutsche Ausgabe* erschien 1847 ebenfalls in Paris, mit der Titel-Angabe: Uebersetzt von Dr. Wendel-Hippler, unter welchem Pseudonym sich zu Folge den Angaben auf den Umschlägen mehrerer Broschüren Cabet's der bekannte Kommunist Dr. Hermann Everbeck aus Danzig verbirgt; — nicht Allhusen, wie Prof. Dr. Georg Adler annimmt, ein Irrthum, der auch in das Werk von Stammhammer, Bibl. des Soz. u. Comm., Jena 1893, übergegangen ist.

5. Six lettres politiques sur la crise actuelle, Paris 1840, der zweite dieser Briefe: „Point de Bastilles" und der dritte: „M. Thiers mérite d'être mis en accusation" wendet sich gegen die beabsichtigte Befestigung von Paris.

In allen Briefen vertritt Cabet den Gedanken, daß die damals eifrig kolportirten Gerüchte von einem drohenden Kriege nichts weiter als abgefeimte Stückchen der europäischen Diplomatie seien.

6. Patriotes, lisez et rougissez. Paris 1841.

7. L'Émigration de M. Guizot à Gand est-elle gloire ou infamie?

8. Vous seriez responsables.

Die drei letzten Broschüren veröffentlichte er, um bei dem Anfang der Parlamentssession einen Aufstand zu verhindern, der bei der Erbitterung eines Theiles der Pariser Bevölkerung gegen die Bastillen nur zu drohend war.

9. Le National (die republikanische Zeitung Arago's und Ledru Rollin's, die für die Bastillen eintrat) nous perd par son aveuglement sur les Bastilles.

10. L'Embastillement serait la ruine de Paris et de la France.

11. Dialogue entre M. Thiers et un Courtisan sur les Bastilles.
12. Le National traduit au Tribunal de l'Opinion publique et M. Cabet accusé par le National. Paris 1841.

In dieser Broschüre entrollt Cabet gegenüber persönlichen Verunglimpfungen durch den National ein Bild seines Lebenslaufes und seiner Thätigkeit.

*13. Bombardement de Barcelone, ou voilà les Barbares; histoire de l'insurrection et du bombardement; documents historiques; opinions des journaux espagnols, anglais et français; appreciation des Faits, II. éd. Paris 1843.

Diese Broschüre macht den Beschluß der Bastillendebatte.

14. Comment je suis Communiste. Paris 1847.
15. Mon Crédo communiste. Paris 1841.

Die beiden letzten Broschüren von Dr. Wendel-Hippler (Dr. H. Everbeck) unter dem Titel: „Wie ich Kommunist bin und mein kommunistisches Glaubensbekenntniß" * Paris 1847 übersetzt; beide Schriften sind für die Kenntniß des Kommunismus Cabet's von grundlegender Bedeutung.

*16. Réfutation de l'Humanitaire (demandant l'abolition du mariage et de la Famille). Paris 1841.
17. Réfutation de la Bible de La Liberté.

In den beiden Broschüren bekämpft Cabet die Anschauungen der Ultra-Kommunisten.

*18. Réfutation des doctrines de l'Atelier.

Bekämpfung des Gedankens der Arbeiter-Assoziationen.

19.—25. Réfutations de M. Thoré, de M. de Lamennais, du National, de M. M. Ledru-Rollin, Arago, Cormenin, Fournier de Virginie.

18—25 sind gegen die Anti-Kommunisten gerichtet.

*26. Douze lettres d'un Communiste à un Réformiste sur la Communauté. Paris 1841—42.

Der Inhalt dieser Briefe ist:

a) Idées générales sur les Communistes et la Communauté.
b) Calomnies contre les Communistes; Réponse au réquisitoire du Procureur général; Définition de la Communauté; Association; Fraternité.
c) Fortsetzung und Égalité; Fraternité.
d) La Communauté est une association unitaire; Unité dans l'association, dans la propriété, dans l'industrie agricole et manufacturière.
e) Folie du duel (im „Kommunist" III. Jahrgang abgedruckt).
f) Vices de l'organisation actuelle pour les maîtres; Nouvelle organisation du travail.
g) La femme (im „Kommunist" II. Jahrgang abgedruckt), dann auch als Separat-Ausgabe Paris 1848, in das Deutsche übersetzt unter dem Titel: „Das Weib, ihr unglückliches Schicksal in der gegenwärtigen Gesellschaft, ihr Glück in der „deutsch(sic!)-ikarischen Gemeinschaft" von Dr. Herm. Everbeck, herausgegeben von Allhusen, Kiel 1850.*

h) Organisation politique dans la Communauté.
i) Sur l'Éducation.
k) Attaque et défense des Communistes au sujet de l'Attentat de Quénisset; Réponse aux objections contre l'Égalité et la Communauté qui se trouvent déjà dans la Société actuelle.
l) Suite des objections et des réponses; — Transformations de la société actuelle en Communauté; — Régime transitoire.
m) Revue des divers Systèmes sociaux (abgedruckt im „Kommunist" IV. Jahrg., Nr. 5 ff.).

27. Réfutation du Dictionaire Politique (über die Artikel: Babouvisme, Communauté, Association).
28. Réfutation de la Revue des deux Mondes (sur le Communisme).
*29. La Propagande communiste. Paris 1841.
*30. Ma Ligne droite ou le vrai chemin du salut pour le Peuple. Paris 1841; gegen die geheimen Gesellschaften.
*31. Le Démocrate devenu Communiste malgré lui.
Wieder aufgelegt 1847, eine Zurückweisung der Broschüre Thoré's über den Kommunismus in Frankreich.
32. Toute la vérité au Peuple.
33. Les Masques arrachés. Paris 1845.
34. Le Salut est dans l'union, la Concurrence est la ruine. Paris 1845.
*35. Le Gant jeté au Communisme. Paris 1847.
36. Le Guide du Citoyen. Paris 1842.
37. Le Procès de Quénisset. Paris 1841.
38. Le Procès de Toulouse. Paris 1843.
39. Le Voile soulevé sur le Procès de Tours.
40. Cataclysme social.
Geschrieben um Einigkeit und Zusammenschließung herbeizuführen.
*41. Le vrai Christianisme suivant Jésus Christ. Paris 1847.
*42. Bien et mal, Danger et salut. Paris 1848.
*43. Onze discours à la société fraternelle. Paris 1848.
Interessantes Material für die Arbeiterbewegung in den Februartagen, in dem einen der Protokolle ist eine Rede Rob. Owen's wiedergegeben, die er zu Gunsten des Kommunismus in der Société fraternelle hielt.
*44. Voyage en Eldorado.
*45. L'ouvrier; ses misères actuelles, leur causes et leur remède, son bonheur future dans le Communisme. Paris 1848.
Abgedruckt im „Kommunist" II. Jahrg. 1852, Nr. 1—7.
*46. Les villageois, leurs misères actuelles, des divers remèdes proposées. Leur futur bonheur dans la communauté.
*47. Manuel républicain de l'homme et du citoyen.
*48. Manuel de l'instituteur pour les élections.
*49. Lettre du Cit. Cabet à l'archevêque de Paris. Paris 1851.
*50. Insurrection de Juin 1848. Paris 1848.

51. Réalisation de la Communauté d'Icarie (sechs Lieferungen). Paris 1847.
    Auszüge aus dem „Populaire", die ikarische Bewegung betreffend.
*52. Réalisation d'Icarie. Nouvelles de Nauvoo. Paris 1849. Sechs Lieferungen, die erste unter dem Titel: „Icarie".
53. Notre procès en escroquerie. Paris 1849.
*54. Défense du citoyen Cabet accusé d'escroquerie devant la cour d'appel de Paris. Paris 1851.
*55. Système de fraternité. Paris 1849. (Extraits du Populaire.)
    Der wirkliche Herausgeber dieses Bändchens ist der Pole Krolikowsky, der hier, unter Benutzung einiger Artikel Cabet's, Propaganda für einen katholisch-polnischen Kommunismus macht.
*56. Deux lettres à Louis Napoléon par le Cit. Cabet. Paris 1851.
57. Cabet menacé d'assassinat.
58. Colonie ou République icarienne. II. ed. Paris 1855.
59. Colonie Icarienne aux États Unis d'Amériques. Paris 1856.
    Umfaßt den Inhalt der vorhergehenden Broschüre, ist aber noch erweitert um den siebenten Jahresbericht über die Kolonie Ikarien.
60. Opinion icarienne sur le mariage; — Organisation icarienne, naturalisation. Paris 1855 (im „Kommunist" 1855 enthalten).
61. Lettre sur la Réforme icarienne. Paris 1854.
62. Progrès de la Colonie icarienne. Paris 1854.
63. Compte rendu par le président de la Communauté. Paris 1854.
64. Célébration à Nauvoo du septième anniversaire du départ de la première avant garde. Paris 1855 (im „Kommunist" 1855 enthalten).
65. Prospectus de la Colonie Icarienne. Paris 1855.
66. Si j'avais 500 000 Dollars.
67. L'Icarie survira-t-elle à son fondateur.
*68. Le fondateur d'Icarie aux Icariens. Paris 1856.
69. Adresse du fondateur d'Icarie aux Icariens. Paris 1856.
70. Manifestations et adresses par les Icariens de Nauvoo au fondateur d'Icàrie. Paris 1856.
*71. Opinions et sentiments publiquement exprimés concernant le fondateur d'Icarie. Paris 1856.
*72. Guerre de l'opposition contre le citoyen Cabet. Paris 1856.
*73. Manifeste de l'opposition et réponse du citoyen Cabet. Paris 1856.
74. Lettre sur la Colonie Icarienne par une Icarienne. Paris 1856.
    Diese Broschüre ist zwar von „Beluze" dem Vertreter Cabet's in Paris herausgegeben, aber unzweifelhaft nur von Cabet selbst redigirt.
75. Départ de Nauvoo du fondateur d'Icarie avec les vrais Icariens. Paris 1856.

B. Zeitschriften Cabet's und der Ikarier.

1. Le Populaire. Paris 1841—1849.
2. Almanach Icarien 1843—1848.* 1852.*
3. Der Kommunist, Organ der ikarischen Gemeinschaft in Nauvoo 1852—1856 (französisch und deutsch).

   Im zweiten Jahrgang des „Kommunist" findet sich unter anderem auch eine Polemik zwischen Weitling und Cabet, die für die Würdigung Weitling's von Bedeutung ist.
4. La Revue Icarienne.
5. Colonie Icarienne journal d'organisation sociale 1.année 1854.
6. Nouvelles Revue Icarienne, Organe de la Communauté établie à St. Louis (von Nr. 50 v. 15/1 59 bis Nr. 77 15/3 60).
7. La jeune Icarie (von 1856—1884 [?]).

C. Schriften über Cabet und die Ikarier.

1. Biographie de M. Cabet. Paris 1846. Herausgegeben von den Aktionären des „Populaire".
2. Mort du fondateur d'Icarie, ed. Béluze. Paris 1856.
3. La Colonie Icarienne à St. Louis, ed. Béluze. Paris 1857.
4. Célébration du premier anniversaire de la Naissance du fondateur d'Icarie, ed. Béluze. Paris 1857.
5. Célébration à St. Louis du neuvième anniversaire de la fondation d'Icarie, ed. Béluze. Paris 1857.
6. Compte rendu de la Gérance à la Communautè Icarienne à St. Louis, ed. Béluze. Paris 1857.
7. Organisation du Travail dans la Communauté Icarienne, ed. Béluze. Paris 1857.
8. Emprunt de un Million de Francs, ed. Béluze. Paris 1857.
9. Contrat social ou acte de société de la Communauté Icarienne, ed. Béluze. Paris 1857.
10. Notre situation à St. Louis, ed. Béluze. Paris 1857.
11. Lettre à Maximilien, ed. Béluze. Paris 1858.
12. Deuxième Lettre à Maximilien, ed. Béluze. Paris 1858.
13. Compte rendu, ed. Béluze. Paris 1858.
14. Cheltenham, ed. Béluze. Paris 1858.
15. Inauguration du Cours Icarien, ed. Béluze. Paris 1858.
16. Précis sur Icarie, von den Jung-Ikariern (Peron?) herausgegeben. Corning, Jowa 1880.
17. Albert Shaw, Ph. D. Ikaria. New York und London. G. B. Pretnam's Sons 1884. Deutsch von M. Jakobi. Stuttgart 1886, Rob. Lutz.

18. Adolf Hepner. Die Ikarier in Nordamerika. New York 1886, Rosenberg.
Ein kritischer Auszug aus dem Werke Shaw's.
19. Prof. Lexis. Artikel „Cabet" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Jena 1891, Fischer.
20. Engländer. Geschichte der französischen Arbeiter-Assoziationen Bd. II. Hamburg 1864, Hofmann & Campe.
21. Malon, Histoire du Socialisme. Bd. II. Paris 1883, Derveaux.
22. L. Stein. Der Sozialismus und Kommunismus im heutigen Frankreich. Leipzig 1847, Otto Wiegand.
23. R. v. Mohl. Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. Bd. I. Erlangen 1855, Enke.
24. A. Sudre, Histoire du communisme. III. éd. Paris 1850, Victor Lecon. Auch deutsch übersetzt.
25. Revue Socialiste 1880. Paris.
26. Revue Socialiste 1891—92. Paris. Artikel: Cabet et les Icariens par A. Holinsky.
27. Schlaraffia politica. Geschichte der Dichtungen vom besten Staat. Leipzig 1892, Fr. W. Grunow.

Internationale Bibliothek

Erste Serie.

Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt von **Oswald Köhler**. Mit 64 Abbildungen und 2 Sternkarten. Dritte Auflage. XVI und 464 Seiten. Preis gebd. Mk. 3.50.

Die Darwin'sche Theorie. Von **Edward Aveling**. Illustrirt. Mit einer ausführlichen Biographie Darwin's. Zweite Auflage. VIII und 272 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von **Karl Kautsky**. Vierte Auflage. XVI und 248 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von **Karl Kautsky**. VI und 344 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.50.

Die ländliche Arbeiterfrage. Nach dem Russischen des **Kablukow**. Zweite Auflage. 256 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Die Philosophie Spinoza's. Erstmals gründlich aufgehellt und populär dargestellt von **J. Stern**. VIII und 184 Seiten. Preis gebd. Mk. 1.50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von **A. Bebel**. 312 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.50.

Die Frau und der Sozialismus. Von **A. Bebel**. Vierundzwanzigste unveränderte Auflage. XX und 388 Seiten. Preis geb. Mk. 2.50.

Die Geschichte der Kommune von 1871. Von **Lissagaray**. Zweite vom Verfasser autorisirte und durchgesehene Auflage. X und 466 Seiten. Preis gebd. Mk. 3.—

Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staats. Von **Friedrich Engels**. Fünfte Auflage. XXIV und 188 Seiten. Preis gebd. Mk. 1.50.

Das Elend der Philosophie. Von **Karl Marx**. Mit Vorwort und Noten von **Friedrich Engels**. Zweite Auflage. XXXVI und 188 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Das Erfurter Programm. In seinem grundsätzlichen Theil erläutert von **Karl Kautsky**. Zweite Auflage. VIII und 262 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen von **Friedrich Engels**. Zweite durchgesehene Auflage. XXXII und 300 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.50.

Der russische Bauer. Von **Stepniak**. Autorisirte Uebersetzung von **Dr. Victor Adler**. XVI und 212 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—

Die Gesundheitspflege des Weibes. Von **Dr. J. B. Simon**. Mit 34 Abbildungen und einer farbigen Tafel. Zweite unveränderte Auflage. VIII und 304 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.50.

Die Lessing-Legende. Eine Rettung von **Fr. Mehring**. Nebst einem Anhange über den historischen Materialismus. VIII und 500 Seiten. Preis gebd. Mk. 3.50

Internationale Bibliothek

Zweite Serie.

Die französische Revolution. Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804. Von **Wilhelm Blos.** Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 632 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.50.

Großer deutscher Bauernkrieg. Von **Dr. Wilhelm Zimmermann.** Reich illustrirte Volksausgabe. XVI und 816 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 6.70.

Die deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849. Von **Wilhelm Blos.** Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 670 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.70.

Die Geschichte der Erde. Von **R. Bommeli.** Mit vielen Illustrationen und 3 Karten. XX und 684 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.90.

Der Mensch und seine Rassen. Von **Dr. Bernhard Langkavel.** Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 38 Vollbildern und 298 in den Text gedruckten Illustrationen. XIV und 644 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.50.

Die Thierwelt. Eine illustrirte Naturgeschichte der jetzt lebenden Thiere. Von **R. Bommeli.** Mit ca. 600 Abbildungen und 12 Farbentafeln. XXIV und 888 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 7.10.

Die Pflanzenwelt. Das Wissenswertheste aus dem Gebiete der allgemeinen und speziellen Botanik. Von **R. Bommeli.** Mit ca. 400 Abbildungen und 12 Farbentafeln. XVI und 632 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.50.

Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. Von **Lewis H. Morgan.** XVI und 480 Seiten. Preis brosch. Mk. 5.—, gebd. in Halbfranz Mk. 7.25.

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. Von **Friedrich Engels.** Preis brosch. Mk. 2.—

Moses oder Darwin? Eine Schulfrage. Von Professor Dr. **A. Dodel.** Preis brosch. Mk. 1.—

Die Klassengegensätze von 1789. Zum hundertjährigen Gedenktag der großen Revolution. Von **Karl Kautsky.** Preis brosch. 50 Pfg.

Ferdinand Lassalle. Eine Biographie von **Max Kegel.** Preis brosch. 50 Pfg.







HX 656 I2L8

Lux, Heinrich
Étienne Cabet und der ikarische kommunismus

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 02 08 014 9